~~Lc VI 24~~

Gek. v. Lachmüller zu 3 f

L.g.o. 864/3

Inhalts-Anzeige.

I. Blüthen aus Italien.

Seite
Italia. 3
Der Dom zu Mailand. 5
Der Comersee. 6
Venedig. 8
Stumme Klage. 10
Das Traumgesicht zu Venedig. 12
Florenz. 14
Die Monumente zu Florenz. 16
Pisa. 17
Das Campo Santo zu Pisa. 18
Die Bucht. 24
Genua. 26
La Spezzia und Sestri. 27
Beim kleinen Tempel am Ufer des Clitumnus. . . . 28
Der Sieg des Christenthums. (Bei Ponte Molle vor Rom. 30
Rom. 32
Roms Ruinen. 33
St. Peters Dom. 35
Das Coliseum. 38
Nachtscene im Coliseum. 41
Alte Grabschrift aus römischen Katakomben. . . . 42
Der Tempel Gregors des Großen. 43
Raphael. 45
Das Pantheon. 47
Unter Galiläis Brustbild im Pantheon. 49
Das Grabmal der Cäcilia Metella, Gemahlin des Crassus. 50
Bei der Grotte des Neptun zu Tivoli. 52
Domitians Palast zu Castel Gandolfo. 53
Der Scherbenberg zu Rom. 55
Villa Madama. 57
Der Tempel. 60
Tibur. Jetzt Tivoli. 61
Die Feldcapelle. 65

Seite

Die Kaiserpaläste. 69
Das römische Forum. 71
Das Capitol. 76
Die Sternennacht beim Pantheon. 77
Legende. 78
Der Nachahmer. 80
Der Antiquar. 82
Die Räuber bei Albano. 84
Die Villa Hadriana. 86
Elegien zu St. Onufrio bei Tasso's Eiche.
Der Tugend Zeugen. 88
Tasso's Eiche. 89
Trost. 90
Zuversicht. 92
Abendbetrachtungen. 93
Das Licht des Lebens. 95
Der Abschied von Tasso's Eiche. 97
Gebet für die Verleumder. 98
Die Weihe zur Andacht. 100
Das alte Formium. 101
Cicero's Ende. 103
Der sterbende Fechter. 105
Aller Heiligen im Pantheon. 106
Molo di Gaeta. 108
Sanct Michael. 109
Die Hungersnoth 1817. 112
Neapel. 114
Selig die Armen! 115
Am Meere. 117
Beim Grabe des Virgil. 118
Die Wallfahrt auf den Vesuv. 120
Der Vesuv. 123
Der Palast Caraffa zu Neapel. 124
Puzzuolo. 126
Bajä. 128
Die Carthause St. Martino zu Neapel. 130
Pompeji. 131
Die Todtenfeier zu Monterosi. 134
Am Meere. 135
Die Burgruine. 136
Sorrent. 137
Pästum. 138
Die neuen Kunststraßen. 139
Abschied von Italien. 141

II. Fenelon, ein Gedicht in drei Gesängen.

	Seite
Vorbericht.	145
Erster Gesang.	147
Zweiter Gesang.	164
Dritter Gesang.	192
Anmerkungen.	217

III. Lieder und Hymnen zur Gottesverehrung des Christen.

Erstes Buch. Lieder.

Der Urgeist.	231
Gefühl von Gott.	232
Religion.	233
Der Glaube.	234
Das Christenthum.	235
Gottesdienst, am Morgen.	237
Liebe Gottes. (Melodie von Brugger).	240
Gebet.	241
Schein und Seyn.	242
Gottes Nähe.	244
Vertrauen auf Gott.	245
Psalm.	247
Der Christtag.	249
Der Stern der Weisen.	250
Der Segen von Oben.	251
Bitte um den heiligen Geist. (Melodie von H. G. Nägeli.)	252
Das Pfingstfest.	253
Lied an Pfingsten.	254
Der Kindersinn. (Mel. von Schmittbauer.)	255
Das Vater unser. (Mel. v. H. G. Nägeli.)	
Erste Bitte.	256
Zweite Bitte.	258
Dritte Bitte.	259
Vierte Bitte.	260
Fünfte Bitte.	261
Sechste Bitte.	263
Siebente Bitte.	265
Die Sehnsucht des Christen.	266
Bußlied.	269
Das Abendmahl.	270

	Seite
Am Dankfest für den Frieden.	272
Das Fronleichnamsfest.	274
Die wahre Freude.	276
Die acht Seligkeiten. (Mel. von Zschokke.)	278
Die Priesterweihe.	280
Die Trauung.	281
Das Kirchweihfest.	282
Der Grundstein der neuen Kirche.	284
Des Christen Klage.	285
Gebete für Kranke.	286
Gebet eines Sterbenden.	288
Das letzte Gericht.	289
Des Freundes Gebet.	291
In der Charwoche.	292
Am Grabe des Herrn.	293
Auferstehungslied.	294
Lied am Osterfeste.	295
Das Credo.	296
Das Salve Regina.	299
Das Stabat Mater.	300
Paulus der Apostel.	301
Johannes der Evangelist.	303
Magdalena.	305
Cäcilia.	307
Allerheiligen.	308

Zweites Buch. Chorlieder.

Vorwort.	313
Sursum Corda.	317
Beruhigung in Gott.	319
Gottes Allmacht.	321
Lob Gottes.	322
Bitte um ächte Tugend.	323
Der Weg des Christen.	324
Ermunterung des Christen.	326
Vertrauen zu Gott.	327
Gottesverehrung.	328
Der Gedanke an Gott.	329
Der Kindersinn.	330
Ergebung.	331
Die Liebe Gottes.	333
Die Liebe.	335
Vereinigung mit Gott.	337
Gottes Wort.	338
Bei der Trauung.	340

	Seite
Gebet um Reinheit des Herzens	341
Vertrauen	343
Beim Bittgang um die Fluren	344
Requiem	347
Am Allerseelentage	349
Bei der Begleitung ans Grab	352
An den Gräbern	353
Das Weltgericht	354
Am neuen Jahre	356
Weihnachtabend	358
Die Christnacht	360
Weihnachtgesang	362
Auf das Fest der Erscheinung des Herrn	364
In der Charwoche	365
Osterlied	367
An Christi Auffahrtsfeste	369
Pfingstlied	371
Am Dankfeste nach der Ernte	373
Christus, der Sieger der Welt	374
An Maria	375
Die Feier auf den Gräbern der Märtyrer	378
Meßgesang	380

Drittes Buch. Hymnen.

Beim Frühgottesdienst	389
Abendandacht	391
Im Advent	392
Weihnachten	393
Der heil. Stephanus	394
Die unschuldigen Kinder	396
Der Neujahrstag	397
Die Erscheinung des Herrn	398
Maria	399
Mariä Lichtmeß	400
Mariä Verkündigung	401
Das Osterfest	402
Christi Auffahrt	403
Das Pfingstfest	405
Dreieinigkeit	406
Die Apostel	408
Mariä Himmelfahrt. I. und II.	409
Mariä Geburt	411
Am Kirchweihfeste	412
Allerheiligen	413
Mariä Empfängniß	414

	Seite
Johannes der Täufer.	415
Johannes der Evangelist.	416
Der Nährvater Joseph.	417
Der heilige Bischof.	418
Die Märtyrer.	419
Die heilige Jungfrau.	420
Die Heilige.	421
Die Schutzengel.	422
Der Grund aller Hoffnungen.	423
Aufmunterung zum Lob Gottes.	424
Von dem Werthe der Frömmigkeit.	426
Das allgemeine Dankfest *).	427
Allgemeines Gebet.	429
Antiphonen oder Umrisse zu Madonna-Bildern. 1—10.	431

*) Die vorstehenden Hymnen sind von Knecht in Musik gesetzt.

Blüthen aus Italien.

1817, 1829 und 1832.

Italia, Italia est; resonat mihi dulcis in ore
Italia, Italia fixa mihi est animo.

Italia

Italia, du Schoßkind der Natur!
Mit frommer Lust betrat ich deine Gärten,
Schon hell vom Morgenscheine der Cultur,
Als scheu den Blick noch weg die Völker kehrten.

Dich lockte des Erobrers blut'ger Kranz,
Doch mehr entzückten dich des Friedens Künste;
Dir war der Weisheit und des Schönen Glanz
Kein Wahn, wie dem Barbar, kein Hirngespinnste.

Wetteifernd sang dein Flaccus, dein Virgil,
Mit Pindar und Homer. Auch Demosthene
Hat Rom gehört. Vollendung war dein Ziel,
Du Kind des Mars und Liebling von Athene!

Gerettet hast du Hellas Genius;
Sein Funke war's, von welchem du durchlodert,
Der Barbarei vielköpf'gen Cerberus
Als Kämpfer für das Licht herausgefodert.

Der Drache fiel. Europa jauchzte hoch;
Die Dante, Ariost' und Raphaele
Verklärten den Triumph des Geists, dem Joch
Entschwungen und des Aberglaubens Höhle.

Beglückte Zeit! Das Denken war Verdienst,
Und Weisen gab der Thron des Beifalls Lächeln.
Beglücktes Volk, dem stralend du erschienst,
Asträa, mit des Frühlings Kranz und Fächeln!

Italia, du Schoßkind der Natur,
Und einst des Forschungstriebes heil'ge Wiege!
Wo find' ich deines alten Geistes Spur?
Wo darf ich jetzt noch feiern deine Siege? . .

Der Dom zu Mailand.

O Meisterwerk der Andacht, das in sich
Mit deutscher Kunst des Wälschen Geist vermählt,
Hoch schlägt die Brust des Deutschen, schaut er dich,
Von frommer Vorwelt Genius beseelt.

In hundert Pfeilern, wie ein Tannenwald,
Voll Majestät der Marmor sich erhebt;
Zum Himmel winkt die mystische Gestalt,
Die, einer Flamme gleich, dem Staub entschwebt.

Wie reich an Bildwerk ist des Doms Gewand,
Der innern Hallen Bau wie einfach schön!
Von außen mag der Blick des Künstlers Hand,
Im Innern Gottes Heiligthum nur sehn.

Die Wölbung sanft ob Säulenreihn sich schließt.
Die Stille herrscht; kein Bild den Sinn zerstreut.
Gemalter Scheiben Glanz, der sich ergießt
Durch hehres Dunkel, lädt zur Innigkeit.

Karl Borromä ruht hier in prächt'ger Gruft;
Noch spricht sein Geist sich mild und liebend aus*),
Indeß Ambrosius, voll Ernstes ruft:
„Bleibt, Ungeweihte, fern von Gottes Haus!"**)

---

*) Durch viele milde Stiftungen, die des Heiligen segensreiches Andenken verewigen.

**) Ambrosius, Erzbischof, versagte dem Kaiser Theo-

Der Comersee.

Gruß dir, Triumphthor nach Ausonien!
Wie schön! Zu schildern dich, wo fänd' ich Worte?
Die Muse bleibt entzückt, stillfragend stehn:
Bist du nicht, Herrlicher! des Himmels Pforte?

O See! du spiegelst mit dem Lichtazur
Des Himmels auch der Erde schönste Blüthe.
In dir beschaut sich lächelnd die Natur,
Sinnt sie auf frischen Reiz für ihr Gebiete.

Welch zaubernd Dunkel geußt der grüne Hang
Der Anhöhn rings in deine heitern Wellen!
Der Waldgebüsche Nachtigallgesang
Weckt in der Brust der Freud' und Wehmuth Quellen.

Zu dir geflüchtet hat der Friede sich.
Wie Mancher fand ihn schon an deinen Ufern,
Der an der Freundschaft Hand der Welt entwich,
Und ihres Lobs und Tadels schnöden Rufern!

---

dosius den Eingang in den Tempel (den alten Dom zu Mailand), bevor er wegen des zu Thessalonich angerichteten Blutbades Buße gethan.

Wie freundlich winkt mir deine Siedelei,
O edler Freund Trajans! *) Welch süße Tage
In stiller Bucht hier flossen dir vorbei,
Den Schimmerbühnen fern voll Trug und Klage!

Hier sahst du der Natur im Brautfestkranz
Durchs Antlitz stets den Stral der Liebe zittern;
Beim Mond- und Dämmerschein mit sanftem Glanz
Und mit erhabener Pracht bei Sturmgewittern.

In ew'ger Jugend seh' ich sie, wie du,
All' ihren Zauber hold vors Auge weben.
Glückselig, wem sie hier in weiser Ruh
Bei Freund und Muse mild verschönt das Leben!

---

*) Plinius der Jüngere. S. dessen Briefe L. II. ep. 17, u. L. IV. ep. 30.

Venedig.

1825.

Dices, hanc posuisse deos. Sanazar.

Einst Königin des Meers, das dich umfleußt,
Im Glücksstral groß, und größer noch in Stürmen,
Venezia! wie traur'st du jetzt verwais't!
Welch' öde Stille schwebt ob deinen Thürmen!

Gesanglos schweift die Gondel zwischen Reihn
Zerfallender, verlass'ner Prachtgebäude.
Doch, klagt gedämpfter Schmerz beim Mondesschein;
Ihn unterbricht kein frischer Laut der Freude.

Der Bucentaur*), von dem der Doge dich
Dem Adria vermählte, ruht vermodernd.
Wo zeigt die Flotte, Stambuls Schrecken, sich,
Von Heldengeist gelenkt, von Kampflust lodernd?

Dem Siegsdenkmal, der Pfort' am hohen Dom
Mit dem Triumphgespann, enthaucht die Frage:
Warum das Volk, an dem einst Mahmuds Strom
Sich brach, jetzt nichts für Hellas' Rettung wage?

*) Ein reich vergoldetes Fahrzeug, das der Doge mit dem Senat und den fremden Gesandten jährlich einmal bestieg, um die Ceremonie der Vermählung Venedigs mit dem adriatischen Meer durch Hineinwerfung eines Ringes zu erneuern.

Mit Wehmuth, wie die Bildsäul' auf der Gruft,
Blickt rings Sanct Marcus Löw' auf große Trümmer.
Aus jeder Brust, aus jedem Auge ruft
Sehnsucht nach nie genoss'ner Freiheit Schimmer.

Ihr fahler Abglanz nur fiel durch die Nacht
Der Tyrannei, gehüllt in Vehmgerichte.
Doch stralte Stolz, gedacht' er deiner Macht,
O Wunderstadt! dem Aermsten im Gesichte.

O Freiheit! welchen Zauber übt aufs Herz
Der Menschen noch dein Widerschein, dein Schatten,
Daß sein Entschwinden weckt so tiefen Schmerz,
Und alle Lebenspulse läßt ermatten!..

Stumme Klage.

Auf dem Marcusplatze.

„Warum so traurig, Gondoliere!
Das Silberhaupt zur Brust gesenkt?
Warum nicht lieber auf dem Meere
Der Gondel Schweben froh gelenkt?
Taucht doch die Sonne jetzt so glänzend
Beim Wehn der Morgenluft herauf.
Ruft denn ihr Stral, die Kuppeln kränzend,
Nicht auch dein Herz zur Freude auf?“

Ich fragte so; doch schwieg der Alte,
Als wär' er taub und stumm zugleich,
Und nicht verzog sich eine Falte
In dem Gesicht, so faltenreich.
Doch schien voll Glut sein Blick zu sagen:
„Für *mein* Venedig du nicht glühst:
Bescheid sonst gäb' auf deine Fragen
Dir Alles, was du nicht mehr siehst!“

In eine Gondel war gestiegen
Hinab ich, die am Ufer stand,
Noch immer nach des Alten Zügen
Das Auge forschend hingewandt.

Mein Führer sah's, und gab mir Kunde,
Indeß uns sanft die Welle trieb;
„Der Greis, dort sitzend jede Stunde,
Ist allen Gondolieren lieb.

So lang Sanct Marcus Löw' regierte,
Er uns voran als Häuptling ging,
Den Bucentaur er jährlich führte,
Trug der den Dogen mit dem Ring.
Doch seit Verräther die Standarte
Der Freiheit stürzten, sank auch er;
Sitzt dort, als ob er wen erwarte,
Schaut immer schweigend nach dem Meer."

Das Traumgesicht zu Venedig.

Sanft übergoß des Vollmonds Zauberglut
Den Platz, den alte Prachtgebäude schmücken;
Ein zitternd Feuer schien die Meeresflut,
Nach der man sieht Sanct Marcus' Löwen blicken.

Sein Blick nach ihr, die ihm so lang gefröhnt,
Verkündigt Stolz und Wehmuth und Verlangen.
Er fragt: lehnt ewig nun, des Ruhms entwöhnt,
Die Königin an dich nur bleiche Wangen?

Gelagert auf des Löwen Fußgestell,
Sank ich in der Vergangenheit Betrachtung;
Da hob vor meiner Seele dunkelhell
Ein Seraph sich aus wolkiger Umnachtung.

Hoch hielt die linke Hand ein Kreuz empor;
Gestützt war auf ein blitzend Schwert die Rechte.
„Sinnst du hier, sprach er, an der Freiheit Thor,
Wer die im Zorn entschwundne wieder brächte?

Sie kommt nicht wieder! Ich, ihr Genius,
Umschweb' oft trauernd ihres Thrones Stätte;
Doch eher kehrt zum Quell der stolze Fluß,
Als daß ein sieches Volk aus Schmach sich rette.

Wo ist der Muth, der Freiheit Lebensgeist,
Entsprungen einst des Glaubens heil'ger Quelle?
Längst trat die Selbstsucht, die mit Lügen gleißt,
An dieses Himmelkinds verwais'te Stelle.

Indeß Morea, schmählich unterdrückt,
Von Mustapha erobert, Joch nur tauschte,
Ward selbst Venedigs Freiheitssinn erstickt
Vom finstern Wahn, der tückisch ihn belauschte.

So fiel die Macht, der Ruhm der Inselstadt!
Was bleibt davon? Ein Widerschein in Bildern,
Womit die Helden und der Helden That
Die Zauberkraft der Kunst verstand zu schildern!"

Der Genius dieß sprechend mich verließ,
Und still trug, wie zu einem Todtenfeste,
Die schwarze Gondel, die vom Ufer stieß,
Mich durch die Reihn zerfallender Paläste.

Florenz.

Meinem Freunde von Reinhold.

Altes Florenz, geschmückt mit Glanz der Jugend
Von der Kunst und Natur, entzückten Auges
Sah ich deine herrlichen Tempel, deine
Stolzen Paläste.

Lächelnd erschien mir deine Aphrodite,
Wie dem Meer sie entstieg; den Schmerz voll Adel
Niobe'n verwandeln in Fels sah ich beim
Schicksal der Kinder.

Aber der Himmel kam in meine Seele
Beim Beschauen von Raphaels Madonnen
Und der Engel Fiesole's, die so selig
Schweben im Urlicht.

Und vor der Himmelsthür der Taufcapelle
Schien mir hoch, im Gespräch vom Ewig=Schönen,
Dante mit Lorenzo *) und Buonarotti
Freundlich zu wandeln.

Solcher Gesichte voll, flog ich nach deinem
Tusculum, das der Arno sanft bespület,
Und die Wellen spiegelten, Freund! der Sterne
Schimmer uns wieder.

*) Von Medicis.

Doch eine Melodie von Cimarosa
Der mit Wonne der Flußgott selbst aufhorchte,
Strömte voll Begeistrung von Kehl' und Finger
Deiner Maria!

Die Monumente.

(Zu Florenz.)

Manch Denkmal, das die Schmeichelei ersann,
Sah in Florenz der Wandrer staunend an.
Doch fand er, ach! zu tiefem Aergerniß
Kein Denkmal noch auf Lorenz Medicis.

Da warf gedankenvoll er einen Blick,
Gemischt von Wehmuth und von Zorn, zurück
Auf jenen Pomp von Reichthum und von Kunst,
Der festzuzaubern strebt der Ehre Dunst.

Dann rief er aus: O Wahn der Eitelkeit,
Des Ruhms Herold zu seyn, dein lacht die Zeit.
Kein Sarkophag besticht die Nemesis,
Und sein bedarf kein Lorenz Medicis!

Für ihn ist jedes Monument zu klein,
Deß unberühmte Könige sich freun.
Die Welt sein Name mit Verehrung füllt,
So lang ihr noch die Menschenwürde gilt.

Pisa.

O Pisa, jetzt wie öd! Doch einen Zeugen
Erloschner Macht seh' ich beim schiefen Thurm
Den säulenreichen Dom zum Himmel steigen.
Dort, wo die Todten ruhn vom Lebenssturm,
Wahrt deinen Ruhm der Grabhall' ernstes Schweigen,
Trotz Stürmen, trotz der Zeit, dem stillen Wurm.
Noch prangt sie, während deine Macht verschwunden,
Seitdem Florenz ihr schlug die Todeswunden.

Nicht eine Spur vom Kerker voll Entsetzen,
Wo Ugolino, wilder Rache Ziel,
Den Hunger sah die fletschen Zähne wetzen
An seinen Söhnen, eh' er selber fiel.
Längst Moder seyd auch ihr, die mit Ergötzen
Euch weidetet am grausen Trauerspiel,
Das ewig fortlebt im Gedicht, mit Schauer
Die Brust erfüllend jeglichem Beschauer.

Das Campo Santo zu Pisa.

Seyd mir gegrüßt, einsame Gräberhallen!
Wie zaubrisch läßt der Abend seine Glut
Durch eure schmucken Fensterbogen wallen
In diesen Raum, wo alles Leben ruht!
Mich überströmt der Ehrfurcht heilig Schauern;
Nach Art der Geister weht es längs der Mauern.

Wie nenn' ich euch, ihr mystischen Gestalten,
Die vor mir her mit blasser, stiller Hand
Den Schleier lüpfen, welcher in dem kalten
Gemach des Tods das Leben, das entschwand,
Und das verhüllt, das einst aus morschen Trümmern
Verjüngt und herrlicher hervor wird schimmern?

Wie manches Riesenbild verblichner Tage,
Wie mancher Traum erloschner Majestät
Verlor sich hier in dunkelm Sarkophage!
Das ist der Ruhm: ein Dunst, vom Wind verweht!
Daß doch das Herz darnach so rastlos ringet,
Nach Wolken hascht, bis es der Tod umschlinget!

Bleibt denn der Mensch, so lang er wallt im Staube,
Jedweder Täuschung Spielzeug, wie ein Kind?
Ertönet an sein Ohr, das ewigtaube,
Der Seher Wort umsonst, wie in den Wind?
Muß jeder Sinnenreiz für ihn entschwinden,
Soll nicht sein Herz vom Glanz des Trugs erblinden?

Die hier der Tod so friedlich hat gebettet
　　In Erdreich, fromm des Heilands Grab entführt,*)
Wie selten, ach! hat Liebe sie verkettet,
　　Als sie noch wandelten, wo Haß regiert!
Doch folgt er nicht bis in des Todes Kammern;
Hier wecket er kein Seufzen und kein Jammern.

Hier zischt nicht der Verleumdung Klapperschlange,
　　Bespritzt mit Gift verdiente Kränze nicht.
Hier täuscht mit falscher Thräne keine Wange,
　　Nicht lügt dem Freund des Freundes Angesicht.
Kein Todter hat die Höllenkunst erfunden:
Zu träufeln Glut in die geschlagnen Wunden.

Doch welcher Geist hat lebend euch verblendet,
　　Daß wild entbrannte der Parteien Wuth,
Daß gegen euch die Dolche ihr gewendet,
　　Daß Rachedurst vergiftete das Blut?
Vertilgung sprühte noch der Blick im Sterben;
Beschwor um Haß, als fromme Pflicht, die Erben.

Auch hat manch liebend Herz der Gram gebrochen,
　　Von der Geschlechter langem Groll erzeugt.
Vergeblich bat der Liebe zärtlich Pochen;
　　Wo Groll gebeut, des Mitleids Saite schweigt.

---

*) Die Erde des Campo Santo wurde, der Sage nach, vom Grabe des Erlösers hergeführt.

Wie konnt' es wohl nach Ugolino's Qualen *)
An Romeo's und Julien **) Pisa fehlen?

Ihr Brautbett war die Bahre! O wie gräßlich
Die Zwietracht lächelte zum Trauerzug!
Und immer blut'ger ward und unermeßlich
Des Hasses Wüthen und des Hasses Fluch!
Doch, wenn die Grollenden jetzt hier erstünden,
Würd' ihre Brust noch gleiche Glut entzünden?

Mit Scham und Reu säh' einer an den andern,
Das Nichts erkennend, daß sie einst entzweit;
Das Nichts, für das die Machtbegier sie wandern
Durch tausend Höllen hieß in argem Streit.
Der Gleichheit größter Freund, der Tod, verscheuchte
Das Truggebild, wornach die Seele keuchte.

O du, den als Befreier dort der Armen,
Der Krüppel, der Verwais'ten Schaar begrüßt, ***)
Auch vielen Reichen zeigtest du Erbarmen;
Hat doch ihr Herz des Lebens Werth vermißt.
Du hast, o Tod! vom Elend sie errettet,
An das ihr Herz Lichtscheu und Trug gekettet.

---

*) Den seine Gegenpartei mit seinen Kindern im Gefängnisse verhungern ließ.

**) Von Verona.

***) In dem beim Eingang sichtbaren Frescogemälde von Andreas Orgagna: im Triumph des Todes.

So schönen Glanz auch goß in Pisa's Mauern
Der hochverehrten Freiheit Götterbild,
Wen sah man je auf Unterjochung lauern,
Der nicht die Freiheit nahm zum Aushängschild?
Du, Tod! nur rüttelst aus des Wahnes Banden:
Daß Freiheit je mit Eigensucht bestanden.

Vielleicht hat noch beim letzten Athemzuge
Dein Stachel manch Gewissen aufgeweckt,
Daß dann die Seele, frei vom Sinnentruge,
Die Arme zum Erlöser ausgestreckt?
Doch was der Herr beschloß — wer lös't die Frage?
Geheimniß hüllt sie bis am jüngsten Tage.

Indessen seht! dort fließt ein Stralenschimmer,
Das Weltgericht verkündend, schon herab.
Mild blick der Richter auf der Erde Trümmer;
Hell tönet die Posaun' in jedes Grab.
In Aller Leib kehrt mit der Seele Leben;
Frohschauernd fühlen's die, und die mit Beben.

Und mancher zagt jetzt noch in bangem Zweifel,
Den aber bald Wonn' oder Qual verscheucht.
Denn seht! wie eilen Seraphim' und Teufel
Jedweder Seele nach, die ihnen gleicht!
Die Krall' hielt eine fest schon im Gewimmel,
Ihr Schutzgeist naht; sie schwebt mit ihm gen Himmel.

Dort aber flog im frommen Weihgewande
  Ein Klosterkind dem Schutzgeist in den Arm.
Doch Satan brüllt, und zerrt sie an dem Bande,
  Dem schnöden, das sie trug, zum Höllenschwarm.
Sein Antlitz mit den Händen deckt der Engel,
Beweinend, ach! der armen Menschheit Mängel.*)

Doch weicht, betrübende Gesichte! Wonne,
  Ja, nie gefühlte Wonn' entstralt dem Blick
Von Tausenden, die zu des Weltalls Sonne —
  Zu Gott die Engel bringen froh zurück.
Wie haucht ihr Kuß Unsterblichkeit den Wangen
Der Sel'gen auf, die sie so zart umfangen!

O die ihr im Vertrau'n auf Gottes Segen
  In schlechten Grund den Samen ausgestreut,
Seht! euer Glaub' und Wandel gab, wie Regen
  Und Sonnenschein, dem Samen Fruchtbarkeit;
Ihr, ihr habt sie der Finsterniß enthoben —
Die Brüder, jetzt von Glanz und Freud' umwoben.

Wie Mancher dürstete nach Licht im Dunkeln,
  Und trinkt in Strömen dort des Lichtes Born.
Ich seh', wie jubelnd Sterne den umfunkeln,
  Den tief in Staub gebeugt des Schicksals Zorn;
Doch ihm, der stets aus Gold trank Rausch der Freuden,
Verwandeln sie sich ohne Maß in Leiden.

---

*) Alles nach dem Frescogemälde des Orgagna.

So schön getüncht, o Gleißner! war dein Leben;
Doch wird am Tag, wo jede Schminke fällt,
Die fromme Einfalt nur zu Gott sich heben;
Du liegst, ein Aas, verhöhnt von aller Welt.
Nicht eingehn kannst du in das Reich des Lichtes;
Schwer ruht auf dir der Fluch des Weltgerichtes.

Hinweg, ihr Larven, die ihr aus den Särgen
Mit Grinsen aufspukt! Flieht! schon stralt ein Schein
Des großen Morgens. Ruft den höchsten Bergen:
Stürzt über uns in Nacht auf ewig ein!"
Umsonst ward oft ein Engel euch gesendet;
Ihr habt euch stets vom Licht zur Nacht gewendet!

Wer kniet dort hoch, in Andacht wie versunken?
Dem Sohne klagt Madonna ihren Schmerz,
Den tiefen Schmerz, daß, ach! der Liebe Funken
So ganz verlöschen konnt' in Mancher Herz.
Doch jetzt entzieht den Himmlischen, den Reinen
Ein Lichtgewölk das Grau'n der Nacht und Peinen.

In Lieb' und Wahrheit leuchtet die Gemeinde
Der Kinder Gottes, Eine Seel', Ein Leib;
Christus das Haupt, die Glieder seine Freunde,
In Sünd' und Schmerz Geborene vom Weib.
Schon seh' ich euch mit euern welken Kränzen,
Grabmäler rings! vom Himmelslicht erglänzen.

Die Bucht

(bei Sestri und Chiavari).

Die du hier zum Meeresspiegel
Rothbeglänzt so sanft dich bückst,
Und im Kranz der grünen Hügel
Lächelnd mir ins Auge blickst;
Alles, was erquickt den müden
Pilger, was sein Herz gesucht:
Stille, Heiterkeit und Frieden
Beutst du, hold umschloss'ne Bucht!

Laß, o laß in deinem Schatten
Ganz vergessen mich der Welt,
Ihrer Lust, der öden, matten,
Mit dem Glanz, der ihr gefällt!
Und von allen ihren Tücken
Trübe keine leise Spur
Mein froh=heiliges Entzücken
Bei dem Anblick der Natur!

Nur der Blüthenduft des Schönen
Soll zu mir herüberwehn;
Bei des Himmels Lieblingstönen
Will ich still durch Blumen gehn.
Gottes Weisheit, Gottes Güte
Wird belauschen Aug' und Ohr,
Daß ihr Bild tief im Gemüthe
Leuchtend stets mir wink' empor!

Oft am Abend tret' ich schweigend
Auf den Felsabhang am Meer,
Wann der Mond am Himmel steigend
Schimmer hinstreut weit umher.
Während hell, von Luft gehoben
Wog' an Wog' in Schaum zerfällt,
Denk' ich: wie des Zeitlaufs Toben
An dem Ewigen zerschellt!

G e n u a.

Hier lande, Schiff! Andreas Doria
Hat hier gewohnt, der edelste der Bürger,
Den je das Land Virgils erblühen sah:
Was ist ein Cäsar gegen ihn? . . ein Würger.

Ein Würger bloß für ein Phantom von Ruhm!
Doch wenn der Held hier *) seine Stadt begrüßte,
Umstralt von ihrer Freiheit Heiligthum,
Ihr holder Blick die Sorgen ihm versüßte.

Als Karl der Fünft' Ausonien betrat,
Hier war's! die Schranzen wollten Mißtrau'n wecken.
Er sprach: „Ist hier nicht Seine Vaterstadt,
Deß Name bleicht den Christenfeind mit Schrecken?"

Zwar hielt er selbst ihm vor ein lockend Bild —
Die Macht der Medicis. Doch voll Entrüstung
Wandt' er sich weg, in seinen Ruhm gehüllt.
„Ziemt einem Helden, dacht' er, Ueberlistung?"

Wie tief erröthen muß vor deinem Glanz,
O Edler, den die Nachwelt nennt mit Rührung,
Wer für ein Krönlein tauscht den Bürgerkranz
Im schnöden Mißbrauch anvertrauter Führung!

---

*) Hic quoque cum patriæ regno sceptroque potiri
Posset, et aurata frontem redimire corona,
Contemsit regni fastus nomenque tyranni.
(Pomp. Arnolfus.)

La Spezzia und Sestri.

(Im Genuesischen.)

Welch muntres Volk lebt doch im heitern Süden!
Seht, wie auf offner Straß' im leichten Tanz
Beim Tamburin die Paare nicht ermüden
Von Knab' und Mädchen spät im Abendglanz,
Indeß der Himmel gießt den stillen Frieden
Auf's nahe Meer und seiner Buchten Kranz,
Und jetzt die Freudenfeuer von den Hügeln
Sich mit dem Mond im weiten Wasser spiegeln.

„Wem gilt das Fest?“ — Mit feuerrothen Wangen
Erwiedert schalkhaft eine aus dem Chor:
„Wird Pfingsten denn bei euch nicht auch begangen?“
Und jubelnd scholl ein Hymnus jetzt empor,
Derweil die Reigen dichter sich durchschlangen,
Den Geist begrüßend, der den Blumenflor,
Des Baumes Frucht, der Aehren goldne Wellen
Der Erd' entlockt und aller Freude Quellen.

Beim kleinen Tempel am Ufer des Clitumnus unweit Spoleto.

1 8 3 2.

O du, Diana's heitres Tempelchen,
Das niederblickt zu des Clitumnus Quelle,
Wo deine Säulen schimmern auf der Welle,
Entzückt weil' ich, auf der geweihten Stelle,
Dein Bild im fließenden Krystall zu sehn.

Im Schneegewand seh' ich die Priesterin,
Wie sie bei Nacht in holdem Zauberlichte
Hier, wo beim Lorbeer weht die Weimuthsfichte,
Im Haar den Halbmond, Andacht im Gesichte
Still niedersteigt zum grünen Ufer hin.

Sanft bückt sie sich, und schöpft die heil'ge Flut;
Drauf hebt gen Himmel sie die Opferschale;
Hell blinkt ihr Gold von Cynthia's Weihestrale,
Und weckt in jeder Brust im Hirtenthale
Der keuschen Liebe reine Himmelsglut.

Und dort geleiten sie den weißen Stier,
Das Horn geschmückt mit blumigen Gewinden,
Mit des Gesangs und Tanzes Festverkünden,
An den Altar, wo Flammen sich entzünden.
Noch seh' ich's, da entschwebt's, ein Traumbild, mir.

Doch lachte sanft ein Tempe jetzt um mich;
Viel weiße Rinder trabten durch die Wiesen;
Das Echo weckten Knaben, welche bliesen,
Und Mädchen durch ihr Lied Mariam priesen,
Der keine Jungfrau je an Reinheit glich.

Der Sieg des Christenthums.

(Bei Ponte Molle [Pons Milvius] vor Rom.*)

Kein Obelisk, kein Siegesbogen hier?
So diene diese Brücke mir dafür!
War's hier doch, wo die Tiber, stolz auf hundert
Triumphe Roms, zwei Römer-Reiche schied;
Als einst die Erden-Königin verwundert
Sah ihrer Götter goldne Zeit verblüht,
Sah unterm Kreuze sich den Adler schmiegen,
Und Kraft von ihm erflehen, um zu siegen. —
Dort zog heran vom fernen Osten Constantins
Siegprangend Heer. Hier stand entschloss'nen Sinns
Maxentius mit tapfern Veteranen.
Zwei Welten sind in Kampf. Der Sieg scheint vor den Fahnen
Des alten Roms, wie Sturmgewitter, herzuziehn.
Schon wankt, schon weicht die Streitmacht von Byzanz. Entsetzlich
Ras't Mordgewühl durch alle Reihn. Doch plötzlich
Sieht Constantin ein Kreuz **) am heitern Aether glühn,

---

*) Restaurirt und verschönert durch Pius VII.

**) Ein Kreuz mit der Inschrift: „In hoc signo vinces!" — Zwei herrliche Fresken von Raphael in den Stanzen des Vaticans stellen diesen Gegenstand dar.

Indeß sein Widerschein auf eine seichte Stelle
Der Tiber glänzt. „Seht!“ ruft entzückt der Held,
„Dort winkt der Sieg!“ — Das Zeichen einer bessern Welt
Stralt in der Christen Brust, wie Morgenhelle;
Begeistert stürzt zu Roß und Fuß die Schaar sich in den Strom;
Schon hört der Feind ihr Jubeln zwischen sich und Rom.
Nun drängt sich Heer und Heer hier auf der Brücke.
Hell flammt der Sieg, Verzweiflung tobt im Blicke.
Es gilt das Loos der Welt. Da fällt Maxentius;
Mit ihm der Heiden wilde Wuth. Der Fluß
Wälzt ernst und trüb ins Meer die blut'gen Leichen. —
Wo ist die Macht, die nicht dem Glauben müßte weichen? . .

Rom.

In trübem Ernst wallt dort die stolze Tiber,
Nachsinnend jener thatenschweren Zeit,
Die in der Menschenbildung großem Streit
Mit wildem Wechsel ging an ihr vorüber.
Die Macht zerfiel, wovor die Welt gebebt;
Die Trümmer noch der Schönheit Hauch umschwebt.

Verborgner Geist, der du im rohen Wilden,
Der Rom besiegte, wecktest das Gefühl,
Das ihn auch trieb zu der Vollendung Ziel,
Und Wüsten schuf zu lieblichen Gefilden,
Du gabst den Sinn für's Schöne noch zum Trost,
Als Stürme durch der Zeiten Nacht getos't.

O du, den als Apoll Athen gestaltet,
Der als Apoll im Vatican noch glänzt,
Steht je dein Altar öd' und unbekränzt
Vom Römer, dessen Sinn für dich erkaltet —
Dann, Genius des Schönen! sey gerecht,
Mit ew'ger Blindheit strafe dieß Geschlecht!

Roms Ruinen.*)

Facta est quasi vidua domina gentium.

Jeremias.

Gebirge von Trümmern, wer hat euch gehäuft? —
Die Zeit, die das Saatkorn entfaltet und reift.
Ob ewige Jugend die Wang' ihr umblüht,
Verwelken das Schönste die wandelnde sieht.

Der Esel jetzt trabt, und das Bettelvolk schleicht,
Wo Cäsars Gespann im Triumphzug gekeucht.
Wo stolz der Palast von August sich gethürmt,
Den Winzer nun kaum ein Gemäuer noch schirmt.

Umsonst, o ihr Sterblichen! wähnt euer Herz,
Unsterblichkeit spendeten Marmor und Erz.
Wo prangt noch Horazens, wo Cicero's Grab?
Doch fiel ihrem Kranz auch ein Blättchen nur ab? —

*) Poggio, in s. Buche de fortunæ varietate urbis Romæ et de ruinis ejusdem descriptio, ruft aus: „Ut nunc omni decore nudata, prostrata jacet, instar gigantei cadaveris corrupti atque indigne exesi!" Und Jos. Ant. Campanus in s. Briefen (I. 7.): „Urbs magna sui parte diruta, multisque in locis funditus delata vim mihi lacrimarum excussit. Quadrati enim lapides, antiquis litteris incisi, jacentes ubique conculcantur. Aedificiorum reliquiæ paucissimæ, et quas vetustas ex omni parte exedere non potuit. Columnæ passim occurrunt eximiæ magnitudinis, longe lateque disjectæ."

Wohl nirgend sich so die Vergänglichkeit zeigt,
Die irdische Größe so furchtbar gebeugt.
Doch sagt: wo bei Trümmern so Herrliches steht,
Zum Einen uns deutend, das niemals vergeht?

Sanct Peters Dom.

(Zu Rom.)

O entzückender Gedanke,
Der der Menschheit enge Schranke
Fromm und liebend überschwebt:
Einen Tempeldom zu bauen,
Gleich dem Himmel anzuschauen,
Ueber dem der Urgeist webt. *)

Dieser Wölbungen und Massen
Stille, heitre Räume fassen
Kann ein sterblich Auge nicht.
Doch die Harmonie des großen
Ganzen steht vor mir, umflossen
Von der Schönheit Zauberlicht.

In so hehrer Tempelhalle
Spricht der Geist, nach welchem alle
Geister, als der Sonne sehn;
Den in Sinai's Gewittern
Hörte Moses' Volk mit Zittern,
Dessen Worte nie vergehn;

*) Der Baumeister Bramante hatte beim Entwurf der Peterskuppel den Gedanken, ein Pantheon in der Luft zu erbauen. Die Mosaik an der Kuppel stellt auf golden strahlendem Grund Engel und Heilige vor, in deren höchstem Mittelpunkte Gott der Vater hernieder blickt.

Der, von Sehern tauben Ohren
Kund gethan, den Sohn erkoren,
Daß er sey das Licht der Welt;
Menschlich zu den Menschenkindern
Kam das Elend er zu lindern,
Das ihr Herz gefangen hält.

Alle Menschen grüßt' er Brüder:
Liebt euch, sprach er, alle wieder,
Wie euch liebt des Vaters Sohn!
Er, die Liebe, will nur Liebe!
Opfer, nicht aus diesem Triebe
Gott geweiht, sind ihm nur Hohn.

Seht! auf Götzentrümmern leuchtet
Jetzt das Kreuz, von Blut befeuchtet,
Ew'ger Liebe Hochaltar.
Hier auch hat bezeugt die Wahrheit
Petrus, dem sie einst in Klarheit
Auf dem Berg' erschienen war.

An sein Grab, erhellt im Glanze
Von der Lampen goldnem Kranze, *)

*) Das Grab des heiligen Apostelfürsten Petrus, in welches unter der großen Kuppel vor dem Hochaltar marmorne Stiegen hinabführen, ist rings von einem Geländer umgeben, auf dem beständig viele schöngearbeitete vergoldete Lampen brennen.

Wallt der Pilger tief gerührt,
Voll der Sehnsucht heil'gem Triebe
Nach dem Reich, wo in der Liebe
Eine Heerd' ist und Ein Hirt.

Votivtafel

am Grabe der Apostel in der St. Peterskirche.

Hier ruhen der Apostel Glieder.
O käme doch ihr Geist uns wieder!

Das Coliseum. *)

Welch ein Bau, wo Bogen über Bogen
Herrlich rings sich zu den Wolken thürmt! **)
Mancher Pfeiler stürzte, von den Wogen
Roher Wuth Jahrhunderte bestürmt.
Schmucklos stehn die öden Stufenreihen;
Niemand kommt, des Lebens sich zu freuen! ***)

---

*) Eigentlich Colosseum, so genannt von einer kolossalen Bildsäule des Nero, die aus dem Vorhofe des Palasts dieses Kaisers war dorthin versetzt worden. Cassiodor sagt, daß Titus einen Strom von Gold habe fließen lassen, um diesen Wunderbau zu errichten. Vespasian hatte ihn begonnen. Zwölftausend Juden, zu Jerusalem gefangen gemacht, schanzten daran fünf Jahre lang ununterbrochen. Feierlichkeiten, die hundert Tage dauerten, weihten den Ort mit 20,000 Schlachtopfern ein. Der eiförmige Umfang ist von 2000, die Höhe von 190 Sch., sagt Pettit Radel. Geringer werden diese Maßverhältnisse von Barbault angegeben.

**) Drei Reihen, jede von achtzig Bogen übereinander; die erste mit Säulen von dorischer, die zweite von jonischer, die dritte von korinthischer Ordnung verziert.

***) Das Amphitheater hatte im Ganzen für hunderttausend Zuschauer Raum.

Stillen Ernstes durch zerriss'ne Mauern
Blinkt der Mond in den Ruin herab;
Einsam scheint der Palatin zu trauern,
Denn die Pracht der Cäsarn deckt ein Grab.
Schatten seh' ich auf und nieder steigen —
Schatten, ach! des Todten stumme Zeugen.

Bist erloschen, Rom! das hier im wilden
Fechterkampf der Vorzeit stolzes Bild
Jubelnd noch begrüßt, war gleich vom milden
Geist Athens schon manche Brust erfüllt.
Furchtlos sterben, lernten von Barbaren
Hier die Römer, als sie weichlich waren.

Doch es floß nicht Blut allein von Sklaven;
Heldenblut, das reinste, floß zugleich.
Christen, die des Bonzen Flüche trafen,
Prediger von Jesu ew'gem Reich —
Starben hier frohlockend, wo der Liebe
Blick oft sänftigte des Raubthiers Triebe.

Freundlich schmiegte sich, gleich einem Lamme,
Vor dem Märtyrer der stolze Leu;
Doch nur höher schlug der Rachsucht Flamme,
Tobend scholl des Circus Mordgeschrei.
Toller Wahn, die Wahrheit werde schweigen,
Hat das Blut geströmt von ihren Zeugen!

Nimmer schwieg sie, nimmer kann sie schweigen!
Seht, hier selbst steht jetzt das Kreuz des Herrn,
Das, entsprossen aus dem Blut der Zeugen,
Ruft: „Wer Götzen dienet, bleibe fern!"
Gottes Finger traf des Stolzes Bühne,
Und sein Bethaus ward die Prachtruine. *)

*) Der innere Raum des Coliseums ist jetzt rings mit Altären besetzt, und gegen die Mitte erhebt sich ein einfaches hölzernes Kreuz. Diese Verwandlung in eine Art von Kirche, wo auch von Zeit zu Zeit Messe gehalten und gepredigt wird, trägt seit Benedict XIV. vorzüglich bei, daß dieses große Werk der Vorzeit vor Verunreinigung und weiterer Zerstörung bewahrt wird. Unter Pius VII. wurde an der Nordseite ein hoher Strebepfeiler angebaut, um dem Einsturz, den ein Erdbeben veranlassen könnte, zu begegnen.

Nachtscene im Coliseum.

(An eine edle Polin.)

Schon war es Mitternacht. In ernster Feier
Sah ich mit Schatten sich das Ungeheuer
Des Circus füllen, die es selbst verstreut.
Da stiegest schweigend du herauf die Trümmer,
Und durch zerriss'ne Wolken fiel ein Schimmer
In diese Grabnacht der Vergangenheit.

Trüb schweifte jetzt dein Blick durchs weite Ganze,
Das von des Siegervolks furchtbarem Glanze
So tief herabsank in dies öde Graun.
„Ach! riefst du, wer ein Vaterland verloren,
Dem ew'ge Treu sein liebend Herz geschworen,
Kann hier umher nicht ohne Wehmuth schaun."

Wohl manchen Römer sah auf diesen Steinen
Der stille Mond sein Vaterland beweinen
Nach der Barbaren wildem Strafgericht;
Gerechter ist die Thrän' auf deinen Wangen:
Ein großes Volk ist hier zu Grund gegangen,
Ein edles, wie das deine, war es nicht.

Alte Grabschrift aus römischen Katakomben.

Ein Mensch, der seine Brüder herzlich liebte,
Weil ihm die Liebe Gott ins Herz gestralt,
Der, wenn das Leben ihm die Arglist trübte,
Mit Segen stets die Lästerung vergalt,
Erwartet hier vertrauend, ohne Schrecken,
Der Vater werd' ihn liebend einst erwecken.

Der Tempel Gregors des Grossen.

(Auf dem Mons Cölius).

Gruß dir, o Tempel auf den heitern Höhen,
Wo Gregor einst, der Große, mild geglänzt!
Von Demuth nur, von Ehrgeiz nie bekränzt,
Hat er die Welt entzückt, wie Frühlingswehen
Um Quelle, Blüthenbaum und Veilchenstrauch;
Nannt' Aller Diener sich, und war es auch.

An diesem Tisch *) hat täglich er die Armen,
Unendlich mehr als Gold und Silber werth,
Mit Brod des Erd- und Himmelreichs genährt;
Gestillt hat jede Thräne sein Erbarmen;
Drum hieß er Vater Allen, die gedrückt
An Leib und Seele zu ihm aufgeblickt.

Nicht so nach Art der stolzen Weltgebieter
In den gestürzten Goldpalästen dort; — **)
Als Vorbild, durch des Glaubens That und Wort
War er der Heerde Christi erster Hüter.
Da neigte jedes Herz sich ehrfurchtsvoll
Zu Petri Stuhl, dem Segen nur entquoll.

---

*) Die steinerne Tafel, an welcher Gregor die Armen speis'te, wird gezeigt.

**) Die Kaiserpaläste stehen gegenüber auf dem Mons Palatinus.

Auch er war ein Eroberer. — Von Ländern? . .
O nein! Von Seelen, die unsterblich sind.
Der Britten rohes Volk in Jesu Kind
Wußt' er durch Friedensboten sanft zu ändern.
Wie rühmlicher, als Cäsar's, Gregors Krone! —
Geflochten ist sie von dem ew'gen Sohne.

Raphael.

Es war ein Herbsttag. Trüber Nebel wallte
Am Saum der kahlen Berge. Rauhe Luft
Durchstrich die Stoppeln. Im Gebüsch erschallte
Kein Lied. Die Gegend schwieg wie eine Gruft.
Still saß ich da vor Roms zerfallnen Thoren.
In schöner Zeit Erinn'rung sanft verloren.

Ich sah: Das Morgenroth zerfloß am Himmel.
Aus langem Schlaf erwachte jetzt die Welt.
Wie regten sich in herrlichem Gewimmel
Die Geister, von des Wettstreits Glanz erhellt.
Scheu floh die Eule vor des Lichtes Söhnen,
Die nur dem Wahren huldigten und Schönen.

Doch alles Schöne, je dem Geist entflossen,
Verdunkelt ward's von den Gestalten dort,
Die, wie von Gott liebathmend hingegossen,
Als Ideale leuchten fort und fort.
Auf Erden ward ihr Urbild nie gesehen,
Winkt uns nur von des Glaubens Stralenhöhen.

Madonna — welche Anmuth, welche Würde!
Das Christuskind — die Gottheit stralt aus ihm!
In Einfalt göttlich, selbst in schlechter Hürde,
Und himmlisch schön im Chor der Elohim.
Entzückt sah ich Marie'n zum Himmel schweben,
Des Herrn Verklärung nur mit heil'gem Beben.

Aus dieser Glorie von Himmelsbildern
Trat jetzt ein Jüngling, hehr wie ein Apoll;
Des Geistes Kraft schien Lieb' in ihm zu mildern,
Ein süßer Laut aus blauem Aether quoll:
„Den todten Sinn für Schönheit zu beleben,
„Ward Engel Raphael der Welt gegeben.“

Das Pantheon.

(Zu Rom.)

Mit Ehrfurcht, o Rotunda! nah' ich dir;
Zum Himmel scheint dein Dom sich zu erweitern,
Einst allen Göttern heilig, doch hinfür
Dem Einen Gott und seines Ruhms Verbreitern.

Der edle Mensch, des Schöpfers Meisterstück,
Stralt hier empor auf des Verdienstes Stufen;
Hier wird der Dulder, dessen heitrer Blick
Das Göttliche gesucht, zum Kranz berufen.

Die trotz dem Hohn die Wahrheit laut bekannt,
Die, deren Blut getränkt die Saat der Lehren,
Sie werden Glaubenshelden hier genannt;
In Hymnen tönt ihr Preis an Festaltären.

Die stille Tugend, die den Sieg erkämpft,
Die Tugend, die den Trug der Ungeheuer
Im Schafsgewand mit Wort und That gedämpft,
Verklärt zum Vorbild hier der Andacht Feier.

Auch euch, ihr milden Genien, durch die
Dem Forschungstrieb die Fackel ward entzündet,
Und Zauberkraft die Kunst der Wahrheit lieh,
Der Nachwelt frommer Dank hier Kronen windet.

Unsterbliche. Denn eure Werke sind
Die Blüthen der Cultur, und ihre Wächter;
Sie stralten die Vernunft ins Erdenkind,
Noch roh, und sanfter Tugenden Verächter.

Und seiner Würde ward der Mensch bewußt;
Ließt ihr sein Urbild ihm vom Himmel schweben,
Und stirbt ein Held, ihr sagt ihm: „In der Brust
Der folgenden Geschlechter wirst du leben!"

An euern Büsten weint mein Aug' entzückt,
Ein heilig Feuer glüht in meinem Busen;
Ihr habt, o Sterne! mich dem Staub entrückt,
Hell ist mein Pfad ins Himmelreich der Musen.

Erhabner Dom! in hehrem Geisterbund
Verschwisterst du das Wahre, Gute, Schöne.
Durch dich macht Gott, die Liebe selbst, es kund:
„Ihr alle, die mich liebt, seyd meine Söhne!"

Unter Galiläi's Brustbild im Pantheon zu Rom.

1 8 1 7.

Der Wahrheit spricht die Dummheit Hohn,
Und lästert den, der sie entschleiert;
Doch hebt die Zeit die Wahrheit auf den Thron,
Und ihren Märtyrer, gefeiert
Gleich einem Gott, ins Pantheon. *)

*) Später wurden die Büsten großer Italiener in eigene Gemächer des Vaticans versetzt.

Das Grabmal der Cäcilia Metella,

Gemahlin des Crassus. *)

„Ein Denkmal, beste, zärtlichste der Frauen!
Will ich dir stiften, dauernder als Erz;
Frei, hoch und fest verkünd' es stets den Auen,
Die Rom umlächeln, deines Gatten Schmerz.
Den Sarkophag, wo deine Asche ruht, **)
Beschütz' ein Thurm vor aller Zeiten Wuth!"

So dachte Crassus, als empor sich heben
Das Grabmal er den theuern Manen hieß.
Noch steht's, indeß die Zeit, der Erde Beben,
Und Sturm und Krieg rings alles niederstieß.
Vom reichsten Römer zeugt der Weihaltar,
Wie viel ihm eine solche Gattin war.

Dieß Heiligthum des Friedens hat zum Schirme
Des rohen Faustrechts der Barbar entweiht.***)
Metella's Asche ward ein Spiel der Stürme,
Sie selbst nicht Beute der Vergessenheit.
Ihr Grab verkündet Allen, die es schaun,
Wie hoch die Würde ward geehrt der Fraun.

*) Vor dem Thore St. Sebastian, auf der Via Appia.
**) Jetzt im Hofraume des Palasts Farnese aufgestellt.
***) Es wurde im Mittelalter zur Festung umgeschaffen.

Faustinens schnöde Sitten zu verschleiern.
Schuf Antonin ein weiblich Bildungshaus. *)
Doch, der Metella Tugenden zu feiern,
Spricht dieser Thurm bloß ihren Namen aus. **)
Faustinens Sühnungsdenkmal liegt verstäubt;
Metella's Thurm, euch Fraun zu Ehren, bleibt.

---

*) Vid Histor. August. in Vita Antonini pii.

**) Die Inschrift heißt: Cæciliæ Q. Cretici F. Metellae Crassi.

Bei der Grotte des Neptun zu Tivoli.

Rings auf diesen Höhen prangten Tempel,
Schimmerten Paläste mit dem Stempel
Stolzer Prachtlust, der die Welt gefröhnt.
Was ist all die Herrlichkeit geworden? . .
Trümmer zeugen, wie von rohen Horden
Ward des Römers Herrscherglanz verhöhnt.

Aber dort, wo Ziegen meckernd klimmen,
Folg' ich eines Pfades Wandelkrümmen,
Und ein grauser Schlund eröffnet sich;
Ungeheure Felsen sind gespalten,
Wo die Wassergötter schaurig walten;
Neptuns Halle! staunend grüß' ich dich.

Du nur bliebst bei jener Weltempörung,
Unberührt vom Arme der Zerstörung,
Hehres Denkmal von des Gründers Macht!
Nie vor Sterblichen hast du gezittert;
Aber nach Jahrtausenden erschüttert
Uns noch deine Größe, deine Pracht.

Hier vor dieser Wölbung, diesen Säulen,
Wo hindurch die Ströme donnernd eilen,
Fühle, wer sich stolz erhebt, sein Nichts;
Fühle schauernd schon im Erdenleben
Seine Brust vor einer Hand erbeben,
Die die Waage hält des Weltgerichts!

Domitians Palast zu Castel Gandolfo.

(Jetzt Villa Barberini.)

Ist's möglich? diese himmlische Terrasse,
Von der entzückt sich über Roms Gefilde
Das Aug' im Glanz und Duft am Meer verliert,
War einst der Lieblingsort Domitians?
Hier wandeln, wann der Sonnenaufgang ihm
Das weite Land in voller Anmuth zeigte,
Hätt' er mit düsterm Ernst und ungerührt
Die Roll' entworfen von den Menschenopfern,
Die jeden Tag er weihte dem Verdacht,
Oft auch der bloßen kaiserlichen Laune? . .
Mir schaudert. Fort, du scheußliches Gespenst!
Wenn Satan selbst den Qualen ew'ger Nacht
Entsteigen könnt' an diese Wonnestufe
Der Schöpfung, beben müßt' er vor der Macht,
Die solch ein Paradies den Sterblichen
Zum Wohnplatz gab. Doch du, Tyrann! zum Gärtner
Des Zauberlands bestellt, fandst deine Wollust,
In jeder Brust der Freude leise Regung
Durch Schrecken zu ersticken, wähntest, Gott
Zu seyn, wenn mit des Geizes Argwohn du
Der Erd' alleinigen Genuß verlangtest,
Wenn alle stumm dir fröhnten, wenn den Frevel,
Sich Mensch zu fühlen, schnell Blutrache traf,
Und jeder Biedermann, der von dir ging

Das Haupt befühlte, ob am Rumpf es fest
Noch halte. Nimmer dürfest du, Gespenst
Der Höll'! entweihen diese Stelle, wo
Dem Menschen ist vergönnt zu schauen Gott
In seiner Schöpfung Pracht. Die Stell' ist heilig!
Kein Heuchler nahe! — Wer nicht beten kann,
Der störe nicht des Beters stille Feier!

Der Scherbenberg zu Rom.

(Monte testaccio.)

Ein Denkmal, dessen keine Kunst sich freut,
Ward dir, beneidenswerthe Zunft der Töpfer!
Roms Töpfe bildete zum Berg die Zeit; *)
Wer sieht ihn, und gedenkt nicht ihrer Schöpfer?

Die Werke von Lysipp und Phidias
Sind Kalkstaub jetzt, an Mauern längst verwittert.
Den Berg hier wählte sich die Zeit zum Spaß
Als Ruhsitz, wenn sie Welten hat erschüttert.

Der Vorzeit Heldenmäler sind verstäubt;
Du selbst, o Rom! liegst unter Schutt begraben.
Verschont vom Zeitenstrom der Berg nur bleibt,
Zu dem ihr Scherflein Sklav' und Consul gaben.

Von Tempeln und Palästen ließen dir
Vandal und Hunne nur zerstreute Trümmer;
Doch was Jahrhunderte gesammelt hier —
Den Scherbenberg zerstreun die Menschen nimmer.

Unsterblich Monument der Töpferkunst,
Das die Natur mit frischer Wang' umlächelt!
Vor dir verfleugt des Menschen Werk wie Dunst,
Den jetzt ein Lufthauch hebt, jetzt niederfächelt.

---

*) Der ganze Berg besteht bloß aus Scherben zerbrochener Erdgeschirre.

Drum füll' im Schatten, der den Fuß dir kühlt,
Den Weihpokal der köstlichste Falerner,
Den je dein Bauch uns hell und frisch erhielt; *)
Die Rose krön' ihn, duftend, ohne Dörner!

*) Im Innern des Monte testaccio sind die besten Keller von Rom. Der darin aufbewahrte Wein wird wegen seiner Frische sehr geschätzt. Rings umher stehen Bänke und Tische im Baumschatten, wo sich die Römer, besonders zur Herbstzeit, zahlreich einfinden. Ein schönes Gemälde von G. Clovio stellt die jährlich wiederkehrende Festlichkeit am Fuße dieses Berges anmuthig dar.

Villa Madama.

(Auf dem Monte Mario vor der Porta del Popolo von Rom.)

Steil war der Pfad und rauh. Doch jetzt beherrscht
Mein Auge dich entzückt, o Flur von Rom!
Bis wo der Strom der Tiber fern in Duft
Und Glanz entschwindet. Aber öd und still,
Im Kranz von traurigen Cypressen, steht
Hier auf der Berghöh' das zerfallne Schloß.
Wie traurig, wie verlassen! . . . Keine Spur
Von Menschen! . . Doch, im Riedgras ruhet dort
Ein Hirt, indeß die Zieg' am Dornbusch nagt.
„Sprich, Knabe! wohnt hier Niemand in der Burg?"
„Ich, Herr! und diese Ziege wohnen drinn,
Mein Vater auch, und noch ein Bruder, die
Im Wald jetzt Reiser sammeln. Doch im Saal,
Dort, wo ihr Wänd' und Decke seht bemalt,*)
Da hausen Fledermäuse nur. Da spukt's!
Oft, wenn der Mond hineinschaut, wenn der Wind
Durch offne Fenster heulet, tanzen hier
Gespenster, gräßlich anzusehn, mit Klaun
Und Schweif und Bocksfuß um die böse Frau,
Der einst das Schloß gehört. Sie geißeln sie
Mit Schlangen. Einer Leiche gleicht sie, blaß

*) Von Julio Romano u. Johann v. Udine, beide Raphaels Schüler. Die Mahlerei hat aber sehr gelitten.

An Lipp' und Wange. Doch ihr Auge glüht
Wie ein Karfunkel. Frankreichs Königin
Soll sie gewesen seyn. Man hieß sie nur
Die böse Catharina. *) Blut und Mord
War ihre Lust. In jenem Saal, so geht
Die Sage, theilte man in finstrer Nacht
Bei Tanz und Becherklang die Rollen aus
Zum Trauerspiel, die Bluthochzeit genannt. **)
Seht, dort, wo abgestuft der Kreis sich hebt,
Da lechzte sich am Bild des Opferfests
Das Aug'. Es tönte: „Gott, dich loben wir!"
Die Opfer fielen. Hoch von dem Balcon
Zu ihrer Wehklag', ihren Zuckungen
Hohnlächelte die Fürstin; Muth einsprach
Ihr Wink den Henkersknechten. — Diese sind's,
(Meint jetzt der Vater), die die böse Frau
Beim Mondschein geißeln. Husch, mir schaudert, wenn
Ich Abends scheu hinauf die Mauern seh';
Sie stehn seit Menschenaltern wüst und öd: ***)
Glaubt mir's, auf ihnen ruht Sanct Peters Fluch." †)

---

*) Die Villa war ein Eigenthum der Catharina von Medicis.

**) Die Sage ist, in dieser mediceischen Villa wären die Fäden zu dem abscheulichen Werk der Finsterniß im tiefsten Geheimniß gesponnen worden, unter der Maske der Freude.

***) Unweit von der Villa sieht man in einem Halbkreise die Spuren eines kleinen offenen Theaters.

†) Wenn gleich die Mordgräuel der Bartholomäusnacht an denen der Revolutionstage ein grelles Seitenstück erhalten

Der Knabe sagte wahr. . . Nicht heiter stieg
Vom Berg ich nieder. Vor mir schwebte das
Gespenst der bösen Frau, bis mir am Fuß
Des Bergs der Freunde Gruß entgegen scholl.

---

haben, so erscheinen doch jene im Auge der Religion gerade um deßwillen um so abscheulicher, weil sie unter dem Schein und Vorwand der Religion veranstaltet und ausgeführt wurden.

Der Tempel.

Beglückt, zu wem dein holder Blick sich neigt,
O heitrer Glaube, von der Lieb' erzeugt!
Ihm stralt ins Herz ein Friede, fremd der Welt;
Durch Sturm und Nacht den Pfad dein Stern ihm hellt.

Der Schöpfung gab dein Licht des Frühlings Glanz,
Zum Tugendkampf winkt uns dein Sternenkranz;
Zum Schutz der Unschuld weckst du Heldenmuth,
Froh weihn der Wahrheit deine Söhn' ihr Blut.

Ihr Ruhm ist es, Nachahmer deß zu seyn,
Der allen leuchten läßt der Sonne Schein.
Ihr Mund von Nächstenliebe wenig spricht;
Sie üben sie. Das thut der Gleißner nicht.

Doch selten, ach! erscheinst, o Engel du,
Vertraun im Blick und Heiterkeit und Ruh.
Entzückt küßt mancher deines Kleides Saum;
Doch ahnt er deines Odems Säuseln kaum.

Ob auch der Dom von Gold und Marmor glänzt,
Der Schwarm der Pilger deine Bilder kränzt; —
Die Selbstsucht nur beseelet ihr Gebet.
Was frommen Tempel, wo dein Geist nicht weht?..

Tibur, jetzt Tivoli.

(Im October 1817)

Hier, wo ich schreibe, Freund! hat einst Mäcen
Von seines fürstlichen Palasts erhabner Zinne
Das stolze Rom mit unbewölktem Sinne
Und seinem Lärme fern im schönsten Glanz gesehn.
Hier fühlt' er sich, beim Lied der Nachtigallen,
Verloren in den Zauberreiz der Au,
Vom Meer begränzt, umstralt von Aetherblau,
Die schwere Last der finstern Sorg' entfallen.
Und stieg er dann hinab in die gewölbten Hallen,
Durch die der Anio mit wildem Brausen schäumt, *)
Ist, wenn des Stroms Krystall die Abendglut be-
säumt,
Der Schutzgeist Roms mit ernsten Mienen
Und warnender Gebärd' ihm oft erschienen,
Die Weltherrschaft, August's Idol,
Vergleichend mit dem Wogensturz, der nimmer
Zu stürzen ruht, bis einst durchwühlt und hohl
Das Felsgebirg' zusammenbricht in Trümmer.
Prophetisch sprach er dann, Cassandra gleich:
„So wie der Bürger Tugend hob das Reich,
So wird, so muß ihr Uebermuth es fällen.

*) Durch die untern Gewölbe des Palastes von Mäcen strömt ein Arm des Flusses, und stürzt dann vor den Fenstern der Villa die Felsen herunter.

Schon macht die Ueppigkeit sie feig und weich;
Man hört den Neid des Pöbels gelb und bleich
Um die Paläste stolzer Prasser bellen.
Man sieht den Edelmuth, wie Schaum der Wellen
Am Felsgestad, vor schnödem Gold zerschellen.
Schon wagt's kein Cato mehr, den reichen Bösewicht
Vor allem Volk zu ziehn ins Strafgericht.
Noch mancher Stoiker wird zwar von Tugend schwatzen;
Doch, weil sein Beispiel Hohn den Lehren spricht,
So lächelt Alt und Jung der eiteln Fratzen.
Den Circus siehst du vollgedrängt, die Tempel leer.
„Wozu bedürfen," kreischt der Witz der Spötter,
„Des Weihrauchs wohl die sel'gen Götter?"
Geopfert wird fortan nur Einem Gotte mehr,
Dem Bauch; der wird ein Ungeheuer,
Das nimmersatt und grausam wild
Des eignen Kinds nicht schont. Was sonst den Hunger stillt,
Reizt ihn zu neuer Wuth. Vom Feuer
Der Zwietracht furchtbarlich
Entbrannt, sieht man die Bürger sich
Zerfleischen wie Hyänen, Gift in Zahn und Kralle.
Es tobt ein Krieg von Allen wider Alle;
Das große Kaiserreich gleicht einem Balle,
Den der Parteien Wuth dem in die Hände wirft,
Der höhern Kaufpreis beut für eine Krone,
Befleckt nicht nur vom Blute der Nerone,
Auch von der Völker Blut, die zu der Menschheit Hohne

Wahnsinn'ger Herrschsucht Schlund hinabgeschlürft.
Doch wird das Maß einst voll. Den rüstigen Barbaren —
Der Römling spöttle nur! — legt dann die Nemesis
Das Rachschwert in die Faust. Schon Varus hat's erfahren,
Wie schwer der Arm sey dieser rohen Schaaren.
Rom selbst wird ihn einst fühlen. Riß auf Riß
Stürzt Pfeiler über Pfeiler ein. Verschmähte Götter
Versagen ihren Schutz. Wo zeigt sich noch ein Retter?
Ein Zins, den Feigheit zollt der Horden kühnem Muth,
Wird ihn erhöhn, und bald schwimmt Rom im eignen Blut,
Indeß der Hunn' und Goth' aus seinen Meisterbildern
Sich Kalk zu Hütten brennt. Wer gibt mir Farbenglut,
Um der Verwüstung Gräu'l lebendig vorzuschildern!"—
Wohl war's kein Traum, Mäcen! der täuschend dich umschwebt.
Ein Nachtgeist, nahte sich des Schicksals schwarze Stunde
Der Weltgebieterin. In weiter Runde
Seh' ich Ruin, der auf Ruinen sich erhebt.
Wo Tempel prangten, zeigt, vom Geisblatt jetzt umwebt,
Zerfallnes Mauerwerk mit Wuth zerbrochne Säulen.
Der Kaiserwohnungen Getrümmer theilen
Der Hirt und Winzer sich zum Dach.
Den Schutt der Villa, wo zur Rettung vor der Schmach
Der Tyrannei das Bündniß ward beschworen

Von Cassius und Cäsars eignem Sohn, *)
Verbirgt des Oelbaums Schatten. Keiner Leyer Ton,
Die Flaccus einst berührt, ergötzet mehr die Ohren.
Dort, wo er sang, tönt dumpf, von keinem Orgelklang
Belebt, der Bettelmönche Gruß der Horen. **)
Auch hier, wo sich dein Geist dem Weltgewühl entschwang,
Auch hier, Mäcen! hat der Zerstörung Arm gewaltet.
Doch würdest du versöhnt mit ihrer grausen Spur
Vom sanften Jugendglanz der immer schönen Flur.—
Den Menschen, hat er Göttliches gestaltet,
Ergötzt die Müh' es zu zertrümmern nur,
Indeß die ewig schaffende Natur
Stets aus des Schönen Staub des Schönen Blüth' entfaltet.

---

*) Von der Villa des Cassius und Brutus sind die Substructionen in einem Wald von Oelbäumen vor dem Eingang von Tivoli noch zu sehen.

**) Ueber den Bädern des Horaz bei Tivoli ist jetzt ein Franciscanerkloster erbaut.

Die Feldcapelle.

Ruhend auf grünem Hügel in einer alten
Buche Schatten, sah ich, wie die Sonne hinabsank
Hinter leichtem Gewölk. Die Schnitter kehrten
Fröhlich scherzend und singend vom Feld. Am Wege
War ein Capellchen. Niederlegend die Sichel,
Knieten Mädchen und Knab', und die Eltern mit Andacht
Vor das Gebild der Madonna mit dem Kinde.
Abendglanz, hinstreifend am silbernen Scheitel
Greiser Schnitter, am Goldgelocke des Jünglings,
Und an der Kornblum' und den Spitzen der Aehren
Um der betenden Mädchen geflochtenes Haupthaar,
Gab dem Gnadenbild solche Beleuchtung, daß es
Schien zu leben. Den Segen, glaubt' ich, ertheile
Mit dem Händchen das Kind. Madonna stralte
Ganz in himmlischer Anmuth. Einen Greisen bemerkt' ich,
Welchem die Thräne funkelnd fiel von der Wange,
Als er, sanft sich verneigend, aufstand. Entgegen
Ihm, zu erfragen ging ich den Grund seiner Rührung.
„Nimmer bleibt ihr verwundert," sprach nun der Alte,
„Wenn ihr vernehmt die Geschichte des Bildes.
Wild und öd' umher war die Gegend. Mein Aeltervater

Machte sie urbar, und da fand er das Bildwerk
Unter Schutt, und erbaut ihm diese Capelle.
Lange schalt ihn verdrießlich der Pfarrer, schmollend
Ueber des Götzendiensts Gräuel. Doch der Finder
Ruhete nimmer, bis mit Festgepränge das Bildniß
Ward vom Pfarrer geweiht vor der ganzen Gemeinde.
Viele Sommer verflossen seither. Die Ernten
Waren alle gesegnet. Wie wär' ich heute
Ohne Rührung geschieden von der guten Madonna?"
Näher jetzt tretend dem Gnadenbild, erkannt' ich
Einer Ceres Gestalt von griechischem Meißel,
Links den Aehrenkranz in der Hand; auf den rechten
Arm hingelegt war ihr ein lieblicher Amor
Von dem Finder, welcher, der Götterlehre nicht kundig,
Ceres und Amor fromm zusammengefüget
In die Gruppe der Mutter mit dem göttlichen Knaben.

Die Kaiserpaläste.

(Mons Palatinus zu Rom.)

Die Sonne stralt, der blaue Himmel lacht
Ob dem Ruin der Welttyrannen-Pracht.
Wo finster einst ein Auge nichts erblickt,
Als Sklaven, steht der Waller jetzt entzückt.

Voll Mutterliebe, deckt der Knechtschaft Spur
Mit zaubrischem Gewebe die Natur;
Wo am Portik der Adler stolz geschwebt,
Jetzt sanft die Reb' am Ulmbaum sich erhebt.

Hier einst des Herrschers Fuß auf Purpur stand,
Von Gold und Marmor glänzten Deck' und Wand;
Doch ein Gespenst fuhr schaurig durch die Brust,
Und mischte Gift in jede Lebenslust.

Wenn dir, Tyrann! die Wollust hier gewinkt,
Hell im Smaragd der Göttertrank geblinkt,
Da sahst du Schatten bleich und blutgefleckt;
Du flohst, von bangen Seufzern weggeschreckt.

Umsonst! dir ging der Unschuld letztes Ach,
Der Fluch der Völker unerbittlich nach;
Stets schwebte dir mit Schlangengeißeln vor
Der schwarzen Eumeniden hehrer Chor.

Doch diese Trümmer sind ein Sühnaltar.
Die Blume haucht mir Duft, die Luft ist klar;
Froh an der Mutter Brust der Säugling spielt;
Wo Nero ras'te, sanft der Mensch jezt fühlt.

Das römische Forum.

(Jetzt Campo Vaccino.)

Hier, wo die Pracht noch jetzt im Schutt erglänzet,
Wie stolz hat hier die Vorwelt sich bewegt!
Die Kronen, seht! die ihr die Stirn' umkränzet,
Sind hier zerbrochen auf ihr Grab gelegt.
Ihr Trümmer, hebt des Sterblichen Gedanken,
Nur, daß er besser fühle seine Schranken!

Was ein Jahrtausend schuf, hat ein Jahrtausend
Mit ehrnem Fuß und wilder Lust zerstört;
Was übrig ließ der Rohheit Wuth, verbrausend,
Als Heiligthümer jetzt der Kunstsinn ehrt.
Wie vor Jahrtausenden, mit gleichem Schimmer
Blickt Sonn' und Mond auf alter Größe Trümmer.

Wo Tullius gedonnert, *) muhen Kühe,
Der Esel trabt, wo Cäsar triumphirt;
Wo vor August der Erdkreis bog die Kniee, **)
Durch Dorngebüsch die Ziege meckernd irrt.
Am Capitol hört man nur Bettler schreien;
Oed' trauern dort des Coliseums Reihen.

---

*) Das Rostrum.
**) Der Palatin.

Der Eintracht bauten Römer einen Tempel *)
Im Kranz von Siegesbogen, welche hoch
Zum Hohn der Menschheit prangten mit dem Stempel:
„Vereint hat alle Völker unser Joch!“
Empört warf jetzt der Nord das Joch in Splittern
Rom in's Gesicht, und hieß die Dränger zittern.

Der Glaub' an falsche Götter fiel; da bebten
Die Tempel auch; doch manche Säule preis't
Noch jetzt den Einen, dem die Christen lebten,
Getreu bis in den Tod mit Heldengeist.
Dem Kreuze, Jesu schlichtem Siegeszeichen,
Sah man der Götter stolze Bilder weichen.

O hehrer Trost, der du entstralst dem Kreuze,
Das still und ernst auf Gräbern sich erhebt,
Hier wo der Sklav' entweihter Sinnenreize
Schon vor dem Wort des Todes feig gebebt!
Mit heiterm Blick ziehn Christen durch Ruinen
Nach jenem Land, wo ewig Palmen grünen.

---

*) Der Tempel der Concordia.

Das Capitol.

Wo einst das Capitol gen Himmel stieg,
Das stolz zum Erdkreis niederblickte,
Denn sein Beschluß gab Frieden oder Krieg,
Ragt eine Warte *) jetzt, wo nie ein Sieg,
Als der der Wissenschaft den Geist entzückte.

Oft weilt der hehre Genius von Rom,
Die Stirn von heller Kron' umkränzet,
Auf dieser Stätte, unter'm Sternendom,
Indeß vor seinem Blick im Zeitenstrom
Ein langer Zug von Wundern wiederglänzet.

Wie manch Jahrhundert dehnt vor ihm sich aus,
Von dort, wo eine Wölfin säugte
Das Zwillingspaar der Stifter, noch ein Graus
Der Wildniß, bis auf Rom mit Siegsgebraus
Der Aar Napoleons den Fittig neigte.

Uneingedenk der Weisheit, die am Quell
Egeriens dem Numa stralte,
Stürzt der Tarquinier stolz Geschlecht so schnell,
Wie es sich hob, und auf sein Throngestell
Steigt der Senat, daß nach Gesetz er walte.

---

*) Die Sternwarte, welcher der treffliche Scarpellini jetzt vorsteht.

Ernst zeigt sich nun in nie geseh'nem Glanz
Der Bürgertugend edle Würde;
Ihr höchster Ehrgeiz ist ein Eichenkranz,
Die tiefste Schmach, für's Wohl des Vaterlands
Ein Opfer weigern, meiden eine Bürde.

Camillus kehrt vom Siege still zum Pflug,
Vom Pfluge rasch zu Siegesschlachten,
Und Regulus, als ihn Carthago schlug,
Um Rom zu schützen vor Carthager=Trug,
Preis't glücklich sich, in Qualen zu verschmachten.

O goldne Zeit! Zum Gipfel stolzer Macht
Erschwingt den Staat der Bürger Tugend.
Indeß das Volk sich sonnt in Siegespracht,
Verschwindet der Triumpher in die Nacht
Des niedern, stillen Daches seiner Jugend.

Carthago fällt, nachdem es oft gesiegt;
Der Pflug zieht über seine Stätte.
Doch Rom, vor dem der Erdkreis zitternd liegt,
Mit Lächeln in der Prachtlust Joch sich schmiegt,
Ein Opferthier im Schmuck der Blumenkette.

Und schnell verdüstert sich der Sehekreis!
Rom sinkt herab zur Räuberbande.
Die Gier nach Gold befleckt das Lorbeerreis;
Für's Vaterland erstarrt das Herz zu Eis;
Sich selbst nur sucht ein Jeder ohne Schande.

Den Freistaat trennt nur der Parteien Wuth.
Wie sich mit Trotz die Bettler brüsten!
Wie lodert wild der Reichen Uebermuth!
Wie funkelt Sylla's Blick, strömt Bürgerblut!
Wie praßt Lucullus von geschaffnen Wüsten!

Vergebens donnert Tullius in Staub
Des Catilina feige Rotte.
Ein Cäsar, für der Freiheit Stimme taub,
Ersieht in Rom nur noch des Stärkern Raub;
Rom muß ihm huldigen wie einem Gotte.

Da schwebt die Freiheit fort mit Wehmuthblick
Nach fernen unbekannten Sphären.
Umsonst beschwört ein Brutus sie zurück;
Er stirbt, verwünschend Tugend und Geschick,
An der Entschwundnen stürzenden Altären.

Doch während jetzt die Völker knechtisch knie'n
Vor Eines Weltthrons blut'gen Stufen,
Sieht einen Engel man vom Himmel ziehn,
In dessen Hand Oelzweig und Palme blühn;
Sanft hört man ihn zur ew'gen Freiheit rufen.

Die Tyrannei erschrickt vor diesem Licht;
Sie strebt in Blut es zu ersticken.
Da schreit der Christen Blut nach dem Gericht,
Das wie ein Sturm hervor aus Norden bricht,
Und vor Barbaren sieht man Rom sich bücken.

Indeß die Laster ohne Zahl und Maß
Auf stolzen Höhn zerstörend wüthen,
Gedeiht, erwärmt von jenem Himmelsstral,
Der Tugend schönste Saat im niedern Thal,
Wo goldne Frücht' entglühn den Silberblüthen.

Der Kirchenhirt an der Apostel Grab,
Verwais'tes Rom! wird dein Beschirmer.
Ein Vater, läßt er sich zum Volk herab;
Ein milder Scepter scheint sein Hirtenstab;
Scheu weicht zurück der ew'gen Stadt Bestürmer.

Der Glanz, den dir der Kirche Haupt verleiht,
Löscht deines alten Ruhms Gedächtniß.
Mit Ehrfurcht blickt nach dir die Christenheit,
Von wo der Glaube seinen Samen streut,
Der ew'gen Liebe himmlisches Vermächtniß.

Doch finster rauscht herauf ein Wolkenzug,
Der, ach! so reinen Glanz verdunkelt.
Wie doch der Erdenhoheit schnöder Trug
Mit Wahn, mit Blindheit Heerd' und Hirten schlug!
Durch öde Nacht das Licht nur spärlich funkelt.

Doch ganz erlischt es nie. Manch edler Stern
Bestralt den Erdpfad noch mit Klarheit.
Die Selbstsucht hält den Tag der Bess'rung fern;
Doch donnert schon das Strafgericht des Herrn;
Aus wilder Kämpfe Graun erglänzt die Wahrheit.

Gern sahn den Pontifex vor seinen Sitz
Die Römer ihren Kaiser fodern.
Doch, schwang auf ihre Sitten er den Blitz,
Da stießen sie ihn schnöd vom heil'gen Sitz;
Selbst Hildebrand mußt' im Exil *) vermodern.

Rienzi hörten sie vom Capitol
Als Volkstribun die Freiheit künden.
Da lächelte ihr Herz der Freiheit wohl;
Doch als sie rief zur Tugend das Idol,
Da ließen sie wie Traumbild es verschwinden.

Ein holder Geist, des Islams Wuth entflohn,
Senkt sich auf Roma freundlich nieder.
Der Dichtung und der Weisheit heitrer Sohn,
Webt Glanzgedüft er um der Wahrheit Thron;
Ihr Antlitz schaut entzückt das Auge wieder.

Die Künste sieht man, Cherubinen gleich,
Jetzt in den Dienst der Kirche treten,
Durch Formen, Bilder, Töne, stark und weich
Zu schwingen das Gemüth ins Himmelreich,
Wo Selige in Geist und Wahrheit beten.

Seht! welch ein Volkszug wälzt sich dort heran?
Mit Blumen, Teppichen geschmückt die Gassen;
Nur Glockenschall, nur Jubel, nur Päan;
Zur Krönung naht des Dichters Festgespann;
Doch bringt es Tasso's — Leichnam nur, den blassen.

---

*) Zu Salern in Calabrien.

Die Kunst, die Dichtung sinkt in Nebelgrau;
Doch der Verstand bricht kühn die Schranken.
Bewundert durch die Wolken steigt sein Bau;
Sein Stral beleuchtet jede Fabelau;
Des Trugs, des Aberglaubens Säulen wanken. —

So läßt, Roms Genius! vor deinem Blick
Ihr Blatt oft die Sibyll' entrollen;
Befragst du dann das künftige Geschick,
So tönt von fern ein Geisterlaut zurück,
O Roma, lausche ihm, dem inhaltvollen!

„Der Ruhm, der dich Jahrhunderte umblinkt,
Ein Dunstkoloß ist er zerronnen.
Nicht kehrt die Welt, die vor dir niedersinkt.
Doch lange schon ein schönrer Ruhm dir winkt:
Ein Licht zu seyn, dran sich die Völker sonnen.

Indeß die Stürme brausen her und hin,
Ziemt dir zu feiern über Trümmern
Den Sieg des Ewigen mit frommem Sinn
Am Fuß des Kreuzes, als Versöhnerin
Der Meinungen, die leuchten und verschimmern.

Die Sternennacht.

(Beim Pantheon.)

Willkommen hier, du traute, stille
Befreierin vom Druck,
O Nacht, in blauer Aetherhülle
Mit hehrem Stralenschmuck!

O die ihr über mir euch drehet
In Räumen, glanzumhüllt,
Ihr Welten, wer hat euch gesäet
Dort, wo das Licht entquillt?

Wie wird des Pantheons Rotunde
Vor Seinem Dom so klein!
Kein Meister auf dem Erdenrunde
Kann der Erfinder seyn.

Vor Ihm sink' ich in Andacht nieder.
Er ist auch mir nicht fern.
Der Thau stralt Seinen Abglanz wieder,
Gleichwie der Himmelsstern.

Legende.

Saß ein Augur einst im Vorgemache
Des Prätoriums, wo seiner Sache
Wegen auch gerad Sanct Paulus stand,
Harrend auf Bescheid. Zu ihm gewandt,
Höhnisch lächelnd sprach der Zeichendeuter:
„Welch ein Wahnwitz macht dich zum Bestreiter
Unsrer Götter? Sind ja Träume bloß,
Für den Pöbel herrlich, schön und groß.
Selbst dein Meister, wär' er nicht gestorben
Voll der Schmach am Kreuz, fürwahr erworben
Hätt' ein Plätzchen im Olymp auch er;
Denn dort steht noch manche Blende leer
Für der Dichtung Hirngeburt, die Götter.“
Paulus sah mit Wehmuth an den Spötter.
Drauf begegnet er nach wenig Tagen
Ihm beim Tempel, wo vom Donnerwagen
Blitzet Zeus. *) Es schrie der Schalk, den Blick
Wild verdrehend: „Welch ein Mißgeschick
Droht dem Reich! Im Eingeweid' des Stieres
Las ich's: Diese Secte, die sich ihres

*) Auf dem Forum (jetzt Campo Vaccino) stand der Tempel des Jupiter Ammon, wovon man jetzt noch drei herrliche korinthische Säulen sieht. Wo der Apostel gefangen saß, am Fuße des capitolinischen Berges, steht jetzt die Kirche S. Pietro in Carcere.

Gottes rühmt, den man zum Kreuz verdammt,
Hat den Zorn des großen Zeus entflammt.
O erbarmt euch eurer Stadt, ihr Götter,
Schleudert sie in Staub die freveln Spötter!"
Rief's, und lachte innerlich darob.
Paulus still den Blick zum Himmel hob,
Und zu Boden stürzten rings die Götter,
Den Augur zermalmend, ihren Spötter.

Der Nachahmer.

(Im Vatican.)

Was fehlt dem Abbild hier? Ist's nicht genau
Dem Urbild nachgezeichnet, nachgemalt?
Erkennst du Zug für Zug nicht Raphaels
Madonna und ihr göttlich Kind, *) umstralt
Von Glanzgewölk und Engelsköpfchen; vorn
Den Genius mit himmelvollem Blick;
Johannes hier, der vor Herodes Zeugniß
Der Wahrheit gab, wie in der Wüste; dort
Hieronymus, deß Löwenmuth bewacht
Ihr Heiligthum; voll hoher Einfalt dann
Franz von Assis, und der das Bild vergalt
In Demuth fromm? — „Wohl seh ich alles dieß
Im Vorbild. Auch im Nachbild ist kein Zug
Vergessen, und kein Faltenwurf, kein Licht,
Kein Schatten. Eins nur fehlt — die Seele" —
„Wie?
Ist leblos denn mein Bild?" — Das eben nicht;
Allein vom höhern Lebensfunken, von
Der göttlichen Begeist'rung, die im Werk
Des Meisters athmet, weht im deinen Nichts.

---

*) Das Gemälde stand sonst zu Foligno, hernach einige Zeit im Museum zu Paris; jetzt ist es im Vatican.

„Wie mach' ich's Freund! Ins Nachbild diesen Geist
Hineinzuzaubern?" — „Mach's gerade so,
Wie Perugino's Schüler. *) Steig hinab
In deines Innern Tiefen! Lerne hier
Mit Innigkeit beschaun das Göttliche,
Das Ewig-Schöne. Diese Harmonie,
Der Anmuth Götterhauch, des Farbenspiels
Melodisch Schweben, und des Ideals
Geheimnißvoll Gewebe. Nein, dich lehrt's
Kein Bildersaal. Erst fühlen mußt du es,
Und tragen in der Brust. Belausche dann
Der holden Jungfrau im Gebete sich
Verklärend Angesicht. Bewundere
Den schönen Knaben: wie von Auge, Stirn
Und Wange stralt die stille Majestät
Der Unschuld! Kehre drauf zu Raphaels
Madonna mit dem Kind, und — male! — Nicht
Was sieht dein Auge; was der Genius
Dir eingibt, male! — Leben wird dein Bild!
Denn jeder findet deine Seele drinn."

---

*) Raphael von Urbino.

Der Antiquar.

Nicht fern vom Colossäum *) saß, beglänzt
Vom Morgenschein, auf einem Säulenknauf,
Den Epheu überwebt und Gras umwallt,
Ein schönes Weib, den Säugling an der Brust.
Ein Mädchen und ein Knabe spielten froh
Vor ihren Augen, sie verklärend mit
Der Mutterfreude süßem Stral. Da kommt
Ein Fremdling, blaß, mit tiefem, düsterm Blick,
Der Kaiserburgen **) Trümmer zu besehn.
Er macht ein sehr gelehrt Gesicht, und zieht
Bedächtlich Maß und Zirkel jetzt hervor,
Als woll' er Läng' und Breite haargenau
Erspähn; nun wird des Marmors er gewahr —
Der jungen Mutter Sitz, und naht ihm leis',
Durch scharfes Glas des Knaufs Verzierungen
Ringsum betrachtend: „Welch ein Meisterwerk!
Ruft er entzückt, bestaunenswürdig! aus
Der besten Zeit! Wie Schade, wenn es hier
Im Staub verwittert! Frau, gehört es euch?
Ich biet' euch dafür Gold." — Die Frau, den Blick
Nicht wendend von dem Liebling ihrer Brust,

---

*) Zu Rom, nahe am Forum, jetzt Campo Vaccino.

**) Auf dem Mons palatinus, ganz in der Nähe des Colosäums.

Entgegnet sanft: „Wir sind nur Pächter hier;
Seit Menschenalter aber dienet uns —
Bewohnern dort des niedern Winzerdachs —
Der Säulenknauf zur Bank. Hier Tag für Tag
Sehn kommen wir die Sonn' und gehn; hier wird
Herzinnig jedes Fest, das die Natur
Uns gibt, gefeiert. Der du hast ein Herz,
O Fremdling! wolltest du, daß künftig wir
Der theuern Bank entbehren? Stünd' es auch
Bei meinem Mann, das Marmorstück um Gold
Zu tauschen, wär' es ihm fürwahr nicht feil.
Doch, weil es dir so sehr gefällt, so komm,
Beschau' es, wann du willst; wirst jedesmal
Hier Menschen sehn, die ihres Looses sich
Mit Liebe freuen und mit Dank zu Gott."
Da sie es sagte, drückte inn'ger sie
Den Liebling an ihr Herz, hold lächelnd. Wie
Gewurzelt stand der Antiquar, noch mehr
Entzückt vom heitern Leben, das ihm hier
Entgegen trat, als von der schönen Spur
Entschwundner Zeit. Oft, wenn am bläulichen
Gebirg die Sonn' heraufstieg, oder sie
Hinuntersank, kam er zum Säulenknauf,
Worauf, des Jubels froher Kinder froh,
Die Mutter saß, den Säugling an der Brust.

Die Räuber bei Albano.

Die Morgensonne hatte noch den Thau
Dem Gras, von ihr beschimmert, nicht entküßt;
Ich saß am Weg nach dem einst heil'gen Berg,
Wo weit umher der Tempel Zeus geherrscht, *)
In einer Quell' Umschattung; unter mir
Den stillen See, in dessen heiterm Blau
Des Ufers dunkles Grün sich spiegelte
Mit St. Gandolfo's **) Burg; dem fernen Duft
Entstieg die Peterskuppel, Roma's Haupt.
Das große Schauspiel der Natur besah
Gleich mir von nahem Felsabhang ein Hirt
Mit schweigendem Entzücken. „Glücklicher!
Rief ich, der du solch Paradies bewohnst." —
Wohl schön, versetzte drauf mit Ernst der Hirt,
Wohl schön, o Fremdling! prangt das Land. Doch ist's
Unheimisch wohnen, wo allüberall
Banditen lauern. Sieh! die Ziegen hier
Und Schafe, meine Habe! Tag und Nacht

*) Der Monte Cavo (Mons albanus), auf dem der Tempel des Jupiters von Latium stand. Hier wurden die Feriæ latinæ von den Römern gefeiert, und die römischen Feldherren hielten hier den kleinen Triumph. Tit. Liv. XXVI. 21. Vergl. Virg. Aen. L. VII. 603, und L. XII. 133.

**) Castel di St. Gandolfo.

Zittr' ich für sie, von Wölfen nie bedroht,
Doch stets vor Diebsgesind in Wald und Schlucht."*)
„Und habt ihr denn nicht Muth und Wehr, die Brut
Zu tilgen?" — „Ach, umsonst! Seit Hannibal,
Der Erzschelm, hier gehaus't — dort von der Höh'
Sah einst sein Geyer-Schwarm nach Rom hinab —
Ist dieses schöne Land das Erbgut stets
Der Räuber. Hast du nie von Attila
Und Genserich gehört, von Hunnen und
Vandalen? Riesen waren's rauh und kühn,
Furchtbar von Aussehn. Ihrer Gräber voll
Ist rings die Gegend. Oft zur Nachtzeit, wenn
Gehüllt in Schatten weit die Ebne schweigt,
Hört man in diesen Gräbern wild Geräusch.
Du lächelst, Fremdling? Doch es ist gewiß —
Die grabentstandenen Unholde sind's,
Nicht lächelst du mir's aus dem Kopf — sie selbst —
Die Tag und Nacht uns und den Heerden drohn."
Er sprach's, und traurig eilt er einem Schaf,
Das arglos sich verlief, ins Dickicht nach.

---

*) Der Berg ist voll Höhlen, dem gewöhnlichen Aufenthalt der Räuber, wie Homer von den Cyklopen berichtet. Odyss. IX.

Die Villa Hadriana.

(Bei Tivoli.)

Zerstörte Trümmer, von der Sonn' erhellt,
Entragen dem Gebüsch vor Tiburs Hügeln;
Dort ruhte stolz ein Adler einst, die Welt
Umschattend mit des Friedens sanften Flügeln.

Mit allem Zauber von Geschmack und Gold
Rief Hadrian Athen nach diesen Gründen;
Der Musen Gott, der Kaiserschöpfung hold,
Kam selbst der Künstler Busen zu entzünden.

Der Triumphator fühlte hier entzückt
Sein Herz sich mit der Menschlichkeit versöhnen,
Gerührt von einer Macht, die nur beglückt,
Und nie zerstört — der Macht des Ewig-Schönen.

Ein Hoherpriester von Apoll, erschien
Der Weltdespot, den Plato's Geist umschwebte,
Gekrönt mit Kränzen, die unsterblich blühn,
Die Tage segnend, die er hier verlebte. *)

*) Il réduisit à ces sept années (passées dans cette Villa) par un calcul philosophique le tems qu'il avait vecu. Dupaty lettres sur l'Iltalie. LXXI.

Dort sinkt die Sonn' hinab! Doch höhern Glanz
Ergießt sie sinkend noch auf die Gefilde.
So hat sich hier der Liebling Griechenlands —
Der Schönheitssinn verklärt mit Göttermilde.

Wild rankt Gestrüpp sich um Ruinen jetzt,
Wo sich Natur und Kunst so zart umfingen;
Doch hör' ich hier, von Trümmern noch ergötzt,
Die Nachtigall zum Preis des Schönen singen.

Elegien zu St. Onufrio bei Tasso's Eiche.

A. Der Tugend Zeugen.

Eiche! die du Ruh' in Tasso's Brust geweht,
Manche Seele hat ihr kindliches Gebet,
Ihr Gelübde dir, nur dir und dem vertraut,
Der das Saatkorn tief im Erdenschoß bethaut.

Zeugen nicht bedarf des Frommen gute That;
Zeugt am schönsten doch die Frucht von edler Saat!
Und genügt es nicht, daß tief in mein Gemüth
Ueberm Sterngezelt des Vaters Auge sieht?

Strahlt in unsre Brust dieß Auge Beifall nicht,
Jubelnd ihn umsonst der Zeugen Menge spricht;
Doch die stille That, von keines Lob erhellt,
Wird verklären einst der Herr vor aller Welt.

B. Tasso's Eiche.

Süß war dein Traum, o Tasso! süß und schön,
Bis dich Erfahrung weckte rauh und kalt;
Doch ließ dich Wehmuth still die Dämmrung sehn,
Hier, wo des Lebens Mißgetön verhallt.

Mild hat der Eiche Säuseln dir geweht,
Dem ein Orkan des Herzens Blüthen brach;
Den Engel Liebe, oft verkannt, verschmäht,
Begrüßte hier noch fromm dein leises Ach!

Sie, der so feurig glühte dein Gesang,
Verließ dich nicht, als Freundschaft selbst dich mied;
Vom Himmel tönte dir ihr Zauberklang
Noch hier, so oft die Sonne kam und schied.

Von schnöden Gütern, die das Glück dir lieh,
Zurück nicht Eines deine Sehnsucht rief;
Doch was du stets gesucht, gefunden nie,
Bestralte noch dein Aug', als es entschlief *).

---

*) Die schlanke, hoch- und breitwipflichte Eiche, unter welcher Tasso, der Welt und Menschen überdrüssig, am sinkenden Lebensabend manche Stunde soll einsam verweilt haben, steht auf dem Berge Janiculus, und beschattet dort eine im abgestuften Halbkreis gestaltete Terrasse, von welcher sich eine herrliche Aussicht über Rom und die Umgegend darbie-

C. Trost.

Wenn du leidest, wenn in deine Seele
Sich der Schwermuth düstre Wolke senkt,
Wenn kein Stern in deines Jammers Höhle
Einen Strahl der bessern Zukunft lenkt,
Fasse stillen Muths die bittre Schale!
Bald erblinkt sie dir von höherm Strale.

Tief in Todesschlummer hat der Freuden
Zauberklang gewiegt dein zärtlich Herz.
Schweigend nahn sich dir die ernsten Leiden;
Sinnvoll winkt ihr Auge himmelwärts.
Jenes Wesen sendet dir die Leiden,
Das die Blum' erquickt auf dürren Heiden.

Diesem Wesen dienen Sonn' und Stürme
Für den Zweck, den Menschen wohlzuthun;
Zu der unbewehrten Unschuld Schirme
Läßt es seine Blitze nimmer ruhn.
Rollt sein Donner, Frevler soll er schrecken;
Seines Engels Hand wird Fromme decken.

---

tet. Nicht weit davon ist das Kloster St. Onufrio, in dessen Kirche Tasso's Gebeine ruhen. Sein Grabmal, zwar von Marmor, aber geschmacklos, zeigt (außer einer Grabschrift) des Dichters Bildniß, in Oel gemalt, aber durch das Alter sehr verdunkelt.

Blumenwege führen nicht zum Himmel,
Trüglich Gift reicht dir der Menge Lob;
Mancher fiel, betäubt vom Preisgetümmel,
Den die Läst'rung über sich erhob.
Der Verläumdung Schlangenzungen reizen,
Stets nach reiner Tugend Ruhm zu geizen.

Eigenliebe hüllt in dunkle Falten
Unsrer Fehler heimliches Geschwür;
Heilung kann es nur vom Schmerz erhalten,
Unberührt gereicht's zum Tode dir.
Freie fühlen sich in Banden freier,
Und geläutert wird das Gold im Feuer.

Prahle nicht, du seyst ein Liebling Gottes,
Wenn die Leiden dir vorübergehn;
Doch, zu der Verfolgung, zu des Spottes
Ziel erkoren, darfst du aufwärts sehn;
Fassen darfst du stillen Muths die Schale,
Bitter zwar, doch hell von höherm Strale.

D. Zuversicht.

Trübsinn, dunkles Kind der Selbstsucht, bleibe
Meiner Seele fern!
Daß dein Mißklang nicht den Muth betäube,
Der mich spornt, wenn ich die Bahn bestäube,
Nach dem bessern Stern.

Welkt die Saat, für die ich kindlich flehte?
Nein, sie welket nicht!
Welch Gewitter, welcher Sturm verwehte
Je das Saatkorn, das der Vater säte,
Spendend Thau und Licht?

Wenn ich kämpfend nach dem Guten strebe,
Werd' ich Kindern gleich;
Betend, daß mein Opfer rein sich hebe,
Daß in mir kein Erdgedanke lebe,
Gott nur und sein Reich.

Eine Sonne hellt der Welten Pfade,
Einer hält Gericht.
Irrthum ist das Loos der Menschheit. Gnade
Füllt die Kluft. Was krumm ist, macht gerade
Der die Kronen flicht.

E. Abendbetrachtung.

O curas hominum, o quantum est in rebus inane!

Persius.

Des Zephyrs Hauch weht in der Eiche Blättern,
Vom Dämmerschein aus Westen mild durchglüht;
Des Nachtigallgesangs frohlockend Schmettern
Verschmelzt sich in ein melancholisch Lied,
Und Roms dumpfbrausendes Getöse gleichet
Der Meeresbrandung, wenn der Sturm entweichet.

Dein Schweigen, o Natur! winkt der Betrachtung,
Die, von der Vorwelt Genien umschwebt,
Mit Wehmuth sieht der Zauberflur Umnachtung,
Den Blick dann ruhig zu den Sternen hebt,
Und, sanft verloren in den lichten Sphären,
Des Erdgemengs vergißt von Trug und Zähren.

Wie hat die Brust der Morgenglanz des Lebens
Mit frommen Idealen mir geschwellt!
Froh strebt' ich ihnen nach; doch des Bestrebens
Hohnlächelte die listig kalte Welt.
Dort winkt mir Trost und Fried' aus heitrer Ferne!
Der Sehnsucht Freistatt sind die goldnen Sterne.

Wie Gras verblühn die schönsten Erdenkronen,
Die lockend beut die Wollust und der Ruhm;
Doch in des Geistes ewig klaren Zonen
Hat die Unsterblichkeit ihr Heiligthum.
Wie euch, ihr Sterne, durch die Nacht der Zeiten
Seh' ich die Wahrheit und die Tugend schreiten.

F. Das Licht des Lebens.

Einen Funken aus der heiligen Fülle
Seines Urlichts hauchte der Ewige,
Unerforschliche, der Himmel und Erde rief
Aus dem Nichts, in das Menschengebilde.
Hellt dieser Funke den Pfad des Lebens,
Geußt sein Schimmer sich aus in der Brust,
Sanft erwärmend, o da verschönt die Erde
Sich zum Paradies, und ein himmlich Entzücken
Sagt es der Seele leis': ihr Vater sey — Gott,
Und ihr Gefühl wird ganz zu Gebet und Hymnus.
Liebe, göttliche Liebe! dem Sterblichen
Gab zum Pfand der Unsterblichkeit dich der Schöpfer.
Mag des Bergstroms Wuth nun verwüsten die Flur,
vom Blitz
Dampfen der Wald, und Halm und schwellende Frucht
Sinken, vom Sturme zerknickt — den Menschen
Siehst an der Liebe Hand du über den Trümmern
Seiner Schöpfungen wandeln, wie einen Gott,
Aber weh', erstirbt ihm der Funk' in der Brust!
Vergebens
Prangt im beschimmerten Duft und Thau das Land,
Reich mit Früchten geschmückt; vergebens wirbelt
Ihren Gesang im Sonnenfluge die Lerche;
An der Quelle, worin des Aethers Bläue die Schatten

Stiller Myrten erhellt, verhaucht der Nachtigall
zärtliches
Lied umsonst. Es schleicht im herrlichsten Eden
Leichenähnlich der Mensch, hat in ihm die Selbstsucht
Ausgelöscht den Funken vom Himmel — die Liebe. —
Sinkende Sonne, verweile! Welchen Zauber
Lächelt auf das Gefild noch scheidend dein Blick!
Wie die Blätter der Eiche hier glühn! Doch schaurig
Würde von öder Grabnacht umfaßt die Prachtflur,
Stralte jetzt an des Himmels dunkelndem Zelt
Freundlich der Abendstern nicht, dein Liebling; glänzte
Von der schweigenden Luna Wange dein Kuß nicht!

G. Der Abschied von Tasso's Eiche.

Leb' wohl, o Eiche! Oft noch wehe
Dem Pilger Himmelslüfte zu;
Ein Zeuge beſſ'rer Welten, ſtehe
Noch lang' auf dieſer ſtillen Höhe,
Und ſäusle Kühlung, ſäusle Ruh!

Zu dir entfloh ich dem Gewühle,
Ließ Belveder' und Capitol,
Als ſtünd' ich, Taſſo gleich, am Ziele.
Dir, Freundin himmliſcher Gefühle,
Sag' ich mit Wehmuth: Lebe wohl!

Gebet für die Verläumder.

Du weißt es, Herr! ob ich dein Reich gesucht?
Ob heilig ist die Zunge, die mir flucht?
    Dein Blick durchschaut der Herzen tiefsten Grund.
Vor dir bin ich ein Sünder. Doch warum
Bebt' ich vor deines Richtstuhls Heiligthum?
    Du sprichst mein Urtheil, nicht der Lügner Mund.

Sie schäumen, wie des Meers ergrimmte Fluth.
Bist du mit mir, ich lächle ihrer Wuth,
    Die tödten kann den Leib, die Seele nicht:
Wenn die Posaun' uns ruft, vor dir zu stehn,
Und sie auf mich dein Auge stralen sehn,
    Wie wird sie dann durchschauern dein Gericht!

O du, der einst mit himmlischem Gebet
Für seine Mörder noch am Kreuz gefleht,
    Geuß deines Mitleids Glut in meine Brust!
Sie wissen nicht, die Blinden, was sie thun,
Sonst würd' ihr Herz an deinem Herzen ruhn;
    Sie fänden nicht am Lästern ihre Lust.

Der Armen schon', ach! schone, guter Hirt!
Sie haben sich in Wüstenei'n verirrt;
Da strömt kein Quell, kein Stern durchblinkt die Nacht.
Zu dir, des Lichtes und der Liebe Quell,
Aufblick' ihr Herz, und werde sanft und hell,
Und nimmermehr werd' ihres Grolls gedacht!

Die Weihe zur Andacht.

Ich stieg hinauf zum Tempel, um zu beten,
Da sah' hinein ich einen Gleißner treten,
Und mit der Andacht war es aus.
Doch betend knie'n voll Ruh und Himmelsklarheit
Sah ich die Einfalt, fromm in Geist und Wahrheit;
Da fühlt' ich mich in Gottes Haus.

Der Gleißner stand indeß am Hochaltare.
Stolz rief sein hohes Auge: „Gott bewahre
Daß ich sey, wie der Sünder dort!"
Von ferne schlug an seine Brust ein Armer;
Die Thrän' im Blicke, seufzt' er: „Gott Erbarmer!"
Doch heiter, sah ich, ging er fort.

Kam eine Wittwe jetzt, und schweigend drückte
Dem Armen sie, der dankend aufwärts blickte,
Ein Scherflein in die dürre Hand.
Mit Kaltsinn ging vorbei der Pharisäer;
Doch Gott war jener Demuthsvollen näher,
Weil seine Lieb' ihr Herz empfand.

Das alte Formium, jezt Mole di Gaeta. *)

(Am 12 October 1817.)

Im Frieden hier in dieser schönen Bucht,
Von Gärten, deren Glanz kein Winter trübt, umgeben,
Die Freiheit Roms zu überleben —
Verdiente wohl dieß Loos zu seyn die Frucht
Des Lebens eines Cicero? — Ihr Götter!
Bewahrt vor solcher Schande Roms Erretter!
Doch, armer Tullius! dein Geist hat nimmer Ruh.
Mit Zittern fliehest du,
Einst Catilina's Niederdonnerer, vor Schergen
Des schwächlichen Antonius, des feigen Knechts
Des Weibs Kleopatra. Wie konntest du dir bergen,
Der Tod sey wünschenswerth, wenn rettungslos des Rechts
Grundfesten mit der Freiheit fallen?
Doch nein; dich treibt das drückende Gefühl,
Umsonst vor Cäsar, vor Pompejus und vor Allen,
Die nach der Tyrannei verruchtem Ziel
Ausstreckten längst die Habichtskrallen,
In Demuth dich geschmiegt zu haben, ach!

---

*) Auf der Stätte von Cicero's Villa, von welcher aus er, vor den Soldaten des Antonius fliehend, ihnen begegnete und sogleich enthauptet wurde.

Zu deiner und des Vaterlandes Schmach.
Wie glorreich, deiner würdig wär es, wenn, begeistert
Von edlem Muth, du dich entgegenwarfst dem Plan
Der Frevler, die des Staats durch Ränke sich bemeistert!
Jetzt sankst ein Opfer du der Göttin, welche nicht
Der Schein von Größe täuscht, kein Pöbellob besticht.
Sie trau'rte, da du fielst, und rief: „Mit schönen Reden
Lenkst du den Haufen wohl; den Feind in dir zu tödten
Vermag die Gottheit nur, die dir das Zeugniß spricht
Der Unschuld, wenn den Stab der Unterdrücker bricht.“

Cicero's Ende.

Noch einmal warst du groß, ein Römer noch, ein Mann,
Als fiel dein Haupt, der Freiheitsfeinde Schrecken.
Doch er — wie feig und klein, der ängstliche Tyrann,
Der seine Schande wähnt mit deinem Grab zu decken!
So lang noch deiner Rede Donner hallen, kann
Kein Schlaf Antonius erquicken. Was gewann
Sein Ehrgeiz, hat dein Mund noch Macht, in allen Ecken
Der Welt den Freiheitsinn zu wecken?
Ein andrer Catilina, würd' er dann
Mit Bürgerblut sich nur umsonst beflecken.
Doch seht! wie gräßlich lächelt der Tyrann,
Da ihm dein schweigend Haupt die Schergen jetzt entdecken!
Sein Lächeln mißt mit Lust des Abgrunds Nacht,
In die dein Vaterland er warf. Doch ewig wacht
Die Nemesis. Nicht ruhen ihre Schrecken
In deines Mörders Brust. Kein Siegspomp, keine Macht
Kann ihm der Göttin ernsten Blick verdecken.
Stets hört er dich, wie du im Capitol
Ihn übergibst der Freiheit Rachegeistern,

Der Freiheit, die nicht stirbt, die Hohn spricht allen
Meistern
Der Unterjochungskunst, die kein Idol
Verschont, doch deinen Ruhm von Pol zu Pol
Auf Adlerschwingen trägt, daß du, bewundert,
Ein Stern den Völkern strahlst in jeglichem Jahr-
hundert.

Der sterbende Fechter. *)

(Statue im Capitol.)

Wer bist du, Fechter! der so zierlich stirbt,
Der mit der Glieder Stellung und Geberde
Um weicher Römer schnödes Lob noch wirbt,
Da mit dem Blut das Leben strömt zur Erde?
Wie lustberauscht jetzt Aller Augen blinken
Bei deines Haupts schön abgestuftem Sinken!

O Schmach der Knechtschaft, zu der Menschheit Hohn!
Barbaren, auf! eilt mit des Sturmes Flügel!
Nicht ungerächt sterb' eurer Wälder Sohn
Zum Zeitvertreib des Volks der sieben Hügel!
Seht! jetzt erblaßt er. Hört von allen Stufen **)
Unmenschlich Jubeln laut der Rache rufen!

---

*) Vergl. Cicero, quæst. Tuscul., wo er sagt: ein Fechter von Ehrgefühl sey noch sterbend besorgt mit Anstand zu fallen.

**) Des Amphitheaters, wo die Fechter ihre Kampfspiele hielten.

Aller-Heiligen.

(Im Pantheon zu Rom.)

Der du die Freunde deines Vaters alle
Vereinst wie Brüder dort in seinem Reich,
Dir tönt der Preis aus dieser Tempelhalle,
O Haupt und Hirt, als Gott dem Vater gleich!

Du sprachst einst selig, die den Vater lieben,
Und reinen Herzens, wie die Kinder sind;
Die nicht dein Wort bloß hören, es auch üben,
Von ihm erhellt in Nacht und Irrgewind'.

Du priesest selig, die den Frieden suchen,
Und, arm im Geist, auf stillen Pfaden gehn;
Die jene segnen, welche ihnen fluchen,
In Druck und Schmach für die Verfolger flehn.

Wie Pilger zogen sie durchs Erdgetümmel,
Der Sehnsucht Blick zum Sternenland gekehrt,
Und sammelten sich Schätze für den Himmel,
Als Nichts verschmähend, was die Welt verehrt.

Du warst der Fels, auf dem ihr Glaube ruhte.
Orkane tobten rings; er wankte nie.
Wie Schaum der Wogen brach an ihrem Muthe
Der Hölle Macht, verschworen wider sie.

Wie Gold in Glut, ward ihrer Tugend Schimmer,
    Geprüft in Trübsal, rein von Schein und Trug;
Gott war mit ihnen, und sie bebten nimmer,
    So furchtbar auch ihr Schiff der Seesturm schlug.

Ein Widerschein vom Reich der Lieb' und Wahrheit,
    Hat hell geleuchtet vor der Welt ihr Licht;
Nun glänzen sie in jenes Reiches Klarheit
    Gleich Sonnen vor des Vaters Angesicht.

Molo di Gaeta.

Wo sich im Duft von golddurchstralten Hainen
Gaeta's schöne Bucht im Meer beschaut,
Wo am Gestad die Trümmer noch erscheinen
Vom Landhaus, das sich Cicero erbaut,
Wo Freunde kamen, seinen Tod beweinen,
Als des Tyrannen Schwert sein Blut bethaut,
Da steh' ich Pilger jetzt. Beim Angedenken
Des großen Bürgers muß das Aug' ich senken.

Dem Lande Heil, wo solche Bürger blühen,
Vor deren Blick die Willkür scheu erblaßt!
Doch weh' ihm, sieht es ihren Freimuth glühen,
Und wehrt doch Dem nicht, der die Freiheit haßt!
Und dreimal weh' ihm, küßt es auf den Knieen
Des Mörders Hand, die ihre Häupter faßt!
O Paradies, wo Tullius gefallen,
Wird je dein Volk der Freiheit Festlied lallen? . .

Sanct Michael.

„Von welchem Meister ist dieß Altarbild?“ —
„Kennt ihr den Pinsel nicht von Guido?“ gab
Zur Antwort mir der Klosterbruder. „Fremd
Seyd ihr gewiß, habt ihr vom Wunder nie
Gehört, hier vom Erzengel Michael
Gewirkt, der, Gottes Stral im Blick, und ganz
Von Himmelskraft begeistert, bändiget
Die Schlange. Doch erzählen will ich's euch. —
Vor Allen mächtig war in diesem Land
Johanna. Ihres Erbguts nicht allein,
Auch ihrer Schönheit Reiz gab einen Hof
Von Freiern ihr. Doch Keinem neigte sich
Ihr Herz. Sonst war ihr sanft Gemüth, ihr Sinn
Voll Milde für die Armen, und der Glanz
Der Unschuld ihres Lebens Jedermanns
Bewundrung. Oft betrat sie fromm dieß Haus
Des Herrn, wenn still sein hehres Opfer ward
Gefeiert, oder festlichen Gesang
Der Orgeltöne Strom zum Himmel trug.
Des Klosters Abt war Diomed. Es that
Die Würde der Gestalt der Seele Kraft
Und Anmuth kund. Johanna fühlte mehr
Als Achtung für den Mann. Sie ward
Mit Zittern und Erröthen es gewahr.

Doch nährte sich geheim die Glut. Dem Abt
Erregte der Prinzessin emsiger
Besuch im Kloster endlich selbst Verdacht.
Doch sucht er ihn mit edlem Anstand zu
Verhüllen. Es gelang ihm lange Zeit.
Doch eines Tags, als nach dem Wechselgruß
Sie mit geheimnißvollem Ungestüm
In ihn gedrungen war, zum Zweigespräch
Sie in des Garten Schattengänge zu
Begleiten, lenkt' er unvermerkt den Schritt
Zur Kirch' hinein, und hielt vor dem Altar
Sanct Michaels auf einmal stille, starr
Die Blicke auf sein Bild geheftet. Sie
Erhob nun auch die Augen nach dem Bild,
Von ihr noch nie gesehn. Doch wunderbar
Ergreift nach kurzer Weil' ein Schauern sie.
Sie sinkt dem Abt zu Füßen, seine Hand
Mit Thränen feuchtend, und gesenkten Blicks
Mit Beben für die schwere Unbild ihm
Vergebung flehend. Doch befremdet stellt
Der Abt sich, bis sie ihm erzählt, wie schnell
Das Anschaun des Gemälds ihr Herz entriß
Der Sünde still genährtem Traum, indem
Im Engel sie sein sprechend Ebenbild
Erkannt, und in der Schlange Mädchenkopf
Ihr eigenes. (So hatte in geheim
Der Abt bei Guido sich's erbeten.) Zeuch
In Frieden, meine Tochter! sprach er nun
Erfreut, und reichte der Prinzessin gern

Den Schleier. Ueber dem Altarblatt lies't
Man jetzt: „Hallelujah! Er hat gesiegt!" *)

*) Die Kirche Santa Maria del Parto in Neapel an der Mergellina wurde von Jacob Sannazar, Geheimschreiber und Freund des Königs Friedrich II. erbaut. Als Dichter wurde er Azzio Sincero genannt. Der Cardinal Bembo setzte ihm folgende Grabschrift:

Da sacro cineri flores; hic ille Maroni
Sincerus Musâ proximus ut tumulo.

In dieser Kirche befindet sich rechts beim Eintritt das merkwürdige Bild, worin der Erzengel Michael den Teufel bekämpft. Die Schlange trägt einen schönen weiblichen Kopf, und der Erzengel die Aehnlichkeit des Bischofs von Ariano, Diomedes Caraffa. Der Bischof schrieb nach seinem Siege die Worte: fecit victoriam, alleluja 1542 über das Gemälde.

Die Hungersnoth.

1817.

Welch Elend! Gott mir schaudert. Sind die Leichen,
Verkündigend das nahe Weltgericht,
Der Gruft entstiegen? — Diese todtenbleichen,
Hohläugig grinsenden Gestalten gleichen
Gespenstern, aber Menschen nicht.

Doch hört! ein Jammerruf, das Herz zerschneidend,
Fleht Rettung von des Wuchers Tyrannei;
Der Mensch, im Paradiese Hunger leidend,
Wankt kraftlos hin, das Vieh im Stall beneidend,
Und seine Brüder gehn vorbei.

Und keiner reicht ihm Brod aus vollem Speicher,
Den blaß vor Angst des Prassers Geiz verhehlt.
Verschmachten mögen Wais' und Wittwe, weicher
Wird nicht sein Herz; doch lächelnd wird er reicher,
Je mehr der Hunger Opfer zählt.

Italia! hat die Natur mit Liebe
Ihr Füllhorn denn in deinen Schoß geleert,
Nur daß sein Spiel des Wuchers Arglist übe,
Ob auch des Armen Hand umsonst sich hübe
Zum Schöpfer, der die Raben nährt?

Ha! kömmt kein Engel, der an diesen Teufeln,
Mit Blut gemästet, rächt der Menschheit Schmach?
Kann Mitleid in kein Herz die Wonne träufeln,
Zu retten, die am vollen Tisch verzweifeln,
Worüber Gott den Segen sprach? . . .

Neapel.

Wie heißt das Land, wo stets das Aetherblau
Des Himmels stralend fließt um Meer und Au,
Um der Orangen Gold ihr Blühduft schwebt,
Die Reb' am Oel= und Feigenbaum sich hebt,
Und, reich an Trauben, liebend ihn umwebt?
Parthenope! Kein Land der Sonne
War einst, wie du, des Griechen Wonne.

Wie heißt das Volk, das laut die Klage führt
Von tiefem Elend, doch die Hand nicht rührt
Zu schaffen das, woran es ihm gebricht —
Gewerb und Handel, Eigenthum und Licht,
Und Schutz der Unschuld vor dem Bösewicht?
Neapel gibt dem Volk den Namen;
Wer lös't den Fluch von seinem Samen?

O Weltengeist, der dieses Eden schuf,
Gib einem Genius den milden Ruf:
Er komm' erbarmend sich des Zauberlands!
Sein Volk mit frischem Geist durchathm' er ganz!
Der Asch' ersteh' es zum erloschnen Glanz!
Das schönste Land gleicht einem wilden,
Fehlt ihm ein Volk, um es zu bilden.

Selig die Armen.

Flinke, muntre Lazzaroni,
Die den schlanken Leib mit Lumpen,
Mit zerrissnen nur bedecket,
Ohne Dach, als das des Himmels,
Einschlaft bei den Sternenlichtern
Und im Morgenschein erwachet;
Niemand freut in ganz Neapel
Sich so recht wie ihr des Lebens!
Habt ihr's doch auf Nichts gestellet,
Ohne Kummer je für Morgen
Sorglos lebend heut wie gestern.
Luft und Wärme geußt der Himmel
Ueber euch aus Stralenhänden,
Deckt den Tisch euch mit Melonen,
Mit Limonen, Kästen, Trauben,
Lockt aus Felsen euch den Quelltrank,
Lockt zum Schmuck euch allwärts Blumen.
Bad und Spiegel gibt die Meerflut,
Tanz und Lied euch jede Jahrszeit.
Für die Kinder laßt das Weibchen
Ihr und Gottes Liebe sorgen
Unterm Schutze der Madonna
Und Sanct Januars und Antons.
Also lebt ihr, Lazzaroni,
Froh wie Niemand in Neapel!

Eins nur: wollet ihr des Lebens
Immer ungetrübt euch freuen,
Laßt euch nie vom Wahn berauschen,
Der in Tiger Lämmer wandelt,
Und gedenket stets des Schicksals
Eures armen Masaniello!

Am Meere.

(Bei Neapel.)

Die Ruh' schwebt heiter lächelnd überm Meer.
Die Sterne ziehn, wie Geister leis' einher.
Sanft mit dem Mondesstral die Welle spielt,
In welcher kaum die Sonne sich gekühlt.
Wie nenn' ich dich, die himmelwärts mich ziehet,
Du hehre Macht, von der mein Herz erglühet?

Dort oben weilst du, wo kein Auge thränt,
Nach der mein Geist sich wonneschauernd sehnt.
Dein Hauch ist Liebe, dein Gewand ist Licht.
Zwar hüllet immer Dämm'rung dein Gesicht.
Doch, wenn ich dich durch Schleier schimmern sehe,
Dann ahn' ich Tag, dann fühl' ich Gottes Nähe.

Beim Grabe des Virgil.

(Am Pausilipp.)

1.

Am Grab Virgils, das hoch auf Felsen steht,
Den Lorbeer still die Thränenweid' umweht.
Die Gegend schweigt. Das letzte Licht verglimmt
Im Fernduft, wo das Vorgebirg sich krümmt.
Dem Rauch Vesuvs entlodern Feuerquellen;
Im Widerscheine glühn des Meeres Wellen.

Wer liebend ins Gesicht der Schöpfung blickt,
Hier seit Jahrtausenden weilt er entzückt.
Wie manche Thrän' hat einsam hier gebebt,
O Liebe, dir, die über Sternen webt!
Wo weht dein Hauch mit solcher Kraft und Milde
Wie hier, in dem elysischen Gefilde?

Wo Erd' und Himmel sanft im Einklang stehn,
Fühl' überm Staub ich Gottes Odem wehn.
Die Seele schwingt sich auf. Der Schleier fällt.
Den Kummer stillt ein Blick in jene Welt.
Mag den Vulcan die eigne Glut zertrümmern!
Ich seh' aus Nacht des Himmels Augen schimmern.

2.

Die Rose lächelt, Freund! die Traube glänzt,
Still neigt der Lorbeer sich zur Myrte.
Gerührt hat hier des Sängers Urn' umkränzt
Manch blut'ger Held, manch blumenreicher Hirte.

Hörst du die Leyer, wie sie leis' erbebt,
Als ob von Geisterhauch durchflüstert,
Ein Nachklang des Gesangs, der Höh' entschwebt,
Wo mit Virgil die Muse sich verschwistert.

Wie süß muß seines Liedes Melodie
Hoch oben weh'n im Götterhaine!
Still ruht das Meer; belauschen laß uns sie;
Schwebt nicht sein Schatten dort im Sternenscheine? . .

Die Wallfahrt nach dem Vesuv.

1817.

Als zum Fuß des Vesuvs wir gelangten, war es
Dunkel bereits. Langohre trugen beim Schein der
Fackel
Jetzt hinauf uns den holprichten Pfad durch weite
Schwarze Gefilde von Lava. Hin und wieder
Sah ich die Rebe, den Feigenbaum umarmend,
Von der Fackel beglänzt, entragen der todten
Wüste. Still war die Luft; der Himmel in leichten
Dunst gehüllt; doch hellte bezaubernd das Dunkel
Oft die sprühende Glut, die auf des Berges
Gipfel herrlich emporschlug, gleich einer Garbe,
Die, wie Funken, die Aehren verstreut. Ein Glöckchen
Tönte jetzt leis' hervor aus hoher Umschattung.
Eine Klause verhüllt sie, den Pilgern gastlich.
„Nag' am Gesträuch hier, mein treuer Langohr!"
sagt' ich,
Mich hinsetzend unter den wehenden Wipfel
Einer Platane, den Blick dem flammenden Krater
Zugekehrt. Als hätt' ich im Lethe getrunken,
Fühlte, sanft erschauernd, der Gottheit sich näher,
Aber entrückt den dumpfen Schranken des Lebens,
Meine Seele, und ihr schien umher sich versammelnd
Aus der Ferne die lieben, ihr gleichgestimmten
Seelen zu sehn, und Gedanken und Gefühle

Tauschte sie traulich mit ihnen. Doch der Klausner
Unterbrach die leisen Seelengespräche, meinem
Freund und Begleiter erzählend: „Viele Jahre
Wohn' ich frohen Gemüths hier. Auch nicht mehr einmal
Stieg ich hinab. Wie könnt' ich zurück mich sehnen
Nach dem Flachland? Ein Paradies ist's für jene
Nur, die vorbeiziehn, oder von fern' es schauen. *)
Hier erbleicht sein Zauberglanz nie. Dort unten
Blasen mit Gifthauch Wollust und Geiz und Arglist
Unversehens ihn weg." — Füllt aber mit Unruh
Nicht der Vulcan dich beständig? — „Er, mein bester
Freund, erinnert mich stets an das Nichts der Dinge,
Hoch von den Menschlein bestaunt und heiß ersehnet.
Auch vor dem Tode nicht zittern lehrt der Freund mich,
Mehr geborgen, als die im Palast und Theater!" **)
Herzlich drückt' ich dem Klausner die Hand. Des Berges
Kupp' entloderte jetzt eine Feuersäule,
Und auf Thabor glaubt' ich zu stehn, wo begeistert

---

*) Un voyageur à l'aspect de cette vue magnifique (à St. Martino) s'écria devant un Chartreux: le bonheur est ici! „Oui, repartit le solitaire, pour ceux qui passent." Dupaty lettres sur l'Italie. T. II. l. 113.

**) Das herrliche Theater St. Carlo zu Neapel war einige Zeit vorher abgebrannt. Der skeptische Klausner glaubt nicht, daß er auf dem Vesuv der Feuersgefahr mehr ausgesetzt sey, als der Städter im wohlbeleuchteten Theater.

Rief der Apostel: „Hier laßt Hütten uns bauen!“
Ein Gebet entstieg meiner Brust jetzt: „Du reiner
Ewiger Geist, in welchem Wahrheit und Liebe
Eines nur sind, o läutre mein Herz, das Wunder
Wirkend in ihm der Wiedergeburt! Vergessen
Mög' es die häßlichen Züge, die das Siegel
Himmlischer Herkunft entweihn im Menschenbusen.
Wahrheit nur herrsch' in meinem Gemüth und Liebe!
Liebe vergelte die Lästrung, Wohlthun die Unbild.
Meidend den Trug, der hinweg von dir lockt, will ich
Wallen auf Erden nach deinem Reich, ein Pilger —
Dieß Gelübde bezeug', o Vesuv, deß Opferflamme
Tag und Nacht verkündet den ewigen Weltgeist.“

Der Vesuv.

(Am 28 Oct. 1817.)

Mit welcher feierlichen Pracht
Hellst du, o Feuerberg, die Nacht!
Die Steinglut zischt, von Rauch umwallt,
Die Flamme blitzt, der Donner hallt.
Wir stehn erstaunt am Opferherde
Des Herrn des Himmels und der Erde.

Auch in den Schrecken der Natur
Zeigt herrlich sich des Schöpfers Spur.
Von dem nur stammeln kann der Mund,
Den macht die Flammenschrift hier kund.
Mein Lied verstummt vor solchem Zeichen;
Die Sprache muß der Andacht weichen.

Der Palast Caraffa, einst der Königin Johanna, am Meere bei Neapel. *)

Den Saum vom Mond versilbert, rauscht die Fluth
Um den Palast, einst herrlich, Trümmer jetzt.
Durch öde Hallen bebt in blasser Glut
Manch Bild, vor dem der Wandler sich entsetzt,
Denkt er der Königin, die hier geliebt,
Und, ach! so schnöd' der Liebe Glanz getrübt.

Von diesen Fenstern, wo sie oft am Arm
Des Freunds **) aufschimmern sah des Tages Licht,
Sah sie ihn steigen, kalt und ohne Harm,
Aufs Blutgerüst, und fühlt' Erbarmen nicht,
Als noch sein Blick mit Wehmuth sie gesucht,
Eh' sank das Beil, das ihrem Herzen flucht.

---

*) Johanna II. bewohnte dieses Gebäude, eines der schönsten zu Neapel; nun längst eine Ruine. Es wird vom Meere auf drei Seiten bespült. Die untern Gemächer zeigen Spuren von Bädern. Der Palast steht nahe bei Pausilipp, unter dem Grabmal Virgils. Die Aussicht ist bezaubernd schön.

**) Der von ihr zum Großmarschall erhobene Graf v. Carracioli. Er hatte gleiches Schicksal wie Essex, der Königin Elisabeth Geliebter. So wurde mir zu Neapel von meinem Cicerone die tragische Geschichte erzählt. Doch später belehrte mich Gianone eines Andern. Der Graf wurde in seinem Gemach im Castel Capuano erdolcht. Von Johanna II. wird jedoch erzählt, daß sie noch andere

O Eifersucht von Nemesis gesandt!
Zum Tiger schuf dein Hauch ein liebend Weib.
Ein blutend Haupt, den Blick nach ihr gewandt,
Schwebt stets ihr vor, durchschauernd Seel' und Leib.
Ein hohl Gespenst, das scheu das Taglicht haßt,
Spukt sie durch die Gewölbe im Palast . . .

---

ihrer Liebhaber heimlich tödten ließ, um mit ihnen die eigene Schande zu begraben. v. Platen Geschichten von Neapel 1834. S. 290. Zu Neapel nennt sie das Volk die böse Johanna.

Puzzuolo.

(Am 30 October.)

Ist's Traum? Ist's Wahrheit? Göttliche Gefilde
Durchschwebt mein Blick. Doch welcher Genius
Schuf zaubernd hier die Säulen und Gebilde?
Und welcher Dämon stieß mit ehrnem Fuß
An dieses Bildwerk, noch im Schutt wie lebend,
Verstümmelt noch das Herz zu Göttern hebend?

Preis, Trümmer! euch, der Vorwelt schönste Zeugen!
Doch frischer glänzt die Wange der Natur.
Die Rose winkt; Orang' und Traube neigen
Vom Ulmbaum sich; ein Tempe, prangt die Flur.
Drei Inseln fern ihr bläulich Haupt erheben;
Dem Meerglanz sie wie Feenland entschweben.

Magst du, o Zeit! dein Moos mit kalten Händen
Auf die zerfallnen Göttertempel streun;
Es wölbt ein Dom sich hier, an allen Enden
Durchstralt von bläulichklarem Aetherschein.
Kein Sturm vertilgt die ew'gen Festaltäre,
Geschmückt mit Blumen stets, Oliv' und Aehre.

Den Mädchen, die, bekränzt mit Veilchen, singen,
Vom Baum der Knabe lächelnd Früchte beut.
Dir, o Natur, die immer sich verjüngen
Der Himmel lehrt, ist heut ein Fest geweiht;
Ein jährlich Fest, seit dieses Landes Söhne
Dein Jugendreiz entzückt, o Immerschöne!

Bajä.

Nullus in orbe sinus Bajis prælucet amœnis.

Horat.

Wie blühst du himmlisch schön, verklärte Bucht!
Geräuschvoll einst, doch jetzt so ländlich still!
Dem, welcher, müd' der Stürme, Frieden sucht,
Gibt deiner Anmuth Lächeln, was er will.

Du botst dem Römer schon, was Rom versagt,
Den Vollgenuß der freundlichen Natur.
Doch als auch hier zu freveln er gewagt, *)
Verbannt' ihn Nemesis aus deiner Flur.

Noch zeugen Trümmer von zerfallner Pracht,
Wo jetzt die Rebe sanft um's Hüttchen webt;
Vom Frühroth bis in monderhellter Nacht
Die heitre Ruh Gestad und Meer umschwebt.

---

*) Horat. Epist. I, 33. Selbst Properz warnt: Tu modo quam primum corruptas desere Bajas!

O Zaubergegend, die kein Lob erreicht! *)
An Freundes Hand vergäß' ich hier der Welt,
Wo man gekrümmt nach Dunstgebilden schleicht,
Und Lieb' und Wahrheit, ach! für Träume hält.

---

*) Litus beatæ Veneris aureum Bajas,
Bajas superbae blanda dona Naturae,
Ut mille laudem, Flacce, versibus Bajas,
Laudabo digne non satis tamen Bajas.

Martial. Lib. XI, 80.

Die Carthause St. Martino zu Neapel.

(Am 31 October 1817.)

Umflort der Menschen Tücke
Mit Schwermuth deine Blicke,
Ist deiner Seele Stern verglüht,
Des Lebens Lust dir abgeblüht,
O komm hieher, von diesen Zauberhöhn
Hinüber in die bess're Welt zu sehn!

Von Gärten hier umgeben,
Dem Meerglanz leis' entschweben
Mein Aug' die blauen Inseln sieht,
Und wie Vesuv dort dampft und glüht,
Indeß, ein Strom, der fern vom Berg sich geußt,
Neapels brausendes Getös' zerfleußt.

Hier, wo kein Hauch aus Grüften
Sich mengt den Himmelslüften,
Fühlt sich vom Staub die Seele frei,
Und dehnt, als ob sie nahe sey,
Den Fittig froh nach den verklärten Aun,
Wo Gott sich gibt von Angesicht zu schaun.

Pompeji.*)

Geleit', o Muse! Wehmuth im Gesicht,
Des Wandlers Fuß bei sanftem Dämmerschein!
Jahrhunderte schien hier kein mildes Licht;
Jetzt spricht der Vorwelt Geist aus jedem Stein.

In diesen heitern Tempeln **) mischte sich
Dem Opferduft der Unschuld fromm Gebet;
Orakel tönten, Frevlern schauerlich,
Dem Reinen nicht, dem Fried' im Busen weht. ***)

Im Forum †) hier scholl manch beredtes Wort;
Das Recht entschied der Spruch, die Gunst das Loos.
Man drängt' in Strömen sich zur Bühne dort, ††)
Wo dir, o Tugend! manche Zähre floß.

---

*) Pompejos celebrem Campaniae urbem, in quam ab altera parte Surrentinum Stabianumque litus, ab altera Herculanense conveniunt, mareque ex aperto reductum amoeno sinu cingunt, disedisse terrae motu, vexatis quaecunque adjacebant, regionibus audivimus. Seneca. Lib. VI. quaestion. natural.

**) Die Tempel der Isis, des Hercules, der Venus und des Zeus.

***) In den Tempel der Isis ist hinter dem Altar ein durch eine dünne Mauer verdeckter Raum, in welchen die Priester sich stellten, wenn sie das Volk durch vorgebliche Göttersprüche täuschten.

†) Das Forum mit dem erhöhten Platze des Richters oder Redners ist wohl erhalten.

††) Ein großes und ein kleines Theater sind ausgegraben.

Schmuck ist des Krämers Haus, schön der Palast;
Gemäld' und Bildwerk Blumen gleich erblühn. *)
O Hellas Geist, das Reich des Siegers hast
Erobert du. Die Rohheit mußte fliehn. **)

Wie wogt' es einst durch dieses Thor! ***) Noch glänzt
Manch Denkmal rings des zärtlichsten Gefühls.
Gerührt hat hier der Freund die Urn' umkränzt,
Der Jüngling fromm gedacht des Lebensziels. †)

Hier saß, umjubelt von der Kinder Schwarm,
Die Mutter, die der Unschuld Spiel entzückt;
Hier ging die Braut an des Geliebten Arm,
Jungfräulich hold mit jedem Reiz geschmückt.

---

*) Die Verzierungen bestehen, außer den Statuen und Vasen, dem Getäfel von Marmor und den musivischen Fußböden, meist aus Bildnerarbeit von Stucco und Fresco-Malerei. Diese besonders hat sich bewunderungswürdig erhalten, und zeugt, was die Zeichnung und die Formen betrifft, von griechischem Kunstsinn. Die Fresken in den Wohnungen der Vornehmen sind allerdings vollendeter, als die in den Häusdchen des Gewerbsmanns und Krämers. Aber auch hier ist der gemeine Anstreicher dem schönen griechischen Muster gefolgt.

**) Auch die einzige Bibliothek, die bisher gefunden worden, enthält, so viel sich aus den bisher aufgerollten Büchern schließen läßt, fast nur griechische Werke.

***) Die große Pforte, die auf die consularische Straße führt, welche Strabo so beschreibt: Tertia via a Rhegio per Brutios et Lucanos et Samnium in Campaniam ducens, atque in Appiam viam.

†) Wie man zur Stadt hinaus kömmt, sieht man auf bei-

Wie öd' ist's nun! Kein Rad erschallt, kein Wort,
Kein Tritt! . . Kein Mensch geht ein, kein Mensch
geht aus;
Trieb Siegers Schwert das Volk in Ketten fort?
Schlich mordend eine Pest von Haus zu Haus? . .

Nicht Krieg noch Pest; Vesuv, dein Feuerschlund
Umgab Pompeji schnell mit Grabesnacht; *)
Doch jugendlich die alte Stadt erstund,
Ein Wunderwerk, o Kunstsinn, deiner Macht! **)

Die wilden Stürme langer Barbarei
Zerstörten weit umher, was sie erreicht.
Pompeji schlief, bis, wie durch Zauberei,
Sein Genius die Grabesnacht verscheucht.

---

den Seiten eine Menge Grabmäler und Denksteine, wovon mehrere durch Größe und Schönheit sich auszeichnen.

*) Ein glühender Aschenregen, doch wohl auch mit Lava vermischt, scheint die Stadt bedeckt zu haben.

**) Die Nachgrabungen, die Carl III. im Jahre 1748 anfangen ließ, brachten die Stadt wieder an's Licht. Jetzt ist ungefähr der vierte Theil ausgegraben, so weit man aus den entdeckten Ringmauern beurtheilen kann.

Die Todtenfeier.

(Zu Monterosi.)

Langsam naht, auf himmelblauer Bahre,
Weiß gekleidet, eine Ros' im Haare,
Eines Mädchens liebliche Gestalt;
Lebensschein gibt ihr die Abendhelle;
Doch der Zug wankt schweigend zur Capelle;
Kerzen flackern; dumpf das Glöcklein schallt.

Eines Pferdes wilder Hufschlag knickte
Diese Blume, die das Dorf entzückte;
Ach! ein Jüngling liebte sie so treu!
An der Bahre sank, wie todt, er nieder;
Wie im Traum erwacht' er lächelnd wieder;
Sprach vom Strauß, weil nah das Brautfest sey.

Ja! dort oben in den heitern Räumen
Werdet ihr bald tauschen Strauß und Kranz;
Mädchen, dein Geliebter wird nicht säumen;
Jauchz' entgegen ihm mit Engelglanz.
Herzen, die sich hier so treu geliebt,
Lohnt einst Liebe, die kein Scheiden trübt.

Am Meere.

(Zwischen Ancona und Sinigaglia.)

So weit das Auge reicht, erblickt es nichts,
Als Meer und Luft, und hier ein Fischerdach.
Den Ferndufft streift ein Schein des Morgenlichts;
Von Zephyrs Kuß wird jede Welle wach.

Bald wandelt sich in Ernst der Wellen Spiel;
Dumpf rauschen schwarze Wasserberg' empor;
Wildschäumend tobt der Wogen Kampfgewühl;
Zum eignen Sturz drängt jede sich hervor.

Indessen steigt die Sonn' in vollem Glanz;
Der Himmel lächelt. Mählich wird es still.
So fleucht das Leben hin, ein Wechseltanz!
Stets strebt der Mensch, weiß selten was er will.

Die Burgruine.

Hier ragt' einst hoch die Ritterveste!
Kaum ist von ihr noch eine Spur,
Wo, stolz auf hundertjähr'ge Aeste,
Die Eiche schattet ihre Flur.
Was Menschenhand erbaut, in Trümmern
Stürzt Menschenhand es fühllos hin;
Doch die Natur scheint's nicht zu kümmern,
Wie sie geblüht, seht ihr sie blühn.

Wo vor Jahrhunderten der Ritter
Die Sonn' im Fernduft sah verglühn,
Winkt jetzt ihr Abendglanz dem Schnitter
Zur Ruh mit seiner Schnitterin.
Und wo der süßen Minne Lieder
Wettkämpften mit der Nachtigall,
Vermählt sich ihren Tönen wieder
Der Brautgesang und Flötenschall.

Sorrent.

O Bucht, von Aetherblau und Licht umflossen,
Wo Tasso sah zum erstenmal den Tag,
Wo er des Himmels Vorgefühl genossen,
Als trüb die Welt vor ihm, dem Flücht'gen lag;
Sorrent, mit jedem Zauber übergossen,
Den nur des Dichters Geist erschaffen mag,
Wie athm' ich leicht auf deiner Felsenhöhe!
Mir ist's, ob unter mir die Erd' entflöhe.

Nur fern seh' ich den Feuerberg noch rauchen;
Goldhaine wehn; sonst Stille weit umher.
In zartem Duft entschwebt das Land; es tauchen
Die Inseln leis' aus rothbeglänztem Meer.
Dort kann gewiß die Brust nur Wonne hauchen,
Nur feiern täglich ihre Wiederkehr.
Dorthin nur könnt' ich mich von hier noch sehnen;
Doch Schönres als Sorrent wär' eitles Wähnen.

Auf Erden Schönres? Nein, im Himmelsgarten
Strömt wohl des Lebens Quelle reiner kaum.
Was ladet nicht zu seligen und zarten
Gefühlen ein in diesem holden Raum?
Läßt der Genuß hier nicht in Ruh erwarten
Was Zukunft birgt, wie blauer Berge Saum?
O könnt' ich weilen! Doch das Bild genüge!
Ein Eden lacht aus jedem seiner Züge.

Pästum.

Unter dieses Himmels heiterm Blau
Stralte schön der Tempel Wunderbau,
In dem Kranz von dunkeln Waldeshöhn,
Schon von fern auf hohem Meer gesehn.
Wo durch Rosengärten vom Gestad
Zog hinauf der schmucke Pilgerpfad,
Wallte freudig mit dem Blumenduft
Frommer Klang der Hymne durch die Luft.
Stolz erhebt, obgleich des Schmucks beraubt,
Das Geripp der Säulen noch sein Haupt.
Doch nicht eine Rose weit umher;
Keine lächelt, keine duftet mehr.
Im Gestrüpp von Distel, Dorn und Lolch
Lauern Schlangen, Scorpion und Molch,
Und wo festlich tönte der Gesang,
Seufzt ein bleicher Bettler dumpf und bang.
So versank die alte Herrlichkeit,
So zerstört, was sie gebar, die Zeit.
Strömt aus gleicher Quelle wohl der Geist,
Der das Schöne schafft, der's niederreißt? —

Die neuen Kunststrassen.

(Ueber den Simplon, den Splügen, den Bernardin, den Stilfio und den St. Gotthard.)

Welch ein Prometheus kam vom Göttersitze,
Daß dir, o Mensch! die Thatkraft konnt' erglühn,
In des Olymps Gebieten, wo die Blitze
Sich bilden, eh der Wolke sie entfliehn,
Dem Adler gleich an der beeis'ten Spitze
Der höchsten Gletscher Bahnen dir zu ziehn?
Mit Ruhe sie befahrend, fühlst die Schranken
Der Endlichkeit du weichen dem Gedanken.

Durch hundert Windungen, in hundert Krümmen
Umgingst du klug, was starr dir widerstand.
Versagte schroff ein Fels sich dem Erklimmen,
Gewölbten Gängen schufst du ihn zur Wand,
Und zürnte dir ein Strom mit Donnerstimmen,
Kühn unterwarf dem Joch ihn deine Hand.
Kein Abgrund schreckte dich; mit Mauerwerken
Zwangst du ihn selbst den Riesenbau verstärken.

Wenn Hannibal, wenn Cäsar dieses schaute,
Mit weiten Augen blieben beide stehn;
Sie, deren Ehrgeiz in die Wolken baute,
Die stets man sah am steilsten Abgrund gehn,
Wo beim Gedanken schon den Andern graute,
Weil Todesschauer jeden Schritt umwehn.
Sie würden neidvoll auf die Feldherrn blicken,
Für die die Kunst jetzt Berge macht zu Brücken.

Doch nein, die Kunst die Länder zu verbinden
Sey des Erobrers Ehrgeiz nicht geweiht!
Ihr Zauber soll das Band der Völker winden,
Das mild mit jeder Frucht ihr Herz erfreut.
Die gute Botschaft soll sie laut verkünden:
Daß Aller Freiheit Allen Wohlfahrt beut.
O daß es doch so edler Kunst gelänge,
Zu einigen der Welt verworrne Klänge!

Abschied von Italien.

Land, wo Virgil und Flaccus sang,
Petrark empfand und Tasso glühte,
Wo Dante's Geist durch Höll und Himmel drang,
Wo Raphael zum Ideal sich schwang,
Das einst des Griechen Brust entblühte —

Leb' wohl der Künste Vaterland!
Lebt wohl, ihr schönen Hesperiden!
In Duft verglüht der Apenninen Rand,
Sanft, wie der Freunde letzter Wink der Hand,
Als von der Heimath ich geschieden.

Zum Rhein, wo meine Hütte steht,
Folgt mir jetzt, hehre Kunstgebilde!
Dort lächelt, wenn die Sonne niedergeht,
Leis' an die Harf' ein Alpenlüftchen weht,
Mir Frieden zu, voll Göttermilde!

O Land, wo alles Schöne blüht,
Dein stets gedenk' ich mit Entzücken.
Wann matter mir des Lebens Dämm'rung glüht,
Den Himmel schon mein Geist sich öffnen sieht,
Dich glaubt er wieder zu erblicken.

Fenelon.

Ein Gedicht in drei Gesängen.

1811.

Ihr Märtyrer für Menschenwürde,
Vertraut der Wahrheit und der Zeit;
Vergänglich ist des Druckes Bürde,
Doch ewig die Gerechtigkeit!

Salis.

Vorbericht.

1812.

Kein hervorragender Geist, der über das Zeitalter Ludwigs XIV. sein Urtheil kund werden ließ, ging je Fenelon vorüber, ohne sich gleichsam unwillkürlich vor ihm mit jener Hochachtung zu verbeugen, welche nur eine reine, himmlische Seele Allen, so verschieden ihre Denkart ist, abgewinnen kann. Fenelon ist einer der Seltenen, in deren Bewunderung und Lob Gegner und Freunde zu wetteifern scheinen. Beispiele dieses Wetteifers liefern dessen Biographie von dem frommen Ramsay, und seine Charakterschilderung in den Denkwürdigkeiten des Hof- und Weltmanns St. Simon; die Aeußerungen über ihn in den Briefen der Maintenon und in den Schriften von Voltaire. Weltleute wie der Herzog von St. Simon sahen in ihm den liebenswürdigsten, J. J. Rousseau nannte ihn den tugendhaftesten der Neuern. In Fenelons neuester und ausführlichster Lebensbeschreibung von Bausset verbreitet die unparteiische Prüfung der bis dahin ge-

heimgebliebenen Acten seiner Verfolgungsgeschichte um ihn einen neuen Glanz von Unschuld und Würde. Dieß ist der Triumph der Tugend eines Mannes, der stets die Sache Gottes, nicht sich im Auge hatte; der in Frieden duldete; der voll Beruhigung seinen guten Namen der Vorsehung überließ.

Fenelon gehört allen Nationen an. In keiner aber, die französische vielleicht selbst nicht ausgenommen, hat er so viele und innige Verehrer, wie unter den Deutschen jedes Bekenntnisses. Diesem liebenswürdigen Genius der Humanität und des Christenthums in deutscher Sprache für die Deutschen ein Denkmal zu stiften, ist ein Gedanke, den seit vielen Jahren mein Gemüth wie ein Samenkorn bewahrte, bevor ihn ein befruchtender Sonnenstral entfaltete.

Sollte dieser Versuch so glücklich seyn, hie und da einem Freunde des Göttlichen im Menschen das Herz zu erweitern, einem Wankenden auf dem mühsamen Pfade zur Wahrheit und Tugend den Muth aufzurichten, einem Jüngling für der Menschheit und Gottes Sache den Busen zu befeuern, was könnte mir noch zu wünschen übrig bleiben?

Erster Gesang.

1.

Nicht ein Eroberer, von Völkerblut beflecket,
Kein König, den der Prunk der Eitelkeit umstralt,
Hat zum Gesang, o Muse! dich erwecket,
Begeisternd ist dir eine Lichtgestalt
Mit eines Friedensengels hehren Mienen,
Als du nach goldnen Saiten griffst, erschienen;
Ein Genius liebathmender Religion —
Der Himmel singt dein Lied; dein Lied ist Fenelon.

2.

Dem jungen Adler gleichst du, der die Schwingen
Erst schüchtern übt, eh' er zur Sonne sich erhebt.
Roth fleugt auf deine Wang', und zagend bebt
Die Stimme dir aus Furcht, es möchte dir mißlingen,
Was dich entzückt, auch würdig zu besingen.
Doch wenn dein Lied auch nicht den Ruhm erschwebt
Dem Gegenstande neuen Glanz zu leihen,
Schon rühmlich ist's, dem alten zu erneuen.

3.

Von der Verfeinerung Sirenen eingewiegt
Gefiel sich Frankreich in dem falschen Schimmer,
Mit welchem Witz und Pracht die Welt belügt.
Mit stolzem Lächeln sah es auf die Trümmer
So manches stillen Heiligthums herab,
Gestürzt vom Lavastrom entnervender Gedanken;
So tief gesunken war es nie. Da gab
Gott einen Fenelon dem Volk der Franken.

4.

So wecket unversehns der Sonne Blick den West,
Wenn noch vom Winterfrost umschauert
Das Bächlein schweigt, die Wiese ohne Blumen trauert,
Im blätterlosen Hain kein Lied sich hören läßt.
Doch jetzt lebt Alles auf bei Zephyrs mildem Fächeln;
Das Bächlein lallt ihm Dank; am dürren Dornenstrauch
Begrüßen Veilchen ihn mit holdem Kindeslächeln;
Zu Zauberliedern lockt die Nachtigall sein Hauch.

5.

Mit einem Prinzen hatte die Dauphine
Die Sehnsucht ihres Volks beschenkt. Sein Jubelton
Empfing den Knaben, der in goldner Wiege schon
Berufen schien, daß er von dem entsühnten Thron
Dem schwergebeugten Volk zum Tröster diene.
Mit heitrer Ruh verschied der Greis, der seinem Sohn
Den Enkel Heinrichs wies, des Vielgeliebten,
Der todt die Hydern schlug, die Frankreich lang betrübten.

6.

Der Engel, welchen diesem theuern Kind
Der Vater ob den Sternen zum Geleiter
Ersah durch dieses Lebens dunkles Irrgewind,
Pflegt jeden Keim in ihm, der, sanft und heiter
Zum Himmel lächelnd, Frankreichs Glück verheißt.
Doch, zart besorgt, daß einst des Lasters Funk' entglimme
In seiner Brust, spricht er zum Freund, dem hohen Geist,
Der Frankreichs Wohl bewacht, mit sanft bewegter Stimme:

7.

„Dem Kind, zum Schutze mir von Gott vertraut,
Hat liebend die Natur die Seele schön gebildet.
Doch wenn sein reiner Blick einst in die Hofwelt schaut,
Wo die Verführung schlau die Schlingen übergüldet,
Wo jeden edeln Ernst verscheucht der leichte Scherz,
O dann beschleichet, Freund! Bekümmerniß mein Herz.
Drum einen Mann, das Herz voll Gott, ruf' ihm zur Seite,
Der auf dem Glatteis seine Tritte leite."

8.

Doch Ludwig, von dem Schwarm der Schmeichler Groß genannt,
Erfreute sich im Arm verschmitzter Weiber
Des Siegerglücks von ihm zum Krieg gedungner Räuber,
Als seinen Blicken sich, von höhrer Macht gesandt
In unverhofftem Traum der Schutzgeist Frankreichs zeigte,
Der, einen düstern Flor von Kummer im Gesicht,
Vom Haupt den Lorbeer nahm, den Lilien-Scepter neigte,
Und Worte sprach, ernst wie ein Strafgericht:

9.

„In schnöder Wollust Schoos scheint jede Sorge
Der Zukunft dir zu fliehn aus eingeschlafner Brust.
Träumt dir vielleicht, des Glücks der Gegenwart bewußt,
Daß es dir seine Gunst auf ferne Zeiten borge?
Du irrst! Den Augen einer Buhlerin
Mag deinen Liebreiz wohl dereinst dein Gold ersetzen;
Doch nimmer hemmst du Frankreichs eiligen Ruin
Durch stolze Pracht, erkauft mit deiner Völker Schätzen.“

10.

„Der Glanz, der dich umschimmert, ist es nicht,
Was Frankreich so erhob. Dem Geist der Seelenstärke,
Die, gleich der Gottheit, schafft und neue Bahnen bricht,
Verdankt dein Reich die hohen Wunderwerke,
Wodurch es auf der Größe Gipfel stieg.
Nur Er, der Sonnen winkt aus leeren Nächten,
Ruft große Männer auf, nur Er verleihet Sieg
Und krönt mit Ruhm das Haupt der Erde Mächten.“

11.

„Auf ein Jahrhundert oft scheint Gottes Hand
Der hohen Genien Modelle zu zerbrechen,
Um so nach goldner Zeit den Unverstand
Des blinden, trägen Uebermuths zu rächen.
Die Hoffnung Frankreichs hängt mit sanft umwölktem Blick
An deinem Enkel jetzt. Wird dieser gut und weise,
Dann zieht Gott seine Hand von Frankreich nicht zurück;
Kein böser Dämon greift in seines Glücks Geleise.“

12.

„Wähl' aus den Besten, die dein Reich umfaßt,
Des Prinzen Mentor aus — den Weisen ohne Tadel,
Den Geist von Wahrheit hell, das Herz voll Seelenadel;
Und findest du ihn nicht im Goldpalast,
So such' ihn auf in niedern Hütten.
Begegnet er dir, wie von Gott gesandt,
So drück' ihn an die Brust, daß er sich lass' erbitten;
Nenn' ihn der Krone herrlichsten Demant."

13.

Indem der Schutzgeist so die Göttermahnung spricht,
Wird jeder Zug allmählich ihm erheitert,
Wie, wenn ein Sonnenstral durch Schneegewölke bricht,
Des Himmel's Trübe sich zu blauem Aether läutert.
Den König aber flieht die Ruh. Die Montespan *)
Verwundert sich, tiefsinnig ihn zu sehen.
Den Grund davon im Innern zu erspähen,
Schärft seinen Blick am Hofe jedermann.

14.

Der Staatsrath wird versammelt. Ernst vom Throne
Verkündigt seinen Willen der Monarch:
Dem Herzog von Burgund, dem Erben seiner Krone
Den Edelsten, an dem kein Aristarch
Ein Fleckchen wittern kann, zum Mentor auszuwählen.
Vereinen soll der Mann mit Nestors klugem Sinn
Die Weisheit von Sokrat, und ganz soll ihn
Der Christuslehre Genius beseelen.

---

*) Wer kennt sie nicht!

15.

Ein leblos Staunen fährt bei diesem Königswort
In alle Schranzen. Jeder senkt zur Erde
Den Blick mit höfisch schweigender Geberde,
Obgleich um seiner Lippen leisen Bord
Der Name dessen schwebt, den er im Stillen
Zum Mentor schnell erwählt nach seiner Ehrsucht Plan.
Der König blicket forschend jeden an.
Doch Keiner will vor ihm die Brust enthüllen.

16.

Allein, sobald der Divan auseinander ging,
Verschwand der Räthe schüchtern Schweigen.
An der Kabale dunkelm Himmel fing
Sich jeder Selbstsucht an der Hoffnung Stern zu zeigen.
Des Königs Buhlerin und sein Gewissensrath
Sehn ihren Vorsaal voller täglich
Von der Insecten Schwarm, die sehr beweglich
Ihr winzig Ich aufnöthigen dem Staat.

17.

Wie sich die Werber hier an Werber drängen!
Ein bunt Gemisch von jedem Colorit;
Mit den Tartüffen, die die Köpfe hängen,
Ein Epikur, Catull, sogar ein Demokrit.
Tartüff hat nebst den Bonzen zu Patronen
Die ganze Sippschaft büßender Matronen;
Doch schönen Geistern, und galanten Damen ist
Der Schönste, Witzigste — der allerbeste Christ.

18.

Die Majestät muß sich gefallen lassen,
Daß mancher eitle Geck sich in die Reihen stellt,
Weil er für Eins Verdienst und Ahnen hält,
Und ihn sein bloßer Wahn erhöht vor andern Classen.
Dem König reißt zuletzt der Faden der Geduld.
Erzürnt dem schalen, wind'gen Schwarm der Fanfarone,
Der sich erkriechen will von seiner Huld
Das Mentoramt beim Erben seiner Krone.

19.

Wie Dunst zerrinnt manch Plänchen, listig ausgeheckt.
Doch neue Hoffnung stralt jetzt der berühmten Gilde,
Die ihre Herrschsucht schlau mit Gottes Ehre deckt,
Daß einer ihres Geist's für sie den Prinzen bilde.
Sonach ist Ludwigs Beichtrath schnell bedacht,
Dem hohen Büßer zu Gemüth zu führen:
„Weg sey des Altars Glanz, weg des Monarchen Macht,
Wo Jesuiten nicht regieren."

20.

Der König fühlt des Zuspruchs Vollgewicht.
Die klügelnde Moral von dem geschmeid'gen Orden
War seinem Herzen längst Bedürfniß worden.
Gelang's ihm doch in ihrem Doppellicht
Mit Frömmigkeit die Wollust zu verbinden.
Sie wieget sein Gemüth in süße Zuversicht:
Er werde sicherlich Erlassung seiner Sünden
Durch das Gebet so frommer Brüder finden.

21.

Schon reifte der Entschluß in seiner Brust,
Zur Mentorswürde, nächst den goldnen Stufen
Des Thrones, einen Knecht des Ordens zu berufen,
Als ihm (von wannen? ward ihm nicht bewußt)
Ein Geisterlaut leis zuzulispeln dünkte:
„Warum schweigt Alles dir vom edeln jungen Mann,
Der selbst der Ketzer Herz so schnell gewann
Durch eine Frömmigkeit, die nie sich schminkte?“

22.

Und liebreich stralt nun das verklärte Bild
Von dem mit Jesu Geist vertrauten Jünger
Vor Ludwigs Seele. „Hier ist Gottes Finger!“
Ruft er von edlem Wahrheitssinn erfüllt.
„Man schweigt von ihm. Wohl fürchten ihn die Thoren?
Die Bösen wohl noch mehr — den weisen Fenelon,
Den Freund, die Zierde der Religion?
Um so gewisser ist er mir von Gott erkoren.“

23.

Auf tausend Zungen trägt blitzschnell des Königs Wahl
Die Sage durch Paris, und Wonn' und Trauer scheiden
Vom Schwarm der Bösen jetzt der Guten kleine Zahl,
Wie sie am Weltgericht sich einst durch Himmelsfreuden
Geschieden werden sehn, und durch der Hölle Qual.
In Lob und Lästerung wetteifern nun die Beiden
Zum Ruhme Fenelons. Die Edlen segnen ihn,
Der eine Nemesis den Lasterhaften schien.

24.

Doch leisen Trittes schleicht um Fürstenstühle
Ein Ungethüm, reich an Betrug. Es heißt
Dem Franzen Persiflage. Seinen Geist
Nährt Neid und Haß; der Lipp' entfleußt
Das Gift wie Honig; spottend der Gefühle
Sein Lächeln manchem Haupt die Ehrenkränz' entreißt.
Des argen Dämons voll, streicht jeder Feind des Guten
Des Mentors Namen ungescheut mit Ruthen.

25.

Dem Einen däucht der Mann zu aufgeklärt;
Der Andere rügt mit Hohn die Strenge seiner Tugend.
Bekrittelt wird sein Alter hier, zu nah der Jugend,
Dort streut man Zweifel über seinen Werth,
Weil er ein Dichter ist. So theilet ihre Rollen,
Dem klugen Feldherrn gleich, die bunte Gottheit aus.
Sie zieht von Fest zu Fest, von Schmaus zu Schmaus,
Zuflüsternd Allen, was sie reden sollen.

26.

Doch, wie sie zürnend merkt, daß nichts verfangen will,
Fleugt sie zum Fanatismus, einem Gotte,
Dem damals eine Tempel-Grotte,
Wie Mitternacht so dunkel und so still,
Ganz nah am Schloß der Bourboniden stand. „In Eile"
Ruft sie ihm zu, „vollziehe meinen Plan!
Der König widersteht nicht deinem Pfeile,
Zeigst du ihm Fenelon als Feind der Gottheit an."

27.

Nicht zweimal bitten läßt das Ungeheuer;
Doch legt es klüglich ab die häßliche Gestalt,
In der ihm aus dem Blick ein allverzehrend Feuer,
Wie vom Kometenschweif, in blöde Augen wallt.
Sein Odem ist Verderben; Paradiese
Haucht er in Wüsten um. Wild geußt ins Menschenherz
Den Tigerdurst nach Blut, und treibet Scherz
Mit menschlichem Gefühl der bang umkniete Riese.

28.

Als Weib, für welches schon die Anmuth fleht,
Wirft dieser Proteus sich zu Ludwigs Füßen,
Und badet sie mit Thränengüssen,
Indeß der holde Blick, zuweilen sanft erhöht,
Voll nachgeahmter Wehmuth schmachtet.
Der König, der mit stummer Rührung sie betrachtet,
Glaubt, daß ein Engel vor ihm steh',
Und zieht mit Zärtlichkeit sie in die Höh'.

29.

„Wenn," seufzt sie jetzt, „wenn deine Majestät
Mein Herz durchblickt, das seit der Jugend Blüthe
Stets nur für Gottes Sache glühte,
Dann lös't mein Kummer sich in Wonne. Denn es fleht
Nicht unerhört ein schwaches Weib. Es prange
In Fenelon die Tugend noch so schön,
Zum Schutzgeist Frankreichs wirst du nicht ersehn
Die unter Blumen lauscht, — die Schlange.

30.

„Erinnerst du dich, Sire! wie dieser Fenelone,
Als ihm die Sendung ward, die Ketzer zu bekehren,
Mit seinem Geiste von Religion
Sich unterfing, die Dragonaden zu beschwören,
Womit dein Eifer heilsam war bedacht
Des Glaubens Einheit zu erzwingen; [*])
Und dem Verächter deiner gottgeweihten Macht
Sollt' es zu täuschen dich gelingen?"

31.

„Um Gottes Sache wär' es, ach! geschehn!
Doch nein! dein Wille kann's nicht seyn, o König!
Das Werk der Medicis und deins, in wenig
Jahrzehnten unterwühlt, zerstört zu sehn.
Der Duldung Schützer preis't man dir? Wer darf es wagen?
Der Freche, glaube mir, spricht deiner Weisheit Hohn.
Die Duldung würde blühn; doch deinem Thron,
Wo nicht, dem Glauben, muß dein Enkel dann entsagen."

32.

Ein Blitzgetroffner steht der König da;
Sein Innres fühlt sich tief verwundet.
„So wahr ich," ruft er aus, „auf Gott nur sah,
Indem durch mich sein Arm mein Frankreich ausgerundet,
Der Duldung Geist täuscht Ludwigs Seele nicht.
Nie wird des Königs erster Pflicht,
Die Reinigkeit des Glaubens zu bewachen,
Ein Mensch, ein Engel nicht mich treulos machen."

33.

Der Fanatismus, welcher seinen Sieg
Im Blick des Königs lies't, eilt voll Frohlocken
Zum: Gott, dich loben wir! mit allen Glocken,
Die zu Gebot ihm stehn, zu laden. „Sieg!"
Tönt's in Palästen, „Sieg!" am Spinnerocken.
Indeß betäubt der Guten Wehmuth schwieg,
Hohnlächelten die Gleißner und Bigoten,
Und laut erscholl der Jubel der Zeloten.

34.

Doch dem Monarchen sank in Schwermuth das Gemüth;
Durch seiner Augen trüben Nebel glüht
Ein düstres Feuer; seine Wangen bleichen;
Oft sieht man drüber eine Thräne schleichen.
Vergebens suchen ihm mit Saitenspiel,
Mit Oper, Freudenfest und andern Siebensachen
Die Zofen den entschlafnen Frohsinn anzufachen;
Dafür hat Ludwig nimmer ein Gefühl.

35.

Er sucht die Einsamkeit, gerade so
Wie er zuvor mit ihr sich selber floh.
Zu wenig heimlich sind ihm jetzt die Schattengänge
Des herrlichen Versail; der Nachtigall Gesänge
Sind ihm zu laut; zu sprechend dünken ihm
Die Marmorgruppen, die aus sanftem Grün
Sein Auge sonst entzückt; zu freudig die Najaden,
Die, Wollust athmend, ruhn um stralende Caskaden.

36.

Durch abgelegner Waldespfade Nacht
Irrt er allein umher, bezaubert jetzt vom Bilde
Von Fenelon, dem Ideale weiser Milde,
Jetzt aufgeschreckt durch die geheimnißvolle Macht
Des schlauen Unholds, der mit allen Reizen
Besorgter Zärtlichkeit so ernstlich warnt.
Indeß in ihm sich Furcht und Liebe so durchkreuzen,
Ist jeder Ausweg ihm, wohin er sieht, umgarnt.

37.

Ein Fürst, in dessen Brust das edle Selbstvertrauen
In Trümmer fiel, ist für die Lebenden
Nicht mehr; sein Geist ist von der Herrschaft Höhn
Hinabgeschieden schon, wo Todesgrauen
Mit Angst ihn füllet. Ein Gespenst der Nacht,
Weilt er auf Erden nur, herumzupoltern
Und seines Hofes Kreis mit Schrecknissen zu foltern,
Von blöder Zweifelsucht im Fiebertraum erdacht.

38.

Die Geistesschwäche macht den großen Ludwig klein.
Er traut nicht mehr dem Gott in seinem Busen,
Und läßt durch ein Phantom, umstralt von heil'gem Schein,
Versteinern sein Gefühl, wie durch Medusen.
Er sieht, wo Duldung weht, des Aufruhrs Fahne wehn.
In lichten Flammen sieht er schon sein Frankreich stehn.
Schon wankt sein Thron. Ihm däucht, beim Einsturz seiner Säulen
Hör' er auf Fenelon und Ludwig Flüche heulen.

39.

So plagte König Saul einst seinen Hof und sich,
Bis er, von Trübsinn toll, geheim nach Endor schlich,
Durch eine Zauberin den Unstern zu erfahren,
Der ihn bedroht. Des Schicksals leider! zu gewiß,
Warf er jetzt blind von Wuth sich in des Feindes Schaaren;
Und weil hier kein Geschoß sich sein erbarmte, stieß
Er in die Brust sein Schwert, und gab sich so den Frieden!
Dem Franken-König schien kein bess're Loos beschieden.

40.

Das Uebel wuchs, je mehr es sich verschloß.
Dem Tod glich der Monarch. Kein süßer Schlummer goß
In sein Gemüth die Ruh von himmlischem Gefieder.
Die finst're Nacht rief ihm des Tages Bilder wieder,
Nur schreckender zurück. Doch der Gewissensrath,
Der Leibarzt, und die Buhlerin des Kranken,
Ihn zu zerstreun, erschöpfen die Gedanken.
Zuletzt für eine Jagd stimmt das Triumvirat.

41.

Diana hatte sonst den königlichen Spleen *)
Mit holdem Blick verscheucht. Beim ersten Morgenglühn
Läßt sie im Lieblingsforst jetzt hundert Hörner blasen.
Vergebens sucht das Wild der Mordlust zu entgehn;
Mit Schnauben und Gebell hört es die Hunde rasen;
Der laute Jubel schallt aus Gründen und von Höhn.
Nur Einen sieht Diana traurig bleiben:
Die Schwermuth kann auch sie dem König nicht vertreiben.

*) In der englischen Aussprache Splihn.

42.

Doch seht! ein Hirsch (von Haupt und Lenden strömt
sein Blut),
Der durch Gebüsch und Teich mit kühnem Sprunge,
Vor Müde athemlos und mit erstarrter Zunge,
Strebt zu entfliehen seiner Mörder Wuth,
Wirft einen Wehmuthsblick auf Ludwig, der ihn rühret,
Weil er in ihm ein Bild vom eignen Loos erblickt.
Zum erstenmal vielleicht, seit er regieret,
Fühlt er, wie schwer die Brust hülfloses Elend drückt.

43.

Die Thräne zittert ihm von schambedeckter Wange.
Er flieht, indem gedankenvoll er sich verliert,
Wohin kein Lichtstral dringt, kein Pfad den Wandrer
führt,
Im tiefsten Tannenwald, bis, fern vom Hörnerklange
Der Jagd, ein stilles Thal von Felsen ihn empfängt,
Wo, mit der Gemse, die an schroffer Klippe hängt,
Der Adler und die Brut von ihm verwandten Geiern
Den Schöpfer selten nur mit wilden Tönen feiern.

44.

Als öffnete vor ihm des Himmels Klarheit sich,
Kehrt die ersehnte Ruh auf einmal wieder
In sein Gemüth; er sinkt in stummer Andacht nieder.
Die Wildniß spricht zu ihm so hehr, so feierlich

Wie noch kein Tempel-Dom. Ein Glanz aus höhern Sphären
Umleuchtet ihn, indeß ein himmlisches Gebild
Mit niegesehner Würd' und Anmuth sich enthüllt.
Kein Raphael kann so, was er erfand, verklären.

45.

Melodisch, wie kein Lied ein Erdenkind noch sang,
Entzückt jetzt Ludwigs Ohr die himmelvolle Rede:
„Zu lange dauert schon in deiner Brust die Fehde,
Wovon das Mißgetön durch alle Himmel drang.
Entsage dem unseligen Gedanken:
Dein Scepter und dein Schwert sey dir von Gott verliehn,
Zu nöthigen die Herzen deiner Franken,
Nach Einer Melodie in Andacht zu erglühn."

46.

„In Geist und Wahrheit nur, in Einfalt und mit Liebe,
Doch nicht mit Sklavenscheu, will Gott verehret seyn.
Was fruchtete dein Zwang?.. Daß unterm Heuchelschein
Verborgner nur der Schalk ins Herz sich grübe.
Schwurst du den Königseid nicht Gott, dem ew'gen Geist,
Der seine Sonne, seine Segenswolke
Sich keinem Sterblichen entziehen heißt?
Ja, Duldung, Duldung, Fürst! versprachst du deinem Volke."

47.

Die Göttin schweigt; ein Lächeln schwebt um ihren
Mund,
Wie dem Messias einst, wenn er, das Herz voll Liebe,
Der Duldung Lehre that den Pharisäern kund
(Sie kannten vorhin nur des stolzen Eifers Triebe).
Doch jetzt aus einem Buch, das holde Genien
Mit Rosenfingern sanft entrollen,
Gibt stralend sich der Name Fenelons zu sehn,
Indeß Gesänge durch die Wipfel quollen.

Zweiter Gesang.

1.

Am Bord der Seine, doch dem Lärm der Königsstadt
Entzogen, deren Glück die Sybariten preisen,
Steht eine Wohnung, ganz gemacht für einen Weisen,
Für den nur das, was gut und schön ist, Reize hat.
Ein reines Aetherblau, des Himmels Ruh verbreitend,
Bestralt des Angers Grün, von Blumenschmelz durchwebt.
Hier weilte Fenelon, von Gottes Geist umschwebt,
Wie ein Apostel sich zu Göttlichem bereitend. [3])

2.

Am dunkelnden Azur des Himmels pries den Herrn
Das Sterngefunkel schon mit namenlosem Prangen;
Ein mildes Licht entfloß des Mondes Silberwangen
Aufs schweigende Gefild. Da sah von einem Stern,
Wo Hymnen von dem Quell der Liebe klangen,
Der Schutzgeist, welchen Gott dem Enkel Ludwigs gab,
Auf ihn, der sorglos schlief, mit einem Blick herab,
In dem Zufriedenheit und zarte Sorge rangen.

3.

Als eine Thräne jetzt des Seraphs Aug' entfiel,
Durchbebte Schauer jedes Harfenspiel
Der Himmelssöhne bis zur höchsten, lichten Ferne
Um Gottes Thron. Doch von dem nächsten Sterne
Rief Frankreichs Schutzgeist seinem Freunde zu:
„Sieh' dort den Weisen, der durch himmlische Gedanken
Zum Urlicht sich erhebt! kennst einen Edlern du?
Blick' in sein Herz! Es liebt, Gott liebt es ohne Schranken."

4.

„Die Blätter, die er lies't, sind todte Worte nicht.
Wie glüht, wie stralt sein Angesicht!
Mit Feuer schrieb's der Jünger, den der Heiland liebte;
Dies Feu'r begeistert auch den stillen Weisen hier,
Und nährt in seiner Brust die göttliche Begier,
Die Völker, deren Geist die Nacht des Wahnes trübte,
Mit gleicher Liebe zu befrein von ihr,
Wie er sie segnend erst an Schwerverfolgten *) übte."

5.

„So denkt jetzt Fenelon. Er sieht schon Griechenland,
Erhellt vom Christenthum, zu schönerm Flor erwachen,
Als jener, der im Sturm der Barbarei verschwand. *)
Doch Er, der liebevoll mit weiser Hand
Durch Licht und Finsterniß wie steuerlose Nachen
Die Völker führt, beschloß nicht so. Die Stunde schlug
Noch nicht, um zu Athen aufs neu den Funken anzufachen,
Den dorthin Paulus schon, der Gotterfüllte, trug."

*) Den Hugenotten.

6.

„Den Unerforschlichen bewog mein heißes Flehen,
Den Weisen, den du siehst, den edeln Fenelon,
Dem Prinzen von Burgund zum Mentor zu ersehen.
Ich ward gesandt zu der Religion;
Sie wird es zu vollziehn nicht weilen.
Noch sprach zum Seraph Frankreichs Schutzgeist dies,
Als sich beim Gottesmann ein Page melden ließ
Mit Ludwigs Siegelbrief: „An seinen Thron zu eilen.“

7.

Dem Weisen, der sich selbst nicht sucht, ist solch ein Ruf,
Der unversehns sich zeigt, ein Wink des Himmels.
Noch schlief die Hauptstadt, müd des Tag- und Nachtgetümmels;
Noch rollten Wagen nicht, noch donnerte kein Huf,
Als Fenelon bereits mit glühendem Gebete
Im heitern Dom, der Unsrer Lieben Frau
Gewidmet ist, um Licht und Kraft von oben flehte,
Und über ihn Entzücken floß, wie Himmelsthau.

8.

Sie selbst, die Gottes Huld zur Freund in für dies Leben
Erkoren hat dem Menschen, die Religion
Schwebt leis' und unsichtbar um Fenelon.
Sie hat etwas vom Glanz der Wesen ihm gegeben,

Die um den Herrn, der ist und war und seyn wird,
schweben.
Den so Verklärten führt sie jetzt zum Thron,
Wo Ludwig, von des Reichs Magnaten rings umfunkelt,
Sie, wie der Morgenstral den Sternenglanz verdunkelt.

9.

Der Hof erstaunt, im Raum, wo seine Lüfte wehn,
Ein himmlisches, ein reines Tugendbild zu sehn,
Den Augen traut man kaum. Ein Blendwerk wittern Alle;
Doch schweigt der Neid erblaßt. Die hohe Nase sinkt
Dem Ahnenstolz. Es schämt die Arglist sich der Kralle,
Die sie verhüllt. Mit blitzversengtem Flügel hinkt
Der Witz; die Schelsucht späht umsonst aus hundert
Augen
Entdeckter Makeln Lust begierig einzusaugen.

10.

Den Gleißnern zwar mißfällt der ganze Mann;
In ihm ein Ideal von frommem Sinn zu sehen,
Jagt sie in einen Grimm, der kaum sich hehlen kann.
Die Schönen, deren Aug' am schärfsten sieht, gestehen:
Ein Wesen so voll Geist und Anmuth sey
Der Feen Zauberwerk, und ihren Blicken neu. [5])
Dem König ist, ihm geh' ein Glücksstern auf im Traume;
Ein frohes Lächeln spielt an seiner Lippen Saume.

11.

Doch durch die Mummerei des Hofs, wo mit dem
Mund
Sich das Gesicht verschwört, die Sinnen zu berücken,
Läßt unsern Fenelon, tief in der Seelen Grund,
Der Genius, der ihn umschwebt, die Tücken
Der schwarzen Bosheit, die in Licht sich hüllt, erblicken.
Nichts nützt hier Schmink' und Flor, der Worte Nebel
nichts!
Nackt stehn die Herzen, wie am Tage des Gerichts —
Fürwahr kein Schaugemäld', den Weisen zu entzücken.

12.

Der mit verdrehtem Blick dort stets nur spricht von
Gott,
Weiß nichts von Ihm, als daß dem Ehrgeiz die Chimäre,
Die Gott er nennt aus Hohn, als Werkzeug sich bewähre.
Ein Andrer äffet nach mit innerm Spott
Der Tugend Hochgefühl. Ein dritter, kalt
Wie Eis, scheint alle Welt mit Freundschaft anzustecken.
Des vierten Herrschsucht preis't des Fürsten Allgewalt,
Um selbst die Klauen weiter auszustrecken.

13.

Im Kreis des Frauenvolkes dächtest du,
Die schlimmste sey des Königs Buhlerin? Mit nichten!
Den Spröden, die so scharf die Schwester splitterrichten,
Stiehlt Eifersucht und Neid bei Tag und Nacht die Ruh.

Würd' Amors Feuerblick auf eine dieser Schönen,
Der jetzt den Busen noch der Stolz der Keuschheit bläht
Aus Ludwigs Augen glühn, o zweifelt nicht! ihr säht
Ihr Herz sich mit dem Loos der Montespan versöhnen.

14.

So sinkt die Maske vor des Sehers Blick
Dem übertünchten Schwarm von Schranzen. Zum Gequick
Von Natter, Scorpion und Kröt' und Klapperschlange
Wird ihm ihr Truggespräch. Er schaudert scheu zurück;
Dem Wandrer gleich, der sich am Felsenhange,
Dem eine Quell' entstralt, auf Blumen hingelegt.
Auf einmal scheint der Fels, von einem Sturm bewegt,
Zu wanken ihm; er fliehet mit entfärbter Wange.

15.

„Wie? unter dieser Abart soll mein Prinz
Sich auf den Sonnenberg der Tugend schwingen?
Im Kreis des bis ins Mark verdorbnen Hofgesinds
Soll mir das große Werk gelingen,
Den Prinzen, der schon jetzt sich von der Schmeichelei
Vergöttern hört, zum edeln Menschen zu erziehen?
Hier soll in seiner Brust des Bösen zarte Scheu
Und inniges Gefühl für Recht und Wahrheit blühen?"

16.

Dergleichen Zweifel dringen sich dem Geist
Des edeln Mentors auf, als ihm zum erstenmale,
Dem theuern Telemach zur Seite, bis zum Strale
Des Morgenroths die Nacht gedankenvoll verfleußt.
Doch jetzt umschwebt ihn einer von den Träumen,
Die seinen Lieblingen zum Trost der Himmel schickt.
Es ist des Prinzen Engel, der sein Aug' entzückt;
Ganz Licht ist sein Gewand, das Lilien besäumen.

17.

Dem Seraph leuchtet hohe Zuversicht
Von Stirn' und Blick, da er die Worte spricht:
„Freund Gottes! zage nicht. Der dir den Ruf gegeben,
Er, der die Menschheit selbst erziehet, wird sein Licht
Auf deine Pfade streun, wird deinen Muth erheben.
Die Laster, die den Hof verpesten, dürfen nicht
Ins Heiligthum, wo du den Prinzen bildest, schleichen.
Der Geist des Christenthums wird sie von ihm verscheuchen."

18.

„Die schale Schmeichelei im Schoß der Ueppigkeit
Hat keinen Prinzen noch zum großen Mann erzogen.
Der vierte Heinrich ward zum Helden seiner Zeit,
Zum Vater seines Volks durch Thatkraft eingeweiht;
Ihn hat kein Blumenweg zu der Unsterblichkeit
Geführt; ihn hob der Kampf mit seines Schicksals Wogen.
Drum sey dein Prinz am Hof, als leb' er fern davon!
Der nicht des Throns bedarf, nur der ziert einen Thron."

19.

„Er lern' und übe sich in einem bessern Lande,
Wo Tugend, siegbekrönt, mit frechen Lastern kriegt;
Wo keine Fürstengunst birgt des Verbrechens Schande,
Die Wahrheit sich dem Spruch des Mächtigen nicht schmiegt,
Und die Gesetze nicht geschrieben sind im Sande;
Wo Freiheitssinn dem Glanz der Knechtschaft nicht erliegt,
Wo man zu scheiden weiß den Menschen von dem Stande,
Und Menschenwerth nicht hängt an einem Ordensbande."

20.

„Weil deine Zeit, dein Volk mit Tand und Lastern prahlt,
So laß ein Fabelland durchwandern deinen Prinzen,
Wo manches Götterbild ihm mild entgegenstralt,
Und keinen Menschenhaß verzerrte Wesen grinzen.
Hier adle sich sein Herz, hier schärf' er seinen Blick,
Hier seh' er den Verein des Guten mit dem Schönen,
Und eines Königs, Gott ihn nähernd, Glück:
Durch Wohlthun einem Volk zu trocknen seine Thränen!"

21.

So sprach der Engel, und verschwand. Ein neuer Tag
War bräutlich im Gemüth des Mentor aufgegangen.
Das düstre Pfadgewind zum fernen Ziele lag
Nun aufgehellt vor ihm. Wie wenn mit Rosenwangen

Ein Frühlingsmorgen glüht; sein sanfter Blick zerstreut
Das Dunkel und Gedüft; entfaltet liegt, so weit
Des Wandrers Auge reicht, zu seinen Füßen
Das ganze Land mit Gärten, See'n und Flüssen.

22.

Eh' sich das Erdenvolk davon was ahnen ließ,
War schon von Telemachs und Mentors Wanderungen
Der Ruf von Stern zu Stern die Himmel durchgedrungen
Bis ins Elysium, der Guten Paradies,
Wo sie mit heiterm Blick dem Tag entgegensehen,
Der wie ein Friedensengel kommen wird,
Den Grabesschleier leis' hinwegzuwehen,
Eh' das Gericht eröffnet aller Völker Hirt.

23.

Hier im Elysium, wo nie den reinsten Aether
Ein Wölkchen trübt, den Lenz kein Wechsel unterbricht,
Ein Tag, dem andern gleich, beglänzt vom Zauberlicht
Der Unschuld, mild verfleußt, und kein Verräther
Um frommer Liebe Myrtenlauben lauscht —
Hier werden oft in anmuthvollen Kreisen,
Von jegliches Jahrhunderts edeln Weisen
Unsterbliche Gedanken ausgetauscht.

24.

So ward hier Trajans Brust von Heinrichs Herz erweitert,
Der Geist von Sokrates durch Pascals Geist geläutert,
Und einem Aristot, deß Bahnen Newton hellt,
Der Blick ins Heiligthum der Wahrheit noch geheitert.
Hoch freun des Guten auf der Unterwelt
Sich die Unsterblichen in ihrer lichten Sphäre;
Und wenn von dort herauf ein Frevel schauert, fällt
In ihren Festpocal der Wehmuth sanfte Zähre.

25.

An einer Silberquelle Blumenrand
Saß jenes Ludwigs Mutter, *) dessen Milde
Sein Volk mit Jubel preis't, und den zum Musterbilde
Die Kirch' erhob auf den Altar. Ihr Vaterland
Erwog hier Blanca **) still im Herzen. Leis' berührte
Die Wang' ihr eines Geists bekanntes Wehn;
Es war der Engel, den wir erst gesehn,
Wie er das Wort zum Wohl von Frankreichs Liebling führte.

26.

Mit holdem Wink begrüßet sie den Freund;
Und als vom Prinzen von Burgund er so viel Gutes
Ihr zugeflüstert hatte, das ihr würdig scheint,
Die Seele zu erfreun den Edlern ihres Blutes,

*) Des IX. oder des Heiligen.
**) Die erste Regentin von Frankreich.

So führt den hehren Boten sie im Hain
Von Palmen in den weiten Circus ein,
Wo, herrlich anzuschaun, die Weisen und die Helden
Auf Rasenthronen sich der Wahrheit Siege melden.

27.

Vom Glanz des Gasts entzückt hebt Alles sich vom Sitz,
Und heißt willkommen ihn, und stellt ihm hundert Fragen,
Die er, nach Geisterart, behender als der Blitz,
Mit leisen Zeichen lös't. Auf goldnem Schilde tragen
Sully und l'Hopital ihn jetzt zuhöchst empor;
Der ganze Kreis verstummt, und wird für ihn ganz Ohr;
Und nun beginnt er, den erlauchten Seelen
Die Züge Telemachs und Mentors zu erzählen:

28.

„Prinz Telemach, Odysseus Sohn, war so,
Wie junge Prinzen oft, von Sitten etwas roh.
Doch war von der Natur in seines Geistes Feuer
Ein Titus, Marc Aurel, wo nicht — ein Ungeheuer
Wie Nero, wie Tiber, verkündigt. Froh und leicht
War sein Gebärdenspiel. Sein Herz ward schnell erweicht,
Und brannte schnell in Zorn. Sein Witz glich einer Quelle,
Die über Felsen braus't; es schäumet Well' an Welle.

29.

Ein Prinz von solchen Gaben ist ein Stoff, der nur
Der Hand des Bildners harrt, um Welten zu entzücken;
Nicht wie Pygmalion, ein Bild nach der Natur,
Doch todt, eh' Himmelsfunken es durchzücken,
Kam Telemach zur Welt. Den schönen Leib durchfleußt
Voll Leben, voll Gefühl, ein heller, hoher Geist.
Entfalten durft' ihn Mentor nur; gleichwie die Sonne
Dem Keim die Ros' entlockt, der Schöpfung Zier und
Wonne.

30.

Auf dieses Lebens Meer bei unbewölkter Fahrt
Hohnsprechen der Gefahr, und dann bei Sturmgewittern
Dem schwanken Schiffe gleich vor Wog' und Klippe
zittern,
Dies ist der Jugend und der Thorheit Sitt' und Art.
Allein Tollkühne schwingt der Ruhm nicht zu den
Sternen,
Und Helden ziemt es nicht, im Kampf zu fliehn;
Ein Held muß vor dem Sturm die Segel niederziehn,
Und, tobt er, festen Blicks sich durchzukämpfen lernen.

31.

So lehrt, so bildet Mentor Telemachs Gemüth,
Da mit dem Jüngling er den Ocean durchzieht;
Warnt erst den Uebermuth, scheint dann ihm nachzugeben;
Doch, als Aenäens Flotte naht, und zagend Beben

Des Zöglings Herz erstarrt, belebt er seinen Muth;
Und Mentors Gegenwart des Geists und kaltem Blut
Sieht unser Prinz die Macht getäuschter Troier weichen,
Und glücklich seinen Kahn Sicilien erreichen.

32.

Hier herrscht Acest, der längst Odysseus Todfeind war.
Als Opfer will der Fürst der Troier Rachegeistern
Die beiden Fremden weihn. Schon flammet der Altar;
Frohlockend wogt umher des Volks blutdurst'ge Schaar.
Doch Mentors Weisheit, um die Rachbegier zu meistern,
Macht die Verschwörung jetzt dem König offenbar,
Die seinen Thron bedroht; der Prinz, gleich einem Wetter,
Wird der Rebellen Tod, und seines Feindes Retter.

33.

Die Dankbarkeit Acests schenkt unserm edeln Paar
Ein Ruderschiff, bestimmt nach Ithaka zu steuern.
Doch anders wollen es die Götter! Wie ein Aar
Aus Wolken stürmt, so schnell erbeutet ein Corsar
Die arglos Rudernden; sie werden Ungeheuern
Von Nabobs, gleich dem Vieh, auf Thebens Markte baar
Verhandelt, um im Schacht des Goldgebirgs zu fröhnen.
Hier lernt der Prinz die Schmach von tausend Erdensöhnen.

34.

Des Mitleids Thräne schleicht ihm oft die Wang' hinab.
Doch einst, der Wächter Argusauge sich entziehend,
Verirrt er in den Hain, der, von Orangen glühend,
Den Tempeldom Apolls, des Musengotts, umgab.
Des Priesters Leyer tönt zu hohen Preisgesängen,
Und Löw' und Leopard und Tiger legen sich
Zu Füßen ihm, entzückt von seinen Zauberklängen;
Es schien, daß ein Gefühl die Felsen selbst beschlich.

35.

Der Prinz, dem die Gewalt der Harmonie des Schönen
Die Seel' ergreift, empfängt der Musen Unterricht,
Die mit dem Lorbeer bald den edeln Schüler krönen.
Denn seines Saitenspiels Bezauberung durchbricht
Der Wildniß Nacht, wo noch gesetzlos Hirten lebten,
Die wie Cyklop und Faun vor keinem Unrecht bebten.
Zu Menschen, deren Brust von sanftern Trieben glüht,
Verwandelte sie erst des neuen Orpheus Lied.

36.

Der Ruf von diesen Wundern dringt zum Throne,
Auf dem Sesostris glänzt, der Vater seines Lands.
Doch stirbt er, ach! da er den Wundermann zum Lohne
An seinen Hof berief; und es vererbet sich dem Sohne

Sesostris Tugend nicht, nur seine Krone.
Nicht in der Milde sucht Bachoris seinen Glanz.
Verdammt wird Telemach zu ew'gen Finsternissen;
Doch solcher Schmach wird er durch Mentors List entrissen.

37.

Er schifft nach Tyr. Hier saß Pygmalion,
Ein Ungeheur voll Argwohns auf dem Thron;
Der Wollust Knecht, fand er im Gold noch größre Reize;
Mit Graus umschwebt den Wüthrich Tag und Nacht
Sichäus Schatten, den der Mordstahl seinem Geize
Mit ganzen Hekatomben dargebracht.
Die Furcht verwandelt ihm sein Schloß in einen Kerker;
Durch jedes Opfer, das ihr fällt, wird sie nur stärker.

38.

Voll tiefen Abscheus gegen Tyrannei
Verläßt der Prinz die Stadt, wo schadenfroh ein Dey
Durch geizbeseelten Zwang den Flor des Handels störet.
Sein Segel bringt ihn bald, von Zephyr aufgeschwellt,
Nach Cypern, wo, von Amors Fackel sanf erhellt,
Der Mutter süße Macht ein weichlich Volk verehret,
Das, unter Lauben stets auf Rosen hingestreut,
Ins Schöne ganz verliebt, die ernste Wahrheit scheut.

39.

Wie freut es Mentorn hier, des Jünglings hohe Seele
Gekräftigt durch den Kampf mit schnöder Lust zu sehn!
Mit holderm Zauberton, als dem der Philomele,
Als ob dem Meeresschaum sie erst enttauchte, schön,
Sagt ihm Cythere: „Nimm Besitz von meinem Reiche!"
Ihr schalkhaft lächelnd Kind schärft schon den Pfeil für ihn.
Doch die Aegide hält Minerva vor; der bleiche
Cupido weint vor Zorn, besiegt davon zu ziehn.

40.

Im Busen Telemachs stralt nun mit Götterklarheit
Ein neues Leben auf; ihm zeigt sein reines Licht,
Wie Nichts die Schönheit sey, verkläret ihr der Wahrheit
Und Tugend ew'ger Glanz die Sinnenreize nicht.
Der Täuschung Lockbild nur erblickt er in Cytheren;
Im Herzen läßt ihr Reiz ein schmerzlich Gift zurück,
Indeß Minervens Mund und würdevoller Blick
Des Himmels heitre Ruh den Sterblichen gewähren.

41.

Ein schönes Bild des Glücks, das Zeus dem Menschen gibt,
Wenn er Minerven mehr als Paphos' Göttin liebt,
Stellt sich dem Prinzen jetzt in Kreta dar, der Insel
Voll Zauber und Gedeihn, wo er nach seiner Flucht

Vor Cyperns Ueppigkeit die schlichte Weisheit sucht.
Der Sitten Einfalt, die dort blüht, malt euch kein Pinsel.
Unschuldiger Genuß ist hier der Arbeit Frucht,
Nie stört der Frohen Mahl der Darbenden Gewinsel.

42.

Hier hat einst Minos, Richter jetzt im Höllenkreis,
Durch heiliges Gesetz, das auch den Fürsten bindet,
Das Wohl des ganzen Volks mit Weisheit fest gegründet.
Jetzt eben bot sein Thron, als eines Wettkampfs Preis,
Sich edelm Ehrgeiz an. Doch konnte nur ein Weiser
Hier König seyn. Denn all' sein Vorzug war die Pflicht,
Der Edelste zu seyn; der Wollust Rosen nicht
Sind hier der Krone Schmuck, noch blut'ge Lorbeerreiser.

43.

Indessen lockt des Prinzen Hochgefühl,
Den Kampf zu wagen, ein so schönes Ziel;
Und nach der Richter Spruch wird er von allen Stufen
Der Volksversammlung froh zum König ausgerufen.
Doch mit bescheidner Art, die die Cretenser rührt,
Lehnt er den Preis von sich. Nach Mentors weisem Rathe
Fällt auf den Weisesten im Staate
Des Volkes freie Wahl; Aristodem regiert.

44.

„O mögen eure Fahrt die Götter mild geleiten!"
Mit diesem Segenswunsch und feuchtem Aug' entließ
Aristodem die Freunde. Lieblich blies
Der Wind ihr Segel auf vom schönen, hell gebläuten

Gewölbe des Olymps. Doch plötzlich wird es Nacht.
Denn Venus war geeilt in ihrem Taubenwagen,
Dem Gott Neptun den Schimpf verschmähter Götter=
macht
Mit aller Glut des Zorns der Liebe vorzuklagen.

45.

Den Himmel und die Flut vermengt jetzt der Orkan.
Auf einem Mast gelingt es Mentorn kaum, zu retten
Den theuern Telemach. Mit diamantnen Ketten
Scheint sie des Schicksals Arm tief in den Ocean
Zu reißen. Doch die Wellen legen ehrerbietig
Am Felsgestad sie ab von einem Zauber=Reich.
Calypso waltet hier, wie die Natur so gütig,
An Schönheit, wie an List, der Liebesgöttin gleich.

46.

In diesem Paradies die Rache zu vollenden
Schickt Cypria den goldgelockten Knaben hin;
Dem ist es nur ein Spiel, die Herzen zu verblenden.
Als Page dient er jetzt der Feen=Königin.
Sie selbst, und Telemach, und alle Nymphen herzen
Das holde Kind. Allein, indem sie mit ihm scherzen,
Schleicht unvermerkt und tief in ihre Brust das Gift;
Nur Mentors Herz des Knaben Pfeil nicht trifft.

47.

Schon ist in Amathunt Calypso's Reich verwandelt.
Nur Liebe winkt und athmet hier. In Telemach
Verlöschet sie die Spuren allgemach
Der Bahn zu ew'gem Ruhm, die er bisher gewandelt.
Der weise Mentor warnt vergebens. Ach! die Liebe,
Von Grazien umschwebt, hat höhere Magie,
Ist für ein edles Herz gefährlicher, als die,
Die als Bacchantin schwärmt mit frechem Sinnentriebe.

48.

Der Prinz liebt Eucharis. Die Eifersucht durchglüht
Calypso's Herz mit Wuth. Sie schweift, der Löwin ähnlich,
Der man die Jungen stahl, umher, und wünscht jetzt sehnlich
Des Theuern Flucht, und schwört beim Styx, wenn er entflieht,
Ihn nicht zu hindern. Licht, dem Frühroth gleich, entschimmert
In Mentors Brust dem Schwur. Nur fehlt ein Fahrzeug noch.
Doch fern im Felsgeklüft, wo niemand das Gepoch
Der Arbeit hört, wird schnell ein prächtig Schiff gezimmert.

49.

Allein Cupido sieht's, und zeigt's den Nymphen an.
Mänaden gleich an Blick und Haar, eilt nun zum
Strande,
Die Fackeln hoch, der Schwarm; der kleine Held voran.
Die Fackeln fliegen, und im unlöschbaren Brande
Flammt das verhaßte Schiff. Von hohem Felsenrande
Sieht Mentor es bestürzt, der Prinz, sich freuend, an.
Doch eh' er sich's versieht, ist er hinabgezogen
Von Jenem, der mit ihm sich anvertraut den Wogen.

50.

Ein Schiff, das Mentors Blick im neblichten Gedüft
Von Fern' ersah, empfängt die Schwimmenden wie
Brüder.
Dem Prinzen kehrt gemach die Ruh' ins Herz; das Gift
Hat ausgetobt; er sieht mit eignen Augen wieder,
Und fühlt, daß eines Throns kein Sklave würdig sey;
Die täuschendste, die ärgste Sklaverei
Sey aber die in Amors Rosenkette,
Aus welcher nur die Flucht, kein Unterhandeln rette.

51.

Indeß sich so der Sturm im Jünglingsbusen legt,
Greift Mentor froh zur Ley'r, und singt vom Gott
der Götter,
Nach dessen Augenwink der Weltkreis sich bewegt,
Zu dem die Unschuld schauen darf, als ihrem Retter;

Aus dessen Haupt Minerva sprang, gleichwie
Die Sonn' entsteigt dem Meer, das Blendwerk zu zerstreuen,
Das um die Seele webt die Phantasie,
Wenn Venus Amorn schickt, die Menschen z — erfreuen.

52.

Mit neuer Tugendkraft begeistert der Gesang
Des Prinzen Seele. Leis' belauschet der Tritonen
Gewimmel ihn; die Sterne stehn beim Zauberklang
Mit hellerm Glanze still an den azurnen Zonen.
Inzwischen täuscht Neptun mit Träumen, die schon oft
Die Wachen eingewiegt, die Augen des Piloten.
Ihm däucht, Verliebten gleich, zu sehen was er hofft;
Die Täuschungen sind ihm des Glückes sichre Boten.

53.

Schon lacht von Ithaka das Ufer ihm; allein,
Als er im Hafen jetzt die raschen Segel streichet,
Sieht er, zu spät enttäuscht, den bittern Irrthum ein;
Statt Ithaka hat er Hesperien erreichet;
Und nicht Penelope, nicht Odysseus
Begrüßt hier Telemach. Jedoch mit offnen Armen
Empfängt mit Freundesgruß, ihn Fürst Idomeneus,
Für Andrer Unglück, selbst sein Schüler, voll Erbarmen.

54.

Herabgeschleudert von der Ahnen Thron
Durch Jovis Wink, hat er an diesen schönen Küsten
Ein Reich gestiftet, das, umringt von weiten Wüsten,
Wie eine Ros' aus Dornen blüht. Wie überm Mohn

Die Palme ragt, so schwingt sich über andre Staaten
Sein Land empor. Heiß glüht nach Heldenthaten
Des Königs Brust, vor dem sich alle Nachbarn sehn,
Wie Sterne vor der Sonne Glanz, vergehn.

55.

Nicht der Erobrung Lust, nicht Durst des Goldgewinnes,
Die Furcht weckt einen Bund von Völkern freien Sinnes,
Die in dem Untergang des großen Königs noch
Die letzte Hoffnung sehn zur Rettung vor dem Joch.
Es zieht ein zahllos Heer aus allen Bundes-Landen,
Wie Hellas Völker einst zum Sturz von Priams Macht
Gen Troja zogen, vor Salent, der Stadt voll Pracht
Und Wollust, auf Geheiß Idomeneus entstanden.

56.

Wie Meeresfluth, die ein Orkan empört,
Um eine Felsstirn braus't, so sieht von stolzen Thürmen
Salent die Feinde Schaar auf Schaar. Man hört
Wie donnerndes Gewölk, aus dem der Blitzstral fährt,
Die Rach' in Blick und Gang, sie vor die Wälle stürmen.
Den Tand der Ueppigkeit, die jetzt sein Unglück mehrt,
Beklagt umsonst der weiche Salentiner;
Das Jammern seiner Angst macht nur die Feinde kühner.

57.

Idomeneus beweint vor Jupiters Altar,
Daß sich zur Schmeichelei sein Ohr zu gern geneiget,
Nach der des Thrones Glanz mit seinen Schrecken steiget,
Und er nur sicher steht, wenn drohend immerdar
Auf aller Nachbarn Haupt sein Schwert Verderben blizet.
Doch Mentor auf des Königs Bitten eilt
(Ein Genius, der ihn vor neuem Unstern schützet)
Ins Lager, einem Walde gleich, vom Sturm durchheult.

58.

Ein dumpf Gemurmel rauscht von Reih' zu Reihe fort.
Doch nimmt ein Völkerhirt (im Sinn der Salentiner
Nur ein Barbar) mit edler Würde jetzt das Wort:
„Der Oelzweig kündigt dich uns an als einen Diener
Des Friedens, der so mild von deinem Antlitz stralt.
O glaube nicht, daß uns der blut'ge Krieg entzücke.
So thöricht gram sind wir nicht unserm Glücke:
Uns lockt nicht Gold, nicht eiteln Ruhmes Traumgestalt.

59.

„Kann euch, ihr Griechen! solch ein Trugbild reizen,
Manch schönes Land mit Schwert und Feuer zu durchziehn?
Ist dies die Frucht der Künste, die euch blühn,
Nach einer Größe, die auf Leichen thront, zu geizen?
O neiden können wir euch nicht, bedauern nur.
Die Erd' ist für kein Volk allein geschaffen worden.
Drum däucht uns Raserei, aus Habsucht Brüder morden,
Die an die Brust, wie uns, drückt liebend die Natur.

60.

„Seit diesen König sein Geschick hieher vertrieben,
Was blieb wohl unversucht von uns, um ihn
Dem Frieden zu gewinnen, den wir lieben?
Entschlossen wir uns nicht, ins Hochgebirg zu ziehn,
Daß seine Griechen ganz das ebne Land behalten,
Wo jede Blume prangt, wo goldne Früchte glühn?
Jetzt, da er unsre Freiheit glücklich sieht erblühn,
Will von den Burgen er auch in den Thälern walten.

61.

„Entscheide nun, o Freund der Götter! ob sie nicht
Uns zürnten, wenn wir feig die Schmach ertrügen?
Ob nicht uns waffnete der Freigebornen Pflicht,
Eh' frei zu sterben, als dem Dränger sich zu schmiegen?"
So sprach der Greis; doch Mentor rief: „In euch
Sieht künftig der Monarch das Bollwerk für sein Reich.
In euern Thälern soll der Freiheit Hymne schallen,
Und jede Burg, die ihr das Joch gedroht, soll fallen."

62.

Bei diesen Worten sinkt des Kriegs empörte Glut;
Vom heitern Himmel glänzt herab der holde Friede.
Er stralt in jeder Brust; des langen Haders müde,
Reicht man sich gern die Hand, und rein von Bruderblut
Ziehn sie frohlockend heim, den Oelzweig auf dem Hut.
An Dankaltären wird mit manchem Heldenliede
Bei Flötenklang und Tanz der Freiheit Bund erneut,
Und mancher Festpocal dem Bundesfreund geweiht.

63.

Durch Mentors Geist beginnt dem Königreich Salent
Ein goldnes Alter. Prunk und Weichlichkeit verschwinden
Am Hof, in Stadt und Land. Ein edler Wettstreit brennt,
Den regen Trieb nach Ruhm durch Tugend zu verkünden.
Ein muntres Kraftgefühl, des Fleißes schönster Sold,
Belohnt ein zahlreich Volk, entblüht den keuschen Ehen.
Von Felsenhöhen blinkt der Traube Gold;
Indeß die Weste froh des Kornfelds Wogen blähen.

64.

Wohin hier Telemach die Augen kehrt, entzückt
Die Weisheit ihn, die Gott nachahmet im Regieren.
„So sollst auch du in Ithaka das Scepter führen,
Wird ihm dein Vater durch der Götter Schluß entrückt!"
Spricht Mentor jetzt, indem er aufwärts blickt.
„Wem dank' ich es, als ihr, die dich mir zugeschickt;
Versetzt bewegt der Prinz, dem Meere zugewendet,
Wenn nicht mein Schicksal fern der Heimath endet?"

65.

Minerven schickt der Jüngling jetzt sich an
Mit Dankgebet ein Opfer anzuzünden!
Da sieht er Metorn, ganz der Göttin gleich, entschwinden;
Verklärt mit Helm und Lanze schwebt sie himmelan.
So schlossen Telemachs und Mentors Reisen.
O Freunde! Was ich euch erzählt, ein Traum ist's nicht.
Vertauscht die Namen nur; es ist der Unterricht,
Des Herzogs von Burgund durch Fenelon den Weisen."

66.

Indem der Engel schließt den lieblichen Bericht,
Den die Unsterblichen wie Bienen eingesogen,
Zum duft'gen Thymian gelockt im Sonnenlicht,
Sehn sie jetzt unter einem Stralenbogen
Von den Gefeierten das Doppelbild
Am lichten Blau des Aethers rein und mild,
Wie im krystallnen See ein Zauberkreis von Hügeln,
Mit treuen Zügen ab sich spiegeln.

67.

Bewunderndes Entzücken rauscht wie Harfenlaut
Durch der Versammlung feierliches Schweigen.
So, wenn ein Paradies, von stiller Nacht bethaut,
Dem rothbeglänzten Meer die Sonne sieht entsteigen,
Erwacht im stillen Hain der Vögel Jubelchor.
Bald tönen Melodie'n von allen Zweigen.
Doch dringt zuletzt aus allen Sängerreigen
Nur noch das Zauberlied der Nachtigall hervor.

68.

Mit seinem Alkuin*) erhebt sich Karl der Große
Vom Stuhle jetzt, und voll Begeist'rung preis't
Er seiner Franken Glück, weil Gott solch einen Geist
Wie Fenelon erkor, damit der letzte Sprosse

---

*) Kanzler oder Geheimschreiber Karls des Großen.

Des Throns gebildet werde, seiner werth zu seyn.
„O hätte dir, mein Sohn! *) ein solcher Stern geschimmert,
Nicht wäre dann mein Reich am Belt, am Po, am Rhein,
Am Ister, bälder als mein Grab, zertrümmert!

69.

„Auch deine Schöpfungen, o edler Alkuin!
Sie würden jetzt vielleicht, nur noch verschönert blühn;
Die Nacht der Barbarei, der du mein Volk entrissen,
Hätt' ihm nicht mehr mit neuen Finsternissen
Die Fackel ausgelöscht. Gesehen hätt' ich nicht,
Wie scheu die Enkel flohn der Wahrheit Morgenlicht,
Zu Gott mit Schrecken nur ein Volk von Christen blickte,
Und die Gerechtigkeit des Stärkern Faust erdrückte.

70.

„O Engel, dessen Herz so zart für Frankreich fühlt,
Geh' hin zu Ludwig, vor den Schmeichlern ihn zu warnen,
Die, weil mit Amorn er und mit Cythere spielt,
Sein Herz mit glattem Trug und Heuchelschein umgarnen.
Sag' ihm, sein bester Freund sey Fenelon!
Zur hellsten Stralenhöh' im Ehrentempel steigen,
Heiß' ihn sein Herrscherwink, um aller Welt zu zeigen:
Des Königs höchstes Ziel sey die Religion."

---

*) Ludwig der Fromme.

71.

Der Kaiser sagt es, und der Engel eilt
Auf Schwingen, die den Flug der Denkkraft übereilen,
Ins goldne Prunkgemach, wo König Ludwig weilt,
Um der Unsterblichen Beschluß ihm mitzutheilen.
Gerecht scheint Ludwig, was dem Himmel ist genehm.
Der Stuhl von Cambray steht verwais't, und mit Entzücken
Sieht die Religion ihr stralend Diadem
Die Stirne Fenelons, des frommen Weisen, schmücken.

Dritter Gesang.

1.

Indeß in Lauben, schimmernd wie Rubin,
Auf Wiesen von Azur in lichtumfloss'nen Kreisen,
Im wonnetrunknen Blick der Helden und der Weisen
Dem Mentor Telemachs des Dankes Zähren glühn,
Blickt staunend Ludwigs Hof im niedern Erdgefilde
Auf Fenelons erlauchten Zögling hin;
Sieht, wie das Rohe sich in ihm zu edler Milde,
Und jeder schöne Keim zu einer Tugend bilde.

2.

Allein das Edle, das in Seelen beſſ'rer Art
Bewundrung nur erweckt und reine Freude,
Das pumpt die Gall' ins Herz, und gelbt das Aug'
dem Neide,
Und lockt zum Tadel den, deß liebste Augenweide
Die Makeln sind, die er im Sonnenlicht gewahrt.
So saugt die Wespe Gift aus Blumen rein und zart,
Woraus die Biene Honig sauget; so bedecken
Die Fliegen gar zu gern des Spiegels Glanz mit Flecken.

3.

Weil aber hier das Werk das Lob des Meisters spricht,
Getraut der Höfling sich, ihn nicht zu loben, nicht.
Doch statt vom Herzen, strömt sein Lob nur von den
Lippen,
Und adelt keinen Zug in dem Alltagsgesicht.
Ach! seines Glückes Grund droht umzukippen;
Er bebt vor Angst zu scheitern an den Klippen
Der Wahrheit, des Verdiensts, wann Telemach regiert,
Den in das Heiligthum der Weisheit Mentor führt.

4.

Die Oberpriesterin der Parasiten —
Die schöne Montespan, verfolgt von Sorgen, wacht,
Und gäbe alles Gold, erpreßt vom Volk der Hütten
Durch des Finanzgotts harte Satelliten,
Um eine Schale Schlafs. Vergebens! Tag und Nacht
Schwebt der Gedank' ihr vor: Was wird aus deiner
Macht,
Wenn auf den Thron, auf dem dein Ludwig pranget,
Der Zögling Fenelons, ach! stets zu früh gelanget?

5.

So lag, sich härmend, unter goldnem Baldachin
Des schwachen Königs allgewalt'ge Buhlerin,
Vor der der Großvezier sich bis zum Staube neigte,
Als ihrem feuchten Aug', erhellt vom Lampenschein,

Die Gottheit, der sie dient', der Flattersinn, sich zeigte;
Ein kindischer Hermaphrodit. Der Scherze Reihn
Umhüpft ihm Blick und Mund, und lacht von seinem
Kranze;
Galanterie nennt ihn sein Favorit, der Franze.

6.

„Was trübet dir den Geist, den du mir ganz geweiht?"
Hebt jetzt die Gottheit an, und schüttelt wild die Locken.
„Liebt Ludwig dich nicht mehr? Wird nicht dein Haupt
bestreut
Von jedem Augenblick mit seiner Gnade Flocken?
Wie wird zu deinem Gram der Weisen Zunft frohlocken!
Am Stirnhaar fasse du die flücht'ge Rosenzeit!
Dem Pöbel überlass' der Zukunft bange Sorgen!
Ein Götterkind weiß nur von Heute, nichts von
Morgen."

7.

„Du bebst vor Fenelon? Dich schreckt sein Telemach?
Ich lächle deiner Angst. Ist denn der Prinz schon König?
Und säß' er auf dem Thron, es kostete mir wenig,
Und hundert lüsterne Begierden würden wach
In seiner Brust, die bald das Dunstgebäu von Tugend
Und Weisheit niederwehn. Vertrauend seiner Jugend,
Lock' ihn ins Labyrinth zu meinem Zauberschloß;
Was gilt's? zu meinem Dienst wird er dein Bundgenoß."

8.

Die Dame fühlet sich von dieser Rede
So sehr erquickt, daß sie, von Paphos Glanz umblinkt,
Durch holde Phantasien, in süßen Schlummer sinkt;
Und als der Mittagsstral sie wecket, ist ihr jede
Anwandelung von Spleen aus Herz und Sinn verwischt.
Kaum hatten Mokka's Trank im schönsten Porcellane
Für sie und ihren Zeus die Nymphen aufgetischt,
So nicket dieser schon zu jedem ihrer Plane.

9.

Und nun, o Ariost, o Rubens, o Alban!
Malt meinem Leser, was ich schwach nur zeichnen kann —
Die Feenwelt, in der an Zauber Zauber glühen,
Wohin, umtanzt von Amor und den Grazien,
Der neue Jupiter und seine Leda ziehen.
Durch Gärten, die auf Marmorstufen sich erhöhn,
Führt zum Palast ein Weg, dem Bäume Kühlung wehn,
Die reich an goldner Frucht zugleich süß duftend blühen.

10.

Der Pracht gesellt die Anmuth der Geschmack.
An Spiegelwänden, reich verziert mit goldnem Lack,
Sieht man, sich hundertfach in weichen Götterbildern
Und Arabesken, zart von Blumenschmuck durchwebt,
Die Siege Cypria's und ihres Knaben schildern.
Bildsäulen ohne Zahl, und Gruppen, wie belebt,
In Schatten voll Gesang, um fünfzig Wasserbecken,
Vereinen sich, zur Lust die Herzen zu erwecken.

11.

In diesen Zauberort muß Telemach. So will
Der Ahnherr es, so will's die Dame seines Herzens.
Des Prinzen Engel hält, die Zeugen tiefen Schmerzens
Im Aug', ob dem Palast auf lichter Wolke still.
Doch sieht er sanft erfreut, wie vor dem Reiz und Scherz
So schnöder Welt der Jüngling hold erröthet,
Und zu Minerven leis' im keuschen Busen betet:
„Hellstralende! bewahre du mein Herz."

12.

Die Göttin, unerkannt, steht ihm zur Seite
In Fenelons Gestalt, in Einfalt männlich schön.
Doch Keiner weiß von Jenen, die ihn sehn,
Wie er des Blicks gedämpftes Feuer deute
Und das beseelte Spiel der Muskeln um den Mund.
Doch Ludwig ruft entzückt: „Der Herzog von Burgund
Sey König unsers Fests, wobei der Huldgöttinnen
Und Musen Wettstreit soll ergötzen alle Sinnen."

13.

Am Morgen weckt, verdunkelnd den Gesang im Hain,
Die Schlummernden, wie aus des Himmels Sphären,
Die lieblichste Musik von Virtuosen-Chören.
Frohstaunend sieht Aurora, wie ihr Widerschein
In Wasserstralen spielt, von plätschernden Najaden
Zu Lauben, Grotten, Tempeln aufgehaucht,
Worin die Götter sich und die Göttinnen baden,
In Regenbogenglanz und Rosenglut getaucht.

14.

Umweht mit Ambraduft von Flora's schönsten
Töchtern,
Wird jede süße Frucht Pomonens nun kredenzt
Durch Ganymeden hier, durch Heben dort. Es glänzt
In blinkendem Krystall des Nymphenborns Verächtern
Des Nektars flüssig Gold. Das muntre Hifthorn schallt,
Und Herrn und Damen trägt umringt vom Jäger-
volke,
Das Pferd dem Wilde nach. So treibt ein Sturm
die Wolke,
Daß Berg und Thal vom Rauschen widerhallt.

15.

Und als mit Siegstrophä'n der Jagdzug wiederkehret,
Brennt Garten, Hain und Schloß mit zauberischem Glanz
Von Lampen ohne Zahl und Feuerwerk verkläret.
Am Bord von einem See beginnt ein Fackeltanz;
Der Gondeln Flotte deckt die schimmerreichen Wellen,
Und schwebt bei Klang und Sang zu einem Pantheon,
Worin der Liebesgöttin diamantnen Thron,
Wie auf Idalia, die klarsten Sterne hellen.

16.

Am Thron', auf eines Amors Schultern, glühet
Ein Vöglein, Purpur ganz und Gold, durch Zauberei
Der Kunst beseelt zu weicher Melodei.
Es singt, so oft ein Viertelstündchen fliehet:

„O pflückt die Rose, wie der Knospe sie entblühet!
Ihr Glanz vergeht, ach! wie ein Tag im Mai.
Der Liebe Rose pflückt im Lenz der süßen Triebe,
Wo noch die Liebe lockt zu Gegenliebe!"

17.

Nun lösen Opernspiel, Banquett und Ball sich ab.
Der Becher von Smaragd mit funkelndem Tokaier
Macht zwanzigmal den Kreis. Es tönt zur goldnen Leyer
Der Hymnus des Catull von Venus Siegesfeier.
Die Holde lächelt selbst aus Rosenduft herab.
In Wellenlinien, von Quinaults *) Zauberstab
Geleitet, schlingt sich leis' an Blumenketten
Das schwebende Ballet der Blonden und Brunetten.

18.

Wie von den Grazien sich einst in Amathunt
Adonis sah umschwebt, so sieht die schönsten Feyen
Geschäftig um sich her der Herzog von Burgund,
In die Mysterien der Lieb' ihn einzuweihen.
Indeß Galanterie mit Glanz schmückt Aug' und Mund,
Und ihre Blümchen sucht auf jedes Wort zu streuen,
Macht jetzt die Montespan den Wunsch des Königs kund:
Der Prinz möcht' ihm sein Herz durch Mährchen noch erfreuen.

*) Erfinder des ersten eigentlichen Ballets.

19.

An seinen Lippen hangt bewegungslos der Kreis,
In welchem, Stern an Stern, die Huldgöttinnen prangen.
Ihr Ohr zu schärfen, neigen sie es leis'.
Ein anmuthvolles Roth fliegt auf des Prinzen Wangen;
Und nun mit der Natur melodisch sanftem Ton
Erzählet er, anstatt aus dem Dekameron
Und Tausend Einer Nacht, wornach sich viele sehnen,
Vom Leben Telemachs der Tugend schönste Scenen.

20.

Am liebsten weilet er in der Kalypso Reich,
Wo der Minerva Schutz sein Herz, für Amorn weich,
Des Knaben listigen Bezauberungen,
Die es umsonst bekämpft, durch schnelle Flucht entrungen;
Und an Idomeneus, des großen Königs Hof,
Den Mentor des Verraths der Schmeichler überwiesen,
Worauf des Herrschers Hand, vom Volk gepriesen,
Nicht mehr von Bürgerblut, nur noch von Segen trof.

21.

Und während so der Prinz die Macht der Tugend
Und ihren himmlischen Triumph beschreibt,
Verklärt ihr Feuer ihm jedweden Reiz der Jugend,
Gleich wie der West die Ros' aus zarter Hülle treibt.
Und wie ein edles Pferd, das Schlachtgetös gewöhnet,
Sich bäumt und wiehernd schnaubt, wenn die Trompet' ertönet,
So ihn begeistert die Versammlung sieht;
Sein Auge stralet, seine Wange glüht.

22.

Doch vor den Augen wird den Zofen trüb und dunkel;
Schnell wechselt im Gesicht Schneeblässe mit Karmin.
So schwanket zweifelhaft des Himmels Sterngefunkel,
Wenn von dem Morgenroth der Berge Gipfel glühn.
Und wie erschrickt der König, als gleich einer Leiche
Er seine Montespan in Ohnmacht sinken sieht;
Wie einst Armid', als ihr der göttergleiche
Rinald, gefesselt schon von ihrem Reiz — entflieht. *)

23.

Doch wie die Fee im goldnen Schlafgemache
Ins Leben neu erwacht, und schmachtend nun der Blick
Der Tiefverwundeten den Diener ihrer Rache
Zu suchen scheint, verzweifelnd schon an ihrem Glück,
Gewahrt sie froh erstaunt den königlichen Sklaven,
Der flehend kniet, und, voll der Zärtlichkeit,
Bei ihrer Schönheit schwört, so streng, als sie gebeut,
Die Unbild, die sie fast entseelte, zu bestrafen.

24.

Mit hohem, seines Siegs gewissem Stolze spricht
Zum König die Gebieterin: „In Wahrheit!
Nicht mich, die Majestät verletzt das Spottgedicht,
Das, schlau verhüllt im Schein von laut'rer Sonnen-
klarheit

---

*) La Gerusaleme liberata, Canto XVI.

Der Tugend, Fenelon dem Prinzen in den Mund
Zu legen sich erkühnt. Dich gibt es dem Gelächter
Der Großen Preis, und, wird es in Europa kund,
Europa wird, o großer König! dein Verächter."

25.

Die Schöne schweigt. Der König steht betäubt. Ihm
däucht,
Vor seiner Seele sink' ein Nebel. Es beschleicht
Ein schwarzer Dämon sie, der jeden Traum verdüstert,
Und Schein und Seyn vermengt; der Argwohn flüstert
Ihm zu: „Idomeneus bist du; sein Hof
Der deinige; Kalypso deines Herzens Götze.
Mit Idealen säugt der eitle Philosoph
Des Prinzen Geist, daß er den Ahnherrn nimmer
schätze." [6])

26.

Der König ruft: ein Page kommt; es eilt
Der Page, Fenelon den Weisen vorzufodern.
Der Weise, der dem Winke nicht verweilt,
Sieht fern in Ludwigs Blick ein wüthend Feuer lodern.
Doch bebt die Unschuld nicht. „Wer forderte dich auf,
Fährt der Monarch ihn an, mein Regiment zu tadeln?
Wer, durch ein Spottgedicht auf meinen Herrscherlauf,
Den Erben meines Throns zum Schwärmer zu ent=
adeln."

27.

„Zum Schwärmer? . . Schwärmerei," erwiedert
Fenelon,
„Ist doch die Wahrheit nicht? Nicht Schwärmerei die
Tugend?
Sind edle Männer nicht die Schule für die Jugend
Des Prinzen? Darf ich ihm verhehlen, daß der Thron
Des Volkes wegen sey, nicht umgekehrt? Ist's wenig,
Von seinem Volk geliebt zu seyn für einen König?
Auch er ist Mensch. Wie könnt' er für der Menschen Loos,
Die er beherrscht, gleichgültig seyn, und dennoch groß?

28.

„Doch, wenn ihm Wollust winkt, wenn zu Erobrungs-
Kriegen
Des Ruhmes Trugbild lockt; wenn dann die Schmeichelei
Ihm heuchelnd lügt, daß nicht ein Mensch, ein Gott er sey,
Daß Königsgröße ruh' auf dem Gepräng von Siegen,
Erkauft mit Strömen Bluts, und auf des Hofes Pracht —
Wer hält ihn noch, wenn nicht der himmlische Gedanke:
Zum Wohl der Völker nur verlieh dir Gott die Macht;
Drum gab ihr dieser Gott Gerechtigkeit zur Schranke."

29.

„Wozu!" ruft Ludwig aus, „die täuschende Schi-
märe?
Der Staat bin ich! Dies ist des Thrones Fundament.
Sinkt dieser Pfeiler ein, was wäre
Die Majestät? Ein Schatten, den man König nennt!

Den König muß der Ruhm, den Adel soll die Ehre
Begeistern; Schrecken nur ist, was der Pöbel kennt.
Sieh hier das Bildniß Karls! *) Mir ahnt, wenn ich's erblicke,
Daß meinen Enkel auf's Schaffot ein Cromwell schicke."

30.

Mit stolzer Hoheit sagt es der Despot.
Doch, eine Thrän' im Aug', beseufzt der edle Weise
Das Loos des Königs, der kein anderes Gebot,
Als seine Willkür kennt im weiten Herrscherkreise.
Inzwischen hatte die Galanterie
Im Schmuck des Schmetterlings nach Paphos sich begeben;
Ihr Lächeln, ihren Scherz scheint Kummer zu umschweben;
An ihrem Fittig nur erkennt Cythere sie.

31.

„Was fehlt dir theures Kind?" — Kaum hat auf diese Frage
Der flatterhafte Gast gestottert seine Klage,
So fleugt der Liebesgott daher; des Zornes Glut
Rollt in dem Augenpaar, das Haargold sträubt die Wuth;
Die Rose knickt sein Fuß, und Unmuth rauscht sein Köcher.
„Gerecht, o Mutter! ist, was die Galanterie
Von dir verlangt. Beschimpft sind ich und sie
Von zween Sterblichen. Seyd, Götter! unsre Rächer."

*) Karls I. von England.

32.

Der Knabe schreit so laut, daß Vater Zeus erwacht.
In einem Augenblick auf seinem Sonnenwagen,
Sieht er sich vom Olymp nach Paphos hingetragen.
Wie er die Klägerin von fern erblickt, da lacht
Der Donnrer sanft. Doch, weil der Tochter Wangen thauen,
Und Amor schweigt, und klägliche Gesichter macht,
So runzeln sich des Gotts allmächt'ge Augenbrauen;
Er würdigt sich, herab zur Unterwelt zu schauen.

33.

Als nun der Klage Grund sein Geist erwogen hat,
Spricht er mit heiterm Ernst: „Spart, Lieben, eure Thränen!
Das Uebel ist so arg nicht, wie ihr scheint zu wähnen.
Geh', Amor! du hinab. In deiner Lieblingsstadt —
Paris lebt Maintenon, die Wittwe des Poeten,
Der dich so viel besang. *) Entflamme du ihr Herz
Für Ludwig, der sie liebt. Sie wird zwar sanft erröthen;
Doch dir ist, Spröde zu besiegen, nur ein Scherz!"

34.

„Die holde Frömmigkeit macht ihr den Fenelon,
Der euch betrübt, zum Freund. Die Montespan verehret
Die Tugend, die sie selbst nicht übt, in Maintenon.
Wenn dieser Heiligen dein Trug das Herz verzehret,

*) Scarron.

So rufe die Bigotterie zu Hülf', o Sohn!
Sie herrsch' am Hof, Galanterie nehm' ihren Schleier;
Dann spricht, so wahr ich bin dein Vater! deinem Feuer
Kein Heil'ger ungestraft auf Erden Hohn."

35.

Verschönt von nie geseh'nem Glanze,
Küßt Pavia, von Dank gerührt, die Wange Zeus.
Vor Freude außer sich dreht Amor sich im Kreis,
Und schwingt die Fackel hoch im Siegestanze;
Und der Galanterie entwimmelt von dem Kranze
Der Scherze lauter Schwarm. Doch Jupiters Geheiß
Zum Staunen von Paris mit Eifer zu vollbringen,
Eilt das verstandne Paar auf muntern Rosenschwingen.

36.

Und seht! schon wird, was Zeus vorhergesagt,
Den Augen klar. Der Hof ist wie verwandelt. [7])
Die Gottheit, die jetzt hoch vor andern ragt,
Ist die Bigotterie. Der große König handelt
Nach den Orakeln nur, die sie im Dunkeln gibt,
Und niemand ist nicht fromm, der Ludwigs Gnade liebt.
Die Liederlichsten schmückt der Frommheit schönste Hülle,
Und der Bigotten Zunft geneußt der Ehren Fülle.

37.

Der Frömmler wird galant, der Wüstling ein Bigott.
Wer sich empfehlen will, deckt mit dem Rosenkranze
Freigeist'gen Sinn, und wird dabei nicht roth.
In Gottes Tempeln hoft dem König jetzt der Schranze;

Hier prangt die Buhlerin in engelreinem Glanze.
Die Montespan sogar hält streng das Fleischverbot; [8]
Sie geht ins Kloster oft, [9] die Sünde zu beweinen,
Die, ach! zu fliehen droht, und hofft noch, fromm zu scheinen.

38.

Doch wie sich Helios, wenn er ins Meer versinkt,
Mit flücht'gem Glanz in Duft und Wellen malet,
So ist der Schein, mit dem die Montespan noch stralet,
Ein Licht, das, ach! der Liebe Grab umblinkt.
Ein andres Bild verklärt jetzt Amor, statt des ihren,
In Ludwigs Brust. Der Hof sieht Maintenon regieren,
Vor ihr schon kriechend, weil Gewürm nur kriechen kann.
Doch unser Fenelon steht aufrecht, wie ein Mann.

39.

Der neuen Sultanin, zum Herrschen wie geboren,
Gab die Natur ein Herz, das weiblich fein empfand
Für Schön und Gut, und es zu würdigen verstand.
Ihr heller Scharfblick war der Schreck gemeiner Thoren.
Sie achtet Fenelon, den Edeln rein wie Gold,
Und fühlet sich zu ihm mit Trieben angezogen,
Wie nur die Seele, die der Freundschaft Werth erwogen,
Dem aus den Edelsten Erkorenen sie zollt. [10])

40.

Doch er, vertrauend ihrem Seelenadel,
Besorgt von ihr Mißkennung nicht.
Als Freund, der frei vom Herzen spricht,
Mischt er gerechtem Lob den milden Tadel. ")
Sie fühlt des Tadels Werth, und preis't ihr Glück,
Daß jemand noch ihr naht, der sich, wenn Alle schweigen,
Nicht scheut, der Wahrheit Spiegel ihr zu zeigen,
Weil ihre Gunst nicht blendet seinen Blick.

41.

Die Zwietracht, deren Brust nur Neid und Haß beweget,
Reizt längst zur Wuth das Bild so reiner Sympathie.
Mit Argusaugen lauert sie
Von nächtlichem Gewölk, wie Satan, und erwäget:
Was dieser Seelen Band zerreißen kann? Sie sinnt
Dem eben nach, als ihr Cytherens Sohn begegnet.
„Gerade sucht' ich dich," ruft das verschmitzte Kind;
„Stehst du mir dießmal bei, so sey von Zeus gesegnet!"

42.

„Der Seelen dort, die du beschielest, himmlisch Band
Ist mir verhaßt. Der Traum, der süße Traum verschwand,
Harmonisch würden sie für mich empfinden,
Und für mein Schwesterkind, für die Galanterie.

Dau'rt ihre Freundschaft fort, so, fürcht' ich, werden sie
Den halben Hof, vielleicht selbst Ludwig uns entwinden,
Dies dulde nicht! du weißt, daß, wie der Flattersinn,
Auch ich zu jedem Dienst dir stets gewärtig bin."

43.

Ein höllisch Lächeln zuckt der Zwietracht aus den Augen.
„Geh," spricht sie, „holdes Kind! und helle mir den Pfad
Zur Kluft im Tartarus, wo stets die Hermandad
Aus jeder Blume Gift sich freuet einzusaugen."
Freund Amor weigert sich nicht einen Augenblick;
Denn Abenteuer sind des kleinen Ritters Sache;
Und einen Göttersohn, wie ihn, schreckt nicht zurück
Der sumpfig schwarze Styx, noch Cerberus, der Drache.

44.

Zwar sträubt sich Charon lang, die Pilger in den Kahn
Zu nehmen, nur bestimmt für blutberaubte Schatten;
Doch wird der Ruderknecht geschmeidig, wie ein Schwan,
Als Amors Augen ihm den Gott bewiesen hatten.
Die Schattenwelt, gewöhnt an schauervolle Nacht,
Erbebt von Amors Licht sich angestralt zu sehen.
Doch plötzlich sperrt der Schlund, von Donnern rings umkracht,
Den Rachen auf, worein beherzt die Pilger gehen.

45.

Die ungeheure finstre Wüstenei
Beherrschet hier das Grau'n der ew'gen Todesstille.
In Hieroglyphen spricht die schweigende Sibylle,
Von Sterblichen, nur wo der Tyrannei
Die Freiheit wich, gekannt. Der Erste, dessen Wille
Allmächtig ward, ersann das Brandmal Ketzerei
Für der Vernunft Gebrauch, wie für des Schwärmers
Grille.
So wuchs zu Riesenmacht die Ketzermacherei.

46.

Der Blitz, der dann und wann aus ihren Blicken
sprühet,
Beleuchtet die Trophä'n von Menschenschädeln, die
Ihr Spruch verdammt. Das Werk von manchem Licht-
genie
Verzehrt ihr Brandaltar, deß Asche nie verglühet.
„Stillwaltende!" so fleht zu ihr die Zwietracht nun,
Ich weiß, daß ungestraft kein Geist dir widerstehe;
Dein Blitzstral lasse jetzt die Jansenisten *) ruh'n,
Damit nicht Fenelon, die Blindschleich', ihm ent-
gehe!"

*) Die Verfolgung der Irrlehren, welche die Jesuiten Jansenismus nannten, war damals an der Tagesortnung.

47.

Wild schäumt die Pythia; ihr Auge flammt. Sie
macht
Ein mystisch Zeichen jetzt, und hundert Eulen rauschen
Um ihren Dreifuß her, begierig zu erlauschen
Des Spruches dunkeln Sinn. Da leuchtet durch die Nacht,
Nach ihres Zauberstabs geheimnißvollen Winken,
Der Name Fenelon; und um ein Tafelrund
Setzt sich der Eulenrath, und alle Nasen blinken
Von Brillen, groß, wie noch auf Nasen keine stund.

48.

Von diesen Richtern wird jedwedes Blatt zerknittert,
Auf welchem Fenelon den Geist in Worte goß.
Sie suchen, statt des Kerns, die dürren Hülsen bloß,
Wo Ketzerei'n der Nüstern Spürkraft wittert.
Verdrüssig nichts zu sehn, so scharf ihr Auge guckt,
Bleicht schon Verzweifelung die Großinquisitoren,
Als jetzt des Obmanns Fund erquickt der Schöppen Ohren:
Daß Ketzerei im Wort von reiner Liebe spukt. *)

49.

„Wer zweifelt wohl, dies Wort sey Urgrund alles
Bösen?
Steht's in Molinos **) doch und in der Bourignon. ***)
Dies Wort verdammen ja die bloßen Sinne schon.
Denn reine Lieb' ist nie auf Erden noch gewesen."

*) Im Buche: Maximes des Saints.
**) Vater des neuen Quietismus.
***) Eine sehr berüchtigte Quietistin.

Auf einem schwarzen Blatt geschrieben, übergibt
Der Zwietracht diesen Spruch hochglühend die Sibylle;
Doch Amor, der hinein schielt durch die größte Brille,
Sagt: „Mir auch solch ein Blatt, wofern ihr Amorn liebt!“

50.

„Indeß die Freundin hier nach Rom es überbringet,
Trag' ich es nach Paris. Auf jeden Putzaltar
Leg' ich es hin. Ich schwör's! in Gassenliedern singet
Die Einfalt es; die Kunst stellt's auf der Bühne dar.“
Bewegt reicht die Sibyll' ihr Blatt dem schlauen Kinde.
Das Pilgerpaar kehrt froh ins dunkle Pfadgewinde.
Erst, wie das Morgenroth verscheucht die Finsterniß,
Trennt sie der Scheideweg nach Rom und nach Paris.

51.

Von Urzeit dringt, nicht rauh von Pförtnern angesprochen,
Der leicht beschwingte Gott ins innerste Gemach;
Leis' öffnet sich die Thür der Flügel sanftem Pochen.
Kaum waren zu Paris der Schönen Augen wach,
So hallten schon der Hermandad Verketzerungen
Aus Amors Heiligthum in der Sorbonne *) nach.
Der reinen Liebe Fluch tönt schon von allen Zungen,
Eh' noch zu Ludwigs Ohr der Ruf sich durchgedrungen.

---

*) Eine berühmte theologische Schule.

52.

Deß zürnet der Monarch. „Daß sich die Ketzerei
So nah zum Throne wagt, soll ich allein nicht wissen!“
Mit einem Thränenstrom fällt Amor ihm zu Füßen, [12])
Als ob er schon verbannt von seinem Hofe sey.
Dem Liebesgott zu Lieb wird Maintenon verziehen.
Doch treibt den König noch sein Dämon hin und her.
„Der Schwärmer,“ donnert er, „soll gleich nach Cambray
ziehen,
Des Königs Angesicht entweiht er niemals mehr!“

53.

Verbannung hieß man es bei Hof, wenn seiner Heerde
Ein zürnend Machtgebot zurück den Hirten gab.
Doch Fenelon, als zög' er nach der Heimatherde
Ergreift mit heiterm Muth den theuern Hirtenstab.
Ihn lockt der göttliche Beruf, zu seyn der Vater
Der Dürftigen, der Trost der Trauernden; das Licht
Der Pilger durch die Nacht; der Zweifelnden Berather,
Und Allen Alles, wie der Weltapostel spricht. [13])

54.

So freut den Schiffer, lang das Spielzeug von
Orkanen,
Die stille Bucht. So hüpft vor Lust ein Bergquell
auf;
Durch Klüft' und Strauch mußt' er den Weg sich bahnen;
Die Wies' empfängt ihn jetzt, und blumig wird sein Lauf.

So beut ein dunkler Hain der Philomele
Die Sicherheit, die ihr der Sonnenglanz versagt;
In Lieder löst sich hier bezaubernd ihre Kehle,
Wo durch die grüne Nacht kein Sperberblick sich wagt.

55.

Doch, wo der Vatican die Stirne stolz erhebet,
Fand jetzt den Sieg die Zwietracht nicht so leicht.
Dieweil der Irrthum stets vor jedem Windstoß bebet,
Herrscht hier die Einigkeit, die keinem Sturme weicht:
Dem Alpengipfel gleich, den Aetherglanz umschwebet,
Wenn furchtbar durch das Thal die Wetterwolke zeucht.
Drum rennt sich athemlos zu allen Cardinälen
Die Zwietracht nun, und darf auf Mehrheit doch nicht zählen. [14])

56.

Vom Himmel neigt sich die Religion, und spricht:
„Beurtheilt Fenelons Idee vom frommen Leben
Nach dem gemeinen Maß der Sittenlehrer nicht!
Was Tausenden unmöglich däucht, das Streben
Nach reiner Tugend, ist der höhern Seele Pflicht.
Nicht jedes Aug' erträgt das ungebrochne Licht;
Doch nur im Aetherblau, im Stralenmeer der Sonne
Labt sich des Adlers Durst nach überird'scher Wonne."

57.

„Wenn sich die Grübelsucht vermißt, am Sternenthron
Des Ewigen des Urlichts Schleier zu durchschauen;
Wenn einen Babelthurm aus Träumen zu erbauen
Die Erdenweisheit prahlt, und wähnt, was Gottes Sohn
Nur als Geheimniß lehrt, durch Schlüsse zu ergründen,
Dann mahnt der Wahrheit Geist euch auf zur Wachsamkeit,
Damit in der Vernunft verwegnem Streit
Des Glaubens reiner Glanz und Friede nicht verschwinden.

58.

„Doch, wenn ein Fenelon, der Sonnenblume gleich,
Sich stets aus reinem Trieb zum Quell des Lichtes kehret;
Wenn er dem Eigennutz ins lichtumfloss'ne Reich
Der Liebe jeden Zugang wehret;
Wenn er, wie Gottes Sohn, zu lieben lehret,
O Freunde! mag der Spötter lächeln; mag
Der Gleißner lästern; einst wird am Entscheidungstag
Die Frage nur: Wie viel habt ihr geliebt? gehöret!"

59.

Sie sagt's, und manche Brust durchstralt ihr Himmelsglanz.
Man blickt sich fragend an: Ob nicht den schönsten Kranz
In Gottes Vaterreiche der verdiene,
Den die Verläumdung anzuschwärzen sich erkühne? [15])

Bei diesem Vorschlag tobt der ganzen Hölle Glut
Im Eingeweid der Zwietracht, wie dem Tiger,
Der lang ein Reh verfolgt; jetzt knirschet er vor Wuth,
Weil Nacht das Opfer schützt vor dem vermeinten Sieger.

60.

Voll Ingrimms säumt sie nicht, den Unstern, der sie schreckt,
An den vertrauten Amor zu berichten,
Und dieser eilt, den Kopf in ein Biret versteckt,
Den Einklang im Senat des Papstes zu vernichten.
Er droht den Donnerkeil von Ludwig in der Hand, [16])
Schreckt mit der Ketzerei nur schwach gedämpften Flammen,
Bis endlich dei Synod' mit Zittern sich verstand,
Vom Geiste Fenelons ein Scheinbild zu verdammen. [17])

61.

Doch Innocenz, *) der, schon das Haupt mit Schnee bestreut,
Sanct Peters hehren Stuhl mit jeder Tugend schmücket,
Sieht mit bewegter Brust, wie Eifersucht und Neid
Den Liebenswürdigsten, den Reinen niederdrücket.
Er spricht, indeß die Zwietracht noch die Stimmen zählt:
„Geirrt hat Fenelon aus Uebermaß der Liebe;
Doch weh' dem Gegentheil, dem es an Liebe fehlt!" [18])
Und eine Thräne zeugt, wie dies sein Herz betrübe.

*) Innocenz XII.

62.

Ein Cherub faßt die Thräne, die der Christenheit
Ehrwürd'gem Vater von der Wange fließet,
Im Demantbecher auf; vor Gottes Lichtthron gießet
Er sie als Stern, der stets der Liebe Glanz verstreut.
Des Papstes Worte singt in sanften Harmonieen
Der Himmelssöhne Chor. Indeß den Sterblichen
Die Ehre Fenelons im Hohn scheint zu vergehn,
Sieht Gott für seinen Ruhm die Engel alle glühen.

63.

So dunkelt oft Gewölk der blauen Berge Saum;
Wild brausend stürzt ein Schwarm von Winden durch die Ritzen
An Aeols Felsenburg. Der Lüfte schwülen Raum
Entflammet rings der Wolken Kampf mit Blitzen;
Vom Donnerschlag erbebt die Hütte. Doch es winkt
Der Ew'ge jetzt, und seht! vom West gezogen,
Stralt Iris leis' herauf, und freundlich blinkt
An grauer Regenwand ihr heitrer Friedensbogen.

64.

O ihr, vom Erdenvolk mißkannt,
Die reinen Sinns ihr wallt zum Heiligthum der Wahrheit,
Vertrauet ihr! die Wag' in der gerechten Hand,
Harrt hinter Wolken sie in ew'ger Klarheit.
Doch ihren Freunden stets das Auge zugewandt,
Und Jedem stralt ein Kranz in ihrem Sternenland.
Von dort, ihr Edeln! seht auf sturmbewegten Wellen
Euch Fenelons Gestirn die Pfade sanft erhellen.

Anmerkungen.

Gesang I. Strophe 21.

1) Le père La Chaise disoit assez ouvertement que les dévots étoient des imbécilles, et les gens de bien trop scrupuleux. Ce père pretendoit qu'il suffisoit de craindre Dieu, et Madame de Maintenon désiroit surtout qu'on l'aimât; il ne mettoit d'importance à rien qu'à son credit. Mad. de Maintenon. peinte par elle même. Paris 1810. p. 148 et 250. Der Weltmann St. Simon (Memoires T. II. p. 193.) giebt ihm hingegen das Lob: il supprima bien des fripponneries, et des avis anonymes contre beaucoups de gens, en servit quantité, et ne fit jamais de mal, qu'à son corps défendant!

Minder vortheilhaft spricht St. Simon von dem Einfluß des Paters le Tellier der dem von La Chaise im Beichtvateramt nachfolgte: On a prétendu que le père le Tellier avoit inspiré au Roi, long-temps avant sa mort, de se faire agréger dans la compagnie, qu'il lui en avoit vanté les privilèges certains pour le salut, les indulgences plénières qui y sont attachées; qu'il l'avoit persuadé, que quelques crimes qu'on eût commis, et dans quelque difficulté qu'on se trouvât de les reparer, cette profession secrète lavoit tout et assuroit infailliblement le salut, pourvu qu'on fût fidèle à ses vœux; que le Général fut admis, du consentement du Roi, dans le secret; que le Roi en fit les vœux entre les mains du père le Tellier; que dans les derniers jours de sa vie, on les entendit tous deux, l'un fortifier, l'autre s'appuyer sur ses promesses. *Mémoires de St. Simon.* Supplém. T. I. p. 8. sq.

Gesang I. Strophe 31.

2) Fenelon schrieb an Bossuet: Si on voulait leur faire abjurer le christianisme et suivre l'alcoran, il n'y aurait

qu'à leur montrer des dragons. *Histoire de Fénélon, par Bausset* T. II. p. 101.

La force, sagte er dem Prätendenten von England, ne peut jamais persuader les hommes; elle ne fait que des hypocrites. Quand les Rois se mêlent de Religion, au lieu de la protéger, ils la mettent en servitude. Accordez donc à tous la tolérance civile; non en approuvant tout comme indiférent, mais en souffrant avec patience tout ce que Dieu souffre, et en tâchant de ramener les hommes par une douce persuasion. *Ramsey: Histoire de la vie de Fénélon.* p. 181.

Gesang II. Strophe 1.

3) Damals machte er die Ode, worin es heißt:

Des Grecs je vois le plus sage
Jouet d'un indigne sort,
Tranquille dans son naufrage
Et circonspect dans le port.
Vainqueur des vents en furie,
Pour sa sauvage patrie,
Bravant les flots nuit et jour.
O combien de mon bocage,
Le calme, le frais, l'ombrage
Méritent mieux mon amour.

Fénélon ne se présentait à l'archevêché que très rarement, et dans les seules circonstances où le respect et la bienséance lui en faisaient un devoir. Ce fût dans une de ces occasions que M. de Harlai (l'archevêque) lui dit d'un ton de reproche, où il entrait plus d'amertume que de bienveillance: „M. l'abbé, vous voulez être oublié, vous le serez.“ *Hist. de Fénélon par Bausset.* T. II. p. 75.

Gesang II. Strophe 5.

4) Einst schrieb Fenelon an seinen Oheim; La *Grèce* entière s'ouvre à moi: Le sultan effrayé recule; déjà le Péloponèse respire en liberté, et l'église de Corinthe va re-

fleurir; la voix de l'apôtre s'y fera encore entendre. Je me sens transporté dans ces beaux lieux et parmi ces ruines précieuses, pour y recueillir, avec les plus curieux monuments, l'esprit même de l'antiquité. Je cherche cet aréopage, où St. Paul annonça aux sages du monde le dieu inconnu; mais le profane vient après le sacré, et je ne dédaigne pas de descendre au Pirée, où Socrate fait le plan de sa république. Je monte au double sommet du Parnasse; je cueille les lauriers de Delphes et je goûte les délices de Tempé. — Quand est-ce que le sang des Turcs se mêlera avec celui des Perses sur les plaines de Marathon. pour laisser la Grèce entière à la religion, à la philosophie et aux beaux arts, qui la regardent comme leur patrie?

. . . . Arva, beata
Petamus arva, divites et insulas.

Hist. de Fénélon par Bausset. T. II. p. 41.

Gesang II. Strophe 10.

5) Il falloit faire effort pour cesser de le regarder. Tous ses portraits sont parlans, sans toute fois avoir pû attraper la justesse de l'harmonie qui frappoit dans l'original, et la délicatesse de chaque caractère que ce visage rassembloit. Ses manières y répondoient dans la même proportion, avec une aisance qui en donnoit aux autres, et cet air et ce bon goût, qu'on ne tient que de l'usage de la meilleure compagnie et du grand monde, qui se trouvoit répandu de soi même dans toutes ses conversations. Avec cela, une éloquence naturelle, douce, fleurie, une politesse insinuante, mais noble et proportionnée, une élocution facile, nette, agréable, un air de clarté, de netteté, pour se faire entendre dans les matières les plus embarrassées et les plus abstraites; avec cela, un homme qui ne vouloit jamais avoir plus d'ésprit que ceux à qui il parloit, qui se méttoit à la portée de chacun, sans se faire jamais sentir, qui le mettoit à l'aise, et qui sembloit enchanter, de façon qu'on ne pou-

voit le quitter, ni s'en défendre, ni pas chercher à le retrouver. *Mémoires de Mr. le Duc de St. Simon etc.* T. II. p. 150.

Né avec un coeur tendre et une imagination douce et brillante, son esprit était nourri de la fleur des belles-lettres. Plein de goût et de graces, il préférait dans la Théologie tout ce qui a l'air touchant et sublime, à ce qu'elle a de sombre et d'épineux.

Son imagination s'échauffait par la candeur et par la vertu, comme les autres s'enflamment par leurs passions. Sa passion étoit d'aimer *Dieu* pour lui-même. *Voltaire; Essay sur l'histoire générale et sur les moeurs et l'esprit des Nations etc.* T. VII. p. 352,

Gesang III. Strophe 25.

6) Les succès prodigieux du Télémaque, en France et en Europe, fut ce qui contribua le plus à aigrir Louis XIV. contre son auteur: on s'étoit empressé de lui dénoncer cet ouvrage comme la satire la plus éclatante de ses principes de gouvernement et des évènemens de son règne. On s'étoit étudié à chercher, dans la conduite et le caractère des personnages de ce poëme, des allusions piquantes à la cour et aux ministres de Louis XIV. et si l'on en croit M. de Saint-Simon, le Maréchal de Noailles, qui ne vouloit rien moins que toutes les places du Duc de Beauvilliers, disait au Roi et à qui vouloit l'entendre, qu'il falloit être ennemi de sa personne pour avoir composé le Télémaque.

Il regretta sourtout d'avoir confié l'éducation de son petit fils à un homme dont les principes lui parurent dangereux parce qu'il les jugeoit entièrement opposés a l'opinion qu'il s'étoit faite de la nation que le jeune prince étoit appelé à gouverner. *Hist. de Fénélon par Bausset.* T. II. p. 161 et 163. Vergl. *Voltaire: Essay sur l'hist. générale.* T. VII. p. 359. etc.

Vom Telemach kennt man wenigstens 236 Ausgaben; 140 vom französischen Original; 27 italienische Ausgaben, 9 spanische,

30 englische, 7 oder 8 deutsche, 2 holländische, 2 flamändische, 1 schwedische 1 russische (auf Befehl der K. Elisabeth v. 1747) 15 lateinische, die letzte v. Viol 1808. in 8., Typis Didot, 2 griechische (die letzte Buda 1801. von Demetrius Panagioti). Vergl. Fleischer Dicton. de Bibliographie franç. II. 370 p.

Gesang III. Strophe 56.

7) Le roi porté au bien par Mdm. de Maintenon le soutenoit avec tant de fermeté, qu'on vit bientôt un changement à la cour: on commença à y parler de *dévotion*. Les dames les plus déréglées furent les plus hypocrites. Les églises, les confessionnaux, les bals et les loges de l'opéra affluoient de monde. M. de Montespan donnoit l'exemple, et vouloit du moins plaire par un peu de piété mêlé à un reste de magnificence. Les fêtes devinrent moins fréquentes: les talens agréables furent moins estimés. tout jusqu'au plaisir prit un air serieux. Louis s'aplaudit de ces conversions apparentes: les femmes lui sacrifièrent leurs goûts les plus chéris: les amans furent renvoyés, ou se cachèrent: le rouge commença de s'effacer: toutes les modes eurent plus de modestie, dans l'éffet et dans le nom: on eut des scrupules, on eut du regret d'être brouillé avec Rome. *Mémoires pour servir à l'historie de Madame de Maintenon par la Beaumelle etc.* T. III. p. 15, à Amsterdam 1756.

Gesang III. Strophe 57.

8) Pendant une somaine sainte, Madame de Maintenon s'étonna de voir les repas de la favorite soumis à toutes les rigueurs du régime de l'église; et ayant des idées trop élevées de la religion pour imaginer qu'on crût pouvoir expier aucun scandale par l'abstinence, elle pensa que c'étoit un véritable retour à la vertu qui lui imposoit ces privations, et se hasarda de lui insinuer combien il y auroit de gloire pour elle à renoncer au roi, après l'avoir asservi. Madame de Maintenon ne resta pas long-temps

dans son erreur. „Croyez-vous,“ lui répondit Madame de Montespan, „que parce qu'on viole un devoir, on veut les enfreindre tous,“

„Le roi,“ dit Madame de Maintenon, „ne manquera pas une abstinence, mais il ne comprendra pas qu'il faut reparer ses fautes et aimer Dieu plutôt que le craindre. *Madame de Maintenon, peinte par elle-même.* p. 71 et 248.

Gesang III. Strophe 37.

9) Die Frau von Montespan besuchte oft das Kloster der Karmelitinnen, wo eine ihrer Vorfahrerinnen, die Herzogin von Valliere, Buße that. *La Beaumelle Mémoires pour servir à l'histoire de Mad. de Maintenon.* T. II. p. 137. Nach der Montespan Entfernung vom Hofe schreibt Saint-Simon (*Mémoires* T. II. p. 125.) von ihr: Ses macérations étoient continuelles; ses chemises et ses draps étoient de toile jaune, la plus dure, et la plus grossière; mais cachés sous des draps et une chemisse ordinaire, elle portoit sans cesse des bracelets, des jarretiéres, et une ceinture à pointes de fer, qui lui faisoient souvent des plaies, et sa langue, autrefois si à craindre, avoit aussi sa pénitence. Uebrigens behielt sie stets eine lächerliche Furcht vor dem Tod, die St. Simon gleichfalls beschreibt.

Gesang III. Strophe 39.

10) Die Frau von Maintenon war gesinnt, Fenelon zu ihrem Gewissensrath zu wählen. Ihre Briefe beweisen, daß sie ihn aufs innigste verehrte, und diese Verehrung so lange an den Tag legte, bis ihre Politik es ihr untersagte.

Gesang III. Strophe 40.

11). Fenelon schrieb einst an die Frau von Maintenon: „Vous êtes bonne à l'égard de ceux pour qui vous avez du goût et de l'estime; mais vous êtes froide dès que

ce goût vous manque; quand vous êtes sèche, votre secho-resse va assez loin. Ce qui vous blesse, vous blesse vivement.“

„Vous tenez par un sentiment de mauvaise gloire au plaisir de soutenir votre prospérité avec modération, et de paraître, par votre coeur, au dessus de votre place.“

„Vous êtes naturellement disposèe à la confiance pour des gens de bien, dont vous n'avez pas assez éprouvé la prudence; mais quand vous commencez à vous défier, votre coeur s'éloigne d'eux trop brusquement. Il y a cependant un milieu entre l'excessive confiance qui ne sait plus à quoi s'en tenir, lorsqu'elle sent que ce qu'elle croyait tenir lui échappe.“

„On dit que vous vous mêlez trop peu des affaires. Ceux qui vous parlent ainsi, sont inspirés par l'inquiétude, par l'envie de se mêler du gouvernement, et par le dépit contre ceux qui distribuent les grâces, ou par l'espoir d'en obtenir par vous. Le zèle du salut du roi ne doit point vous faire aller au delà des bornes que la providence semble vous avoir marquées.“

„Vous avez à la cour des personnes qui paraissent bien intentionnées; elles méritent que vous les traitiez bien, et que vous les encouragiéz; mais il faut beaucoup de précaution, car mille gens se feraient dévots pour vous plaire.“ *Histoire de Fénélon. par Bausset,* T. I. p. 230. 231. 232 et 233.

Gesang III. Strophe 52.

12) La prévention de Louis XIV. dut encore s'accroitre, en voyant Bossuet venir lui demander pardon de ne lui avoir pas révélé plutôt le fanatisme de son confrère. *Histoire de Fénélon par Bausset.* T. I. p. 360.

Gesang III. Strophe 55.

13) Mr. de Cambray humilié jusques à l'excés, rassasié d'opprobres et exilé dans son Diocèse, y goûta cette paix

profonde, qui accompagne toujours la pure vertu. Il s'appliqua uniquement à rendre les hommes bons et heureux en remplissant avec exactitude toutes les fonctions de la vie Episcopale. *Histoire de la vie de Fénélon par Ramsay* p. 91. Vergl. *Mémoires de St. Simon.* T. II. p. 243. Dieser wirft ihm zwar Ehrgeiz vor, aber ohne allen Beweis. Il vout mieux, schrieb er, appaiser les esprits, que me justifier. Tachons d'appaiser les mechans et d'édifier les bons. La paix et l'édification de l'Eglise valent mieux que la justification de l'homme. Oeuvres Spirituelles de Fenelon T. III. p. 244. lettre 89.

Gesang III. Strophe 55.

14) In der niedergesetzten Congregation war lange Zeit die Hälfte der Prälaten für die Freisprechung Fenelons.

Gesang III. Strophe 59.

15) Telle étoit l'autorité de Bossuet, que le père de la Chaise n'osa soutenir l'Archevêque de Cambrai auprès du Roi son pénitent, et que Madame de Maintenon abandonna absolument son ami. Le Roi écrivit au Pape Innocent XII. qu'on lui avoit déféré le livre de l'Archevêque de Cambrai comme un ouvrage pernicieux, qu'il l'avoit fait remettre aux mains du Nonce, et qu'il pressoit sa Sainteté de juger. *Voltaire: Essay sur l'Histoire générale etc-* T. VII. p. 358.

Le livre fut remis entre les mains des consulteurs du St. Office, qui étoient au nombre de dix. Ils tinrent leurs assemblées pendant près de huit mois, ils travaillèrent avec une application extrême, et se partagèrent enfin dans leurs sentimens. Cinq furent d'avis de censurer le livre, et cinq autres soutinrent que sa Doctrine étoit saine. L'Arhevèque de Chietti, un des Consulteurs déclara hautement: „qu'il falloit ou brûler les livres de St. François de Sales, ou admettve celui de Mr. de Cambray.“ *Histoire de la vie de Fénélon par Ramsay*, p. 69.

Gesang III. Strophe 60.

16) Ludwig XIV, nachdem er lange vergeblich die Verdammung des Fenelonischen Werks vom Papst verlangt hatte, ließ sich von der Maintenon und von den Bischöfen Bossuet und Noailles bereden, und schrieb einen sehr nachdrücklichen Brief (bei *Bausset* T. II. p. 53.) an den Papst, nebst einem sehr harten an den französischen Botschafter, Cardinal von Bouillon, in Rom, wodurch er ihn gleichsam für den Erfolg verantwortlich machte. Zu gleicher Zeit strich der König eigenhändig Fenelon und mehrere seiner Freunde von der Liste der Angestellten beim Herzog von Burgund aus. Bis dahin hatte er ihm den Titel und Gehalt als Erzieher des Prinzen belassen. Dennoch ging Innocenz mit Widerwillen daran, den König zu befriedigen, und wünschte einen Ausweg zu finden. Quelques jours avant la décision finale, le Pape proposa aux Cardinaux d'examiner entre eux, s'il ne seroit pas à-propos de terminer la dispute par un décret apostolique, où l'on feroit en imitation des conci. les certains canons sur la vie intèrieure sans condamner expressément le livre de Mr. de Cambray. Le Cardinal Casa Nata rejetta hautement cette proposition, comme autorisant le livre des Maximes, *se qui pourroit brouiller*, dit cette Eminence, *Rome avec la France. Ramsay vie de Fénélon*, p. 69.

Gesang III. Strophe 60.

17) Durch ein Breve vom 12 März 1699 wurden 23 Sätze aus den Maximes des Saints vorzüglich aus dem Grunde verworfen, weil durch die Lesung und den Gebrauch dieses Buches die Gläubigen unvermekt in die von der Kirche schon verworfenen Irrthümer verleitet werden könnten. S. das Breve im Anhang von *Bausset Histoire de Fénélon.* T. II. p. 490. Nach 85 Conferenzen und 37 Generalversammlungen der Commision kam das Breve zum Vorschein. Fenelon schrieb indeß am 3 Aug. 1697 an einen Freund: Je souscri-

rai à la censure de mon livre sans équivoque ni restriction, même mentale; je ferai un mandement pour défendre la lecture de mon livre. Der siegende Besiegte hielt Wort.

Gesang III. Strophe 61.

18) „Peccavit excessu amoris divini, sed vos peccatis defectu amoris proximi." — Dies waren die Worte des Papsts an Fenelons Gegner. Auch verlieh er bald nach der Kundmachung des Breve wider die Maximes des Saints dreien Prälaten, die gegen die Censur gestimmt hatten, den Cardinalshut. Dem Papst Innocenz XII. gereicht es auch, wie Innocenz XI, den er sich in Vielem zum Muster wählte, zum Ruhm, daß der französ. Hof ihm nie den mindesten Beifall über die Zurückrufung des Edicts von Nantes abgewinnen konnte (*Histoire des Papes* T. V. — *St. Simon Mémoires etc.* T. I. p. 129.), und daß er mit Nachdruck dem Nepotismus steuerte, während er die Armen mit Wohlthaten überhäufte, und sie seine Neffen nannte. Dictionnaire histor. de Feller. Liège. Art. *Fénélon* et *Innocent XII.*

Lieder und Hymnen

zur

Gottesverehrung des Christen.

Erstes Buch.

Der Urgeist.

Kein vergänglich Auge sieht
Durch den blauen Aetherschleier,
Wo an Sternlein Sternlein glüht.
Dennoch treibt ein mächtig Feuer
Meinen Geist, daß er dem Staub entflieht.

Könnte wohl den Sternenplan
Meine Sehnsucht überschweben,
Zöge sie kein Wesen an,
Quölle drüben nicht ein Leben,
Das die Seele hier nur ahnen kann?

Urgeist, den kein Auge sieht,
Aber jede Seel' empfindet,
Den, was blühet und verblüht,
Als den Liebenden verkündet —
Könnt' ich zweifeln, was zu dir mich zieht?

Gefühl von Gott.

Wie freundlich stralt der Morgenstern
Dort aus der Dämmerung hervor?
Wo kommt er her? Ist er wohl fern
Von seines Ursprungs Stralen-Thor!

Wie lieblich wallt der Mond herauf
Am Himmelblau, im Sternenkranz?
Wer zeichnet vor ihm seinen Lauf?
Wer gab ihm seinen sanften Glanz?

Wie steigt, voll Glut das Angesicht,
Die Sonne über Land und Meer?
Aus welchem Quell schöpft sie ihr Licht?
Von wem gesandt zieht sie einher?

Wie unaussprechlich klar und schön
Muß der seyn, dessen Bild sie ist,
Und dessen Licht sie aus den Höhn
Auf Millionen Welten gießt!

Wie nenn' ich dich, den Niemand sah,
Dem Stern, und Mond und Sonn' entquoll?
Du, Licht vom Licht, stets fern und nah,
Sag' selbst, wie ich dich nennen soll?

Religion.

Sinn für das, was göttlich ist,
O erlisch nicht ganz auf Erden,
Daß wir nicht zu Schatten werden,
Wenn du, ach! erstorben bist.
O verlaß uns nicht auf Erden,
Sinn für das, was göttlich ist!

Menschlich ward der Mensch durch dich;
Adel gabst du den Gedanken,
Brachst die engen, dumpfen Schranken,
Wo der Geist den Sinnen wich,
Und er schwang jetzt ohne Wanken
Freudig zu den Sternen sich.

Kein Barbar noch widerstund
Deines Zaubers Harmonien;
Nächte schwinden, Schrecken fliehen,
Sprichst du aus geweihtem Mund;
Felsenherzen sah man glühen,
That des Himmels Wehn dich kund.

Sinn für das, was göttlich ist,
Sink', erlisch nicht ganz auf Erden,
Daß wir nicht zu Schatten werden,
Wenn du, ach! erstorben bist.
O verlaß uns nicht auf Erden,
Sinn für das, was göttlich ist!

Der Glaube.

Es wallt ein Licht ob dieser Welt,
Das ihrer Stürme Nacht erhellt.
Gleichwie dem Aug' der Morgen glüht,
So glänzt der Glaube dem Gemüth.

Wenn der Erfahrung Nebelbild
Die Brust mit Schmerz und Wehmuth füllt,
Und uns des Tages Schwüle drückt,
Das Herz im Glauben Trost erblickt.

Und rauscht aus Grabnacht bang und dumpf
Der kalte Tod — Triumph! Triumph!
Mild stralt von deinem Angesicht,
O Glaube! — Licht, des Himmels Licht.

Das Christenthum.

Aus des Lichts und Lebens Quell
Hast du himmlisch rein und hell
Trost uns in des Geistes Nacht,
Frieden in das Herz gebracht.

Oh! des blinden Unverstands,
Der mit Flittern eiteln Tands
Zu verschönern wähnt dein Bild,
Dessen Schöne Gott entquillt!

Ob gelehrt, ob ungelehrt —
Alle Menschen sind dir werth.
Allen rufst du: kommt, die ihr
Unter Bürden seufzt, zu mir!

Jedes schlichte Herz versteht
Was dir aus dem Herzen weht.
Liebreich sprichst du, sprichst gelind
Wie die Mutter zu dem Kind.

Mit den Guten freu'st du dich,
Weinst mit ihnen mütterlich;
Drückst den Sünder auch an's Herz,
Fühlt er deinen Mutterschmerz.

Allen legst du auf das Kreuz,
Das besiegt den Sinnenreiz;
Allen winket deine Hand
Nach der Ernte Stralenland.

Lieblicher als Harfenklang
Tönt einst dein Triumphgesang,
Der die Treuen aus der Gruft
In die Hütten Gottes ruft.

Gottesdienst,

(am Morgen.)

Gott! wie fühlt mein Herz sich weiter
Hier im Tempel der Natur,
Und wie steigt mein Geist befreiter
Auf der Leiter
Deiner Schöpfung hoch zur Sternenflur.

Zweifel fliehen hier erröthend;
Alles zeugt, o Gott! du seyst;
Fluren duftend, Wälder flötend —
Tiefanbetend
Huldigt dir mit der Natur mein Geist.

Ueberall stehn dir Altäre,
Opfer dampfen überall;
Priester gibt's in jeder Sphäre;
Dir zur Ehre
Dient der Erde Glanz, Gedüft und Schall.

Doch hat in der Schöpfung Hallen
Der Gedank': Unendlichkeit,
Und der Trieb, dir zu gefallen,
Mich vor allen
Zu der hohen Priesterschaft geweiht.

Tief ins Herz steht's mir geschrieben,
Laut auftönt es: „Jede Kraft,
Die du gabst, wohlthätig üben —
Sey dich lieben,
Sey der Ruf der hohen Priesterschaft!“

Allen Blicken, die ich wende
Auf das Wohlthun der Natur,
Auf der mütterlichen Hände
Liebes=Spende
Stralet dieses Rufes helle Spur.

Der so gut und weis' und mächtig
Durch die ganze Schöpfung spricht,
Welche stralt so schön, so prächtig,
Ruft wohl, dächt' ich,
Auch durch's Blümchen hier: „Vergiß mein nicht!“

Ueber mich ergießt dein bläulich
Luftgewölb' der Ehrfurcht Strom;
Und voll Rührung ruf' ich: Heilig,
Dreimal Heilig!
Unter deiner Sterne Himmelsdom.

Deiner Schöpfung Einklang flügelt
Uebern Staube Herz und Blick
Mächtiger, als fein gezügelt,
Schön erklügelt
Unsrer Tonkunst kühnstes Meisterstück.

Ungekerkert schwebt zur Quelle
Der Vollkommenheit mein Geist;
Und er schöpft aus jeder Welle
Sonnenhelle
Sich ein Bild, das ihn dem Staub entreißt!

Was ich sehe, mit dem Siegel
Prangend deiner Herrlichkeit,
Leih zu deinem Reich mir Flügel,
Sey mir Spiegel!
Herz und Wandel seyen dir geweiht!

Liebe Gottes.

Könnt' ich je zu viel dich lieben,
Der du selbst die Liebe bist,
Die der Unschuld von dem trüben
Auge mild die Thräne küßt,
Alle Welt mit Segen füllt
Und mit Trost das Leiden stillt?

Könnte je genug sich läutern
Mein Gefühl, das aufwärts dringt,
Und vom Staube sich zum heitern
Schauen deines Wesens schwingt,
Das die Seelen ganz durchsieht,
Dem sich kein Gedank' entzieht?

Nur in lautern Quellen malet
Sich der Glanz der Sonne rein;
Nur aus Aetherbläue stralet
Freundlich sie auf Flur und Hain;
Nur die reines Herzens gehn,
Werden, Gott! dein Antlitz sehn.

Morgengebet.

Mich entschwingt der Morgenröthe
Lichter Fittig. Gott! ich bete
Dich in Geist und Wahrheit an.
Hebt der Flug mich der Gedanken,
Frei von allen Erdenschranken,
Ueber deine Sternenbahn.

Welche feierliche Stille!
O ich fühl's, aus deiner Fülle
Lebt, o Gott! ein Funk' in mir.
Liebe nennen dich die Engel;
Liebe nur tilgt alle Mängel;
O entzünde mich mit ihr!

Rein von jedem niedern Triebe
Glüh' in meiner Brust die Liebe,
Dir, dem Urquell zugekehrt.
Mit der Glut der Morgenröthe,
Mit der Seraphim Gebete
Sey dies Opfer deiner werth!

Schein und Seyn.

Die Hülle nicht, der Geist entscheidet;
Vom Himmel kommt der Geist.
Der Prunk, womit der Stolz sich kleidet,
Ist Staub, so sehr er gleißt.
Der Geist, der Geist entschwingt dem Staube;
Er adelt Herz und That.
Wer schätzet wohl nach seinem Laube
Den Baum, der Früchte hat?

Hinweg aus reiner Seelen Mitte
Die sich vor andern dünkt,
Weil sie nach Pharisäer-Sitte
Mit Frömmigkeit sich schminkt!
Gleich einer übertünchten Leiche,
Des Lebens Lüge nur,
Spukt sie hervor vom Todtenreiche,
Ein Abscheu der Natur.

Unselig, die beständig wanken,
Dem Schilf im Winde gleich,
Getrieben jetzt von Erdgedanken
Und jetzt von Gottes Reich!
Nicht zween Herren kann man dienen;
Um Gottes Freund zu seyn,
Mußt du dein Herz, nicht deine Mienen
Dem Herzenskenner weihn.

Weh' dem, der nicht von ganzer Seele,
Was er gebärdet, ist;
Der wähnt, daß er sich Gott empfehle,
Spricht er: ich bin ein Christ!
Der Herr wird ihn dereinst nicht fragen:
Wie fromm sein Wandel schien?
Der Baum, der gute Frucht getragen,
Nur der wird ewig blühn.

Gottes Nähe.

Ach! umringt von Finsternissen
Suchen wir, was wir vermissen,
  Frieden suchen wir und Licht.
Zwischen Hoffen, zwischen Beben
Eilt durch Nacht und Sturm das Leben;
  Still und heiter wird es nicht.

Doch wenn glühend uns die Thräne
Stürzt vom Aug' auf dunkler Scene,
  Seht! da fällt ein Stral darein.
Lasset uns vom finstern Thale
Aufwärts blicken nach dem Strale,
  Mild wie leiser Dämmerschein!

Er verkündet von den Höhen
Uns ein Licht, dereinst zu sehen,
  Das kein Aug' hienieden sah.
Deinen Kindern schickst du milden
Frieden, Gott! aus Lichtgefilden;
  Ihrem Herzen bist du nah!

Vertrauen zu Gott.

Gott! indem wir Leben in uns fühlen,
Fühlen wir den Odem deines Munds.
Liebend laß uns deine Lieb' erzielen,
Pilger hier des weiten Erdenrunds!
Laß, o höchste Sonne! unermessen,
Wie durch Allmacht, so durch Liebe groß,
Uns des heilgen Lichtquells nie vergessen,
Welchem unser Aller Geist entfloß!

O wir Armen! nicht um eine Spanne
Können wir verlängern unser Seyn.
Winkst du dem Orkan, so stürzt die Tanne,
Weil am Dornstrauch Veilchen still gedeihn.
Was vermag zum Wachsthum unser Sinnen?
Wunder wirkt dein Thau, dein Sonnenstral;
Vögel nährst du, die nicht sä'n, noch spinnen,
Zeigst dem Würmchen auch sein reichlich Mahl.

Bosheit liebt das Reinste anzuschwärzen;
Ewig haßt die Finsterniß das Licht;
Du nur prüfst das Innerste der Herzen;
Bloßer Tugend=Schein gefällt dir nicht.
Doch wovor sollt' unsre Seele beben,
Fühlt sie sich durch Tugend dir verwandt?
Dein sind wir im Sterben, wie im Leben.
Drum wie Kinder leit' uns deine Hand!

Was im Staub mit liebendem Entzücken
Als sein zweites Selbst das Herz umfängt,
Sehen wir die Zeit wie Blumen pflücken,
Blühend früh, vom Mittag schon versengt.
Doch indeß hier Alles, was wir lieben,
Wie ein Traumbild schwindet und versinkt,
Reift in uns die Aussaat, welcher drüben
Deines Reiches Erntekrone winkt.

Psalm.

Gesalbt mit deinem Freudenöle,
Herr! im Gesicht
Das Morgenlicht,
Wie eine Braut frohlocket meine Seele.

Voll Ohnmacht, fühl' ich deine Stärke,
Allmächtiger!
Und doch, o Herr!
Willst du gepriesen seyn durch meine Werke.

Du wirkst in mir. Wer mag ergründen,
Wie dies geschieht?
Dein Aug' nur sieht,
Wie Geister dich im Erdenklos empfinden.

Du bist die Liebe! Uns zu lieben
Als Kinder dein —
Ins Herz hinein
Hast du mit Strahlen dies Gesetz geschrieben.

Zum Opfer wird von dir gefodert
Ein kindliches,
Einfältiges
Gemüth, das ganz für dich von Liebe lodert.

Wer dich im Nächsten liebt, erzittert
Vor keinem Sturm;
Du bist sein Thurm,
Wankt rings die Erde, tief im Grund erschüttert.

Er gleicht dem Baum am Silberbache:
Sein Wipfel grünt,
Und Vielen dient
Zur Labung seine Frucht, sein Laub zum Dache.

Den jungen Raben gibst du Speise;
Der Blumen Pracht
Preis't deine Macht.
Wie könnt' ich zagen auf der Pilgerreise?

Dein Hauch, Allvater! ist das Leben,
Das in mir weht.
Was Staub, vergeht;
Zu dir sehnt sich dein Hauch zurück zu schweben.

O lebe du in uns hienieden!
Dann leben wir
Einst dort in dir,
Du ew'ger Quell von Wonne, Licht und Frieden!

Der Christtag.

Liebe, reine Lieb' ist Gott!
Liebe kommt, die Welt zu retten!
Liebe bricht der Sünde Ketten,
Trotz der Hölle Grimm und Spott!

Frieden singt der Engel Chor,
Frieden Gottes allen Guten!
O Triumph! aus trüben Fluten
Glänzt der Stern des Heils empor!

Seht! als Kind kömmt Gottes Sohn!
Diesem größten Himmels-Gaste
Dient ein Stall jetzt zum Palaste,
Dient die Krippe hier zum Thron!

Welche Milde stralt dies Kind
Auf uns schwache Menschen nieder!
Freundlich grüßt es uns als Brüder,
Wenn wir reines Herzens sind!

Einst am großen Weltgericht
Bebt vor diesem Kind der Sünder.
Die nicht werden wie die Kinder,
Sehn nicht Gottes Angesicht.

Demuth macht die Seele rein!
Hoffahrt führt zum Sündenfalle!
Kindes-Einfalt weih' uns Alle
Heut zu Jesu Brüdern ein!

Der Stern der Weisen.

Wer sendet uns den heitern Stern,
Der dort so mild herauf von Osten schimmert?
O freuet euch! er kommt vom Herrn,
Deß Wort voll Einfalt nah und fern
Die Nacht verscheucht, der Götzen Reich zertrümmert.

Drei Weise sah das Morgenland
Die Brust voll Ahnung nach dem Sterne ziehen.
Still jetzt ob einer Hütt' er stand;
Hier zeigt der Jungfrau reine Hand
Ein stralend Kind, vor dem die Engel knieen.

O Stern, wie himmlisch hast du nicht
Die fromme Zuversicht belohnt den Weisen!
Kein Marmor kann, kein Lobgedicht
Genug dein wunderbares Licht
Und das Vertraun zu seiner Quelle preisen.

Der Segen von oben.

Ein Senfkörnlein ist Gottes Reich;
Zum Pflänzchen keimt es zart und weich,
Muß kämpfen viel mit Stürmen.
Doch sieh! erquickt von Sonn' und Thau,
Wird es die Königin der Au',
Kann Herd' und Vöglein schirmen.

Wenn du des Guten Samen streust,
Dich reines Sinns der Menschheit weihst,
Befiehl dich Gottes Wegen!
Die Aussaat keimt geheim und still,
Und wird gedeihn, wie Gott es will;
Vertrau' nur seinem Segen!

Bitte um den heiligen Geist.

Geist der Wahrheit, Geist der Liebe,
Den der Herr den Jüngern gab,
Läutre jeden unsrer Triebe!
Geist der Liebe,
Geist der Wahrheit, komm zu uns herab!

Geist der Liebe, Geist der Wahrheit!
Nebel hüllt des Menschen Pfad.
Führ' ihn du zur Sonnen-Klarheit!
Geist der Wahrheit,
Geist der Liebe, sey uns Licht und Rath!

Unsres Herzens Tugendquelle
Trüben Sinnen-Lust und Schmerz!
Leidenschaft treibt Well' auf Welle;
O erhelle,
Geist der Lieb' und Wahrheit, unser Herz!

Laß' in Sturm und Ungewittern
Uns nicht zagen, guter Geist!
Auch alsdann laß uns nicht zittern,
Wenn den bittern
Kelch dein Friedensbot' uns leeren heißt!

Das Pfingstfest.

Kommt, Brüder! schmückt das Fest mit Maien!
Begeht es mit Gesang und Tanz!
Heut kam der Geist, um uns zu weihen,
Mit Kraft herab, wie Sternenglanz.
Des Himmels Klarheit that sich auf den Blicken;
Die Brust durchfloß ein namenlos Entzücken.

Der Geist gab Heldenmuth den Blöden,
Den Schmachtenden — das Himmelreich,
Einfältigen — Gewalt zu reden.
Mit Blitzesglut, den Engeln gleich,
That kund ihr Blick, bestralt vom ew'gen Leben,
Das Weltgericht; da sah man Frevler beben.

Doch weht, als Westgesäusel linder,
Der Geist auf Alle, die er liebt,
Auf Gottes gute, fromme Kinder —
Den Frieden, den die Welt nicht gibt.
Die sich geliebt im Erdenthal wie Brüder,
Versammelst du, o Geist! im Himmel wieder.

Lied an Pfingsten.

Den Frieden, den die Welt nicht gibt,
Gib uns, o Geist, von oben!
Den Frieden, den kein Wölkchen trübt,
Wenn rings Gewitter toben;
Den Frieden, der mit Licht erfüllt,
Durch den mit Himmelsklarheit
Verscheucht wird jedes Truggebild
Vom Reich der Lieb' und Wahrheit.

Das Reich des Herrn erscheinet nicht
Mit gleißender Geberde.
Wie von der Finsterniß das Licht
Ist's fern von dem der Erde.
Kein Ohr vernimmt's, kein Auge sieht's,
Die Welt kann's nicht begreifen.
O Geist! im Innern des Gemüths
Laß blühn dies Reich und reifen!

Den Kindern mach', o Geist, uns gleich,
Einfältig laß uns werden!
Den Kindern gibt das Himmelreich
Die Einfalt schon auf Erden.
Die du erleuchtest, suchen nicht
Was Staub ist und vergehet;
Sie fühlen, wenn ihr Auge bricht,
Zum Ew'gen sich erhöhet.

Der Kindersinn.

O Sohn des Vaters, Jesu Christ!
Der du der Freund der Kinder bist;
Du siehst uns dir in Einfalt nahn,
Von dir den Segen zu empfahn.

Wir schwören Dir mit Mund und Hand,
Zum Himmel Aug' und Herz gewandt:
Nicht achten je wir als Gewinn,
Was trübt den frommen Kindersinn!

Fremd ist der Kindersinn der Welt;
Doch dir das Blümchen wohl gefällt.
Gewebt ist es gar wunderhold
Aus Aetherblau und Sonnengold.

Wer nicht das Blümchen rein bewahrt,
Des Himmelreichs vergeblich harrt.
Doch der, dem frisch das Blümchen blüht,
Schon hier den Himmel offen sieht.

Drum blüh' es stets in unsrer Brust,
Nicht angeregt von niedrer Lust.
Mit ihm geschmückt einst, nahen wir
Am Erntetag in Jubel dir.

Das Vater Unser.

Erste Bitte.

Höchstes Wesen, das du ewig bist,
Und erschufst, was war, seyn wird und ist;
Urquell, welchem alle Sonnen,
Erd' und Firmament entronnen;
Geist, den heil'ger Glanz umfließt,
Der in alle Schöpfungen die Wonnen
Des Gefühles seiner Kraft ergießt!

Geister, die unlaut'rer Lust erglühn,
Scheuen dich, und möchten dir entfliehn.
Doch kein Abgrund, keine Höhe
Macht, daß sie dein Aug' nicht sehe;
Du erreichst uns wo wir ziehn.
Wenn ein Geist auf deinem Blitz dich flöhe,
Trüge der vor deinen Richtstuhl ihn.

Heilig! Heilig! singt dir immerdar
Deiner Himmelsgeister lichte Schaar.
Deiner Macht und Weisheit Fülle
Stralt durch aller Wesen Hülle.
O du spiegelst sonnenklar
Dich im Tröpfchen Thau; dir bringt die Grille
Mit der Nachtigall ihr Loblied dar.

Doch der Mensch, der dich empfindet, denkt
Unaussprechliches von dir, und senkt
Stumm das Antlitz. Seine Wangen
Glühn von himmlischem Verlangen
Dir zu nahen. Liebe drängt
Sein Gemüth, dein Urbild zu umfangen.
Vater! ruft er, tief in sich versenkt.

Zweite Bitte.

Unsern Pfad verhüllet Dunkel;
Blöd ist unsrer Augen Kraft.
Strale du, wie Sterngefunkel,
Durch das Dunkel
Geist von oben, der den Tag erschafft!

Ueber Erdentand erhoben
Laß uns blicken himmelwärts!
Laß nicht, wenn Gewitter toben,
Geist von oben!
Feig' in Kleinmuth sinken unser Herz.

Führ' uns in das Reich der Wahrheit,
In der Liebe Reich, o Geist!
Schwing von Klarheit uns zu Klarheit,
Wo der Wahrheit,
Wo der Liebe Quell lebendig fleußt!

Dritte Bitte.

Die Welt, o Gott! ist deines Willens Spiegel;
Der Glühwurm, wie die Sonne trägt sein Siegel,
Und alles ruft: Gott ist der Herr!
Ein Tag sagt es dem andern; es erzählen
Die sternenvollen Nächte sich's; die Seelen
Empfinden es: nicht einer ist, wie Er.

Der Seraph eilt, den leisempfundnen Willen
Des Heiligsten mit Ehrfurcht zu erfüllen;
Die Sonnen wandeln seine Bahn.
Der Blumen Flor, des Bächleins holdes Schwätzen,
Des Vögleins Lied folgt seinen Urgesetzen;
Ihm huldigt hier der West, dort der Orkan.

Doch steigt des Menschen Blick vom Staub zum Himmel,
Allein auf Erd' im dienenden Gewimmel
Schaut Er, ein freier Geist empor.
Nicht Sklavendienst, wie vom Gefäß der Töpfer,
Verlangt vom Freigeschaffenen der Schöpfer,
Der liebend ihn zu ew'ger Lieb' erkor.

Ein Volk von Brüdern, die sich herzlich lieben,
Soll bilden das Gesetz, mit Glut geschrieben
Von Gott in aller Menschen Brust.
Auch ich bin Mensch. Besiegend meine Mängel,
Darf ich wetteifern mit dem reinsten Engel,
Zu seyn des Höchsten unnennbare Lust.

Vierte Bitte.

Weß ist die unsichtbare Hand,
Die Blumenkränz' um Thäler wand,
Die schmückt den Baum mit zartem Grün,
Und Trauben heißt am Rebstock glühn?

An leisem Band der Liebe führt,
Wie Lämmer auf der Weid' ein Hirt,
Des Jahres Zeiten, Son' und Mond
Ein Geist, der ob den Sternen thront.

Kein Blümchen hat sein Kleid gestickt,
Obgleich sein Glanz das Aug' entzückt.
Der Vogel sä't nicht, dennoch blüht
Ihm Frucht, so weit die Sonne glüht.

Vertrauend streut den Samen bloß
Der Sämann in der Erde Schoß;
Doch er nicht gibt die Lebenskraft,
Wodurch der Same Früchte schafft.

Du, der den Thau, den Sonnenschein,
Den Regen schickt, gibst das Gedeihn,
Vom Himmel kömmt die Wunderkraft,
Die Aehren reift und Ernten schafft.

Gib, Vater! uns das Brod, deß wir
Bedürftig sind als Pilger hier,
Das Herz voll Sehnsucht hingewandt
Zum schönen, hehren Vaterland.

Fünfte Bitte.

Wer ist vor deinem Angesichte
O Gott! von Sünden rein?
Was frommt in deines Richtstuhls Lichte
Der Tugend eitler Schein?
Wie kann dich, Unsichtbarer! lieben
Des Sterblichen Gemüth,
Der lieblos Brüder kann betrüben,
Die er mit Augen sieht?

Die Oel in Andrer Wunden gießen,
Und in ihr Dunkel Licht,
Die wird der Heiland Brüder grüßen
Am hehren Weltgericht.
Doch stolzen Gleißnern wird er sagen:
„Ich kenn' euch nicht!" Denn sie
Erkannten bei des Elends Klagen
Ihn auch in Brüdern nie.

Umsonst wird dann der Prasser schmachten
Nach einem Tröpfchen Trost,
Weil er dem Armen mit Verachten
Versagt der Hündlein Kost.
Umsonst wird um Erbarmung flehen
Aus tiefster Finsterniß,
Wer hülflos hieß die Waisen gehen,
Und Schuldnern nichts erließ.

Der du die Todten rufst ins Leben,
Die längst in Gräbern ruhn,
Du wirst uns unsre Schuld vergeben,
Wie wir den Brüdern thun.
Drum sey der Brüder Schuld vernichtet,
Getilgt sey Haß und Neid!
Du richtest den, der hier nicht richtet,
Einst mit Barmherzigkeit.

Sechste Bitte.

Die Bösen, ach! die Bösen, die
Uns möchten unsern Kinderglauben
An eine beſſ're Menſchheit rauben —
Aus unſerm Aug', o Gott! entferne ſie.

Sanft leite unſern Fuß vorbei,
Wo Spötter ſtehn an Blumenwegen,
Wo ſie der Unſchuld Schlingen legen
Der Argliſt voll, die Frevler ohne Scheu!

Zu Eis erſtarr' uns nicht das Herz,
Sehn wir empfindungsloſen Reichen
Kein Elend ihren Sinn erweichen,
Nicht Thränen ſchmelzen ihre Bruſt von Erz!

Laß uns nicht ſitzen im Gericht,
Wo ſtolze Gleißner ohne Beben
Verdammen den, für den ſein Leben
So rein, wie eine Silberquelle ſpricht.

Sagt Eines Mund: es iſt kein Gott!
So laß in ſeines Herzens Falten
Uns ſehn die ſtillen Schrecken walten
Deß, den er läugnet mit verwegnem Spott!

Bebt Schauer uns in das Gemüth,
Weil ſich die heil'gen Bande löſen,
Dann werd' uns beim Triumph der Böſen
Die Bruſt vom Bilde deines Sohns durchglüht!

Er kam, der Sonn' an Milde gleich,
Der Liebe Vorbild uns zu werden,
Verwarf der Heuchelei Geberden,
Und sprach, ein Gott: „der Kinder ist mein Reich.“

O göttlich Bild, erheitre du,
Will uns die Welt den Kinderglauben
An eine bess're Menschheit rauben,
Das bang umwölkte Herz mit Edens Ruh!

Siebente Bitte.

Klagen schweiget! trocknet Thränen!
Edler Seelen frommem Sehnen
  Hat den Tröster Gott gesandt.
Die jetzt glauben, lieben, hoffen,
Sehn schon hier den Himmel offen,
  Kaum der Erde mehr verwandt.

Schmerz und Schmach sind Feuerschwingen
Für die Seele, die zum Ringen
  Nach Vollendung Gott berief.
Nur vor einem Uebel schauert
Sie zurück. Denn ach! es lauert
  In des Herzens Abgrund tief.

Ew'ger Vater! wir empfehlen
Dir vertrauend unsre Seelen,
  Rette sie vom ew'gen Tod!
Geuß ins Dunkel ihrer Pfade,
Lichtumfloss'ner Quell der Gnade!
  Deines Lebens Morgenroth.

Die Sehnsucht des Christen.

Denk' ich, ach! des schönen Bundes,
Der die Christen einst umschlang,
Als des Herzens, nicht des Mundes
Hymne durch ihr Leben klang;
Als Ein Herz und Eine Seele
Jede Christgemeinde war,
O wie Vieles jetzt uns fehle
Wird mir dann durch Thränen klar.

Tret' ich in des Tempels Hallen,
Sieh! wie Mancher zeigt sich hier
Dem Gebrauch nur zu gefallen,
Reinster, Heiligster! vor dir.
Nicht beseelt sie der Gedanke:
Daß, dem heil'gen Bund getreu,
Jedes Mitglied eine Ranke
An der Rebe Christus sey.

Jedes Fest, dem Herrn geweihet,
War einst auch ein Bruderfest,
Weil, im Glauben hoch erfreuet,
Liebe Keinen trauern läßt.
Ach! was sind jetzt noch die Feste?
Tage, schnöder Lust geweiht.
Doch, es fühlen sich die Gäste
Nicht erquickt und nicht erfreut.

Dort in jenen goldnen Tagen
Ward des einen Bruders Noth
Zart von Allen mitgetragen;
Eilig Jeder Hülfe bot.
Jetzt wie Mancher liegt verlassen!
Kalt vorbei die Brüder ziehn,
Mag die Thrän' auf seiner blassen
Wange noch so rührend glühn.

Trauernd in des Bruders Trauer
Goß einst Oel das Mitgefühl,
All' ergriff ein frommer Schauer,
Wenn ein schwacher Bruder fiel.
Selbstsucht hat den Sinn verscheuchet,
Jedem Klageton verwandt;
Dem gefall'nen Bruder reichet
Nicht der Bruder mehr die Hand.

Christen *heißen* Millionen;
Doch wie viele *sind* es ganz,
Tauschend nicht für flücht'ge Kronen
Christi Kreuz und Dornenkranz?
Freude nur mit Christo suchend
In der Brüder Seligkeit,
Jeden segnend, Keinem fluchend,
Zur Versöhnung stets bereit?

Denk' ich drum des schönen Bundes,
Der die Christen einst umschlang,
Als des Herzens, nicht des Mundes
Hymne durch ihr Leben klang;
Als ein Herz und eine Seele
Jede Christgemeinde war,
O wie Vieles jetzt uns fehle,
Stellt sich meiner Sehnsucht dar!

Bußlied.

Deiner Kinder, ach! erbarme,
Gott! erbarme dich!
Täuschend zog die Sünd' uns Arme,
Zog uns, ach! an sich.

Nimmer sind wir deine Kinder,
Deinem Bilde gleich.
Trostlos irren wir, als Sünder,
Fern von deinem Reich.

Ach! wir fühlen tief im Herzen
Keine Ruhe mehr.
Keine Thräne stillt die Schmerzen;
Nacht liegt um uns her.

Gleich verlass'nen Waisen flehen,
Seufzen wir zu dir!
Wieder deine Pfade gehen,
Vater! wollen wir.

Dir empfahl dein Sohn die Sünder
Einst am Kreuze noch;
Drum befrei uns, deine Kinder,
Von der Sünde Joch!

Nicht umsonst steig' unser Flehen
Reuevoll zu dir!
Künftig deine Pfade gehen,
Vater! wollen wir.

Das Abendmahl.

Welch ein Himmel, welche Klarheit
Stralt so mild in uns empor!
Uns erquickt am Quell der Wahrheit,
Was kein Aug' erreicht, kein Ohr.
Er, der Gottheit ganze Fülle,
Liebevoller Mensch zugleich —
In geheimnißvoller Hülle
Wählt er unser Herz zum Reich.

Herrsche du in unserm Herzen
Mit unendlicher Gewalt!
Läßt die Welt mit allen Scherzen,
Aller Lust es doch so kalt!
O entzünd' in uns die Liebe,
Die dein Leben hat verklärt,
Die mit Allmacht alle Triebe
In der Brust zum Himmel kehrt.

Froh entsagen wir den Gaben,
Die als Sold die Sünde beut.
Alles, wenn wir dich nur haben,
Sind zu opfern wir bereit.
Was du willst, sey unser Wollen,
Nur dein Beifall unsre Lust!
Güter, deinem Geist entquollen,
Alle Sehnsucht unsrer Brust!

Frieden kann dein Geist nur geben;
Unsre Seele sey sein Thron!
Gleich des Himmels Bürgern, leben
Wir alsdann auf Erden schon.
Und ein Herz und eine Seele,
Pilger nach dem Einen Land,
Daß des Ziels nicht Einer fehle,
Reichen Alle sich die Hand.

Erdentand soll nimmer trennen,
Die dein Bruderwort versöhnt,
Christ fortan sich Keiner nennen,
Der des Staubes Götzen fröhnt!
Fürst des Lichtes! Fürst des Lebens!
Gib uns deinen Kindersinn!
O dann schmachten nicht vergebens
Wir nach deines Reichs Beginn.

Am Dankfeste für den Frieden.

Der du väterlich uns Allen
Bruderlieb' ins Herz geprägt,
Sieh vor dir uns niederfallen,
Inniglich zum Dank bewegt!
Denn ein Engel, von den Höhen
Deines Lichts herabgesandt,
Kam, von harten Kriegeswehen
Zu erlösen Volk und Land.

Vater! nicht nach unsern Sünden
Wogest du die Straf' uns zu.
Nur um Reue zu entzünden,
Um zu bessern, schlugest du!
Schonend willst du jetzt uns lehren,
Daß dein Geist die Liebe ist,
Welche nicht nur — die dich ehren,
Auch die Frevler mild umschließt.

Eintracht pflanze nun der Friede,
Wo die Helden sich bekriegt!
Bei des Frohsinns heiterm Liede
Blüh' empor, was öde liegt!
Friede komm in jede Seele,
Durch der Leiden Sturm erkrankt!
Friede, Gottes Friede stähle
Die im Kampf der Tugend wankt!

Eine Thrän' im Auge, falle
An des Feindes Brust der Feind!
Eine Seele seyen Alle,
Liebender! in dir vereint!
Unsern Erdpfad schon erhelle
Deines Friedens Morgenroth,
Den kein Wölkchen, keine Welle,
Kein Gewittersturm bedroht!

Das Fronleichnamsfest.

Vater! aus des Lichtes Fülle
Kam der Sohn zu uns herab;
Heller stralte nun dein Wille;
Denn die Hülle
Sank, und vor uns schwanden Nacht und Grab.

Aber, ach! die Brut der Hölle
Schwur den Untergang dem Licht,
Das an bunter Wolken Stelle
Goß die Helle,
Die des Wahnes Zauberfesseln bricht.

Arglist mit der Wuth Geberden
Lauerte voll Heuchelschein.
Gott! dem Hirten deiner Heerden
Blieb auf Erden
Zu des müden Hauptes Ruh kein Stein.

Um den Herrn die Jünger saßen
Tief betrübt am Abschiedsmahl,
Als ein Wunder ohne Maßen
Ihren nassen
Blick erheiterte mit Gottes Stral.

Brod und Wein den Theuern gebend,
Sprach der Herr: „Eß't meinen Leib!
Trinkt mein Blut!“ Wie seelerhebend,
Wie belebend
Jedem, den gebar ein sterblich Weib!

Dieses hehre Pfand der Liebe
Feire heute Jubelton!
Dankbar opfern unsre Triebe
Wir der Liebe,
Die herab sich läßt vom ew'gen Thron.

Festlich triumphirt der Glaube,
Die verhüllt die Gottheit sieht,
Dem in stiller Friedenslaube
Hier im Staube
Ewiger Vergeltung Dämm'rung glüht.

Seufzer schweiget! Trocknet Thränen!
Hoffend blickt auf euern Freund,
Der einst stillt des Herzens Sehnen
Allen denen,
Die die Liebe hier mit Ihm vereint!

Die wahre Freude.

Freut euch im Herrn! In ihm frohlocket
Des Waldes großer Sängerchor.
Den Duft, den seine Sonn' entlocket,
Haucht froh zu ihm die Ros' empor.
Die Erd' erglänzt in Ihm von Freude,
Der sich so freundlich niederbückt,
Und seinen Schäfchen gibt zur Weide,
Was sie erfreut, was sie erquickt.

Freut euch im Herrn! Wie stimmt die Freude,
Die sein gedenkt, das Herz so mild!
Glänzt ihr vom Blick, vom Stralenkleide
Nicht sanft der Liebe heil'ges Bild?
Leis' ruft sie euch: Allvater liebet
Ein Herz nur, das die Brüder liebt,
Das mit dem Trauernden sich trübet,
Das froh empfängt, doch froher gibt.

Freut euch im Herrn! Was gleicht der Freude,
Die dir ein Blick des Danks gewährt,
Weil du der Noth, der List, dem Neide
Entzogst ihr Opfer unversehrt.
Welch doppelter Genuß, wo Freunde
Am heitern Mahl der Freude ruhn!
Und welche Himmelswonn', am Feinde
Zu rächen sich durch Gutesthun!

Freut euch im Herrn! Wie Gras verblühet
Die Freude, nur des Staubes Kind;
Doch die zu Gott auflächelt, glühet
Verschönt, wenn wir nicht Staub mehr sind.
O Wonne, wenn uns jede Blume,
Am Pilgerpfade fromm gepflückt —
Vom ew'gen Licht im Heiligthume
Verklärt, den Kranz des Lebens schmückt!

Die acht Seligkeiten.

Selig, die in Einfalt wandeln,
Gut mit stillem Sinne handeln,
Was sie werth sind, Gott verdanken,
Nie mit seiner Weisheit zanken,
Hier auf Erden Kindern gleich!
Ihrer ist das Himmelreich.

Selig, deren Seraphsmilde
Zähmt das Rohe, dämpft das Wilde;
Deren sanftem Blick als Sieger
Schmeichelnd huldiget der Tiger.
Wo sie auf der Erde ziehn,
Sehn wir Paradiese blühn!

Selig, die bei Festen trauern,
Wo der Arglist Schlangen lauern;
Deren Aug' kein Sternlein heitert,
Deren Brust kein Trost erweitert.
Der die Welt zu trösten kam,
Kehrt in Wonn' einst ihren Gram.

Selig, die gerührt vom Strale
Ew'gen Lichts, im Erdenthale,
Wie der Aar nach Sonnenklarheit,
Dürsten nach dem Quell der Wahrheit.
Wo kein Schäfchen mehr verirrt,
Sammelt sie am Quell der Hirt.

Selig, die des Kummers Zähren
Durch ihr Mitgefühl verklären;
Daß kein Bruder darf verzweifeln,
Oel in jede Wunde träufeln.
Ein Erbarmen, gränzenlos,
Ruht für sie in Vaters Schoos.

Selig, denen wie die Quelle
Stralt das Herz von Aetherhelle,
Erdenlust für wenig achtend,
Stets nach Himmelswonne schmachtend.
Unverhüllt, von Angesicht
Schaun sie Gott in seinem Licht.

Selig, die den Frieden lieben,
Nie der Unschuld Freude trüben.
Ihres Herzens stilles Sehnen
Lächelt durch der Wehmuth Thränen.
Frieden fühlet, wer dem Pfad
Dieser Kinder Gottes naht.

Selig, die da schuldlos leiden,
Stolz verschmähn des Lasters Freuden,
Und bei hartem Druck gelassen
Jene segnen, die sie hassen.
Goldne Thronen, Sternen gleich,
Stehn für sie im Himmelreich.

Die Priesterweihe.

Von dir, o Herr! gestiftet, gleich
Dem Senfkörnlein ist Gottes Reich.
Du gibst das Wachsthum und Gedeihn.
Die Ernt' in diesem Reich ist groß,
Die Zahl Berufner gränzenlos,
Doch der Erwählten Zahl nur klein.

Der Priester, den du dir erwählt,
Sey ganz von deinem Geist beseelt!
Dies flehn wir tiefgerührt, o Herr!
Er suche sich nicht, nur dein Reich,
Und schäme, den Aposteln gleich,
Sich deines Kreuzes nimmermehr.

Der Unschuld Glanz sey sein Gewand!
Dein Reich, nicht eitler Weisheit Tand,
Verkünd' er uns mit Mund und That!
Er stärk' in uns des Glaubens Kraft,
Des Glaubens, der die Liebe schafft,
Durch die der Mensch der Gottheit naht.

Beschirm' ihn vor der Bösen Rath;
Gib deinen Segen seiner Saat;
Füll' ihm die Brust mit Muth und Licht!
Nach deinem Vorbild, ew'ger Hirt!
Leit' er uns, daß kein Schaf verirrt,
Daß Alle schaun dein Angesicht!

Die Trauung.

Dem Kranze Preis, dem holden,
Der, rosenroth und golden,
Dich, liebes Brautpaar schmückt!
Ein Engel aus der Höhe,
Wir nennen ihn die Ehe,
Reicht' ihn euch, sanft entzückt.

Er sprach: „Auf allen Wegen
Geleit' euch mild der Segen
Vom großen, guten Geist,
Der, wenn euch Nächt' umdunkeln,
Ein klares Sternbild, funkeln
Die treue Liebe heißt!"

Wohlan! den Pfad durchs Leben
Zieht freudig, ohne Beben
Und traulich Hand in Hand;
Und denkt: es führt uns beide
Der Pfad durch Leid und Freude
Ins schöne Vaterland.

Das Kirchweihfest.

Des Tempels hehre Halle
Ist Gott dem Herrn geweiht.
Laßt, Brüder! sie uns alle
Einweihn durch Frömmigkeit!
Hier schwing' in Geist und Wahrheit
Sich das Gemüth zum Herrn!
Hier leucht' in reinster Klarheit
Uns der Erlösung Stern!

Was nützte uns der Tempel,
Entheiligten wir ihn
Durch heidnisches Exempel,
Und durch unlautern Sinn?
Drum nah ihm keine Seele,
Getüncht mit Heuchelschein!
Denn keine Räuberhöhle,
Ein Bethaus soll er seyn!

Nicht Opfer, sondern Liebe
Verlangt der Herr von uns —
Den göttlichsten der Triebe
Als Seele unsers Thuns.
Die Liebe kam hernieder,
Zum Opfer sich zu weihn;
Und wir, o Christenbrüder!
Wir könnten lieblos seyn?

Einfältiglich wie Kinder
Flehn wir, o Herr! zu dir.
Du rufst hier selbst zum Sünder
So liebreich: „Komm' zu mir!"
O du umfängst mit Freude
Das Schaf, das sich verirrt,
Und führst auf gute Weide
Uns hier, ein treuer Hirt.

Schon glänzt mit Morgenschimmern
Uns hier der Sabbath an,
Wo über Erdentrümmern
Uns Jesus wird empfahn.
Dann stralt in voller Klarheit
Vor uns des Tempels Pracht,
Von dem die ew'ge Wahrheit
Zum Eckstein sich gemacht.

Der Grundstein der neuen Kirche.

Der du den Weltenraum mit Sonne, Mond und Sternen
Zur Wohnung dir erbaut in unermess'nen Fernen,
Und jede Menschenbrust zum Heiligthum geweiht;
Sieh' väterlich herab, wenn wir, dein Lob zu stammeln,
Aus Stein den Tempel bau'n, wo fromm der Geist sich sammeln,
Das Herz sich prüfen kann, nicht von der Welt zerstreut.

Ein Grundstein nur steht fest, der, den du selbst gegründet,
Die Lehre, die du uns durch deinen Sohn verkündet.
Sie sey, Allvater! auch des neuen Tempels Grund!
Dein Wort soll hier die Brust mit Licht und Kraft durchdringen,
Zu ew'ger Wahrheit sich vom Staub die Seele schwingen,
Damit die That bezeugt, was laut bekennt der Mund.

Mög' ohne Hülle hier das Herz zu dir sich heben,
Der Bruderliebe Glut des Glaubens Kraft beleben,
Die Hoffnung Morgenglanz uns streu'n ins Erdenthal!
Dann dient dein Tempel hier zum Vorbild uns der Hallen,
Wo des Vergelters Thron die Seligen umwallen,
Gleichwie der Sonne Bahn die Sterne sonder Zahl.

Des Christen Klage.

Schauerlich wie Nacht umfängt mich
Tiefe Trauer. Ach! es hängt dich
Neuerdings, o Herr! die Welt ans Kreuz.
Mit den schändlichsten der Triebe
Wird vergolten dir die Liebe;
Hoffart siegt und wilde Lust und Geiz.

Deine Lieb' entschwang den Grüften
Unsern Geist zu hehren Lüften,
Die kein Erdenhauch bewölken mag.
Doch die Blöden taumeln wieder
Zu den Grüften. Klagelieder
Wein' ich leis' den armen Brüdern nach.

Ew'ge Liebe! kindlich läutre
Meinen Geist, daß, wie das heitre
Sternlein er durchschimmere die Nacht!
Mögen Alle, die es sehen,
Fühlen deines Geistes Wehen,
Das so selig Gottes Kinder macht!

Gebete für Kranke.

1.

Der du in allen Nöthen
Den Menschen Trost gebracht,
Die dich um Hülfe flehten
Stark und gesund gemacht;
Du, dessen Wink das Leben
Zurück den Todten gab,
Du willst nicht, daß wir beben
Beim dunkeln Gang zum Grab.

Triumph! du bist besieget;
Wo ist dein Stachel, Tod?
Der Leib nur dir erlieget,
Den Geist nährt Himmels Brod.
Dein Wort ist nicht vergebens;
O Herr! ihm trauen wir;
Das Brod des ew'gen Lebens
Vereint uns ganz mit dir.

Dein Priester salbt den Kranken,
Und betet über ihn;
Weit über Weltgedanken
Schwingt sich gestärkt sein Sinn.
Der Körperschmerz wird milder,
Erhöht fühlt sich der Geist;
In heitre Himmelsbilder
Der Erde Nacht zerfleußt.

2.

Das Erdenleben schwindet,
Der Blume gleich, dahin.
Uns Pilgern ist verkündet
Das Land, nach dem wir ziehn.
Triumphgesänge singend,
Ziehn wir die rauhe Bahn;
Du selbst, den Tod bezwingend,
O Herr! gingst sie voran.

Sieh! einen unsrer Brüder
Hat Krankheit schwer berührt.
Send' ihm den Engel nieder,
Der mild zum Ziele führt;
Der, daß sein Herz nicht wanke,
Daß ihm kein Schreckenbild
Sich nah', kein Erdgedanke,
Mit deiner Kraft es füllt!

Verhüllt sind uns die Wege,
Die deine Weisheit geht,
Daß in die Hand dir lege
Der Mensch, um was er fleht.
Mög' uns dein Fried' umschweben,
Wenn Tod und Grabnacht droht!
Dem Tod entblüht das Leben,
Der Nacht folgt Morgenroth.

Gebet eines Sterbenden.

Allvater! noch vom Sterbebette
Wend' ich vertrauend mich zu dir.
Ist's deine Hand doch, welche mir
Als Leitband reicht die Schmerzenskette.

Ich küsse deine Hand. Sie lenkte
Mein Schicksal stets so väterlich!
Heut bettet sie auf Dornen mich,
Die gestern mir nur Rosen schenkte.

Dem Pilger durch das Land der Thränen
Prüft Trübsal läuternd Sinn und Herz,
Gleich wie die Glut des Goldes Erz,
Weckt ihm nach deinem Reich ein Sehnen.

Du gabst es mir, das schöne Leben,
Mit seinem Mond- und Sonnenglanz,
Mit seiner Freuden flücht'gem Kranz,
Mit seiner Wonne süßem Beben.

Nun fühl' ich's schwinden, leis' vergehen,
Wie Duft im Westhauch sich verliert;
Wie herbstlich Laub vom Wind entführt,
Wie Schatten, die nicht stille stehn.

Nimm es zurück, nicht rein von Flecken,
Von Gleißnerei doch unberührt!
O möge mild, was es entziert,
Der Fittig deiner Liebe decken!

Das letzte Gericht.

(Dies irae.)

Furchtbar wird der Tag sich röthen,
Kund gethan von den Propheten,
Der die Welt in Staub wird treten.

Welch ein Schauern, welch ein Beben,
Wenn herab der Herr wird schweben,
Richter über Tod und Leben!

Der Posaune folgt zum Throne
Aus den Gräbern jeder Zone
Wer ein Joch trug, wer die Krone.

Die man sah wie Staub verwehen,
Staunend zum Gericht erstehen
Wird Natur und Tod sie sehen.

Und das Buch liegt aufgeschlagen;
Jeder lies't sich eingetragen,
Der mit Wonne, der mit Klagen.

Blitz entstralt des Herrn Gesichte;
Nichts entzieht sich mehr dem Lichte,
Nichts vergeltendem Gerichte.

Herr! darf ich zu hoffen wagen?
Werd' ich deinen Blick ertragen,
Wo Gerechte selbst noch zagen?

O wer kann vor dir bestehen!
Laß mich, Herr! nicht untergehen,
Unverdient doch Heil mich sehen!

Des Freundes Gebet.

Einsam flücht' ich mich in deine Hallen,
Tempel Gottes! Keiner Tritte Wallen
Hör' ich, noch der Beter Lallen;
Keine Thränen fallen;
Sängerchor und Orgel schweigt.

Doch der Andacht Feuerschwinge trage
Vor den Herrn des Lebens meine Klage:
Daß an seiner heil'gen Wage
Auf des Freundes Tage
Sich des Todes Schale neigt.

Wohl befriedigst du sein frommes Sehnen,
Rufst du ihn vom düstern Thal der Thränen,
Wo mit Zweifeln kämpft das Wähnen,
In das Land, wo denen,
Die dich lieben, winkt dein Kranz.

Doch wo säh' ich Armer noch das Siegel
Deiner Huld, wo reiner Tugend Spiegel,
Und zu dir wo nähm' ich Flügel,
Birgt des Grabes Hügel
Mir des Leitsterns milden Glanz?

In der Charwoche.

O Leiden ohne Maß! Für welche Schuld
Hat dich dem Sohn der Vater aufgelegt?
Ihm, dessen Herz von ew'ger Liebe schlägt,
Dem Vorbild jetzt unsäglicher Geduld'

Altäre, Tempel, hüllt in Trauer euch!
Und du, mein Herz, o schuldbeladnes Herz!
Vergeh', vergeh' in namenlosem Schmerz.
Für dich verließ der Sohn des Vaters Reich.

Solch einen Freund sah Gottes Erde nie.
Sein Mund, der ganz von Liebe überfloß,
Entrief dich des Verderbens dunkelm Schoß;
Und solche Liebe, wie vergiltst du sie?

Wo schrie ein Jammer, den er nicht gestillt?
Ist eine Wunde, die er nicht verband?
Wie schön verklärt hat er des Grabes Rand?
Und wie hast du des Dankes Pflicht erfüllt?

„Ans Kreuz mit Ihm!" ruft Wahnsinn wild bewegt,
Und sieh! Er schleppt, bedeckt von Blut und Hohn,
Gekrönt das Haupt mit Dornen, seinen Thron —
Das Kreuz, an das ihn deine Sünde schlägt.

Altäre, Tempel, hüllt in Trauer euch!
Und du, mein Herz, o schuldbeladnes Herz!
Vergehst du nicht in namenlosem Schmerz?
Er stirbt, der dir erschloß das Himmelreich!

Am Grabe des Herrn.

Christen! senkt am Pilgerstabe
Hier das Haupt in Ehrfurcht still!
Denn ihr steht am heil'gen Grabe
Dessen, der, statt goldner Gabe,
Nur ein Herz voll Einfalt will.

Wer dies bringt, der sey willkommen!
Dessen Leichnam hier geruht,
Hat die Sünd' hinweggenommen,
Hat verklärt den Blick des Frommen,
Der des Vaters Willen thut.

Ueberm Grabe glänzt das Zeichen,
Das zerstreut des Wahnes Nacht,
Das auch mitten unter Leichen
Heißt die Todesschrecken weichen —
Das die Hölle zittern macht.

Weit hinweg von hier die Seele,
Die sich schnöd' mit Andacht schminkt!
Des Erlösers Grabeshöhle
Wird entweiht von einer Seele,
Der das Kreuz nicht aufwärts winkt.

Naht mit reiner Demuth, Brüder!
Dann wird euch der Heiland nahn.
Himmelsruh' weht auf euch nieder;
Freundlich hellt ein Engel wieder
Euch die langumwölkte Bahn.

Auferstehungslied.

Das Grab ist leer! das Grab ist leer!
Der Fürst des Lebens, stark und hehr,
Entstieg des Grabes Nächten.
Frohlock', o Geist! Triumph! Triumph!
Wie ward dein Stachel, Tod! so stumpf
Im Kampf mit dem Gerechten!

Verschlingen sollt' in ew'ge Nacht
Das Grab des Lichts und Lebens Macht —
So wähnten Jesu Feinde.
Da hat der Herr das Grab geweiht
Zum Pfad vom Staub zur Herrlichkeit
Für alle seine Freunde.

Wie Pilger ziehn wir jetzt zum Grab;
Doch lächelnd schauen wir hinab,
Und singen Siegeslieder.
Er ist's, der in die Erd' uns sä't;
Sein Odem, der vom Himmel weht,
Weckt uns zur Ernte wieder!

Lied am Osterfeste.

Frohlocket! Der gestorben war —
Er lebt,
Und hebt
Sich aus der Grabnacht wunderbar.

Dort, wo ein Stein die Gruft gedeckt,
Dort sitzt
Und blitzt
Ein Engel. Wächter fliehn erschreckt.

Verschwunden ist der Jünger Schmerz;
Es blickt
Entzückt
Vom Grabe himmelan ihr Herz.

Die Siegesfahne flattert hoch!
Dort liegt
Besiegt
Der Tod; zertrümmert ist sein Joch.

Besieg', o Geist, der Sünde Macht!
Doch frei
Und neu
Fleug dann zum Licht durch Todesnacht!

Uns Allen ruft der Fürst des Lichts:
Ich ging voran;
Folgt meiner Bahn,
Gewärtig froh des Weltgerichts!

Das Credo.

Dem Staub', o Gott! entschwing' ich mich
Zu deinen Lichtgefilden.
Erhellt vom Glauben, preis' ich dich,
Den Mächtigen und Milden,
Der du die Liebe selber bist,
Durch welchen Erd' und Himmel ist!

Dein Sohn erschien, den Sterblichen
Von Anbeginn verkündet,
Gleich einem Stern aus deinen Höhn,
Der liebreich Lieb' entzündet.
Da floh die Nacht, die dich verhüllt,
Der Wahrheit wich das Schattenbild.

Den Herrn gebar der Jungfrau Schoß,
Wie Frühlingsau die Blume,
Dieweil sich über sie ergoß
Der Geist vom Heiligthume.
Dem, welcher wird den Kindern gleich,
Verhieß der Sohn des Vaters Reich.

Der Heuchler Brust entbrannte wild,
Daß Jesus Liebe lehrte,
Und weit hinweg vom Götzenbild
Des Scheins die Herzen kehrte.
Wild riefen sie: ans Kreuz mit ihm!
Da weinten alle Seraphim.

Als sterbend Er das Haupt geneigt,
Bat er noch für die Feinde.
Ein Mörder, der ihm Reue zeigt,
Wird einer seiner Freunde.
Doch um sein Grab von Felsen wacht
Der Blinden Argwohn Tag und Nacht.

Umsonst! des Heilands Gottesmacht
Bricht siegreich Fels und Siegel,
Und hellt mit Morgenroth die Nacht
Um unsre Todtenhügel.
Nun thront verklärt zur Rechten dir
Der Sohn, o Vater! für und für.

Aus deiner Fülle sandtest du
Den Geist der Lieb' und Wahrheit,
Der dem Gemüth gibt Himmelsruh
Und dem Verstande Klarheit,
Damit die Welt, vom Bösen frei,
Ein Hirt und Eine Heerde sey.

Des Kinderglaubens sanftes Band
Führt alle, die dich lieben,
Voll Sehnsucht nach dem fernen Land,
Das keine Wolken trüben.
O Vater! durch ein himmlisch Band
Sind alle Guten sich verwandt!

Einst röthet sich der große Tag,
Wo uns dein Sohn wird richten;
Das Schuldbuch, das verschlossen lag,
Wird dann sein Spruch zernichten,
Wird jeglichem, der ihn geliebt,
Belohnen, was er Gut's verübt.

Wenn des Gerichts Posaune tönt,
Sprengt sich das Grab mit Beben;
Was lieben kann, wird ausgesöhnt;
Den Tod besiegt das Leben.
Froh schwebt der Auferstandnen Geist
Zum Quell, wo ewig Leben fleußt.

Das Salve Regina.

O Mutter des Barmherzigen,
Maria sey gegrüßet!
Wenn wir dich Gott vertrauen sehn,
Wird jedes Leid versüßet.
Sieh, gleich Verbannten seufzen wir
Im dunkeln Thal der Thränen hier!
O wende du dein Angesicht
Auf uns vom Lichtgefilde!
Den Tugendpfad hell' uns ein Licht
Aus deinem Aug', o Milde!
Vom Abgrund warn' uns sanft dein Blick,
Wenn die Verführung lockt, zurück.
In aller Trübsal, Angst und Noth
Zeig' uns das Bild des Sohnes,
Verklärt im hehren Morgenroth
Vom Land des Tugendlohnes.
Stral' uns noch Trost im Tode zu,
O süße, milde Mutter du!

Das Stabat Mater.

Weinend, mit zerriss'nem Herzen
Stand die Mutter voll der Schmerzen,
Bei dem Kreuz, zum Sohn gekehrt;
Durch die bang umwölkte Seele,
Dunkel wie des Grabes Höhle,
Drang das Leiden, wie ein Schwert.

O was mußte sie empfinden,
Als sie ihren Sohn vom blinden
Hasse sah dem Tod geweiht!
Doch durch ihrer Trauer Wolke,
Unbemerkt vom Erdenvolke
Dämmert' ihr Unsterblichkeit.

Herr! dein Kreuz laß mich beschirmen,
Laß bei dieses Lebens Stürmen
Meinen Pfad erhellen dies!
Nach der Körperhülle Schwinden
Laß einst meine Seel' empfinden
Deinen Glanz im Paradies!

Paulus der Apostel.

Mann voll Gottes Licht und Stärke!
Deines Glaubens Wunderwerke
  Hellen uns, Gestirnen gleich,
Dieses Lebens dunkle Pfade,
Daß wir, stark durch Gottes Gnade,
  Ziehn mit Jubel in sein Reich.

Wider den Messias glühte
Dir ein Eifer im Gemüthe,
  Der dir gottgefällig schien,
Als ein Stral der Seele Tiefen
Traf, und Himmelstöne riefen:
  „Saul! wo reißt dein Geist dich hin?“

Da verschwand vor deinen Blicken
Rings die Welt. Doch voll Entzücken
  Schautest du in jenes Reich,
Das, den Weisen zwar verhüllet,
Doch mit Licht uns alle füllet,
Macht uns Einfalt Kindern gleich.

Mochten nun der Juden Rotten
Lästern, Griechen lächelnd spotten,
  Jesu Geist entflammte dich,
Und vor deinen Worten schmolzen
Die Idole, und der stolzen
  Pharisäer Schein verblich.

Wie erstaunte nicht der Pöbel
Von Athen, wie sank der Nebel
  Falscher Weisheit, und ihr Spott,
Als, umringt von Götzenbildern,
Du begannst mit Kraft zu schildern
  Den noch unerkannten Gott.

Daß vor Gott der Geist nur gelte,
Nicht die Hülle, wie erhellte
  Deine Feuerrede dies,
Da du gleich dem Schilfe schwanken
Sahst des Christenvolks Gedanken,
  Das mit Müh' den Wahn verließ.

Göttlich groß war dein Beginnen:
Alle Christo zu gewinnen;
  Gottes Segen war dein Lohn.
Dich, der in Gefahr und Banden
Wie ein Held den Kampf bestanden,
  Rief zu sich des Vaters Sohn.

Johannes der Evangelist.

Den der Herr vor andern liebte,
Weil, von Liebe ganz durchglüht,
Dein jungfräuliches Gemüth
Liebe stets vor andern übte;
Liebevoller Jünger! dir
Weihn das Fest der Liebe wir.

„Gott ist Liebe! Seine Sonne
Stralt euch, Brüder! allen gleich;
Liebe gibt das Himmelreich,
Lös't Betrübniß auf in Wonne.“
Also thatest du den Bund
Zwischen Gott und Menschen kund.

Ganz ergoß in deine Seele
Gottes Sohn sein liebend Herz,
Daß im Kampf mit Hohn und Schmerz
Muth und Stärke nie dir fehle;
Und du wardst, von Lieb' erfüllt,
Aller Christen Musterbild.

Da beim Abschied von der Erde
Jesu Seele ward betrübt,
Weil von denen, die er liebt,
Einer ihn verrathen werde,
Lagst du an der Brust des Herrn,
Wie am Himmelblau ein Stern.

Als dein Herz beim Kreuz des Lehrers,
Wo mit dir Maria stand,
Unaussprechliches empfand,
Neigte sich des Weltverklärers
Haupt, und liebreich sagt' er dir:
„Sohn! sieh deine Mutter hier!“

Zu Marien dann sich wendend,
Sprach er liebevoll zu ihr:
„Deinen Sohn sieh, Mutter, hier!“
Da, der Liebe Werk vollendend,
Er ins Auge dir geblickt,
O wie ward dein Geist entzückt!

Liebe war dein ganzes Leben,
Wie des Meisters Leben war;
Bächen gleich, die sanft und klar,
Wo sie ziehen, Segen geben.
„Liebt euch, Brüder! immerfort,
Liebt euch!“ war dein letztes Wort.

Magdalena.

Entflohen war aus deinem Herzen
Der Unschuld heitre Ruh,
Und zwischen Sinnenlust und Reueschmerzen
Ein Schilfrohr, schwanktest du.

Da stralt vom Lehrer ohne Gleichen
Ein Blick in dein Gemüth;
Nun tagt's in dir; die Erdgedanken weichen,
Und deine Seele glüht.

Nicht mehr der Welt glüht deine Seele;
Der Himmel ist in ihr;
Sie zagt und zweifelt nimmer, was sie wähle,
Was Gott, gefällt auch dir.

Du hörst entzückt zu Jesu Füßen
Sein Wort von Gottes Reich,
Und ganz in Thränen sieht er dich zerfließen,
Der Ros' im Thaue gleich.

Voll Liebe salbst mit Nardenöle
Des Meisters Füße du;
Deckst trocknend sie dem Freunde deiner Seele
Mit deinen Locken zu.

Die du dem Himmel schienst verloren,
 Den du so sehr betrübt,
Bist jetzt von ihm zur Lieblingin erkoren,
 Weil du so viel geliebt.

Cäcilia.

Reine Jungfrau, deren Seele
Schon auf Erden glich dem Hall
Aus der zarten süßen Kehle
Liebevoller Nachtigall!
Sanft entlockt nun Freudenthränen
Dein Gesang des Himmels Söhnen.

Als Erdfreuden dich umrauschten,
Als entzückt im Erdenglanz
Tausend Blicke dich belauschten,
Stralende im Brautfestkranz!
Sangst du Gott im frommen Herzen
Ew'ger Sehnsucht süße Schmerzen.

Jetzt, gleichwie der Silberquelle
Melodie durch Blumen zieht,
Tönt dein Leben, rein und helle,
In der Engel Harf' und Lied.
Preis der Harmonie, o Hehre!
Nennen dich des Himmels Chöre.

Deines Lebens Wohlklang stimme
Auch zum Wohlklang unser Herz,
Daß es, frei von Falsch und Krümme,
Blick' und athme himmelwärts,
Wo von deinem frommen Leben
Harmonien Gott umschweben,

Allerheiligen.

Heiligster! nach deinem Bilde
Schufest du des Menschen Geist;
Hauchtest Kraft in ihn und Milde,
Gabst ihm Aussicht in Gefilde,
Wo kein Trug des Irrthums gleißt;
Wo der Weisheit keine wilde
Leidenschaft den Stab entreißt.

Kinder nennest du uns Alle,
Weil dein Wesen Liebe ist!
Liebe hebt vom Sündenfalle,
Liebe führt zur ew'gen Halle,
Die dein heil'ger Glanz umfließt.
Heilig, Vater! sollen Alle
Werden, wie du heilig bist.

Heilig preisen wir die Guten,
Deren Geist für Wahrheit rang —
Die unheil'ger Lüste Gluten
Siegreich dämpften; die nicht ruhten,
Wenn der Ruf der Pflicht erklang —
Die, für's Heiligthum zu bluten,
Gingen mit Triumphgesang.

Laß, o Gott, ihr Vorbild Spiegel
Uns im Kampf des Lebens seyn!
Der Begierde werd' es Zügel,
Unsrer Tugend leih' es Flügel;
In der Hoffnung Dämmerschein
Weih' es unsern Todtenhügel
Zu des Himmels Vorhof ein!

Zweites Buch

oder

Chor-Lieder

zu

christlichen Volksgesängen.

Vorwort.

Der Volksgesang, vorzüglich der religiöse, gehört zu den besonders wirksamen Förderungsmitteln der geistigen und gemüthlichen Veredlung eines Volkes.

Der zunehmenden Werthschätzung des Volksgesangs verdanken wir auch schon manche Versuche und Vorkehren zu dessen Verbreitung und Verbesserung.

Die höchste Stufe hat der Volksgesang wohl schon in der Vorzeit und auch heut zu Tag in Volkschören erreicht, wozu hundert und meh-

rere hundert Stimmen sich vereinigten. *) Denn es ist ohne Zweifel dem Wesen eines ächten Volksgesangs am angemessensten, daß er zum Theil von abwechselnden Chören und zum Theil durch die vereinten Stimmen des gesammten Volkes ausgeführt werde. Einige Singvereine in der Schweiz haben neuerlich solche Volkschöre verwirklicht. Den Verdiensten des geistreichen und gemüthlichen Hrn. H. G. Nägeli in Zürich und seinen Unternehmungen in dieser Beziehung gebührt das größte Lob und die kräftigste Aufmunterung. **)

Auf welch hohen Grad von Vollendung, zu welcher Fülle von herzbewegender Kraft könnte der deutsche Volksgesang, dessen Einführung jetzt auch im katholischen Deutschland immer mehr Ausbrei-

---

*) Karls des Großen geistlicher Sängerchor, unter Alkuins Anleitung ausgebildet, war der ausgezeichnetste im fränkischen Reich und ein Muster für alle übrigen Kirchen. S. Alkuins Leben v. Fr. Dorentz, Halle 1829, S. 41.

**) Es wird hier auf Nägeli's Sängervereine und seine Choräle und Chorlieder für Kirche und Schule hingedeutet.

tung erhält, sich nicht erheben, wenn er ein volksthümlicher feierlicher Chorgesang würde, an welchem wenigstens der größere und bessere Theil der Christengemeinden Theil nähme? Wie ungemein müßte dadurch die Feierlichkeit und der Eindruck kirchlicher Handlungen gewinnen! Wie sehr müßte der fromme Sinn belebt, wie sehr die Andacht gehoben und unterhalten werden!

Möchten daher viele gesangkundige Seelsorger ihre Gedanken und Bestrebungen mit erleuchtetem Eifer diesem Gegenstande zuwenden!

Die nachstehenden Lieder sind neue Versuche in der Liederform mit strophisch wiederkehrenden Textstellen, worin der Geist und Kern des Ganzen mit besonderm Nachdruck sich kund gibt; einer Liederform, die wohl am geeignetsten ist, um einem vielstimmigen Chorgesang zum Träger und Vehikel zu dienen.

Die Schwierigkeit beim Kirchenliede liegt gerade in dem, was ihm den höchsten Schwung verleihen soll, daß es nämlich nicht bloß individuelle

Zustände bezeichnen darf, und doch in der Brust die schönsten religiösen Anklänge wecken soll, die dadurch, daß eine ganze Gemeinde zusammen singt, bedeutend verstärkt werden. Ferner muß jeder Ausdruck, jedes Bild, Alles im Kirchenlied muß dem gemeinsten Verstand faßlich und jedes Herz ansprechend seyn. Das Kirchenlied ist die höhere Gattung des Volkslieds.

SURSUM CORDA.

Das Herz empor!
Die Welt vergeht mit ihrem Glanze;
Schnell welket jede Blum' im Kranze,
Den lockend sie vor's Auge hält.
Was Staub gebar, in Staub zerfällt.

Den Geist empor!
Nicht soll der Geist am Staube kleben;
Vom Erdenbrod kann er nicht leben.
Von oben nur strömt ihm die Kraft,
Die ewig frisches Leben schafft.

Zum Licht empor!
Stets irrten wir in düsterm Dunkel,
Erleuchtete das Sterngefunkel
Von Glaube, Lieb' und Hoffnung nicht
Den Erdenpfad mit Himmelslicht.

Zu Gott empor!
Wenn wir nach seinem Reiche trachten,
Läßt Er das Herz umsonst nicht schmachten;
Weckt frischen Quell aus heißem Sand;
Führt durch die Wüst' in Frühlingsland.

Zum Ziel empor!
Für Keinen steht der Kranz bereitet,
Der nicht im Guten vorwärts schreitet.
Empor den steilen Pfad, empor!
Am Gipfel glänzt das Himmelsthor.

Beruhigung in Gott.

Es ist ein Gott,
Und fest an Ihn will ich mich halten,
Wenn jede Stütze wankt und bricht.
Fühl' ich der Menschen Herz erkalten,
Zum Einen bleibt die Zuversicht,
Zum ew'gen Gott.

Hoch waltet Gott!
Wenn ich die Tugend seh' verachtet,
Das Laster prangend im Triumph,
Wird oft auch meine Seel' umnachtet,
Doch nimmermehr ihr Glaube stumpf:
Es walte Gott!

Still waltet Gott!
Mag Uebermuth das Recht verhöhnen,
Schutzlos der Unschuld Waise stehn,
Zum Himmel weht ihr leises Stöhnen,
Sie fühlt den Trost vom Himmel wehn:
Dort walte Gott.

Stets waltet Gott!
Oft scheint's, als ob die Wahrheit wanke;
Die Erde sieht der Hölle gleich.
Nur du beruhigst dann, Gedanke
An jenes unsichtbare Reich,
Deß Haupt ist Gott.

M i l d w a l t e t G o t t!
Wo sind die Eltern, Schwestern, Brüder?
Sind sie des finstern Grabes Raub?
O nein! wir sehen all' uns wieder;
Ein ew'ger Geist weht überm Staub,
Dein Geist, o Gott!

Gottes Allmacht.

Dein ist die Macht!
Du winkst, und Welten sich dem Nichts entwinden;
Du winkst, und sie verschwinden
Bis auf den Schatten ihrer Pracht.

Was lebt, ist dein!
Dein Hauch gibt Kraft, bestralt mit ew'ger Jugend;
Die Wahrheit und die Tugend
Sind deines Glanzes Widerschein.

Dein ist die Welt!
Die Sternenschrift verkündigt deinen Willen;
Selig, die ihn erfüllen!
Wie Rauch vergeht, was dir mißfällt.

Dein ist der Ruhm!
Welch Ziel ist rühmlicher uns deinen Knechten,
Als einen Kranz zu flechten
Zum Schmuck in deinem Heiligthum?

Dein ist das Herz!
Du lenkst es, wie den Bach, der sich aus Klüften
Ergießt in heitre Triften,
Vom Erdenthale himmelwärts.

Dein sind wir ganz.
Was haben wir, das wir nicht dir verdanken?
Ermunternd, wenn wir wanken,
Zeigt deine Hand den Stralenkranz.

Lob Gottes.

Groß ist der Herr!
Von seinem Ruhm aus unermess'ner Ferne
Erzählen sich die Sonnen, Mond' und Sterne:
Unendlich groß ist Er.

Voll Huld ist Er!
Neigt sich herab, hört unser kindlich Flehen;
Läßt ohne Trost nicht Einen von sich gehen;
Geliebt seyn will der Herr!

Mild ist der Herr!
Er trägt uns liebend All' im Vaterherzen,
Stillt jeden Gram, besänftigt jeden Schmerzen;
Die Liebe selbst ist Er.

Auch weis' ist Er!
Durch Eispfad, Sturm und Nacht zur Sonnenklarheit,
Durch manchen Prüfungsgang zur Ruh' und Wahrheit—
So leitet uns der Herr!

Sein ist die Macht!
Als mächtig kann vor Ihm nicht Einer gelten.
Dem Nichts entrief er Millionen Welten
Mit ihrer Wunderpracht.

Er ist das Licht!
Sein Glanz allein entführt dem Weltgewirre;
Wer folgsam ihm vertraut, geht hier nicht irre,
Und schaut dort sein Gesicht.

Bitte um ächte Tugend.

Gott! was du pflanztest, muß gedeihn!
Wenn Erd' und Firmament vergehet,
Wird reich an Frucht dein Wort noch seyn.
Einst sammelst du, was du gesäet,
In deine Himmelsscheunen ein.

Nur deine Pflanzen laß gedeihn!
Gerechtigkeit und lautre Liebe
Soll aller Schmuck des Lebens seyn!
Uns möge Wahrheit ohne Trübe
Und Frieden ohne Sturm erfreun!

Nur deine Pflanze soll gedeihn!
Dein Geist mög' uns zu deinem Kinde
Mit frommem Sinn und Einfalt weihn,
Zerstören jeden Keim der Sünde
Und falscher Tugend Heuchelschein!

O laß uns deine Pflanzen seyn,
Geschmückt mit Frucht, die dir gefalle!
Dazu gib Thau, gib Sonnenschein!
Und samml' am Erntetag uns Alle
In deine Himmelsscheunen ein!

Der Weg des Christen.

Gott sprach: es werde Licht!
Nach Licht, nach Licht sey unser Ringen!
In Aller Herzen werde Licht!
Verleih' uns, Gott! des Lichtes Schwingen,
Damit wir schaun dein Angesicht!

Aus Finsterniß zum Licht!
So heißt der Weg, den Jesus lehrte;
Dem Bösen nur gefiel er nicht.
Weh' ihm, der sich vom Lichte kehrte!
Der Lichthaß ist der Welt Gericht.

Aus Finsterniß zum Licht!
Denn Gott ist Licht, und Nacht die Sünde.
Die Lieb' hat Frühschein im Gesicht;
Die Bosheit führt durch düstre Schlünde,
Vertraut ihr Thun der Sonne nicht.

Aus Finsterniß zum Licht!
Oft birgt Gewölk vor uns die Sonne.
Sie scheint besiegt. Doch zittert nicht!
Sie stralt zuletzt zu höh'rer Wonne
Dem Freund der Wahrheit ins Gesicht.

Aus Finsterniß zum Licht!
Tief lag der Herr in Grabesnächten.
Doch seht! wie glänzt jetzt sein Gesicht!
Lichtscheue bebt! Verklärt zur Rechten
Des Vaters hält er einst Gericht.

Aus Finsterniß zum Licht!
Auch unser harrt des Grabes Stille;
Doch ewig währt der Schlummer nicht.
Zu Gott schwebt einst in lichtrer Hülle
Der Fromme, Himmel im Gesicht.

Gib Herr: es werde Licht!
Nach Licht, nach Licht geh' unser Ringen!
In aller Herzen werde Licht!
Verleih' uns, Gott! des Lichtes Schwingen,
Damit wir schaun dein Angesicht!

Ermunterung des Christen

Durch Kampf zum Sieg!
Wo sehen wir den Frieden?
Wo droht, wo lauert nicht die böse Lust?
Den ärgsten Feind verhüllt die eigne Brust;
Drum lasset uns im Kampfe nie ermüden!

Durch Kampf zum Sieg!
Die Selbstsucht ruhet nimmer.
Den wilden Thieren, ach! gleicht dieser Feind,
Gefährlicher, wenn er zu schlummern scheint;
Drum wieg' uns nie in Schlaf des Friedens Schimmer!

Durch Kampf zum Sieg!
Kämpft, mahnt die Tugend, kämpfet!
Zur Ruhe lockt der Sünde Lügenmund.
Wer je dem Lockton traute, ging zu Grund;
Durch Kampf nur wird der Sünde Macht gedämpfet.

Durch Kampf zum Sieg!
Zum Kampfe ruft die Wahrheit.
Mit Friedensworten täuscht der Lüge List;
Im offnen Kampf besieget sie der Christ.
Kampf hob das Christenthum zur Sonnenklarheit.

Durch Kampf zum Sieg!
Wir folgen Gottes Sohne.
Im Kampf mit Sünd' und Tod ging Er voran;
Als Sieger brach Er glorreich uns die Bahn.
Einst schmücket Er den Kämpfer mit der Krone!

Vertrauen zu Gott.

Vertraut dem Herrn!
Wer ihm vertraut, dem hilft er gern,
Hat Keinen trostlos je gelassen,
Liebt ohne Maßen.

Vertraut dem Herrn!
Er sey uns Sonne, Mond und Stern!
Mag Sturmnacht drohn, das Meer sich thürmen,
Er wird uns schirmen!

Vertraut dem Herrn!
Er ist uns nah, schien er auch fern.
Mag Alles treulos seyn auf Erden,
Er kann's nicht werden.

Vertraut dem Herrn!
Sein Antlitz gleicht dem Morgenstern.
Wie ihn sein milder Glanz verkündet,
Die Nacht verschwindet!

Vertraut dem Herrn!
Des Menschen Herz erfreut er gern.
O mög' es, will die Welt es fangen,
An Ihm nur hangen!

Vertraut dem Herrn!
Dem Kind ist nie Allvater fern.
Drum laßt uns Ihn recht kindlich lieben,
Ihn nie betrüben!

Gottesverehrung.

Gott ist ein Geist!
Drum laßt uns Ihn im Geist verehren,
Indem wir thun, was Er uns heißt!
Dann wird Er sich uns stets bewähren
Ein milder Geist.

Gott ist ein Geist!
Er sieht aufs Herz, nicht auf Gebärden.
Wer bloß mit Schein von Tugend gleißt,
Kann nie ein Glied des Reiches werden
Nach Gottes Geist.

Gott ist ein Geist!
Im Odem, welcher Erd' und Himmel
Mit Kraft und Herrlichkeit durchfleußt,
In frommer Brust, im Sterngewimmel,
Weht Gottes Geist.

Gott ist ein Geist!
Ihn zu verkünden kam auf Erden,
Den Er den Eingebornen heißt,
Und sendet, daß wir heilig werden,
Den heil'gen Geist.

Der Gedanke an Gott.

„Gedenket mein!“
So ruft uns Gott mit tausend Stimmen zu.
Wer sein gedenkt, genießt stets heitrer Ruh,
Kann nie verlassen seyn.

Gedenket Sein
In eurer Ebb' und Fluth von Leid und Lust!
Wie ruht sich's wohl an Gottes Vaterbrust,
Droht rings Gewitterschein!

Gott nennt uns Sein,
Wenn sich mit ihm vereinigt unser Herz.
O laßt uns flehn, die Blicke himmelwärts,
Um Wachsthum und Gedeihn.

Laßt Gott uns weihn!
Lockt böse Lust an des Verderbens Rand,
Soll der Gedank' an Gottes Aug' und Hand
Uns hehrer Schutzgeist seyn.

In Gott sich freun
Sehn Thier' und Pflanze wir und Land und Meer;
Von Freud' in Gott erglänzt das Sternenheer.
Laßt Seine Freud' uns seyn!

Gott! dein zu seyn
Sey unser liebstes, heiligstes Gebot!
Auf ewig dein, im Leben und im Tod,
O Herr! auf ewig dein!

Der Kindersinn.

„Seyd Kindern gleich!“
So sprach der Herr zu seinen Jüngern.
O selig, die sich hier verringern,
Um groß zu seyn in Gottes Reich!

Dem Heiland gleich
Kann nur der Kindersinn uns bilden.
Bestralt von ew'gen Glanzgefilden,
Besiegt sein Blick der Hölle Reich.

Den Kindern gleich
Mög' unser Aller Blick zum blauen
Gewölb des Himmels freudig schauen!
Der Kinder ist das Himmelreich.

Ergebung.

Wie Gott es lenkt, ist's gut!
Sieht zagend uns der Morgen,
Weil Gott die Zukunft hält verborgen,
Schon stralt das Abendroth uns frohen Muth;
Denn leis' hat Er entrückt den Grund der Sorgen.

Was Gott verfügt, ist gut.
Wenn Stürm' ans Schifflein schlagen,
Ergießt das Herz sich feig in Klagen;
Doch bald wird's klar, daß Gott der Stürme Wuth
Als Boten uns gesandt von heitern Tagen.

Sein Wille nur ist gut.
Reich sind wir an Entwürfen;
Doch Seines Beifalls sie bedürfen,
Sonst sind sie Blasen gleich auf Meeresfluth.
Mag Seiner Liebe Abgrund die verschlürfen!

Was Gott uns schickt, ist gut!
Dem, was ein Glück wir wähnen,
Entquöll' uns, ach! ein Born von Thränen,
An Freuden arm, doch reich an Schmerzensglut,
Verweigerte sich Gott nicht unserm Sehnen.

Der Weg des Herrn ist gut!
Wie mancher arme Waise
Wankt einsam auf des Lebens Reise!
Doch der Verlass'ne steht in sichrer Hut;
Ihm ebnet Gott des Himmelspfads Geleise.

Der Christ sey wohlgemuth!
Allvater lenkt das Leben;
Was jeder braucht, wird Er ihm geben.
Glückselig, wer in Seinem Schirme ruht!
Ist rein sein Herz, wovor sollt' es erbeben?

Die Liebe Gottes.

Wenn wir, o Gott! dich wahrhaft liebten,
Wenn niemals wir durch niedern Sinn
Den Himmel unsrer Seele trübten,
Wenn wir nie Unrecht übten,
Was trüge schönern, herrlichern Gewinn?

Chor.

O daß wir, Gott! dich wahrhaft liebten!

O daß wir dich zu lieben wüßten,
Wie uns der Herr, dein Sohn geliebt!
Wie seliger, wie besser müßten
Wir seyn, — in Wahrheit Christen,
Des Glaubens voll, den nur die Liebe gibt.

Chor.

O daß wir recht zu lieben wüßten!

Zu lieben Gott in allen Brüdern
Sey unser heiligstes Gesetz!
Mit Liebe laßt uns Haß erwiedern,
Dem Haupt in seinen Gliedern
Stets achtungsvoll begegnen, liebend stets!

Chor.

Gott sey geliebt in allen Brüdern!

Wo Liebe waltet, ist der Himmel.
Der Glaube reicht uns Stab und Licht;
Die Hoffnung führt bei Sturmgetümmel
Durch Nacht und Erdgewimmel;
Doch Siegeskronen nur die Liebe flicht.

Chor.

Wo Liebe waltet, ist der Himmel.

Die Liebe.

O Liebe, die du kamst auf Erden,
Zu öffnen uns das Himmelreich;
Du sprachst: wer will mein Jünger werden,
Der werde ganz den Kindern gleich!
Gib uns ein Herz, voll Einfalt, rein und hell,
O du des Lichts und Lebens ew'ger Quell!

Preis dir, des Himmels schönstem Boten!
Du riefest Allen: werdet frei!
Trugst Leben in die Nacht der Todten,
Und brachst der Sünde Joch entzwei.
O Liebe! Alles steht in deiner Macht,
Hast uns den Himmel selbst herabgebracht.

Auf allen deinen Spuren wehet
Ein Friede, unbekannt der Welt,
Und dem, der deine Wege gehet,
Wird jede Finsterniß erhellt.
Gib uns, o Liebe! deinen Sonnenschein;
Zu Tempeln Gottes weih' dein Fried' uns ein!

Wie Spreu, ein Spielzeug allen Winden,
Ist dir der Erde Herrlichkeit;
Doch Schätze, welche nimmer schwinden,
Hältst du den Deinigen bereit.
Kein Erdengut kommt deinen Schätzen gleich;
Sie geben Vorgefühl vom Himmelreich.

Du weißt jedweden Schmerz zu lindern.
Den Geist entrückest du dem Staub;
Die du geweiht zu Gottes Kindern —
Sie werden nie des Todes Raub.
Der Richter, wenn vor ihm die Seelen stehn,
Wird auf dein Zeugniß nur, o Liebe! sehn.

Vereinigung mit Gott.

Gott ist mit uns,
Wenn wir die Wege Gottes wandeln,
Nicht von dem Geist der Welt bethört,
Wenn wir an sie nicht unser Herz verhandeln,
Das Gott allein gehört.

Mit uns ist Gott,
Wenn wir in Geist und Wahrheit beten,
Wenn wir von Herzen flehn um Gottes Reich,
Für Es in Kampf stets heitern Muthes treten,
Dem Welterlöser gleich.

Du bist in uns,
O Heiligster! wenn Sinn und Leben
Mit deinem Wort in reinem Einklang steht,
Wenn wir zu deiner Liebe uns erheben,
Wenn sie uns ganz durchweht.

Wir sind in dir,
Wenn wir dir nachzuahmen trachten,
Der du aus vollen Händen Segen streust,
Und Alle, die nach deiner Liebe schmachten,
Mit ihrem Stral erfreust!

Gottes Wort.

Heilig sey uns Gottes Wort!
Es nur kann die Seel' erheben;
Unaufhörlich strömt sein Segen fort,
Gibt den Frieden hier, den Himmel dort;
Wahrheit ist sein Wort, ist Leben.

Erd' und Himmel sind sein Wort.
Es erschloß des Lichtes Pforte,
Thürmte Berge hier, grub Meere dort,
Heißt die Sterne wandeln fort und fort;
Alles ward nach Gottes Worte.

Gottes Wort spricht überall;
In der Sonne mildem Glänzen,
In des Frühlings Pracht, im Donnerhall,
Im Orkan, im Lied der Nachtigall;
Gottes Wort hat keine Gränzen.

Gottes Wort macht Alles kund.
Mag der Geist zum Himmel schweben,
Mag er steigen in der Erde Grund,
Ueberall ertönt ihm Gottes Mund;
Wahrheit strömt sein Wort und Leben.

Gottes Wort ist Liebe nur;
Seine Schöpfung trägt ihr Siegel;
Liebe stralt dem Herzen die Natur;
Wo die Liebe weht, ist Gottes Spur.
Gottes Wort ist Gottes Spiegel.

Gottes Wort bracht' uns Sein Sohn.
Was kein Auge je gesehen,
Zeigt es uns, der Liebe Stralenthron
Ueberm Grabe, dem der Geist entflohn;
Gottes Wort wird nie vergehen.

Hört, wer Ohren hat, sein Wort!
Mächtig weckt es selbst die Tauben;
Nicht der Blume gleicht es, die verdorrt,
Lebensquellen strömt es fort und fort;
Was es gibt, kann niemand rauben.

Gottes Wort sey unser Licht!
Wolk' und Nacht weicht seiner Klarheit;
Mild vorbei wird gehn des Herrn Gericht,
Wem sein Wort der Sünde Fesseln bricht.
Leben ist sein Wort und Wahrheit!

Gottes Wort erfüll' uns ganz!
Was wir denken, was wir streben
Sey von Gottes Wort ein Widerglanz,
Das so hell der Tugend zeigt den Kranz!
Wahrheit ist dies Wort und Leben.

Bei der Trauung.

Dank dir, o Gott! für den heiligen Bund,
Gesellend auf Lebenszeit Mann und Frau;
Ihn hat geheiligt der göttliche Mund,
Deß Worte für uns sind himmlischer Thau.
Chor. Blick' segnend auf beide herab, die zum Pfand
Beständiger Liebe sich reichen die Hand.

Gleichwie die Rebe den Ulmbaum umfängt,
Gleichwie um den Fels der Epheu sich webt,
So werde von Beiden ihr Loos vermengt,
Da jedes in Liebe für's Andre lebt.
Chor. O gib, daß sie an dem geheiligten Band
Als Pilger gelangen ins himmlische Land!

Daß nicht an Eitles sich hänge das Herz,
Fügst du den Wechsel des irdischen Glücks.
Treu mildre das Eine des Andern Schmerz,
Und trage mit ihm die Last des Geschicks!
Chor. Beim Brausen des Sturms, wie bei sonnigem Schein
Mög' immer ihr Haus in der Liebe gedeihn!

Und wenn du, Allvater! gütig und mild
Einst Kinder herabreichst in ihren Schoos,
O laß sie erblühen nach deinem Bild
Im Lichte der Wahrheit, in Liebe groß.
Chor. Stets pflanze durch heiliges Beispiel und Wort
In allen Geschlechtern die Liebe sich fort!

Gebet um Reinheit des Herzens.

O Gott, der Unschuld Hüter!
Gib uns ein reines Herz,
Das über Erdengüter
Sich schwinge himmelwärts!
Nichts kann die Welt gewähren,
Was wahrhaft kann erfreun,
Wenn wir ein Herz entbehren,
Von Sündenmakeln rein.
Chor. Zu dir schwing' himmelwärts
Uns stets ein reines Herz!

O daß wir nimmer strebten
Bloß nach der Tugend Schein,
Doch treu der Tugend lebten,
Im Herzen still und rein!
Daß wir, o Gott! wie Kinder
Stets wandelten vor dir,
Fern von dem Pfad der Sünder,
Fern von der Lustbegier!
Chor. O laß uns ohne Schein
Stets wandeln kindlich rein!

Gib, daß das Aug sich wende,
Wenn ihm das Laster winkt,
Daß nicht der Trug uns blende,
Der ihm vom Antlitz blinkt!

Dem Mund kein Wort entschwebe,
Kein Blick dem Augenlicht,
Wovor die Tugend bebe,
Die Schamröth' im Gesicht!
Chor. Laß alle Weg' uns fliehn,
Die nicht gen Himmel ziehn!

Wenn der Verläumdung Schlange
Die Unschuld wild umzischt,
In der Verfolgung Drange
Ihr letzter Stral erlischt,
Dann kehre von der Erde
Zum Himmel sich ihr Blick,
Wo Nacht in Licht, Beschwerde
Verwandelt wird in Glück.
Chor. Herr! vor Gefahr der Schuld
Beschirm' uns deine Huld!

Wenn wir von stolzen Höhen,
Den Hohn im Angesicht,
Das Laster blicken sehen,
O Gott! uns irr' es nicht!
In deinem Himmelreiche
Schaut nur der Reine dich;
Der Fromme, Kindesgleiche
Thront dorten ewiglich.
Chor. O laß uns, Kindern gleich,
Gelangen in dein Reich!

Vertrauen.

Gleichwie der Kranke, da er wacht,
Sich ruhlos wendet Tag und Nacht,
Entbehrt oft unser Herz der Ruh;
Der Ruhe Quell, o Gott! bist du.
Chor. Der Ruhe Quell, o Gott! bist du.

Oft schwach, wie ein geknicktes Rohr,
Blick' unser Herz zu dir empor.
Nicht wende von ihm dein Gesicht;
Das arme Rohr zerbrich es nicht!
Chor. Das arme Rohr zerbrich es nicht!

Ein Schiff sind wir auf weitem Meer;
Da werfen Stürm' uns wild umher;
Verderben jede Welle droht;
Doch du stehst nah uns in der Noth.
Chor. Du stehest nah uns in der Noth.

Fern pilgern wir vom Heimathland,
Sehn, ach! oft keines Führers Hand;
Doch wenn auch Alle fühllos sind,
Vergißt dein Vaterherz kein Kind.
Chor. Dein Vaterherz vergißt kein Kind.

Auf dich vertraun wir, guter Hirt!
Du suchst das Schaf, das sich verirrt,
Und legst es auf die Schulter dir.
Auf dich, o Gott! vertrauen wir.
Chor. Auf dich, o Gott! vertrauen wir.

Beim Bittgang um die Fluren.

Chor von Knaben und Mädchen.

Blick', o Gott! mit Wohlgefallen
Auf die Flur, die wir durchwallen!
Unser Herz erweitert sich;
Denn es fühlt als Vater dich.
Deine milde Hand gibt Segen,
Gibt uns Sonnenschein und Regen.

Das Volk.

Vater! gib uns deinen Segen,
Gib uns Sonnenschein und Regen!

Chor &c.

Freudig streuten wir den Samen;
Denn wir streuten ihn im Namen
Dessen, der mit Einem Ruf
Erde, Sonn' und Pflanze schuf.
Dein, o Vater! ist der Segen!
Dein ist Sonnenschein und Regen.

Das Volk.

Dein, o Vater! ist der Segen;
Dein ist Sonnenschein und Regen.

Chor ꝛc.

Sä'n und pflanzen hilft noch wenig;
Das Gedeihen gibt kein König.
Keiner hat mit aller Macht
Nur ein Blatt hervorgebracht.
Seht, von oben kommt der Segen,
Kommt uns Sonnenschein und Regen.

Das Volk.

Seht, von oben kommt der Segen,
Kommt uns Sonnenschein und Regen.

Chor ꝛc.

Der so schön die Blumen kleidet,
Der so mild die Vögel weidet,
Alles nährt in Feld und Hain,
Wird für uns auch Vater seyn.
Ja, dem Frommen gibst du Segen,
Gibst ihm Sonnenschein und Regen.

Das Volk.

Ja, dem Frommen gibst du Segen,
Gibst ihm Sonnenschein und Regen.

Chor ꝛc.

Laß mit Frucht den Baum sich schmücken,
Reich an Korn den Halm sich bücken.
An der Rebe Trauben glühn,
Wiesen für die Heerde blühn!
Ueberall auf unsern Wegen
Walte väterlicher Segen!

Das Volk.

Ueberall auf unsern Wegen
Walte väterlich dein Segen!

Chor ꝛc.

Schone, Vater! in Gewittern,
Schone, wenn wir flehend zittern!
Ruf' in der Gewitternacht
Mit der Stimme deiner Macht
Uns zurück von bösen Wegen!
Auch dein Donner bringe Segen!

Das Volk.

Schreck' uns ab von bösen Wegen,
Auch dein Donuer bringe Segen!

Chor ꝛc.

Ruhen lassen wir den Samen
In des Allbelebers Namen,
Der den Leib in Gräber sä't,
Bis er glorreich aufersteht.
Alle Frommen führt sein Segen
Einst dem Erntetag entgegen.

Das Volk.

Alle Frommen führt sein Segen
Einst dem Erntetag entgegen.

Requiem.

Wieder ist ein Bruder uns entschwunden!
Fern, im Thränenthale flehen wir:
„Gottes Friede heile deine Wunden,
Gottes Antlitz leuchte dir!“
Chor.
Gottes Antlitz leuchte dir!

Wer, o Allgerechter! mag bestehen,
Wenn du gehst mit ihm in dein Gericht?
Möge armer Menschlichkeit Vergehen
Decken deiner Gnade Licht!
Chor.
Decke sie der Gnade Licht!

Ihn auch hat geprüft so manches Leiden.
Tilg', Erbarmer! seines Lebens Schuld,
Und den Erdenkampf mit Himmelsfreuden
Lohn' ihm deine Vaterhuld!
Chor.
Lohn' ihm deine Vaterhuld!

Alle wir bekennen uns als Sünder,
Zahlen all' im Tod der Sünde Sold.
Doch wir sind auch alle deine Kinder;
Allen stralt dein Morgengold!
Chor.
Allen stralt dein Morgengold.

Sehnend pilgern wir nach dem Gefilde,
Wo sich deine Liebe ganz enthüllt,
Abwischt jede Thrän' ihr Arm voll Milde,
Jeden Gram ihr Friede stillt.

Chor.

Allen Gram dein Friede stillt.

Ach! wie oft verdüstern schnöde Triebe,
Fern vom Sterngefild der Liebe Glanz.
Läuternd führ' uns du, o Quell der Liebe!
Zum Besitz des Heimathlands!

Chor.

O des ew'gen Wonnelands!

Am Allerseelen-Tag.

Chor.

Vater, dessen Huld das Leben
Uns bis jetzt so mild gegeben,
Trauernd steigt von Gräbern hier
Deiner Kinder Blick zu dir!
Viel entschliefen unsrer Brüder;
Friede Gottes schweb' hernieder!

Das Volk.

Viel entschliefen unsrer Brüder etc.

Chor.

Alles, was so schön auf Erden
Heißt für uns dein Machtwort werden,
Blühet, ach! nur kurze Zeit.
Doch, als Saat, von dir gestreu't,
Ruhn hier deines Sohnes Brüder.
Gottes Friede schwebt hernieder!

Das Volk.

Sanfter ruhn hier Jesu Brüder etc.

Chor.

Des Gewissens Schrecken halten
Fest den Sünder, wenn den kalten
Arm des Tods er schaudernd fühlt,
Und der Gram sein Herz durchwühlt.
Geist der Buße schweb' hernieder!
Büßende nennt Jesus Brüder.

Das Volk.

Büßende nennt Jesus Brüder.
Friede schweb' auf sie hernieder!

Chor.

Doch im Blick des Frommen malet
Sich sein Leben. — Wie er stralet,
Wenn hinauf ins Vaterland
Winkt des Todesengels Hand!
Ihm ertönen Himmelslieder.
Gottes Friede schwebt hernieder.

Das Volk.

Hört! es tönen Himmelslieder ꝛc.

Chor.

Tod! wo sind nun deine Schrecken?
Des Erlösers Boten wecken
Einst das schlummernde Gebein,
Und es wird unsterblich seyn.
Friede Gottes schweb' hernieder!
Einst erstehn die Todten wieder.

Das Volk.

Einst erstehn die Todten wieder.

Chor.

Jesus Christus! nicht vergebens
Gabst du uns das Wort des Lebens.
Auf der Gräber Saatenfeld
Reift die Ernte jener Welt.
Ewig deines Reiches Glieder,
Sehn sich Gottes Freunde wieder.

Das Volk.

Gottes Freunde sehn sich wieder,
Ewig seines Reiches Glieder!

Volk und Chor.

Drum laßt auf der Geliebten Grab
Uns heut des Herbstes Blumen streuen,
Und hoffend ihres Siegs uns freuen!
Das Leben leucht' in es hinab!

O laßt uns das Gelübd' erneuen
An der verklärten Freunde Grab:
Das Leben ganz nur dem zu weihen,
Der zur Unsterblichkeit es gab!

Bei der Begleitung ans Grab.

Wir sehn im Herbst die Blätter fallen;
Sie sind der Winde Raub.
So auch nach flücht'gem Erdenwallen
Zerfällt der Mensch zu Staub.
Uns alle leitet selbst ans Grab
Der Vater, der das Leben gab.

Die Welt und ihre Lust vergehet,
Der Blume gleich im Feld;
Des Guten Aussaat nur bestehet,
Gesä't für jene Welt.
Doch dem, der trug des Tages Last,
Verleiht der Herr einst süße Rast.

Wohl uns! am düstern Grabesrande
Erglüht das Morgenroth
Des Wonnetags im Heimathlande,
Getrübt von keiner Noth.
Dort stralt die Sonn' uns ewig klar,
Die uns bisher verschleiert war.

An den Gräbern.

(Nach J. G. Jakobi.)

Ruhn im Frieden laß die Seelen,
Die wir, Vater! dir empfehlen;
Welche, hoffend auf die Macht,
Die zerstreut des Grabes Nacht,
Aus der Welt hinüber schieden;
Laß sie ruhen dort im Frieden!

Die den Brüdern niemals fluchten,
Die kein Gut so eifrig suchten,
Als im reinen Himmelslicht
Dich zu sehn von Angesicht;
Welche fromm hinüber schieden,
Ruhen mögen sie im Frieden.

Die schon hier den Frieden kannten,
Haß und Zwietracht gern verbannten;
Die den Frieden gern gesä't,
Den der Sinn der Welt verschmäht;
Die von hinnen friedlich schieden,
Ewig ruhn sie nun im Frieden.

Ruhn im Frieden auch die Seelen,
Die vollbracht ein banges Quälen;
Alle, denen bittrer Schmerz,
Herber Kummer brach das Herz,
Als von hinnen sie geschieden;
Gott! laß ruhen sie in Frieden!

Das Weltgericht.

O Gottessohn, der du den Tag verkündet —
Den großen Tag des Weltgerichts,
Wo vor der Wahrheit Nacht und Trug verschwindet,
Und Erdenglanz versinkt in Nichts:
Laß hier auf jenen Tag den Blick uns lenken,
In seine Schauer tief den Geist versenken!
Chor. Laß uns, o Herr! des Weltgerichts gedenken,
In seine Schauer tief den Geist versenken!

Dort wird der Völker Schaar aus allen Zeiten,
O Herr! vor deinem Richtstuhl stehn,
Und aus des großen Weltalls fernsten Weiten
Nicht Einer deinem Blick entgehn.
O möge dann nicht Angst, wie vor Gewittern,
Nur Vorgefühl des Himmels uns durchzittern!
Chor. O möge dann kein Bangen vor Gewittern,
Nur Vorgefühl des Himmels uns durchzittern!

Des Heuchlers Seele brüstet dort vergebens
Sich mit der Tugend falschem Schein;
Sie wird, berührt vom Stral des ew'gen Lebens,
Nur wie ein Grab voll Moder seyn.
O Herr, nach dir laß uns im Sinn und Handeln
Auf Erden stets, des Lichtes Kinder wandeln!
Chor. Verleih, o Herr! daß wir im Sinn und Handeln
In deinem Licht, des Lichtes Kinder wandeln.

Du wirst uns dort vom Richterthrone fragen:
Gabt ihr mir Kleidung, Speis' und Trank?
Wie wird der Mensch vergehn vor Scham und Zagen,
Lag hier sein Herz am Geize krank!
O laß uns, Herr! für Brüdernoth erwarmen,
Füll' unser Herz mit liebendem Erbarmen!
Chor. Für Brüdernoth laß uns, o Herr! erwarmen,
Füll' unser Herz mit liebendem Erbarmen!

Der du durch Wohlthun lehrst die Unbild rächen,
Und Sünder stets empfingst mit Huld,
Ernst wirst du dort zum Unbarmherz'gen sprechen:
Nichts ist verziehn von deiner Schuld.
O laß uns dort der Milde Zeugen finden,
Damit auch du vergebest unsre Sünden.
Chor. Laß, Herr! uns dort der Milde Zeugen finden,
Damit auch du vergebest unsre Sünden.

Des Tods, des Lebens Buch, weit aufgeschlagen,
Macht jedem dort sein Urtheil kund;
Die Liebe hat die Guten eingetragen,
Die Sünde die von ihrem Bund!
Das ist das Wort, das in Erfüllung gehet:
Dort ernte jeder, was er hier gesäet.
Chor. O Herr! laß uns in deinem Geiste säen,
Und ernten seine Frucht in Himmels Höhen!

Am neuen Jahre.

Der du spendest Jahr für Jahr
Wessen wir bedürfen,
Alles leitend wunderbar
Nach der Lieb' Entwürfen;
Vater! spend' auch dieses Jahr
Wessen wir bedürfen;
Leit' uns Alle wunderbar
Nach der Lieb' Entwürfen!
Chor. Leit' uns Alle wunderbar
Nach der Lieb' Entwürfen!

Was du fügst, ist wohlgethan,
Was du wehrest, böse.
Von der Selbstsucht eitelm Wahn
Unser Herz erlöse!
Gib, daß deinen Willen wir
Jederzeit erkennen,
Und vor freudiger Begier
Nach Erfüllung brennen.
Chor. Unser Herz laß von Begier
Deines Reiches brennen!

Wie du uns, Allvater! liebst,
Wollen wir uns lieben,
Und den Segen, den du gibst,
Keinem Bruder trüben.

So beginne dieses Jahr,
Und so mög' es enden!
Dann wird Alles wunderbar
Sich zum Besten wenden.

Chor. Fromm beginne uns das Jahr,
Selig laß es enden!

Weihnachtslied.

Die Erd' erneut sich wieder,
Das Licht vom Himmel wallt;
Gott läßt zu uns sich nieder
In kindlicher Gestalt.
Der Tag ist aufgegangen,
Entschwunden ist die Nacht.
Frohlockt, ihn zu empfangen,
Der sich zum Kind gemacht!
Chor. Wer könnte jetzt noch traurig seyn?
Wer mit den Engeln sich nicht freun?

Seht hier im schlechten Stalle
Zeigt Hirten sich das Kind.
O welch ein Trost für Alle,
Die arm und dürftig sind!
Daß reich wir alle würden,
Ward selber er so arm;
Lud auf sich alle Bürden
Zu lindern unsern Harm.
Chor. O Gotteskind! von Dankbegier
Erglühen unsre Herzen dir.

Das Kind verschmäht die Gaben
Der armen Hirten nicht,
Die Lieb' im Herzen haben,
Und Wahrheit im Gesicht.

Sie hörten Engel singen:
„Ruhm sey Gott in den Höhn!"
Und fühlten, wo sie gingen,
In sich den Frieden wehn.

Chor. O Herr! gepriesen in den Höhn,
Laß deinen Frieden auf uns wehn!

Die Christnacht.

„Ehre Gott in Himmelshöhen!
Friede Menschen guter Art!“
So der Sternenflur entwehen
Engeltöne mild und zart
Hört der Hirten staunend Ohr;
Staunend blicken sie empor.

„Sie, die Jungfrau hat geboren!
Kindlein in der Krippe ruht!
Wer da trauert, wie verloren
Bebt am Abgrund, fasse Muth!“
Kindlein ruft: „es naht mein Reich!
Kommt, erquicken will ich euch.“

In die Nacht von Felsenschlünden
Und auf Bergesgipfel dringt,
Gleich dem West, dem warmen, linden,
Der den Frühling wieder bringt,
Botschaft von des Kindes Reich,
Keinem Erdenreiche gleich.

Hüpft wie Lämmer Hügel, Berge!
Hütten, Thäler schmücket euch!
Thut euch auf, der Frommen Särge!
Herrlich tagt des Kindes Reich,
Das die Thränen alle stillt,
Jede Brust mit Trost erfüllt.

König! wirf die goldne Krone,
Armer, wirf den Wanderstab
Nieder vor des Kindes Throne!
Wallt als Brüder dann zum Grab!
Doch wer erben will sein Reich,
Werd' an Einfalt Kindern gleich!

Weihnacht-Gesang.

Welche Glut verklärt die Himmelsauen?
Heitrer ist die Nacht als heller Tag.
Seht, die Engel Gottes niederschauen!
Hört, was ihr Gesang verkünden mag!
Chor. Ehre sey Gott in den Höhn!
Und auf der Erde soll Friede wehn!

Welcher Stern ist uns denn aufgegangen?
Kommt ein Fürst, der Frieden bringt der Welt?
Oder wen begrüßt der Erde Prangen?
Wen der Festgesang vom Sterngezelt?
Chor. Hoch von dem himmlischen Thron
Kommt des Unendlichen ew'ger Sohn.

Wo ist der Palast, den Er bezogen?
Wie will Er von uns empfangen seyn?
Welche Kränze, welche Siegesbogen,
Welche Opfer sollen wir Ihm weihn?
Chor. Schlicht ist die Hütte des Herrn;
Liebende Herzen empfängt er gern.

Unser Herz voll inniglicher Liebe
Sey dem Neugebornen ganz geweiht!
Ihm gehorchen sollen unsre Triebe,
Uns erfreun soll nur, was Ihn erfreut.
Chor. Stralend von Gottheit gelind
Ruht in der Krippe der Herr, ein Kind.

O wie Er, laßt All' uns Kinder werden,
Fromm wie Kinder seiner Krippe nahn!
Kindersinn regiere nun auf Erden,
Nach dem Himmel hell' er uns die Bahn!

Chor. Friede von himmlischen Höhn
Wird in den kindlichen Herzen wehn.

Auf das Fest der Erscheinung des Herrn.

O der du den freundlichen Stern gesandt
Zum Führer der Weisen im Morgenland,
Gib, daß wir, vom ewigen Stral erhellt,
Erkennen den Heiland, das Licht der Welt!

Von Wolken verhüllt lag das Ziel und fern;
Doch folgten vertrauend sie deinem Stern.
Uns stralt der Messias in vollem Glanz;
O laß uns die Herzen ihm weihen ganz!

Dem Kinde, so göttlich, so wunderhold,
Ihm brachten sie Myrrhen, Weihrauch und Gold.
Welch Opfer verlangst du von uns, o Kind?
Ein Herz nur voll Einfalt, wie du gesinnt.

So nimm unser Herz, o du göttlich Kind!
Und mach' es voll Einfalt, wie du gesinnt.
Reich werd' es an himmlischer Liebe Gold,
Und Wohlgeruch duft' es, in Tugend hold!

In der Charwoche.

(Nach Ablesung der Passion.)

Recitativ.

Kannst hören du dies unbewegt
O Mensch! du, dem allein zum Guten
Der Gottessohn den Tod erträgt
Und die weit offnen Wunden bluten?
Sie bluten für die Sonne nicht,
Und doch erblaßt der Sonne Licht;
Für Felsen nicht, und Felsen beben.
Ach Menschenseele! säumst du noch?
O schäme dich, o laß uns doch
Für so viel Blutes Thränen geben!

Chor.

Uns sollen nicht Sonne, nicht Felsen beschämen.
Ihr Thränen entquellet dem Herzen in Strömen;
Am Fuße des Kreuzes bekennet die Schuld,
Und flehet um Gottes erbarmende Huld!

Die Gemeinde.

Wir alle bekennen die Schuld mit unsäglichem Schmerz,
Wir schlugen dich, Herr! an das Kreuz. Dies zerreißt uns das Herz.

Chor.

Dort blickt mit unendlicher Lieb' auf euch nieder
Der Heiland vom Kreuze herab, wie auf Brüder!
O reinigt das Herz nur, und weiht es ihm ganz!
Dann führet er euch in des Himmelreichs Glanz.

Die Gemeinde.

Entsagt sey der Sünde; zerbrochen ihr schmähliches
Joch!
Dein sind wir, o Herr! wie im Leben, im Sterben
auch noch!

Osterlied.

Die Nacht ist verschwunden; es taget der Welt!
Den Fürsten des Lichtes begrüßet mit Liedern!
Der Jubel des Bruders verkünd' es den Brüdern:

Chor.

Vom Grab' ist erstanden der göttliche Held.

Wie stralt seine Wange von himmlischem Roth!
Wie blickt er auf uns mit unendlicher Liebe!
Wen könnten noch fesseln die irdischen Triebe?

Chor.

Besiegt ist die Sünde, bezwungen der Tod.

Nur ewigen Tod gibt die Sünde zum Sold,
Stürzt lächelnd hinein ihre rüstigsten Krieger.
O laßt uns erstehn mit dem göttlichen Sieger!

Chor.

Dann stralt uns des Lebens frühröthli-
ches Gold.

Nun darf sich des Lebens erfreuen die Brust!
Die Erd' ist verjünget; nichts Gutes vergehet;
Dort erntet die Tugend, was hier sie gesäet.

Chor.

Die Aussaat des Frommen bringt himm-
lische Lust.

O der du gebrochen die Bande der Gruft,
Gib Kraft uns zum Kampfe mit irdischem Triebe,
Daß unser Gemüth nur das göttliche liebe,
Daß hier schon uns wehe des Himmelreichs
Duft!

Chor.

Laß hier schon uns wehen des Himmelreichs
Duft!

An Christi Auffahrtsfeste.

Sagt, wo ist er hingezogen,
Der der Nacht des Grabs entstieg?
Unter welchen Sternenbogen
Feiert er jetzt seinen Sieg?
Chor. Vor der Jünger Angesicht
Stieg er aufwärts, Licht zum Licht.

Und gedenkt er dort der Armen,
Die er hat vom Tod erlös't?
Wird er sich der Seel' erbarmen,
Wenn ihr Staubgewand verwes't?
Chor. Keine Seele wird vergehn;
Selbst der Leib wird einst erstehn.

Will der Hirt die Heerde sammeln
Dort in seines Vaters Haus?
Werden All' Ihm Lob dort stammeln?
Ist ihr Zwist dann ewig aus?
Chor. Jedem, den die Lieb' erhellt,
Hat er Wohnung dort bestellt.

Sind auch dorten Glück und Tugend
Wie im Erdenstaub getrennt?
Oder blüht in ew'ger Jugend
Was man dort die Liebe nennt?
Chor. Ewig blüht die Liebe dort;
Ihre Krone nie verdorrt.

Preis und Jubel aller Guten
Dir, o ewig treuer Freund!
Der sie führt durch Stürm' und Fluten,
Und wo Friede weht vereint!

Chor. Preis und Jubel tönt dem Herrn
Durch sein Reich von Stern zu Stern!

Pfingstlied.

Geist des Lebens, Geist des Lichtes,
Der mit Lieb' und Wahrheit füllt,
Gleich dem Spruch des Weltgerichtes,
So erschütternd und so mild,
In Gestalt von Feuerzungen
Hast die Herzen du durchdrungen.
Chor. Voll von Licht und frommer Glut
Ward die Brust und Heldenmuth.

Komm', erfüll' auch unsre Herzen,
Daß, dem Fels im Meere gleich,
Lockung sie bestehn und Schmerzen,
Gilt's der Wahrheit heil'ges Reich;
Daß nicht Arglist sie betrüge,
Daß ihr Muth die Welt besiege!
Chor. Geist von Oben, sey auch uns
Leitstern, Seele alles Thuns!

Stärk' uns in der Prüfungsstunde!
Reiß entzwei das Netz von Trug!
Ströme Balsam in die Wunde,
Die Verrath dem Herzen schlug.
Bei des letzten Strals Verschwinden
Mög' es Trost durch dich empfinden!
Chor. Deine Milde, deine Kraft
Zähme jede Leidenschaft!

O erneue, Geist der Wahrheit,
Geist der Liebe! unser Herz,
Daß von Klarheit es zu Klarheit
Frei sich schwinge himmelwärts,
Schön verjüngt und neu geboren,
Für sein Reich von Gott erkoren!
Chor. Christus leb' und herrsch' in mir!
Fleht hier jedes Herz zu dir.

Am Dankfeste nach der Ernte.

Dankend erheben laßt uns die Hände,
Bringen wir fromm die Herzen ihm dar,
Der mit der Frucht erquickender Spende,
Segnend die Arbeit, krönte das Jahr.
Vater im Himmel, du gabst das Gedeihn,
Daß wir der goldenen Ernte uns freun.

Zagten wir gleich, wenn braus'ten die Stürme,
Strömten die Fluten, zuckte der Stral,
Blühten doch schön in heiligem Schirme
Wiesen und Felder, Hügel und Thal.
Was wir gesä't und gepflanzet, gedieh,
Weil deine Hand ihm den Segen verlieh.

Regen und Thau und Stralen der Sonne
Gossest du liebreich über die Flur;
Sieh, und das Herz, erfüllte mit Wonne
Alles, was nährt der Schoos der Natur.
Dich, der die Rebe geschmückt und den Halm,
Preise des Dankes begeisterter Psalm!

Christus, der Sieger der Welt.

Du hast, o Herr! die Welt besieget!
Deßhalb frohlocket unsre Seele hoch.
Der Flitterglanz der Welt betrüget;
Im Mund die Lüge, schmücket sie ihr Joch.
Drum besser ist ihr bittrer Hohn,
Als ihres Beifalls Schmeichelton.
Chor. Dank dir, du hast die Welt besieget!

Du hast, o Heiland, überwunden!
Nur wer der Welt entsagt, um dein zu seyn,
Kann von der Sünde Gift gesunden,
Kann sich des Lichts, kann sich des Lebens freun.
Nie soll uns aller Erdenreiz
Abwendig machen deinem Kreuz!
Chor. Dein Kreuz, o Herr! hat überwunden.

Durch dich kann Jeder triumphiren.
Uns wird, wenn wir mit dir zum Kampfe gehn,
Dein Siegeskranz die Stirne zieren.
Bist du mit uns, wer kann uns widerstehn?
Du bist die Kraft, du bist das Licht!
Du rufst uns zu: verzaget nicht!
Chor. O laß mit dir uns triumphiren!

An Maria.

O du Heilige,
Hochgesegnete,
Süße Mutter der Liebe!
Trösterin im Leiden!
Reinster Quell der Freuden!
O bitt für uns, Maria!

O du Frömmeste,
Gott vertrauendste,
Schönste Tochter des Himmels,
Daß wir hier auf Erden
Fromm, wie du auch werden!
O bitt u. s. w.

O du Reineste,
Auserwählteste;
Heller Spiegel der Unschuld!
Rein wie Lilienblüthe
Sey unser Gemüthe!
O bitt u. s. w.

O Sittsameste,
Eingezogenste,
Zierde deines Geschlechtes!
Daß wir treu im Stillen
Gottes Wort erfüllen.
O bitt u. s. w.

O Sanftmüthigste,
Allerfreundlichste,
Zarte Jungfrau voll Anmuth!
Daß wir friedlich leben,
Keinen Anstoß geben!
O bitt u. s. w.

O Demüthige,
Sanftbescheidene,
Wie das Veilchen im Thale!
Das wir Gott nur ehren,
Aller Hoffahrt wehren.
O bitt u. s. w.

O Geduldige,
Gottergebene,
Auf dem Nachtpfad des Lebens!
Daß wir ohne Klagen
Still die Leiden tragen.
O bitt u. s. w.

O du Himmlische,
Liebenswürdigste,
Leuchtend Vorbild der Tugend!
Daß wir dir auch gleichen
Dir, der Tugendreichen!
O bitt u. s. w.

O du Seligste,
Hochverherrlichte
Nächst zur Rechten des Sohnes!
Daß auch uns zum Lohne
Er verleih' die Krone!
O bitt u. s. w.

O Barmherzige,
O Mitleidige,
Mutter unsers Erlösers!
Tröstend uns begleite
In dem letzten Streite!
O bitt u. s. w.

Gottes Lieblingin!
Sey Fürsprecherin!
Daß wir einst im Gerichte
Wegen unsrer Sünden
Gnade mögen finden.
O bitt u. s. w.

Die Feier auf den Gräbern der Märtyrer.

Die Christengemeinde.

Dank, Jubel und Preis für den Heldenmuth
Der Zeugen der Wahrheit in Qual und Tod!
Frisch blühet, begossen mit ihrem Blut,
Das Kreuz, wie beschimmert von Morgenroth.

Chor von Engeln.

Mit unaussprechlichem Jubel
Brachten wir ihnen den Siegeskranz;
Mit unaussprechlichem Jubel
Schauen sie ewig der Gottheit Glanz.

Die Christengemeinde.

Wie stralte die Wonn' im verklärten Blick!
Welch himmlischer Friede durchfloß die Brust!
Sie nannten die Marter ihr höchstes Glück,
Verschmähend der Erde Gepräng und Lust.

Der Engelchor.

Sterbend erblickten sie Leben,
Leben des Frühlings, der nie verblüht;
Wo die Unsterblichen schweben,
Ewige Liebe die Brust durchglüht.

Die Christengemeinde.

Sie gingen frohlockend zum Hochzeitfest,
Der herrliche Jüngling, die holde Braut.
Die Liebe dort oben kein Kind verläßt,
Das liebend ins Auge der Mutter schaut.

Der Engelchor.

Hoch in des Heiligthums Hallen
Feiern die Sieger ihr Hochzeitmahl;
Zähren der Wonne nur fallen,
Hell von der Liebe Verklärungsstrahl.

Die Christengemeinde.

O mög' uns befeuern ihr Heldenmuth,
Als Zeugen der Wahrheit in Qual und Tod!
Das Kreuz triumphirt in der Leiden Glut;
Der Grabnacht entsteiget das Morgenroth.

Der Engelchor.

Sehet! mit Palmen euch winkend,
Flehn sie für euch an des Lammes Thron.
Kränze, wie Sternenglanz blinkend,
Flechten wir Engel euch jubelnd schon!

Messgesang.

(Eingang.)

Volk. Laßt uns vor Gott mit Kindesdemuth treten!
Sein ist das Reich, sein ist die Herrlichkeit.
Laßt uns zu Ihm aus reinem Herzen beten!
Ihn freut ein reines Herz nur, Ihm geweiht.
Wie könnten Sünder, ach! aus weiter Ferne
O Heiligster! sich deinem Urlicht nahn?
Doch freundlich winkt uns, gleich dem Morgensterne,
Dein ew'ger Sohn auf seine Gottesbahn.

(Gloria.)

Chor. Was Odem hat, lobe den Herrn!
Volk. Ihn preise der Jubel von Stern zu Stern!
Chor. Ehre sey Gott in den Höhn!
Allen wird sein Friede wehn,
Die mit freudig gutem Willen
Sein Gebot der Lieb' erfüllen.
Volk. Ehre sey Gott in den Höhn!
Mög' auf uns sein Friede wehn!
Laß uns, Herr! mit frohem Willen
Dein Gebot der Lieb' erfüllen!
Chor. Er, welcher hinwegnahm die Sünden der Welt,
Verleihe von oben die Kraft dazu!
Volk. Dir einzig vertraun wir, Besieger der Welt!
Die Wahrheit, der Weg, das Leben bist du.

Chor. Geist der Wahrheit, Geist der Liebe,
Den der Herr den Jüngern gab,
Läutre jeden unsrer Triebe;
Geist der Liebe,
Geist der Wahrheit, komm zu uns herab!
Volk. Geist der Liebe;
Geist der Wahrheit komm zu uns herab!
Chor. Geist der Liebe, Geist der Wahrheit!
Nebel hüllt des Menschen Pfad;
Führ' uns du zur Sonnenklarheit!
Geist der Wahrheit
Geist der Liebe sey uns Licht und Rath!
Volk. Geist der Wahrheit,
Geist der Liebe sey uns Licht und Rath!
Chor. Unsers Herzens Tugendquelle
Trüben Sinnenlust und Schmerz;
Leidenschaft treibt Well' auf Welle;
O erhelle,
Geist der Lieb' und Wahrheit, unser Herz!
Volk. O erhelle,
Geist der Lieb' und Wahrheit, unser Herz!

(Credo.)

Chor. Wir glauben an Einen Gott,
Unser Aller unendlichen Vater,
Welcher Himmel und Erde schuf,
Aller Geschöpfe liebreichen Berather.
Wir glauben an Seinen Sohn,
Vor aller Zeit vom Vater geboren

Gott von Gott, und Licht von Licht.
Wir waren durch die Sünde verloren;
Da kam er vom Himmel, und in der Jungfrau Schoß
Vom heiligen Geiste gezeuget, ward er Mensch;
Starb am Kreuz, und entstieg dem Grabe,
Und zur Rechten des Vaters herrscht er nun.
Und einst kommt er in Herrlichkeit wieder
Zu der Lebendigen und Todten Gericht.
Sein Reich erlischt in Ewigkeit nicht.
Wir glauben auch an den heiligen Geist,
Ausgegangen vom Vater und Sohne,
Mit ihnen Ein Gott, zu welchem wir beten.
Gesprochen hat er zu uns durch die Propheten;
Hat die Apostel mit Lieb' und Wahrheit erfüllt;
Und regiert die Kirche, vom Sohne gegründet,
Von welchem uns ward ein Leben verkündet,
Das ewig von Seligkeit überfließt in Gott.

Volk. So glauben im Leben und Tode wir;
Im Leben und Tode gehören wir dir.

(Wort Gottes.)

(Vor der Homilie.)

Chor. Heilig sey uns Gottes Wort!
Es nur kann die Seel' erheben;
Unaufhörlich strömt sein Segen fort,
Gibt den Frieden hier, den Himmel dort.

Volk. Wahrheit ist sein Wort und Leben.

(Nach derselben.)

Chor. Gottes Wort erfüll' uns ganz!
Was wir denken, was wir streben,
Sey von Gottes Wort ein Wiederglanz,
Der so hell uns zeigt den Siegeskranz!
Volk. Wahrheit ist dein Wort und Leben.

(Opferung.)

Chor. O Gott! welch Opfer kann dir noch gefallen,
Nachdem dein Sohn sich selbst geopfert hat?
Nimm unser Herz mit seinen Mängeln allen!
Mit Jesu mach' es Eins in Sinn und That!
Volk. Mach uns mit Jesu Eins in Sinn und That!
Chor. Was haben wir, das wir nicht dir verdanken?
Doch du begehrst nur ein geläutert Herz.
O Vater! gib, daß wir stets ohne Wanken
Vom Staub den Blick erheben himmelwärts.
Volk. Stets hebe unser Blick sich himmelwärts!

(Die Präfation wird vom Vorbeter laut vorgebetet. Dann folgt:)

Chor. Heilig, heilig, heilig
Bist du, unser Herr und Gott!
Erd' und Himmel füllt dein Ruhm,
Und es tönt im Heiligthum:
Hochgesegnet sey der Sohn,
Der da kommt von deinem Thron.
Volk. Heilig, heilig, heilig,
Unaussprechlich heilig!

Chor. Noch beim Schluß des Ostermahles
Vor dem Hingang in den Opfertod
Glich dem Glanz des Abendstrales
Deine Liebe, Herr! von Haß bedroht.
Im Gefühl des nahen Scheidens
Gabst du uns zum ewigen Verein
Zum Gedächtniß deines Leidens
Deinen Leib, dein Blut im Brod und Wein.
Volk. Dein Leib und Blut, o Herr! im Brod und Wein
Dien' uns mit dir zu ewigem Verein!

(Der Vorbeter spricht laut: Du selbst, o göttlicher Erlöser! hast uns angewiesen, zu beten: Vater unser, der du bist 2c.)

(Abendmahl.)

Chor. Herr! du bist in unsrer Mitte,
Brichst uns selbst das Himmelsbrod,
Bringst uns in des Todes Hütte
Selbst des Lebens Morgenroth.
Liebe herrscht an deinem Mahle;
Liebe nur ist dein Gebot;
In der Liebe heil'gem Strale
Wandeln wir bis in den Tod.
Volk. In der Liebe heil'gem Strale
Wandeln wir bis in den Tod.
Chor. O entzünd' in uns die Liebe;
Die dein Leben hat verklärt,
Die mit Allmacht alle Triebe
In der Brust zum Himmel kehrt!

Fürst des Lichtes, Fürst des Lebens,
Gib uns deinen heil'gen Sinn!
O dann schmachten nicht vergebens
Wir nach deines Reichs Beginn.
Volk. Gib uns, o Erlöser! deinen heil'gen Sinn;
Dann ist Leben, dann ist Sterben uns Gewinn.
Chor. Dein Friede, Herr! sey stets mit uns!
Volk. Dein Geist sey Leitstern unsers Thuns!

Drittes Buch.

H y m n e n.

Bei'm Frühgottesdienst.

Schon bei des Tages Aufgang laßt
Uns kindlich nahen unserm Gott,
Daß er mit seiner Weisheit Stral
Den Pfad uns helle, den wir gehn!

Kein Glied beleidige den Herrn!
Nichts Eitles denke der Verstand.
Den Mund beherrsche Wahrheit nur,
Nur reine Liebe das Gemüth.

Von dir allein kommt Licht und Kraft!
Stärk' uns, o Herr! mit deinem Geist!
Dann trübt kein Sturmgewölk das Herz,
Und die Verführung lockt umsonst.

Der Wandel jedes Tages sey
Ein unbefleckter Gottesdienst!
Was wir mit dir beginnen, Herr!
Laß uns vollbringen auch mit dir.

In des Bedrängten Trauerkelch
Gieß' unsre Liebe sanften Trost!
Des Armen Thräne trockne mild
Des Reichen segenvolle Hand!

Der Sinne frechen Uebermuth
Bezähme Zucht und Mäßigkeit!
Nicht unterjochen mög' in uns
Den ew'gen Geist — was sterblich ist!

Abend-Andacht.

O du, in dessen Lichtgemach
Nicht dringt der Blick des Erdensohns,
Vor dem die Heil'gen zitternd stehn,
Sein Antlitz scheu der Seraph hüllt!

In tiefen Nächten schmachten wir
Nach Licht, nach deinem Licht, o Gott!
Urquell des Lichts! du kannst allein
Um uns zerstreun des Wahnes Nacht!

Die Sonn' ist schwaches Sinnbild nur
Des Tags, den einst herauf du führst.
Doch warum säumt so lang der Tag? —
Erst sinken muß das Erdgewand!

Wenn, seiner Bande ledig, einst
Der Geist zu dir sich schwingt, o Gott!
Dann wird in ew'gem Licht dich schaun,
Dich preisen, lieben dich der Geist!

Im Advent.

Welch himmlisch Frühroth glüht herauf!
Kein Tag noch dämmerte so schön,
Seit du, o Gott, dein Ebenbild —
Den Menschen schufst im Paradies.

Vom Wahn bethört, nicht mehr dein Bild,
Versank in tiefe Nacht der Mensch.
Ein Knecht der Sünde, schmachtete,
Sich selbst ein Räthsel, er nach Licht!

Durchs Nachtgewölk fiel mancher Stral;
Doch stilltest du die Sehnsucht nicht!
Jetzt fliehn die Schatten; herrlich strahlt
Der Rettung lang ersehnter Tag.

Mit Jubelton entgegen ihm,
Der Licht und Heil vom Himmel bringt!
Entgegen ihm im Festgewand,
Nicht reich an Schmuck, durch Unschuld schön,

Der eiteln Lust entsagend, laßt
Uns ihm mit reinem Herzen nahn!
Auf Gold und Silber sieht er nicht,
Doch liebreich auf ein reines Herz.

Weihnachten.

Geboren ist das Heil der Welt,
Des ew'gen Vaters ew'ger Sohn!
O Nacht, in der dies Licht erstund,
Du leuchtest heller als der Tag!

„Den Guten Gottes Friede!“ tönt
Vom Sterngewölb' der Engel Lied.
Zum Neugebornen eile hin,
Wer Gott mit reinem Herzen sucht!

Erhabne Demuth zeigt sich hier!
Ihr seht im Stall ein armes Kind!
Der Glaub' erblickt in dir, o Kind!
Durch diese Hülle Gottes Sohn.

Auch schweigend aus der Krippe schon
Gibst kund du der erstaunten Welt:
„Nur die, so werden wie ein Kind,
Gehn ein in meines Vaters Reich!“

O heil'ges Kind! voll Lieb' und Huld,
Füll' unser Herz mit deinem Geist!
Mach' unsern Wandel sanft und rein
Nach deiner Kindheit Ebenbild!

Der heilige Stephanus.

Du, dessen Blut die Aussaat ward
Im Erntefeld des Märterthums!
Wir flechten keine Krone dir
Aus Blumen, die vergänglich sind.

Wie wunderbar beweis't an dir
Die Liebe sich, dieß Himmelskind!
Ihr holder Glanz verkläret dir
Nicht nur das Leben, auch den Tod.

Als blinder Wuth dein Leib erlag,
Da that sich dir der Himmel auf.
Dein Herz zerfloß in dem Gebet,
Das deine Mörder Gott empfahl.

Der du mit zarter Milde hier
Der Armen Liebesmahl bedient,
Du sitzest jetzt am ew'gen Mahl,
Das seinen Treuen gibt der Herr.

Dein Haupt umstralet Himmelsglanz,
So herrlich glänzt kein Diadem.
Der Schimmer deines Angesichts
Macht dich dem hehren Seraph gleich.

Dein Leben gab zum Opfer sich
Für Jesus, der, sich opfernd, starb.
Dein Tod bestätigte mit Kraft
Das Wort: wo ist dein Stachel, Tod?

Du gingst voran den blut'gen Pfad,
Der zum Triumph der Wahrheit führt!
Dir folgte nach, mit Sieg gekrönt,
Ein unaufhörlich Heldenheer!

Die unschuldigen Kinder.

Heil, Blüthen euch der Märtyrer!
Die in des Lebens Dämmerschein
Erbarmungslos das Schwert gemäht,
Wie Sturm die Rosenknospen bricht.

Du zarte Schaar Geopferter!
Für Christus zeugt dein reines Blut.
Unschuldig spielst du am Altar
Mit Palmenzweig und Lorbeerkranz.

Was nützt, Herodes, dir der Mord?
Vergebens sucht dein blut'ger Stahl
Im Leichenfeld Unschuldiger
Der Hochgebenedeiten Sohn.

So auch entging des Pharo's Wuth —
Ein Vorbild Christi, Moses einst.
Wer widersteht der Macht des Herrn?
Nie fehlte noch, was Er beschloß!

Der Neujahrstag.

Heiland! kaum erblickte dein Aug' das Taglicht,
Von der Thränen Erstling benetzt, da riefst du
Tiefbewegt zum Vater: „Nach deinem Willen
Werd' ich zum Opfer.

Dir gefallen Thiere nicht mehr zur Sühnung.
Ich, aus deinem Urlicht geflossen, bringe
Selbst, mit Blut besprenget für aller Menschen
Schulden, die Sühne."

Tag, an dem der Heiland begann dies Opfer,
Sey dem Knaben Jesu von uns geheiligt!
Statt des Leibs Beschneidung verlangt er liebreich
Jene des Herzens.

Da der erste Morgen des Jahrs sich röthet,
Laßt uns heut den Götzen der Welt entsagen,
Durch dein Blut, o Jesu! zu Kindern Gottes
Wiedergeboren.

Die Erscheinung des Herrn.

Welch heitrer Stern glänzt dort so schön?
Er thut den neuen König kund,
Deß Reich nicht ist von dieser Welt!
Zu seiner Wiege führt der Stern.

Die alten Seher täuschten nicht!
Der Stern hebt sich aus Jakobs Stamm.
Ins Auge stralet hell sein Licht,
Noch heller in der Weisen Brust.

Die Lieb' ist aller Zög'rung Feind;
Nicht hemmt sie Mühe, nicht Gefahr.
In unbekannte Ferne ziehn
Die Weisen froh dem Sterne nach.

So freundlich wink' uns nicht umsonst,
O Heiland! deiner Gnade Licht.
Wir folgen freudig dem Gestirn,
Das Gott den Völkern leuchten hieß.

Maria.

Die du in der Entzogenheit dunkelm Schoß
Den Erdpfad still durchwalltest, die Magd des Herrn,
Nur seine Magd, als schon des Sohnes
Gottheit so mild sich der Welt verklärte. —

Wie stralt aus deinem Leben der Vorsicht Hand
Seit dich der Engel: „Mutter des Herrn" begrüßt,
Bis bei Triumphgesang die Mutter
Krönte der Sohn vor des Vaters Lichtthron.

Daß deine hehre Würde kein Erdenglanz
Entweihe, stellet Gott dein bescheidnes Loos
Den Frauen dar zum Vorbild. Kämpfend
Zeigt er mit Schmerz dein Gemüth voll Sanftmuth.

Wie prüft er nicht, Erkorne! dein Mutterherz.
Ein Stall empfängt dich zu der Geburt des Herrn;
Dich treibt Tyrannenwuth, aus theurer
Heimath zu flüchten das Pfand des Himmels.

Dann sehn wir tief bekümmert im Tempel dich
Den Knaben suchen, als er vom Vater sprach
Wie noch kein Mensch. Mit welcher Wehmuth
Folgst bis zum Kreuz du dem großen Dulder!

Du sahst ihn sterbend, aber erstanden auch!
Und wonneschauernd blickst du der Wolke nach,
Die glänzend ihn entschwingt der Erde;
Jauchzend eröffnet sich dir der Himmel!

Mariä Lichtmeß.

Welch heil'ges Opfer stellt sich im Tempel dar?
Zugleich ist Christus Priester und Opfer heut!
Der Schleier fällt! der ew'gen Wahrheit
Weiche verblichener Bilder Schatten!

Nicht Opferheerden schlachte der Priester mehr!
Nicht ferner färb' ihr Blut den Altar! Er selbst —
Der Hohepriester weihet sühnend
Vor dem Altare sich Gott dem Vater.

Die Jungfrau, fromm die Augen gesenket, hält
Das Kind, sich seiner Gottheit bewußt, im Arm;
Voll Demuth zarte Turteltauben
Opfernd, der Armen bescheidne Gabe.

„Nun laß uns, Herr! so rufen mit Simeon
Wir alle, laß uns sterben in heitrer Ruh,
Da unserm Blick das Heil sich zeigte,
Das du bereitet hast allen Völkern„!

Mariä Verkündigung.

Wie heißt die Tugend, die, o Maria! dir
Erwarb die Würde: Mutter des Sohns zu seyn
Vom ew'gen Vater, als der Armuth
Schatten dich barg, wie der Strauch die Rose?

Durch Körperreiz verdunkelte dich vielleicht
Manch' eitle Tochter; dir nicht beneidenswerth!
Vom Himmel floß der Glanz, mit welchem
Andacht und Sittsamkeit dich verklärten.

Doch was dich mehr noch schmückte mit Engelreiz,
Bescheidne Anmuth war's, mit dem Blick zu Gott,
Die, nie sich selbst gefallend, reines
Streben der Seele — zur Tugend adelt.

Die Demuth weihte dich vor des Ew'gen Thron
Zur hohen Würde: Mutter des Sohns zu seyn;
Die Demuth, die zum Engel Gottes
Sagte: hier bin ich, die Magd des Herren!

Das Osterfest.

Ihr Himmelschöre, strömt herbei,
Und singet freudigen Gesang!
Dem Grab entschwingt sich wunderbar
Der Herr, von Todesbanden frei.

Umsonst bewacht die heil'ge Gruft
Des Wahnsinns Furcht mit Kriegerschaar.
Kein Siegel hemmt des Sohns Erstehn,
Wenn ihn zu sich der Vater ruft.

O Volk, an Glauben so gering!
Der Herr bedarf des Truges nicht.
Zum Leben kehrt aus eigner Kraft,
Der wie ein Gott zum Tode ging.

Am Kreuze rief ihm: steig herab!
Die Judenrotte höhnisch zu.
Herab vom Kreuze stieg er nicht;
Doch steigt er siegreich aus dem Grab.

Laß, Christus! sterben uns mit dir!
Mit dir laß uns zugleich erstehn!
Der Erd' entsaget unser Herz,
Das Himmlische nur lieben wir!

Christi Auffahrt.

Dein göttlich Werk ist nun vollbracht!
Dich, o des Todes Sieger! ruft
Des Himmels ew'ge Herrlichkeit,
Die du verließest, jetzt zurück!

Schon blickst du hoch vom Glanzgewölk
Auf unsre Erde mild herab!
Dir strömt mit Dankesliedern nach
Ein Heer Erlös'ter im Triumph.

Schnell öffnet sich des Himmels Thor.
Die Engelchöre sehn erstaunt,
Wie zu des Vaters Rechten jetzt
Der Gottmensch auf den Lichtthron steigt.

Dort stralt verklärt das blut'ge Kreuz,
Woran du für die Menschen starbst!
Wer mit Vertraun zum Kreuze blickt,
Den rufst du in des Vaters Reich.

Der Rebe gleich, blüht deine Braut —
Die Kirche, deines Segens froh.
Wie Lebensodem wirkt dein Geist
In jedem Zweig mit Gotteskraft.

Mit wüthenden Orkanen kämpft
Der Kirche Schiff; es sinket nicht;
Gib du der Kämpfenden den Sieg;
Die Palme winkt in deiner Hand!

Wo du vorangingst, hehres Haupt!
Berufst du alle Glieder hin.
Uns alle laß den Lichtpfad gehn,
Den deines Wandels Spur erhellt!

Das Pfingstfest.

Schweigt ehrfurchtsvoll, ihr Brüder! Seht!
Der Himmel öffnet sich ob euch.
In feurigen Gestalten schwebt
Der Liebe Geist auf euch herab.

Ihr Neugeborenen für Gott!
Entsagt unheil'gen Sitten heut,
Weiht ganz dem Ew'gen euer Herz,
Ihm, der der Liebe Urquell ist!

Was laut von Erd' und Himmel tönt,
Was Allen schrieb Natur ins Herz,
Was weht im West, im Donner hallt,
Das sagt der Geist euch: „Liebet Gott!"

Der allgemeine Vater sprach
Am hehren Schöpfungstage schon:
„Wie Brüder, Menschen, liebet euch!"
Euch lieben — lehrt auch heut sein Geist!

O du, der Liebe guter Geist!
Auf Pfaden, die dein Licht erhellt,
Laß meiden uns, was Gott verbeut,
Und üben, was sein Wort empfiehlt.

Dreieinigkeit.

Noch blühte nicht der Erde Pracht,
Noch leuchteten die Sterne nicht;
Dein liebreich Wort, o Gott! erklang,
Und Erd' und Himmel priesen dich.

Doch schwang sich keine Seele noch
Vom Staub, Unendlicher! zu dir.
Da blies ins Erdgebild dein Hauch;
Im Menschen stralte jetzt dein Bild.

In deinen Werken sah der Mensch
Nur Spuren deiner Vaterhuld.
Doch ach! von eitlem Wahn getäuscht,
Verlor sein Blick der Unschuld Pfad.

In Nacht, in tiefe Nacht versank
Des Menschen Geist, nicht mehr dein Bild;
Sein stilles Schmachten drang zu dir.
Die Hoffnung glänzte mild herauf.

Der Retter kömmt! Kein König ist's,
Kein Engel. Gott! dein eigner Sohn!
Er bringt sich selbst zur Sühnung dar
Für jeden, der dich herzlich liebt.

Von Himmelsglanz sandt' uns der Sohn
Der Lieb' und Weisheit heil'gen Geist.
Durch alle Welt wirkt Gottes Geist;
Der Trug versinkt, die Wahrheit siegt!

Zum Guten, Vater, gib uns Kraft!
Hell' uns, o Sohn! der Wahrheit Pfad!
Zum Streben nach der Tugend Kranz
Entzünd' in uns das Herz, o Geist!

Die Apostel.

Des Himmels erste Zierden ihr,
Die ihr vor allen Heil'gen glänzt!
Zwölf Lichter dieser ird'schen Welt,
Zwölf Richter am Gerichtstag einst.

Den tief gesunknen Brüdern führt
Ihr einen schönern Tag herauf!
Die eitler Wahn mit Trug umzog,
Erleuchtet mild der Wahrheit Licht.

Nicht mit Gewalt, mit Waffen nicht,
Nicht mit beredter Zunge Kunst,
Mit des verhöhnten Kreuzes Wort
Besiegt für Christus ihr die Welt!

Die Fesseln sprengt ein hehrer Geist,
In deren Zwang die Welt geseufzt,
Des Jochs entledigt, freut sie sich
Der Freiheit unter Gottes Hut.

Durch euch wird allen Völkern kund,
Was lang von Gott verhüllet blieb.
Was ihr Erhabenes vollbracht,
Dies sagt ein Pol dem andern Pol.

Dem einzigen, dreiein'gen Gott
Sey höchster Dank, sey höchster Preis!
Ihm, der aus finstrer Nacht uns rief
Zum Lichtglanz seiner Herrlichkeit.

Mariä Himmelfahrt.

1.

Jauchzt mit Siegesgetön, Bürger des Himmels!
Heut an ihres Triumphs festlichem Tage
Ward die Mutter des Herrn, friedlich erschlummert
In den Armen des Tods, himmlisch verkläret.

Wonneschauer durchbebt, Lichtglanz umströmt dich,
Deren Leben so still floß wie der Wiesbach!
Die ins irdische Kleid hüllte den Ew'gen.
Wird vom Ew'gen geschmückt jetzt mit dem Urlicht.

Hehren Trostes Gestirn leuchtet zur Erde
Von der Höhe, wo du, Heilige! stralest;
Du, die Erste im Chor aller Erlös'ten,
Stehst dem Sohne zunächst, hell wie die Sonne.

Bitt', o bitte für uns: Mutter des Heilands!
Daß vom Irdischen uns läutre die Tugend
Auf dem dornigen Pfad zu der Verklärung!
Uns, die Brüder des Sohns, liebe wie Kinder!

2.

An dem Tage, wo du der Erd', o Jungfrau!
Froh enteilend, dich schwangst an Gottes Lichtthron,
Da ertönten die Himmel dir vom Gruße:
„Mutter des Heilands!"

Wir auch grüßen dich heut, o Reinste, flehend:
Laß voll Milde herab aus deiner Wonne
Lichtborn träufeln ein Tröpfchen nur, zu stillen
Unsere Sehnsucht!

Mariä Geburt.

Ein Geschlecht, dem Tode geweiht, war jenes,
Dessen Mutter Even belog die Sünde.
Doch erbebe, Lügnerin! vor der neuen
Eva Bestimmung.

Jene, blind durch gleißenden Trug der Schlange,
Sog ihr Gift, vererbend auf alle Nachwelt;
Diese kommt voll Heilkraft, des Drachen stolzen
Giftkamm zertretend.

Froh verbreitet sich auf der Engel Harfen
Bei der neuen Eva Geburt der Jubel.
Aus der Wolken Dunkel erglänzt des Friedens
Farbiger Bogen.

Am Kirchweihfeste.

Ew'gem Frieden eingeweihet,
Selig ist die Gottesstatt,
Die die Tugend in den Himmeln
Aus lebend'gen Steinen baut.
Heilig! Heilig! Heilig! singt
Stets dort aller Engel Chor.

Eine Braut, schön wie die Sonne,
Wenn sie früh dem Meer entsteigt,
(Liebe mildert ihre Hoheit)
Wird dem Heiland zugeführt.
Des Triumphzugs Straßen glühn
Von des reinsten Goldes Pracht.

Perlen schimmern an den Pforten
Zu dem innern Heiligthum.
Nur der Tugend Seraph leitet
Jene in dies heil'ge Zelt,
Die um Christi willen hier
Drückt der Thorheit blinder Haß.

Gottes ew'ges Lob ertöne
Auch in diesem Tempel hier,
Den zur Heiligung der Christen
Jener Geist hat eingeweiht,
Dessen Kraft des Menschen Brust
Zum lebend'gen Tempel macht!

Allerheiligen.

Laut von Jubel ertönt, Himmel! dein Sterngewölb!
Aller Heiligen Preis singen die Engel Gott.
Wir, vom Vaterland fern, stimmen dem Jubel bei
Mit der Sehnsucht gedämpftem Ton.

Wann erscheint uns der Tag, welcher die Bande löst,
Die den Aufschwung zu Gott hemmen dem Sterblichen?
Wann verschwindet des Trugs wechselndes Dunstgewölk,
Das den Himmel uns Armen birgt?

Ihr, Verklärte des Herrn! schauet die Wahrheit rein;
Wir durch Schleier. Euch fließt ewiger Liebe Born,
Nicht von Wehmuth getrübt; wie nach dem Quell der Hirsch,
Nach Unsterblichkeit schmachten wir.

Seyd, ihr Heiligen! uns Spiegel der Tugenden!
Mit der Palme des Siegs winket uns mild herab,
Daß der kämpfende Geist muthiger streb' an's Ziel,
Welches ewig vereint mit Gott!

Mariä Empfängniss.

Hebt, Brüder! froh die Häupter zum Himmel auf!
Das Grau'n der Nacht verliert sich, der Tag ist nah.
Schon glühn von Purpurglanz die Berge;
Stralend vom Urlicht, hebt sich die Sonne!

Der Flur gesenkte Blumen erquickt der Thau.
Doch glänzt vor allen dort eine Lilie.
Die Knosp' entfaltet sich, o Wunder!
Engel entzücket die Himmelsblume.

Um ihren Thron versammeln sich huldigend
Gerechtigkeit und Glaub', und die holde Scham;
Die Wahrheit schwebt um ihre Lippen,
Denen der Odem der Lieb' enthauchet.

„Gegrüßet seyst du, Mutter des Herrn! du bist
Gesegneter, als Seraph und Cherubim!"
(So singen alle Himmeschöre)
„Jungfrau! der Ew'ge hat dich begnadigt!"

Johannes der Täufer.

Wer ist der Jüngling, kommend aus rauhem Forst?
Bezaubert strömt die Menge des Volks um ihn.
Ihr Auge hängt an seinen Lippen.
Jüngling! was fesselt an dich die Schaaren.

Nicht reichst du doch den Becher der Wollust dar
In stolzer Feier glänzender Fürstenmacht.
Nicht schwankt dein Sinn nach leichter Volksgunst,
Schwach wie das Schilfrohr, der Lüfte Spielzeug.

Schon viele Jahre lenkte sich nie dein Fuß
Aus öder Wildniß, wo, von Elias Muth
Begeistert, du den Sündern rufest:
„Büßend bereitet des Heilands Wege!"

Den Tod nicht scheuend, hältst du dem Frevelsinn
Des Mächtigen den Spiegel der Wahrheit vor;
Weckst das Gewissen zum Gefühle
Dessen, der über den Sternen richtet.

Dein Haupt, als schon der Henker es blutend trug
Zum Gastgelag, der tanzenden Dirne Preis,
Sprach aus erloschnem Aug' entsetzlich
Noch dem Tyrannen ins Herz: du sündigst!

Johannes der Evangelist.

Den vor andern der Herr liebte, wie einen Sohn,
Dessen lauterer Geist Wonne dem Heiland war,
Seiner Sorgen Gefährt', ihm in den Tod getreu,
Seiner Herrlichkeit Augenzeug'!

Selig preisen wir dich, welchem den innern Sinn
Gern aus liebender Brust öffnete Gottes Sohn;
Dessen Blicken er sich auf dem verklärten Berg
Unverschleiert als Gott gezeigt.

Als am Abendmahl du ruhtest am Busen ihm,
Strömte Gott in dein Herz reichlicher seinen Geist.
Doch wer fühlet dir nach, was deine Seele litt,
Als am Kreuze des Herrn du standst!

Als die Mutter er dir sterbend, ein heil'ges Pfand,
Dich der Mutter zugleich zärtlich als Sohn empfahl,
Wie entbrannte das Herz für den Beruf in dir
Göttlich liebender Jüngerschaft.

Liebe trof dir vom Mund, stralte vom Antlitz dir,
Prägte jegliche Spur deiner Apostelbahn.
„Liebt euch, Brüder!" so rief liebreich dein Lebenslauf;
„Liebt euch, Brüder!" dein letztes Wort!

Der Nährvater.

Als der Vater des Lichts dich zum Gespons erkor
Für die Mutter des Sohns, weihte dein lautrer Sinn
Dich zum zärtlichen Freund heiliger Unschuld ein,
Zum Vertrauten des Himmels dich.

Du entzogest das Kind, liebreich besorgt, dem Zorn
Eines Wüthrichs durch Flucht, pflegtest des Zarten still,
Seiner Gottheit bedacht in der verschwiegnen Brust,
Guten Vätern das schönste Bild!

Welche Schule für uns wird noch dein Sterbebett!
Da Marien der Schmerz glühend vom Auge bebt,
Stralt der göttliche Sohn Trost in der Mutter Herz,
Himmelsdämm'rung in deinen Blick.

Der heilige Bischof.

Christus, Haupt und Vater der Seelenhirten!
Ehrfurchtsvoll versammeln sich heut die Deinen
Zum Gedächtniß eines erhabnen Hirten
Festlich im Tempel.

Auf dem hehren Stuhle saß er voll Demuth,
Fern von eitelm Geiste, nicht eigenmächtig;
Ihn beriefst du, Herr, wie den Petrus, sprechend:
Weide die Schafe.

Seiner Heerde Vater und hohes Vorbild,
Gab er freudig alles ihr hin, sich selbst auch.
Aller Diener, strebte sein Eifer Allen
Alles zu werden.

Für die Sünder bat er mit tiefer Rührung;
Die Gefallnen richtete auf sein Trostwort;
Seine Lehre warnte vor List die Unschuld,
Bannte den Irrwahn.

Höre gütig, Herr! des Verklärten Bitten,
Daß wir einst, vereinet mit ihm, den Vater,
Sohn und Geist mit Liedern des Danks durch alle
Ewigkeit preisen.

Die Märtyrer.

Euch, Märtyrer des Herrn! gebührt
Von uns der Tugend Preisgesang.
Umsonst zog euch die arge Welt
Jetzt schmeichelnd, drohend jetzt. an's Joch.

Voll Sehnsucht nach dem Vaterland,
Verhöhntet ihr der Erde Lust.
Für Gottes Sache selbst ward euch
Des Lebens Opfer süß und leicht.

Euch schreckte nicht der Henker Wuth,
Des Drängers Trutz, der Folter Pein.
Hoch schwang euch über Qual und Tod
Des Glaubens Heldensinn empor.

So stieg zu dir, o Herr! die Schaar
Mit ewiggrünem Palmenzweig,
Mit Sieges-Lorbeer, dessen Blut
Als Edelsteine heller glänzt.

Preis sey dem Vater, Preis dem Sohn,
Auch gleicher Preis dem heil'gen Geist,
Durch den gestärkt, die Märtyrer
Den Tod nicht scheuend, obgesiegt!

Die heiligen Jungfrauen.

Des Himmels Pforte schließt sich auf.
Der Bräut'gam kommt! Eilt alle froh
Entgegen ihm, Jungfraun des Herrn,
In engelreinem Glanzgewand!

Erschienen ist der Hochzeittag,
Der eure lange Sehnsucht stillt.
Der hehren Wonne dieses Tags
Weicht unsrer Erde höchste Lust.

Was konnt' euch geben diese Welt,
Euch, deren Herz für Gott nur schlug?
Süß lohnt euch jetzt ein himmlisch Band,
Das euern Geist mit Gott vereint.

Nie hat euch niedre Sinnenlust
Der Unschuld reines Licht verweht.
Drum schließt euch jetzt der Bräutigam
Sein Lichtgemach mit Freuden auf.

Auch unser Herz entweihe nie,
O Christus! ein unheil'ger Trieb.
Der Reinen ist das Himmelreich!
Sie werden Gottes Antlitz schaun.

Die Heilige.

Dein Leben, fromme Magd des Herrn!
Das wie ein Bach im Schatten floß,
Schien ohne Reiz dem Aug' der Welt;
Doch mit Gefallen sah es Gott.

Nur Ein Gesetz, die Liebe nur,
War tief geprägt in dein Gemüth.
Für Jedermann der Nachsicht voll,
Sah man dich streng nur gegen dich.

Du linderteſt mit milder Hand
Verschämter Armuth stille Noth.
Was deine Rechte gab, davon
Ward deiner Linken nichts bekannt.

Wenn deine heitre Seele sich
In glühendem Gebet ergoß,
Wie hold verklärte dein Gesicht
Der Friede, den die Welt nicht gibt.

Das Herz zum Göttlichen gewandt,
Schienst du, dem Tand der Erde fremd,
Hienieden schon zu wandeln dort,
Wo jezt mit Engeln stralt dein Geist.

Die Schutzengel.

Vater des Lichtes! überstralt vom Glanze
Deines Angesichts, schwebt um dich der Engel
Lichtchor, gleich den Sternen, die um die Sonne
Schimmern unsichtbar.

Da, von dem Urlicht hell, die Engel jubelnd
Dich als ewige Liebe priesen, weihte
Segnend sie, o Schöpfer, dein Blick zu hehren
Freunden der Menschen!

Deinen Erwählten brachten sie vom Himmel
Trost und Botschaft! Ein Engel grüßt', o reinste
Jungfrau! dich als Mutter des Herrn; dir dienten
Engel, o Heiland!

Engel! o wacht am Pfad der Unschuld! warnt sie
Sanfterröthend beim Reiz des Lasters! Trocknet
Dem Gedrückten leis' vom Gesicht die Thräne —
Traget vor Gott sie!

Eilt, wo des Dulders Seele ringt, mit Hoffnung
Ihr zu laben den Blick, bevor sie hinsinkt!
Mit dem Morgenschein des Vergeltungstages
Hellet die Grabnacht!

Der Grund aller Hoffnung.

Zu uns, der Wogen Spielzeug, glänzt
Der Hoffnung Stral vom Himmel nur.
Dorthin erhebt sich sehnsuchtsvoll
Mit unsern Seufzern unser Blick.

Die Erdnacht hellt dem Sterblichen
Nur sanfter Mond- und Sternenschein.
Doch dieser Schein verkündet er
Nicht einer Sonne vollen Glanz?

Du, Vater! kommst entgegen uns,
Mild reichend deine Hand dem Kind.
Durch sie gestützt, fühlt unser Herz
In seiner Ohnmacht — Siegeskraft.

So schwer oft Drangsal auf uns drückt,
Leicht macht den Druck Vertraun zu dir.
Du siehst die Fesseln unsers Geists;
Von ihm streift mild dein Hauch sie ab.

Drum Heil dem Tugendkampf, den du
Mit Siegstriumph einst herrlich krönst!
Was pilgernd wir in Thränen sä'n,
Frohlockend ernten's wir bei dir!

Aufmunterung zum Lob Gottes.

Herr! du bedarfst nicht unsres Lobs!
Doch weil du väterlich uns liebst,
Gefällt der Kinder Loblied dir,
Das rein aus frommem Herzen wallt.

Wie freudig hebt sich unser Herz,
Wenn es, Unendlicher! dich denkt.
Wie sinkt's beim Niederschaun auf sich,
Umringt von Finsterniß und Tod.

Vom Würmchen steigt der Geist zu dir;
Im Tröpfchen Thau erblickt er dich.
Ihm spiegelt sich dein Bild, o Gott!
In allem, was sein Aug' entdeckt.

Von deiner Weisheit Tiefen zeugt
Der Nacht erhabnes Schweigen uns;
Der Glanz des Tags verkündet froh,
Wie deine Huld so herrlich sey.

Zu blöd für solche Wunder, staunt
Des Menschen Geist; die Sprach' erarmt.
Doch schweigen kann die Liebe nicht,
Die ihm das Innerste durchglüht.

Ergießen muß sie sich im Preis
Von dir, o Vater! der so mild
Der Erdeleiden Kelch versüßt,
Und über'm Grab die Wolke hellt.

Dahin, dahin sehnt sich das Herz;
Doch seinen Aufschwung hemmt der Staub.
Den schmalen Pfad zu dir, o Herr!
Zu wandeln, gib uns Licht und Kraft!

Von dem Werthe der Frömmigkeit.

Dein Aug', o Vater! wachet mild
Ob dem, der lebt nach deinem Geist.
Er gleicht dem Baum, der reich an Frucht
Sich malt im Bach, der ihn erquickt.

Dein Donner rollt, es tobt der Sturm;
Der Fromme zagt und zittert nicht.
Dein Friede, Gott! umstralt sein Herz,
Indeß umher Gewitter ziehn.

Den Frevler sieht er ohne Neid,
Wenn er gleich Cedern schwingt sein Haupt.
Des Gleißners Mark durchfrißt ein Wurm.
Du winkst, vertilgt ist seine Spur.

Im Goldpalast, beim Prachtfest wehn
Den Frevler Gottes Schrecken an.
Der Fromme blickt mit heit'rer Ruh'
Durchs Nachtgewölk der Noth zu Gott.

Der Tugend Kraft gib uns, o Herr!
Laß trachten uns nach deinem Reich!
Die Herrlichkeit der Welt vergeht.
Dein Reich währt ewiglich, wie du!

Das allgemeine Dankfest.

Allgütiger! kein Wort erreicht
Das Dankgefühl, das uns durchströmt,
Sehn auf des Jahres Segen wir,
Der deiner Hand so mild entquoll!

Der Sonn' entstralte deine Kraft!
Die Wolke trof von deiner Huld;
Dein Thau erquickte sanft den Halm;
Dein Donner sprach: „du seyst der Herr!"

Wer zählt die Gaben deiner Hand?
Die Aehre, die vergoldet sank —
Die Traube, die so schön geglüht —
Das Gräschen auch — war dein Geschenk!

Aus deiner Liebe Lichtquell floß
Der Freundschaft himmlisch heitrer Trost,
Die Freudenzähr' im Vaterblick,
Des Mutterherzens Wonnestrom.

Und, o wie oft erklang dein Wort,
Sanft warnend vor des Lasters Reiz!
Wie wunderbar wies uns dein Stral
Aus dunkelm Labyrinth den Pfad!

Wodurch verdienten wir, o Gott!
Solch unermess'ne Vaterhuld?
Ach! eitel ist des Menschen Thun!
Doch dir gefällt ein lautres Herz.

O gib der Kinder Einfalt uns!
Ein Herz, von Bruderlieb' erhellt,
Ein Leben, wie der Wiesbach rein —
Dies sey, Allgût'ger! unser Dank.

Allgemeines Gebet.

Du bist, o Unerforschlicher! weil du bist!
Nur weil du bist, sind wir, und ist alle Welt!
Dich preis't der Glühwurm und der Fixstern;
Inniger betet der Mensch: „o Vater!“

Was dein Verstand nicht denkt, nicht umspannt dein Arm,
Dein Blick nicht schauet, Schöpfer! das ist nicht. Doch
Du bist der Geister Sonne. Liebe
Glühet um dich in der Engel Andacht!

Der höchste Seraph, will er dich nennen, schweigt,
Und hüllt sein Antlitz. O Unaussprechlicher!
Wie nennte dich der Staubbewohner
Hinter der Sterblichkeit trüberm Schleier?

Doch uns verbürgt im Dunkel der Erdenbahn
Der Funk', in unsre Seele gehaucht von dir,
Erst Dämmerung, dann Mittag. Heller
Stralt es und heller „Dein Reich erschein' uns!“

Dein Wille thut sich Engeln und Menschen kund.
Die Erde, wie der Himmel verkündige
Des Willens Achtung, nicht in leerem
Lippengeklingel; in Herz und Wandel!

Nicht unser Wille, deiner gescheh'! Wir sind
Die Kinder, du der Vater! Dem Endlichen
Entrollt sich nur der Schöpfung Bruchstück;
Du nur, Unendlicher! schaust die ganze.

Der du den Raben sättigst und auch den Wurm,
O laß die Aehr' uns reifen, die Traube glühn.
Nicht schmacht' umsonst nach Licht die Seele!
Spende den Kindern dein Brod, o Vater!

Was würden wir, entflammte der Sünder dich
Zur Rache, wie den Menschen der Mensch. Doch nein!
Dein Sonnenlicht scheint auch dem Sünder;
Warnend erschüttert sein Herz dein Donner;

Und mild verklärt die Zähre des Büßenden
Dein Bogen, der an segnender Wolke glänzt.
Jetzt leis' im West, jetzt durch Orkane
Führst du die Menschheit zum hehren Ziele.

Kein seelenlos Gebild, das den Werth nicht fühlt
Dir nachzuahmen, sollte der Mensch dir seyn.
Du gabst ihm Freiheit, die zur Tugend
Adelt die That, in der Hand die Wage.

Die Dornen, Vater! heft' an den Rosenstrauch
Am Pilgerpfad, daß Sehnsucht erglüh' in uns
Nach jenem Land, wo jede Klage
Schweigt, nur die Thräne der Wonne zittert!

Antiphonen
oder
Umrisse zu Madonna-Bildern.

1.

Mild, wie der Morgenstern an des Himmels dunkelm Gewölbe
Stralet dein Bildniß auf uns, o Gebärerin des Messias!
Tief versunken in Nacht war die Menschheit, nach Dämm'rung sich sehnend,
Als dir ein Engel des Herrn, o Jungfrau! erschien mit dem Gruße:
„Unter den Weibern hat Gott dich mit Gnade gesegnet; sein Geist wird
Ueber dich kommen. Des Sohn's, o Erkorne vom ewigen Vater!
Wirst die Mutter du seyn.“ Doch du versetztest voll Demuth:
„Siehe, des Herrn Magd bin ich; an mir geschehe sein Wille!“

2.

„Preis in den Höhen dem Herrn, und Friede den Guten auf Erden!“
Engel sangen dir so in das Mutterherz, o Maria!

Einen Himmel, als du zu dem Knaben dich neigtest, deß Auge
Göttlich zu dir auflächelte. Hirten eilten vom Felde
Hin zu der Krippe, zu sehn, was ihnen die Engel verkündet.
Körbchen gossen sie aus voll ländlicher Blumen, und neigten
Fromm das Antlitz, entzückt nachstammelnd die Psalmen der Engel
Vor dem Erlöser der Welt, in Kindesgestalt jetzt erschienen.
Jegliches Wort in der Brust erwogst du mit Sorgfalt, o Mutter!

3.

Als, o Maria! du sahst den freundlichen Stern, der den Weisen
Morgenlands hellte den Pfad, stillstehn ob dem göttlichen Knaben,
Und, entzückt von dem Glanz, der dem Knaben entstralte, sie Myrrhen
Opferten, Weihrauch und Gold, wie empfandst du die himmlische Würde:
Mutter des Sohnes zu seyn, den allen Geschlechtern der Menschen
Hat als Retter vom Tode gesandt der ewige Vater!

4.

Die du über alle Mütter
Weit erhaben bist an Würde,

Wolltest ihnen seyn das Vorbild
Jeder Tugend, auch der Demuth.
Drum erschienst du jetzt im Tempel
Gleich den Niedrigsten des Volkes
Zween Turteltauben opfernd.
Mehr gefällt dem Herrn dein Opfer,
Als das Opfer aller Reichen,
O Maria! die der Seraph
Mit der Ehrfurcht leisem Schauer
Mutter nennt des Sohns vom Vater!

5.

Da, vom Tempel Salems kehrend,
Du den Sohn vergebens suchtest,
O von welcher tiefen Trauer
Ward dein Mutterherz umfangen!
Doch als du den Knaben fandest
In dem Kreis der Schriftgelehrten,
Mit der Macht der Gottesfülle
Sprechend von dem ew'gen Vater,
Welch ein staunendes Entzücken
Strömte durch dein Herz, o Mutter!

6.

Wenn entzückt der Jünger Seele,
Wie am Blumenkelch die Biene
Hing an ihres Meisters Lippen,
Glühte doch kein Herz wie deines,
O Maria! Keines fühlte

So der hehren Weisheit Stärke,
So den Vorgeschmack des Himmels,
Wie dein Herz, Gebenedeite!

7.

Die der Vater zu des Sohnes
Mutter auserkor, Maria!
Deines Sohnes heil'ge Lehre
Spiegelt sich in deinem Wandel,
Wie das Aetherblau des Himmels
Auf der Quelle Silberfläche.
Weil du thatst des Vaters Willen
Liebte dich der Sohn vor Andern.

8.

O Maria! welch ein Jubel
Mußte himmelan dich schwingen,
Als du sahst erfüllt dein Hoffen
Durch des Sohnes Auferstehung,
Und er lebend dir erschienen,
Bis er segnend ward erhoben
Durch ein Glanzgewölk zum Vater.

9.

O du Mutter des Erlösers,
Deren Glaub' an ihn nicht wankte,
Als sein Haupt am Kreuz sich neigte.
Offen stralte dir der Himmel,

Da du sahst den Sohn des Vaters,
Vor dem Aug' erstaunter Jünger
Auf dem Glanzgewölk verschwinden
Von dem Erdkreis in den Himmel.

10.

Mit den Jüngern und Aposteln
Warst auch du in der Gemeine,
Als vom Wind das Haus erbebte,
Und der Geist der Lieb' und Wahrheit
Ueber jedem Haupte schwebte,
Aehnlich einer Feuerzunge.
Dieser Geist blieb dein, o Mutter!
Hellte dir den Pfad zum Himmel.

Verbesserungen

im

dritten Bändchen.

Seite 8. Strophe 2. Vers 3. Und statt Doch. S. 8. Str. 2. V. 3. Mondenschein, S. 13. Str. 3. V. 1. Der Genius, dies. S. 71 Str. 1. V. 3. Dem st. Denn S. 71. Str. 3. V. 3. im Graus st. ein Graus. S. 115. Zeile 1. Armen! Zeile 3. Die, S. 132 Str. 1. V. 2 Bildwerk, S. 134. Str. 3. V. 4. Engelglanz! S. 136. Str. 1. V. 7. kümmern; S. 147. Str. 1. V. 3. erwecket. S. 147. Str. 2. V. 8. den alten st. dem alten. S. 155. Str. 25. V. 2. Andre st. Andere. V. 3. Jugend; S. 157. Str. 30. V. 1. Fenelon st. Fenelone. S. 158. Str. 35. V. 5. ihn st. ihm. S. 179. Str. 38. V. 5. sanft st. sanf. S. 184. Str. 51. V. 8. zu st. z. S. 188. Str. 65. V. 3. Mentorn st. Metorn. S. 215. Str. 60. V. 5. Er droht, V. 7. die st. dei. S. 221. Z. 5. Diction st. Dicton. S. 224. Z. 7. vaut st. veut, S. 241. Str. 1. V. 3. an,

---

Gedruckt: Augsburg, in der Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wessenberg, Ignaz Heinrich <<von>>

Sämmtliche Dichtungen

Bd.: 3

Stuttgart [u.a.] (1834)

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.864(3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11723167-6